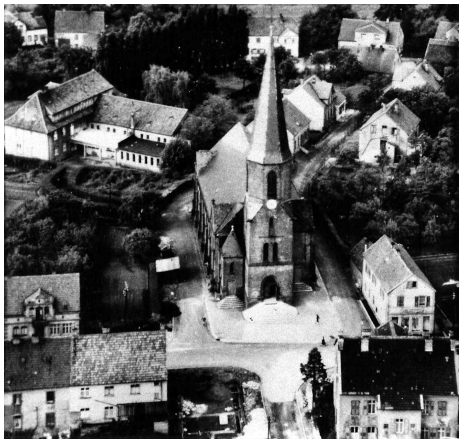


1895-2004

ZUSAMMENSTELLUNG VERSCHIEDENER PUBLIKATIONEN ÜBER DIE HISTORIE DER PFARREI MERCHWEILER

Diese Broschüre wurde im Jahr 2004 zusammengestellt und im Jahr 2013 geringfügig überarbeitet
von **Stefan Gerber**

Die Fotos von der Titelseite entstammen den Archiven
von **Gernot Jochum** und **Edgar Meiser**

© 2004 und 2013

Inhalt

	Seite
Christianisierung unserer Saarheimat und Chronik der Pfarrei Merchweiler (Vom 5. Jahrhundert bis 1973) *(von Rudolf Woll †)*	5
Ein Jahrhundert Katholische Kirchengemeinde Merchweiler *(von Dr. Helmut Freis †)*	27
Der Bau der ersten Kirche in Merchweiler *(von Dr. Helmut Freis †)*	42
Die Errichtung der katholischen Pfarrvikarie Merchweiler *(von Dr. Helmut Freis †)*	49
Pfarrer und Kapläne in, Priester und Ordensleute aus der Pfarrei Merchweiler *(von Rudolf Woll †)*	57
Verpachtung von Plätzen in der Kirche bei uns und in der Mutterkirche zu Illingen *(von Lutwin Schreiner †)*	68
Der Bau des katholischen Schwestern- und Vereinshauses in Merchweiler *(von Dr. Helmut Freis †)*	74
90 Jahre Katholische Frauengemeinschaft Merchweiler – Miteinander – Füreinander – Gemeinsam unterwegs! – Vom Mütterverein zur KFD (Kath. Frauen Deutschlands) *(von Erika Kraus)*	83
Ambulante und stationäre Alten-/Krankenpflege und Kinderbetreuung in Merchweiler. Von konfessionell gebundener zu „freier“ Trägerschaft *(in Anlehnung an Dr. Helmut Freis †)*	85
Katholische Öffentliche Bücherei Merchweiler 1898–1997 *(von Irene Schorr)*	94
Pater Alois Finkler, der einzige Bub aus dem Solch, der Priester wurde *(von Lutwin Schreiner †)*	98
Fronleichnam *(von Edgar Meiser †)*	106
Zum Gebäude der Katholischen Kirche Zur Hl. Rosenkranzkönigin Merchweiler *(u.a. in enger Anlehnung an Dr. Helmut Freis †)*	110
Katholische Jugendarbeit vor 90 und vor 50 Jahren – Aus dem Protokollbuch des Jünglingsvereins *(von Lutwin Schreiner †)*	121
Zur Geschichte der Christlichen Jugend Merchweiler (CJM) bis 1986	126

- Die Zeit vor der Gründung *(von Walter Dietz)* 126
- Die Zeit des Zusammenschlusses (1971-1974) *(von Stephan Gerber)* 127
- Talfahrt und Höhenflug der Christlichen Jugend (1975-1979) *(von Stephan Gerber)* 127
- Das waren Zeiten! *(von Joachim Bauch)* 132
- Christliche Jugend Merchweiler heute (1986) 134

Die Christliche Jugend Merchweiler – 1986 bis 1998 – Prozesse der Koexistenz, der Zusammenführung und des Zerfalls *(von Stefan Gerber)* 136

Vereinschronik der KI-KA-JU *(von der Karnevalsgesellschaft KI-KA-JU e.V. Merchweiler)* 144

15 Jahre Sozialstation (1981 – 1996). Die Sozialstation Merchweiler-Schiffweiler *(von Hans Barth)* 148

Ansprache zur Einweihung des neuen kath. Kindergartens am 2.6.1988 *(von Gerd Gies †)* 156

Primiz in Merchweiler *(von Dr. Helmut Freis †)* 160

Zur Erinnerung an Pastor Gerd Gies – * 4.11.1934 – † 10.10.1999 *(von Dr. Helmut Freis †)* 162

CHRISTIANISIERUNG UNSERER SAARHEIMAT UND CHRONIK DER PFARREI MERCHWEILER (Vom 5. Jahrhundert bis 1973)

von Rudolf Woll †

Zum besseren Verständnis bei der Betrachtung über Werden und Wachsen der Pfarrgemeinde Merchweiler hält es der Verfasser für notwendig, in kurzgefasster Form zunächst ins frühe Mittelalter zurückzublenden, das nach dem Ende des Weströmischen Reiches im Jahre 476 eine entscheidende Wende für die Christianisierung gebracht hat.

Mit dem Aufstieg des fränkischen Fürsten Chlodwig[1)] (466–511) erlangten die bereits um 250 in Trier und 300 in Metz gegründeten christlichen Gemeinschaften den notwendigen Schutz. Chlodwig war, wie alle Franken, bei seinem Regierungsantritt Heide. Durch den Vorstoß in das römische Gallien war er mit den Glaubensbekenntnissen des damaligen Christentums, dem Katholizismus der zwischen Loire und Somme gelegenen weströmischen Provinz des Statthalters Syagrius und dem Arianismus der germanischen Reiche der Ost- und Westgoten in Berührung gekommen. Seine Heirat mit einer Burgunderprinzessin, die bereits zum katholischen Glauben übergetreten war, und die Überlegung, bei seinen Kriegen von den katholischen Bischöfen des alten Galliens die notwendige Unterstützung zu erhalten, mögen Chlodwig dazu bewogen haben, den römisch-katholischen Glauben anzunehmen und sich in der Zeit zwischen 493 und 500 in Reims durch den Bischof Remigius taufen zu lassen. Chlodwig war durch die Taufe dem Bischof Remigius wohlgesonnen, und so ist es zu verstehen, dass der König aus Dankbarkeit der Reimser Kirche reiche Schenkungen machte. Der Reimser Geschichtsschreiber Flodoard (894–966) erwähnt, dass Chlodwig nach seiner Taufe dem Bischof Remigius zwei Höfe in der Nähe von Berna schenkte, die der König diesem zu Ehren „Biskofesheim“ nannte. In einer Urkunde Kaiser Karls III. aus dem Jahre 884 werden die beiden Höfe erwähnt und nach der Lagebeschreibung ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass es sich bei der Bezeichnung „Biskofesheim“ um den saarländischen Ort „Bischmisheim“ handelt.

Wenn auch schon zur Zeit der römischen Herrschaft christliche Gemeinden entstanden waren, die besonders in den Städten (z.B. Trier und Metz) wirkten, so wurde die Landbevölkerung nur allmählich mit der neuen Lehre vertraut. Noch am Ende des 6. Jahrhunderts hatte das Christentum mit den einheimischen und den von den römischen Legionären verbreiteten Kulten zu kämpfen. Selbst mit der Taufe Chlodwigs war das Frankenreich noch längst nicht zu einem christlichen Land geworden. Die Kirche verlor in den Zeiten schwacher Merowingerkönige[2)] an Einfluss und Ansehen, und die Bischöfe und Äbte, die meist dem Adel entstammten, lebten wie weltliche Herren, während viele Geistliche für ihre Aufgaben unzureichend vorgebildet waren. So musste letzten Endes das begonnene Werk der Christianisierung des Frankenlandes an der Untüchtigkeit des fränkischen Klerus scheitern.

Eine gezielte Missionierung des inzwischen groß gewordenen Frankenlandes sollte irischen Mönchen vorbehalten bleiben. Schon zu Beginn des 5. Jahrhunderts hatten die Iren (etwa 432) durch die Missionstätigkeit des Bretonen Patrick, eines Mönches aus dem Kloster Levins in Südfrankreich, das Christentum angenommen. Von dort aus brachten um 590 irische Mönche das Licht des Evangeliums nach Gallien und Oberitalien. Sie gründeten Klöster und

retteten die unter Chlodwig begonnene und in der Zeit des Niedergangs der merowingischen Herrschaft wieder verlorengegangene Religiosität der Franken. Es ist in diesem Zusammenhang besonders festzuhalten, dass durch die iroschottische Mission, die von einem Land ausging (Irland), das nie unter römischer Herrschaft stand, den Germanen antikes Kulturgut in christlicher Form übermittelt wurde.

In der Zeit von 590–615 führte der irische Mönch Columban der Jüngere eine Missionsreise von dem iroschottischen Hauptkloster Bangor (Belfast) über Noirmoutier (Nantes), Reims, Metz, Mainz, St. Gallen bis Bobbio (Genua) durch. Sein Zwischenaufenthalt in Metz, der Residenzstadt der merowingischen Könige, mag für die religiöse Entwicklung des dort um 814 gegründeten Bistums entscheidend gewesen sein. Von dem schon in frühfränkischer Zeit in Metz gegründeten Kollegialstift, das sich aus mehreren Geistlichen unter der Leitung eines Chorbischofs zusammensetzte, ging die Missionierung der oberen Saar- und Bliesgegend aus. Später traten an Stelle der Chorbischöfe (888) die Archidiakone (Leiter der Kirchensprengel), die den größeren Unterabteilungen der Bistümer, den sogenannten „Archidiakonaten“ vorstanden. Eine weitere Aufteilung innerhalb der Kirchenverwaltung bildeten die Dekanate oder Landkapitel, im Bistum Metz „Archipresbyteriate“ (Erzpriesterschaften) genannt, die ursprünglich den Großpfarreien entsprachen. Das zum Bistum Metz gehörende Archidiakonat Saarburg umfasste die Archipresbyteriate St. Arnual, Hornbach und Neumünster (bei Ottweiler).

Das Dekanat oder Archipresbyteriat Neumünster beeinflusste sehr stark die Ausbreitung des Christentums in der Bliesgegend. Die Chronik berichtet, dass der Bischof Adventius von Metz (858–875) anlässlich einer Visitationsreise in die Bliesgrafschaft im Jahre 860 die Bewohner dieser Gegen völlig verwahrlost vorgefunden habe. Er berichtete hierüber im Jahre 871 dem König des Ostfränkischen Reiches, Ludwig dem Deutschen. Um das religiöse Leben zu erneuern, erbaute er in Neumünster eine Kirche und gründete an der gleichen Stelle ein kanonisches Stift (Kloster). Die Verwaltung dieses Klosters übertrug er frommen Kanonikern. Um dem Ort eine höhere Weihe zu geben, ließ Adventius die Gebeine des heiligen Terentius von Metz nach dort überführen, weshalb man daher das Kloster auch Terentiuskloster nannte. Den Lebensunterhalt der dort untergebrachten Kanoniker sicherte er durch die Schenkung des nahegelegenen Dorfes Lainchesivillare (Linxweiler) mitsamt der Martinuskapelle und dem im Wormsgau gelegenen Dorf Hesiloh (Haßloch) mit Kirche und einigen Gütern.

Am 13. Juni 871 erhielt Adventius die Bestätigung seiner Stiftung von seinem Landesherrn Ludwig dem Deutschen in Trebur (karolingische Pfalz in Hessen) durch folgende Urkunde:

> *„Im Namen der heiligen und ungeteilten Dreifaltigkeit – Ludwig, König durch Gottes Barmherzigkeit. Kundgemacht sei aller Gegenwärtigen und Zukünftigen Zugehörigkeit zur Kirche Gottes, dass Adventius, der heiligen Kirche zu Metz ehrwürdiger Bischof, unserer Majestät berichtet hat, wie er in seinem Sprengel in den Bliesgau komme, und dort herumreiste, und mit Achtsamkeit und Sorge für die ihm anvertrauten Seelen zu schauen. Er fand in diesem Teile seiner Diözese schlimme Verbrechen und unerhörte Laster, weil kein Seelsorger da war. Betrübt darüber suchte er auf den Gütern des heiligen Stephanus (Besitzungen der Metzer Diözese) eine Stelle ausfindig zu machen, um dort eine Zelle (kleines Kloster) zu errichten, in der Kanoniker leben sollten. Dadurch sollte der Herde des Herrn, die jetzt der Seelsorge entbehren, Gelegenheit werden, jederzeit die Heilsmittel Got-*

tes und die Tröstung der christlichen Religion aus nächster Nähe zu empfangen. Er errichtete dort auch eine Zelle und eine Kirche, einen prachtvollen und stattlichen Bau, die er feierlich zu Ehren und im Namen der heiligen und ungeteilten Dreifaltigkeit und aller Heiligen einweihte. Die Zelle, die nahe bei wasserreichen Quellen lag, besiedelte er mit regulierten Chorherren und sorgte für die genannte Einrichtung der Kirche. Auf göttliche Eingebung hin, wie wir glauben, übertrug er in diese Kirche den Leib des heiligen Terentius, Bischofs von Metz und großen Bekenners, der im Himmel mit Christus herrscht und durch unzählige Wunder sich auf Erden auszeichnet. Zudem beschenkte er die Zelle der Sitte seiner Vorgänger gemäß aus den Gütern des heiligen Stephanus. Den Kanonikern gab er zur Nutznießung und zum Unterhalt das Dorf Lainchesivillare (Linxweiler), nahe bei der Kirche gelegen, nebst der dem heiligen Martinus, dem Bekenner Christi, geweihten Kapelle. Ferner überließ er den Kanonikern im Wormsgau, ebenfalls aus dem Besitz des heiligen Stephanus, den neunten Teil der Erträgnisse von Partenheim und Odernheim. Desgleichen gab er ihnen im Wormsgau das Dorf Hesiloh (Haßloch), vierzehn Bauernhöfe mit ihren Ländereien und Weinbergen, vierzehn Fuder Wein und acht Karren Heu, dazu noch die dortige Kirche, doch unter der Bedingung, dass die Kanoniker für uns, unsere erlauchte Gemahlin und unser Kind sollten Gottes Barmherzigkeit inständig anflehen, dass sie ja doch ohne Sorge dem ewigen König dienen können. Untertänigst bittet der oben genannte Bischof, dass das, was er im Eifer für Gott getan und zum Dienste des ewigen Königs kraft seiner Bischöflichen Autorität angeordnet hat, durch unsere Anordnung bekräftigt werden. So möge denn zu seinen Lebzeiten das auf Gottes Antrieb Unternommene, auf die herkömmliche Weise gesichert sein. Weil seine Bitten aus Gott und nach Gottes Willen sind, haben wir geruht zu befehlen, dass alles, was Frömmigkeit schuf, durch Recht ewig so bleibe. Das beschwören wir auch unseren Söhnen und Nachfolgern bei der heiligen und ungeteilten Dreifaltigkeit. Und soll von niemandem angetastet werden, sondern hinfür unverletzt bleiben und von allen beobachtet werden. Und damit diese Urkunde größere Kraft habe und in Zukunft von unseren Untertanen für echt erkannt und fleißig beobachtet werde, bekräftigen wir sie durch unser Handzeichen und Siegel.
Ausgestellt am 13. Juni 871 unter der Gnade Christi im 31. Regierungsjahre des erhabendsten Königs in Ostfranken, des Herren Ludwig, Indiktion 4, in der Königspfalz Trebur, im Namen Gottes, Amen".

Am 17. Februar 893 vermehrte der Bischof Rudbert von Metz die Einkünfte des Klosters Neumünster durch eine weitere Schenkung der Kirche zu Leloltingos (Illingen), der Kapelle in Scufinesvillare (Schiffweiler), drei Herrenhöfen in Eskringos (Eschringen) und des neunten Teils der Weinernte in Bredal (Briedel, Kreis Zell an der Mosel). Durch Bischof Adalbert II. wurden die Einkünfte des Klosters noch durch eine Schenkung eines halben Hufes (ein Huf = Hofstelle von etwa 30 Morgen) in Wiebelskirchen und eines halben Hufes in Hostratia (Hosterhof, Ortsteil von Illingen). erweitert.

Das Kloster Neumünster wurde 134 Jahre durch die Kanoniker geleitet. AM 22. November 1005 gründete Bischof Adalbert II. von Metz dort ein Frauenkloster, das sich zu einem adligen Frauenstift des Benediktinerordens entwickelte. Auf Bitten des Bischofs Adalbert von Metz bestätigte Kaiser Heinrich II. dem Kloster seinen Besitz durch folgende Urkunde:

„Im Namen der heiligen ungeteilten Dreifaltigkeit, wir König Heinrich von Gottes Gnaden, machen allen bekannt, wie Adalbert II., Bischof von Metz, zu uns kam und inständig bat, Neumünster zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit und des heiligen Terentius von seinen Vorgängern errichtet, nun aber sehr zurückgekommen sei, zum Heile seiner Seele und dass der Gottesdienst und das monastische Leben wieder hergestellt werde, dem Kloster zu schenken einen ganzen Mansus (Hofstelle, etwa 30 Morgen groß), der vorher zum Altare des heiligen Terentius gehört hatte, und die Kirche zu St. Agnan im Bistum Metz mit all ihrem Zubehör, die zuvor zu Lehen gegeben war. Die Kirche zu Marsala mit allem Zubehör an Äckern und Wiesen, mit zwei Salzpfannen, Scheunen, fünf Mansen bei Marsala, fünf Bauerngütern, acht Brunnen in Silly (Celleriris) mit Wiesen und Wäldern und das Wasser, das im Bogen neben dem Flusse Orna fließt; in dem Dorf Uvalisgas zwei Mansen und einen halben; in Briedel das Haus der Berto mit seinem Besitz an Äckern und Weinbergen; einen halben Mansus zu Ostern; in Wiebelskirchen einen halben Mansus, in Longavilla (Langfelden) Weinberge und sechs Fuder Wein; zu Landorf die Mutterkirche und ihre Kapelle und allem Zubehör. Das alles und was früher zum Heiligtum der heiligen Dreifaltigkeit und des heiligen Terentius gehörte und nun wieder zurückgekauft ist, überträgt er dem Kloster, damit es den Dienerinnen Gottes nicht an Nahrung und Kleidung mangele. Wir wollen mit unserer Autorität, dass dieser Vertrag fest und unerschütterlich gehalten werde. Drum setzen wir unter diese Urkunde unser Zeichen und befehlen ihr, unser Siegel aufzudrücken.
Geschehen zu Duisburg am 22. November in der 3. Indiktion im Jahre der Erlösung 1005, im 4. Jahre der Regierung Heinrich II.“

Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts wurde in unserer Saarheimat die katholische Religion als Landesreligion anerkannt. Dies sollte sich jedoch mit dem Regierungsantritt des Grafen Albrecht von Nassau-Weilburg ändern. Graf Albrecht erhielt im Jahre 1574 von seinem Onkel, dem Grafen Johann IV., die Grafschaft Ottweiler. In der evangelisch-lutherischen Religion erzogen, führte er in der Grafschaft Ottweiler rücksichtslos die neue Religion ein. Er handelte nach dem Grundsatz: cuius regio – eius religio (wessen Herr – dessen Glauben). Es war nämlich den Landesherren durch den Augsburger Religionsfrieden im Jahre 1555 das Recht zugestanden worden, die Konfession ihrer Untertanen zu bestimmen. Stimmten die Regierten mit dem Bekenntnis ihrer Obrigkeit nicht überein, so blieb ihnen nur das Recht, Hab und Gut zu verkaufen und auszuwandern. Den Pfarrern legte man nahe, entweder den neuen Glauben anzunehmen oder aber ihre Stellung aufzugeben und das Land zu verlassen. So wurde auch das Kloster Neumünster, in dem nur noch die Äbtissin Blick von Lichtenberg und zwei Nonnen lebten, wegen Verschuldung an den Grafen Albrecht im Jahre 1576 verkauft. Man reformierte die katholischen Gemeinden Neunkirchen, Wiebelskirchen, Uchtelfangen und Dörrenbach. Die Pfarrei Schiffweiler war bereits im Jahre 1575 zusammen mit dem damaligen Pastor Johannes Püttlinger geschlossen zum Protestantismus übergetreten. Aber nicht alle Pfarrer beugten sich dem Willen des Grafen Albrecht. So gaben beispielsweise die Pfarrer von Niederlinxweiler und Dirmingen des Glaubens wegen ihre Stellung und Pfründe preis. Durch den Augsburger Religionsfrieden wurde dem Konfessionsstreit weiterhin reiche Nahrung gegeben und die Glaubensspaltung in Deutschland nur noch verhärtet; er brachte keinen Frieden, sondern nur einen vorübergehenden Waffenstillstand.

Es folgte der Dreißigjährige Krieg[3)], in dem unsere Städte und Dörfer zerstört und die Bewohner zu Tode gemartert wurden. Die Aufzeichnungen des Saarbrücker Rentmeisters Klicker geben ein Bild über den trostlosen Zustand, der damals in unserer Gegend herrschte. Am 7. Dezember 1635 berichtete er an den kaiserlichen Kommissar (nach Ruppersberg, Geschichte des Saargebietes, S. 125 ff.) folgendes:

> *„In dem Städtlein Ottweiler, darin die Vorstadt mehrenteils abgebrannt, befinden sich nicht mehr als zehn gesunde Bürger und sieben kranke, die übrigen sämtlich nebst dem größten Teil der Untertanen vom Land an der Pest und anderen infizierenden Schwachheiten (ansteckenden Krankheiten) verstorben und die übrigen noch täglich lägerhaft werden, daher alle Häuser mit der Schwachheit angesteckt. Auch hat kein einziger Bürger Brot und das Geringste an Früchten im Vorrat, sondern sie müssen sich nun eine geraume Zeit hero von den bishero einlosiert (einquartiert) gewesenen Fürstenbergischen Soldaten, denen sie außerhalb dreschen und beitragen helfen, ernähren. Die Dorfschaften zu diesem Amt gehörig sind bis auf fünf Dörfer, darinnen aber die Untertanen fast gänzlich hinweggestorben, abgebrannt und in dem ganzen Amte keine Frucht noch Fütterung mehr vorhanden. Was man haben will, muss man mit Gefahr in den lothringischen und trierischen Ämtern Schaumburg und St. Wendel abholen“.*

An einer anderen Stelle berichtet Klicker folgendes:

> *„Exweiler, Schiffweiler, Stennweiler, Mentzweiler, Wemmetsweiler, Herzweiler, Neumünster und Steinbach sind durch den trierischen Gubernator Cherfontaine ganz in Asche gelegt, in Ober- und Niederlinxweiler, Berschweiler und Dirmingen stehen nur noch etliche Häuser. In Fürth leben nur noch zwei Untertanen, Dörrenbach ist ausgestorben bis auf zwei kleine Mädchen, Welschbach ganz ausgestorben, Wiebelskirchen ist bis auf vier Untertanen ausgestorben, Neunkirchen und Spiesen sind mehr als halber abgebrannt; in diesen beiden Orten leben nicht mehr als vier Untertanen, Wellesweiler ist fast ganz ausgestorben und teils verbrannt“.*

Dem grausamen Morden wurde durch den Frieden zu Osnabrück und Münster im Jahre 1648 ein Ende gemacht, und die Grafen von Nassau-Saarbrücken erhielten ihre Grafschaften wieder zurück. So traten allmählich wieder geordnete Verhältnisse in unserer Heimat ein, und die Grafen versuchten das Land durch Ansiedler zu beleben. Diese kamen vornehmlich aus der Schweiz, Lothringen, Luxemburg, dem kölnischen, trierischen und bayrischen Raum und waren fast ausnahmslos katholisch. Diese Einwanderer bildeten für unsere Städte und Dörfer bald wieder eine katholische Gemeinschaft. Durch den Westfälischen Frieden[3)] (s.o.) werden die Bistümer Metz, Toul und Verdun endgültig an Frankreich abgetreten. Es gelingt dem König von Frankreich, Ludwig XIV.[4)] (1643–1715) – auch Sonnenkönig genannt –, mit Hilfe der geschaffenen Reunionskammern die deutschen Gebiete zu erobern. Hiervon wird auch die Grafschaft Ottweiler betroffen. Der damalige Graf Friedrich Ludwig (1680–1728) erkannte am 9. Januar 1681 die Lehnshoheit an und huldigte somit dem Sonnenkönig Ludwig XIV. Dieser verlangte wieder zu Zulassung von katholischen Priestern in der Grafschaft Ottweiler, unberücksichtigt dessen, dass dem protestantischen Volksanteil besondere Rechte zuerkannt worden waren. Wenngleich die politische Entwicklung dieser Zeit als ein Unrecht gegenüber Deutschland empfunden werden muss (durch die Schaffung der Reunionskammern = Gerichtshöfe zur Wiedervereinigung abgetrennter Gebiete durch Ludwig XIV.), so war dem

Katholizismus der bisher versperrte Weg zur freien Entfaltung geebnet. Das frühere Archipresbyteriat Neumünster mit den dazugehörenden Pfarreien wurde wieder gegründet. Es sollte jedoch nicht von Bestand sein. Durch den Frieden von Ryswijk (Niederlande) im Jahre 1697 kamen die Nassau-Saarbrückischen Lande wieder zu Deutschland, und die Grafen von Ottweiler nahmen ihren Besitz wieder ein. Im Jahre 1698 wurde Neumünster wieder aufgehoben und der Katholizismus durch die Grafen unterdrückt. Im Frieden von Luneville im Jahre 1801, in dem die Abmachungen von Campo Formio bestätigt wurden, kam das linksrheinische Gebiet zu Frankreich, und durch das Konkordat zwischen dem Apostolischen Stuhl und Frankreich wurde Trier dann dem Erzbistum Mecheln (Belgien) unterstellt. Nach dem Wiener Kongress (1815) wurden langsam wieder die alten Bistümer gegründet. Das Bistum Metz wurde um den deutschen Teil verkleinert und ein Teil des Saarlandes durch das preußische Konkordat im Jahre 1821 dem Bistum Trier endgültig einverleibt.

MERCHWEILER ist eine noch relativ junge Pfarrei. Bis zum Jahre 1895 oblag die kirchliche Betreuung unseres Heimatdorfes der Pfarrei Illingen. Durch die einsetzende Industrialisierung war ein ständiges Anwachsen der Einwohnerzahl von Merchweiler zu verzeichnen. So ist es allzu verständlich, dass innerhalb der Bevölkerung immer mehr der Wunsch aufkam, in einem eigenen Pfarrverband zu leben. Die weiten Wegstrecken und die engen Raumverhältnisse in der Illinger Pfarrkirche mögen mit dazu beigetragen haben, eine eigene Kirche zu erbauen. Um die notwendigen Geldmittel für ein solch großes Vorhaben sicherzustellen, gründete man am 13. September 1885 einen Kirchbauverein. In der Gründungsversammlung im Gasthaus „Zum Schwanen“ (damaliger Ortsvorsteher N. Gerber) wählte man folgenden Vorstand:

Vorsitzender:	N. Gerber (Steiger)
Schriftführer:	K. Groß (Lehrer)
Beisitzer:	Jakob Schlicker (Wirt)
Beisitzer:	N. Gerber
Beisitzer:	N. Seewald (Ziegeleibesitzer)
Beisitzer:	Thomas Braun
Beisitzer:	Jakob Hoffmann
Beisitzer:	W. Woll

Mit bewundernswertem Eifer ging man an die gestellte Aufgabe. Durch monatliche Haussammlungen bei den Mitgliedern des Kirchenbauvereins und besondere Kollekten im Ort und in den Nachbardörfern wurde mit der Finanzierung des Bauvorhabens begonnen. So konnte in der Zeit von 1885 bis 1890 bereits der stattliche Betrag von 25.000 Mk verzeichnet werden. Laut Beschluss des Kirchbauvereins vom 27. März 1887 wählte man als Standort der Kirche die „Bitzgärten“ und begann im Jahre 1890 das hierfür erforderliche Gelände zu erwerben. Am 10. November 1890 wurden von dem Notar Friedrich Emil Heuck, Neunkirchen, in der Wohnung des Bäckers und Gastwirts Christian Schlicker jun. (Christian Schlicker war seit 1889 Vorsitzender des Kirchbauvereins) mit folgenden Grundstückseigentümern Kauf- und Schenkungsverträge zugunsten des Kirchbauvereins Merchweiler abgeschlossen:

1) Katharina Busse, Wwe. von Johann Busse, geb. Mayer:	244 m^2
2) Jacob Hoffmann, Ackerer:	407 m^2
3) Peter Kessler, Bergmann, und Ehefrau Maria Anne, geb. Schorr:	344 m^2
4) Paul Kirsch, pens. Bergmann, und Ehefrau Katharina, geb. Woll:	533 m^2

5) Jakob Schlicker, Bäcker und Wirt, und Ehefrau Katharina, geb. Wüschner: 335 m^2
5) Adam Woll, Bergmann, und Ehefrau Barbara, geb. Nau: 204 m^2

Der Kirchbauverein hatte nach den vorliegenden notariellen Urkunden für vorstehenden Grunderwerb einen Kaufpreis in Höhe von 3290,44 Mark zu zahlen. Der Eigentümer Jacob Hoffmann *schenkte* sein Grundstück dem Kirchbauverein.

Im Jahre 1887 wurde im Ausschreibungsverfahren dem Plan des Architekten Hans Kastenholz aus Hannover zugestimmt und die Bauausführung auf dem Submissionsweg dem Bauunternehmen Zimmer aus Heiligenwald übertragen. Nach dem Kostenvoranschlag des Bauunternehmers beliefen sich die Baukosten auf 80.782 Mark. Am 16. April 1890 wurde mit dem Kirchbau begonnen und am 8. Juli 1890 der Grundstein gelegt. Eingesegnet wurde die Kirche am 22. November 1891.

Die Grenzen der zu errichtenden Pfarrei Merchweiler wurden mit Schreiben des Bischöflichen Generalvikariats vom 29. März 1895 wie folgt festgelegt:

> *„Die Pfarrgrenze folgt der Gemeinde Merchweiler von dem Punkte, wo der Weg nach Lummerschied von dem Wege Göttelborn – Holz abgeht bis zu dem Punkte, wo sich die Gemeindegrenzen von Merchweiler, Illingen und Wahlschied treffen. Von da folgt sie der Illinger Gemeindegrenze bis dahin, wo sich der Weg nach Lummerschied kreuzt mit dem Weg Steinertshaus – Bergkapelle Illingen. Von da geht sie nach Osten und folgt 90m der Wiesengrenze nach Osten und 80m der Wiesengrenze nach Süden und erreicht die Quelle der Merch. Diesem folgt sie dorthin, wo der Merchweilerbach die Grenze schneidet. Dann folgt sie dieser bis zur Kreuzung der Gemeindegrenze mit der Straße Illingen – Bildstock. Dann geht sie rechtwinklig über die Straße noch 50m weit und läuft dann der Straße Illingen – Bildstock parallel und zwar noch 110m über die Kreuzung der Wege Michelsberg – Merchweiler und Illingen – Bildstock. Dort tritt die Grenze an den Waldrand und folgt diesem nach Osten und trifft 240m nördlich von Bauers (Uhlshaus) den Weg Bauers – Michelsberg – Wemmetsweiler. Diesem folgt sie nach Süden bis zur Kreuzung der Wege Heiligenwald – Solch und Bauers – Michelsberg. Von dort geht sie in gerader Linie zu einem Punkt, der 50m östlich von Steigershaus an dem Weg liegt, der Steigershaus in der Richtung nach Heiligenwald abgeht. Dann folgt sie 50m östlich der genannten Straße. Die Pfarrgrenze folgt nun den Gemeindegrenzen von Friedrichsthal und Wemmetsweiler bis zum Eckpunkt der Straße von Illingen nach Bildstock. Von hier folgt die Pfarrgrenze der Gemeindegrenze zwischen Wemmetsweiler und Friedrichsthal nach Süden und Westen, dann der Gemeindegrenze zwischen Wemmetsweiler und Quierschied nach Norden bis zu dem Punkte, in dem sich die Gemeindegrenzen von Merchweiler, Wemmetsweiler und Quierschied treffen. Die südliche Grenze der Pfarrei Merchweiler wird von dem letztgenannten Punkte ab nach Westen von der Gemeindegrenze Merchweiler gebildet bis zu dem oben genannten Anfangspunkte“*

Somit war Merchweiler eine Vikarie, nachdem vorher durch Kirchenvorstandsbeschluss der Pfarrei Illingen vom 19. März 1893 und mit Genehmigung der Bischöflichen Behörde zwecks Gründung einer eigenen Pfarrei Merchweiler aus dem Pfarrverband Illingen ausgeschieden war:

a) die Gemeinde Merchweiler, bestehend aus den Ortsteilen: Merchweiler (1531 Gläubige), Glashütte (221 Gläubige), Solch (904 Gläubige), Göttelborn (396 Gläubige);
b) folgende Wohnstätten aus der Gemeinde Illingen: Hackenspielshaus (der jetzige Teil von Göttelborn bis zum Gasthaus Penth) (11 Gläubige);
c) aus der Gemeinde Wemmetsweiler: Steigershaus (6 Gläubige), Bauers- oder Uhlshaus (mit zwei Gläubigen – 8 Gläubige), Merchweiler Grube (17 Gläubige).

Die neu errichtete Vikarie Merchweiler zählte somit 3094 Gläubige.

Als erster Vikar wirkte der Kaplan Eugen Wagner aus Illingen, dem seit 1892 als Expositus die Verwaltung von Merchweiler übertragen worden war. Um den seit der Einsegnung (22. November 1891) regelmäßig stattfindenden Gottesdienst besser versehen zu können, bezog Kaplan Wagner am 8. September 1892 im Hause Peter Niclas, Kirchenstraße (neben dem jetzigen Pfarrhaus; [1973 noch das alte Pfarrhaus, Anm. d. Red.]), eine Wohnung.

Am 2. Oktober 1892 fand die Weihe der drei bei der Gießerei Bour und Gueuser in Metz zum Preis von 5439 Mark beschafften Glocken statt, von denen leider zwei Glocken am 17. April 1917 durch den Reichsmilitärfiskus für die Reichsverteidigung beschlagnahmt wurden. Für den Bau eines Pfarrhauses erwarb der Kirchbauverein von Christian Schlicker sen. laut notariellem Kaufvertrag des Notars Dr. Nonecker in Ottweiler am 5. Februar 1895 ein Grundstück auf dem Flur Bitzgärten von 1006 m^2. Die Bauausführung wurde dem Unternehmer Gebr. Emmerich in Neunkirchen für eine Bausumme von 1800 Mark übertragen und am 1. Juli 1896 bezugsfertig übergeben. Vikar Wagner wurde noch im gleichen Jahr nach Bleialf versetzt und konnte daher das neuerstellte Pfarrhaus nicht mehr beziehen.

Sein Nachfolger wurde der Kaplan von Sulzbach, Simon Eul, der am 2. September 1896 als neuer Vikar in Merchweiler eingeführt wurde. Der zwar strenge, aber eifrige und verantwortungsbewusste Seelsorger verhalf der jungen Gemeinde zur Blüte. Die Bildung von katholischen Vereinen und Organisationen sind lebendige Bausteine für die innere kirchliche Belebung der Pfarrgemeinde. Diese Institutionen sollten sich bald als dringende Notwendigkeit erweisen. An Stelle der bisher praktizierten äußeren Kämpfe, wie sie sich beispielsweise in und nach dem Dreißigjährigen Krieg auswirkten, traten nunmehr die geistigen Machtkämpfe eines Kommunismus und Materialismus mit dem Ziel, das christliche Menschenbild durch eine neue Gesellschaftsform in seinen Grundfesten zu erschüttern. Durch das geschlossene Zusammenstehen der Pfarrangehörigen konnte die von außen drohende Gefahr abgewehrt und das öffentliche Leben in der Gemeinde ausnahmslos von christlichen Kräften bestimmt und beeinflusst werden.

Am 1. März 1902 wurde die Vikarie Merchweiler zur Pfarrei erhoben. Neben der allgemeinen Seelsorge betrachtete es der neuernannte Pfarrer als sein Hauptanliegen, für die Kranken und Kinder zu sorgen. Darum gründete er am 24. Mai 1906 den katholischen Krankenschwesternverein. Dieser Verein sollte die Grundlage für eine spätere Niederlassung von Krankenschwestern bilden. Das allgemeine Interesse an diesem Verein geht daraus hervor, dass bereits am 1. Januar 1907 der Verein 692 Mitglieder zählte. Durch die monatlichen Beiträge war somit die finanzielle Grundlage für die Einrichtung der Schwesternstation gegeben. Die bereits beantragte Niederlassung von Schwestern wurde durch das Ministerium für Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten genehmigt, und am 17. November 1909 trafen fünf

Schwestern (eine Oberin, zwei Krankenschwestern, eine Nähschulschwester und eine Kindergartenschwester) des Ordens vom Heiligen Geist aus dem Mutterhaus Marienhof bei Koblenz in Merchweiler ein. In dem nachstehend abschriftlich wiedergegebenen Genehmigungsschreiben hatte das zuständige Ministerium die einzelnen Tätigkeiten der neu zu schaffenden Schwesternniederlassung genauestens festgelegt:

„Der Minister für geistliche Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten J.l.b. No. 1275 G.A.G.II No. 4930 U. III A

Berlin W 64, den 6. August 1909

Auf den Bescheid vom 25. Juni ds. Js. – II 10082 – wollen wir auf Grund des Artikels 8 des Gesetzes vom 14. Juli 1880 und des Artikels 13 des Gesetzes vom 21.5.1886 genehmigen, dass in Merchweiler, Kr. Ottweiler, eine Niederlassung der Genossenschaft der Schwestern vom Heiligen Geist aus dem Mutterhause Marienhof bei Koblenz behufs Ausübung ambulanter Krankenpflege errichtet werde und der genannten Genossenschaft zugleich widerruflich gestatten, in Verbindung mit dieser Niederlassung die Pflege und Unterweisung von Kindern katholischer Konfession, welche sich noch nicht im schulpflichtigen Alter befinden, in der daselbst neu zu errichtenden Kleinkinderbewahranstalt , ferner die Leitung und Unterweisung in einer Handarbeitsschule für katholische Mädchen in nicht mehr schulpflichtigem Alter als Nebentätigkeit zu übernehmen. Was die Berufung der einzelnen, in der neuen Niederlassung bzw. bei Ausübung der Nebentätigkeit zur Verwendung gelangenden Schwestern betrifft, so sind hierfür die hinsichtlich der Aufnahme und Verwendung von Ordensmitgliedern erlassenen allgemeinen Bestimmungen gleichfalls maßgebend.
Diejenigen Schwestern, welche sich mit Krankenpflege beschäftigen, dürfen bei der Ausübung der Nebentätigkeit nicht Verwendung finden.
Die königliche Regierung veranlassen wir, bei Rücksendung der Anlagen hiernach das erforderliche zu verfügen und die Beteiligten mit Bescheid zu versehen.

Der Minister der geistlichen Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten“.

Die Notwendigkeit der Schwesternstation sollte sich schon bald erweisen. Von 1909 ab wurden jährlich 250 bis 300 Kranke gepflegt und 300 bis 400 Nachtwachen gehalten. Neben diesen sehr schwierigen Tätigkeiten wurden unzählige Aushilfen geleistet und den Bedürftigen, die niemals vergeblich an die Pforte anklopften, konnte durch Kleidung und Verpflegung geholfen werden.

Am 6. Februar 1911 wurde folgender Vertrag zwischen der Pfarrgemeinde Merchweiler und den Schwestern vom Heiligen Geist geschlossen:

„VERTRAG

Zwischen der Kath. Pfarrgemeinde zu Merchweiler vertreten durch Sr. Hochwürden Herrn Pfarrer Eul und den Schwestern vom hl. Geist zu Marienhof b. Koblenz, vertreten durch die Generaloberin, Schwester Brigitta, wurde folgender Vertrag abgeschlossen.

§ 1

Die kath. Pfarrgemeinde Merchweiler überweist den genannten Schwestern ein Haus nebst vollständiger Einrichtung, (sowie auch wenn Grundstück vorhanden) zur freien Benutzung. Die Schwestern verpflichten sich, Haus etc. in gutem Zustand zu erhalten. Alle größeren Reparaturen, etwaige Um- und Neubauten trägt die Pfarrgemeinde.

§ 2

Die Pfarrgemeinde bleibt Eigentümerin an den ganzen Anwesen und Inventar, trägt auch die öffentlichen Lasten.

§ 3

Die Generaloberin verpflichtet sich, vorläufig 5 Schwestern der Pfarrgemeinde Merchweiler zu überlassen und deren Zahl nach vorhergehender Vereinbarung nach Bedarf zu vermehren. Die Obliegenheiten der Schwestern bestehen in ambulanter Krankenpflege. Leitung einer Näh- und Bewahrschule.

§ 4

Die Einnahmen aus der Näh- und Bewahrschule, die der jährlichen Collekten, die Vergütung der Nachtwachen bei den Mitgliedern des Klostervereins (es handelt sich hier um den am 24.5.1906 gegründeten Krankenschwesternverein. Der Verfasser), welche mit 1,50 Mark pro Nacht von dem Vorstande desselben an die Schwestern zu entrichten sind, sowie die Almosen, die den Schwestern gespendet werden, steht denselben mit der Maßgabe zu, dass dieselben frei darüber verfügen können.

§ 5

Die Generaloberin behält sich das vollständige Verfügungs- und Versetzungsrecht vor.

§ 6

Zur evtl. Auflösung vorstehenden Vertrages wird beiderseits eine halbjährliche schriftliche Kündigung vereinbart.

Verhandelt zu
Merchweiler, den 6. Februar 1911 *Marienhof, den 7. Februar 1911*

Der Kirchenvorstand: *Die Generaloberin:*
gez. Eul, Pfr., Vorsitzender *gez. Schwester Brigitta“*

Die fünf Schwestern fanden zunächst eine Unterkunft im Hause des damaligen Küstern Eckstein (jetzt Martin Kinzer, [1973, Anm. d. Red.]) in der Kirchenstraße, bis sie später im Jahre 1919 in das Haus Mailänder in der gleichen Straße übersiedelten. Die Kinderbewahr- und Nähschule war vorübergehend im Hause des ehemaligen Uhrmachers Gerber (jetzt Bernhard Meiser, [1973, Anm. d. Red.]) in der Kirchenstraße untergebracht. Es muss vermerkt werden, dass die Wohnverhältnisse völlig unzulänglich waren. Allein schon die räumliche Trennung der Kinderbewahr- und Nähschule von der eigentlichen Schwesternwohnung musste auf die Dauer gesehen als unhaltbar angesehen werden.

Der Bau eines zweckentsprechenden Schwesternhauses wurde immer dringender. Pfarrer Eul unternahm deshalb den Versuch, ein eigenes Schwesternhaus zu erstellen. Das Bauvorhaben sollte durch Haussammlungen sichergestellt werden. Leider scheiterte dieser Plan durch die in den Jahren 1922/23 einsetzende Inflation.

Das Anwachsen der Pfarrei Merchweiler veranlasste Pfarrer Eul, eine zweite Kaplanstelle beim Bischöflichen Generalvikariat zu beantragen, wie das Sitzungsprotokoll des Kirchenvorstandes vom 19.Oktober 1913 ausweist. Diesem Ansinnen wurde jedoch seitens der Bischöflichen Behörde erst im Jahre 1916 durch die Zuweisung des Neupriesters Nikolaus Müller (von 1923 bis 1934 Vikar und Pfarrer in Göttelborn) stattgegeben.

Die Pfarrei Merchweiler, die bis zum Jahre 1923 zum Dekanat Illingen gehörte, wurde bei der Dekanatsneueinteilung dem Dekanat Sulzbach zugeteilt. Zum gleichen Zeitpunkt (August 1923) wurde Pfarrer Eul zum Dechanten dieses Dekanates ernannt.

Im Monat August 1925 wurde Dechant Eul nach Horchheim versetzt, nachdem er noch laut Kirchenvorstandsbeschluss vom 15. Juli 1925 den Erwerb eines Grundstückes für den Bau des Schwesternhauses von dem Eigentümer Ackermann in die Wege geleitet hatte. Das besagte Grundstück des Peter Ackermann (2647m^2 – auf dem Flur „Järschkirschbaum“) wurde noch im September 1925 erworben. Von August 1925 bis 28. November 1925 wurde dem damaligen Kaplan Mathias Jakoby die Leitung der Pfarrei Merchweiler übertragen.

Am 29. November 1925 übernahm Pfarre Dr. Karl Rath die Pfarrei Merchweiler. Ihm sollte es vorbehalten sein, das begonnene Werk seines Vorgängers, nämlich den Bau des dringend notwendigen Schwesternhauses, zu vollenden. Im Jahre 1925 begann die Finanzierung durch eine Haussammlung. Das Ergebnis dieser Sammlung ermöglichte es, bereits im Jahre 1930 mit dem Bau des Schwesternhauses zu beginnen. Mit diesem Bauvorhaben sollte eine Wohnung für die Schwestern, ein Heim für alte Leute aus der Gemeinde, Räume für Näh- und Haushaltungsschule und ein Kindergarten geschaffen werden. Fernerhin sollten geeignete Versammlungsräume für die weibliche und männliche Jugend und Baderäume für Kranke und erholungsbedürftige Kinder eingerichtet werden. Wenn auch ein Teil der vorbezeichneten Einrichtungsräume nicht verwirklicht werden konnte, so kann doch gesagt werden, dass ein in jeder Hinsicht zweckmäßiges Gebäude erstellt wurde, das dank der Opferwilligkeit der Merchweiler Bevölkerung zum Segen der ganzen Pfarrei gereicht. Am 12. Juli 1931 wurden das Schwesternhaus und am 5. April 1932 der Vereinssaal seiner Bestimmung übergeben. Der Bau selbst wurde von der einheimischen Firma Monti zum Kostenpreis von 1.200.000 Frs = 200.000 Reichsmark erstellt. So ist es der Initiative des damaligen Pfarrers zu verdanken, dass die schlechte räumliche Unterbringung unserer Schwestern durch diesen Neubau wesentlich verbessert werden konnte.

Pfarrer Dr. Rath trat aus Gesundheitsgründen im Jahre 1932 in den Ruhestand. Ihm folgte am 27. November des gleichen Jahres Pfarrer Michael Ludwig. Er trat kein gutes Erbe an. Ihm fiel die schwere Aufgabe zu, eine hohe Schuldenlast anzutragen, die durch den Bau des kath. Vereinshauses entstanden war. Dank seiner umgänglichen Art und seiner Einsatzbereitschaft ist es ihm in relativ kurzer Zeit gelungen, die finanziellen Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen. Es sollten ihm aber auch noch andere Schwierigkeiten nicht erspart bleiben. Denn während seiner Tätigkeit stiegen dunkle Wolken am politischen Horizont auf, die sich folgenschwer für Pfarrer und Pfarrangehörige entluden: Die politische Konstellation forderte harte Prüfungen und stets Bereitschaft für die christliche Sache. Die Unerschrockenheit und offene Kampfansage des damaligen Pfarrers gegenüber dem atheistischen Staatssystem verdienen hier besonders festgehalten zu werden. In seinen Predigten verurteilte der treue Hirte rückhaltlos den demagogischen Geist des Nationalsozialismus, unbeschadet der ihm drohenden Gefahr für Leib und Leben. Durch seine gerade Haltung fanden die Gläubigen Trost und Hilfe in größter Gewissensnot. So war es trotz größter Schikanen höchster Regierungsstellen nicht möglich, das kirchliche Leben zum Erlahmen zu bringen. Es folgte der zweite Weltkrieg, der große Lücken in vielen Familien und demnach auch in unsere Pfarrei riss. Über 200 Männer blieben in Feindesland und etwa 70 gelten als vermisst. Merchweiler selbst blieb von den Bombenangriffen fast verschont, so dass nach Beendigung dieses furchtbaren Ringens mit dem Aufbau unserer Heimat bald wieder begonnen werden konnte.

Am 15. Oktober 1950 läuteten wieder die Glocken, die dank der Spendenfreudigkeit der Pfarrangehörigen als Ersatz für das im Krieg eingeschmolzene Geläute beschafft worden waren.

Die nun folgenden Friedensjahre sind nicht nur gekennzeichnet vom wirtschaftlichen Fortschritt und den sozialen Errungenschaften, sondern bieten die beste Möglichkeit einer religiösen Erneuerung für die durch den Krieg aufgewühlte Pfarrei.

Mitten in dieser Aufbauarbeit musste Pfarrer Ludwig am 29. Juni 1954 die ihm liebgewordene Pfarrei wegen Krankheit aufgeben. Aber nicht lange sollte ihm der wohlverdiente Ruhestand vergönnt sein. Am 14. Dezember 1957 schied er aus diesem Leben. Er fand seine letzte Ruhestätte in seinem Heimatdorf Theley.

Vom 1. Juli 1954 an bis zu seiner Versetzung als Religionslehrer an die Berufsschule in Saarbrücken (Anfang August 1954) leitete der damalige Kaplan Engelbert Seul die vakant gewordene Pfarrei.

Am 10. August 1954 wurde der neue Seelsorger, Pfarrer Peter Diewald, in Merchweiler eingeführt. Mit großer Energie und Zielstrebigkeit führte er die Seelsorgearbeit weiter. Es sollte ihm neben seiner priesterlichen Tätigkeit noch eine schwere Bürde auferlegt werden, nämlich der Neubau der Pfarrkirche. Die Pfarrgemeinde war bis auf 6000 Gläubige angewachsen. Die im Jahre 1892 erbaute Kirche (damals zählte die Pfarrei 3000 Gläubige) war räumlich gesehen viel zu klein. Hinzu kam, dass durch das salpeterhaltige Gestein das Mauerwerk der Kirche mehr und mehr schadhaft geworden war. Man entschloss sich daher, die alte Kirche anzureißen und an der gleichen Stelle ein neues Gotteshaus zu erstellen. Nachdem durch Haussammlungen die notwendige Finanzierungsgrundlage geschaffen war, konnte der Neubau in Angriff genommen werden. Unter der Leitung des einheimischen Architekten, Dipl.-Ing. Rupprecht Walz, der auch den Bauplan erstellt hatte, begann am 17. August 1958 die

Firma Schales und Steinfeld aus St. Ingbert mit den Ausschachtungsarbeiten für die Fundamente der neuen Kirche. Mit dem Abbruch des Turmhelmes der alten Kirche am 29. Oktober 1958 war das Bauvorhaben in seine entscheidende Phase getreten, da bei den nun folgenden Abbrucharbeiten für den Gottesdienst ein anderer Raum gefunden werden musste. Man entschied sich folgerichtig für den Bau einer Notkirche. Diese wurde von der Firma Schiel und Bost aus Sulzbach in der Zeit vom 23. Februar 1959 bis 4. April 1959 erstellt. Da die Notkirche später als Kindergarten, Jugendraum und zur Aufnahme der Pfarrbücherei dienen sollte, wurde dieselbe an das Schwesternhaus angebaut und somit eine Verbindung zwischen Schwesternhaus und Kindergarten hergestellt.

Am 7. April 1959 wurde der letzte Gottesdienst in der alten Kirchen und bereits am 10. April 1959 der erste Gottesdienst in der Notkirche gefeiert. Über die Abbrucharbeiten und den Umzug in die Notkirche soll Pfarrer Diewald selbst zu Worte kommen. In der „Festschrift zur Einweihung der Kirche zur hl. Rosenkranzkönigin in Merchweiler am 16. Oktober 1960“ (Seite 29/30) berichtet er unter anderem folgendes:

> *„Schon am 6. April begann die Ausräumung und Übertragung des Mobiliars in die Notkirche. Mit aufopferndem Einsatz freiwilliger Helfer wurden Altar und Beichtstühle, Fußboden und Sakristeieinrichtung in wenigen tagen in der Notkirche wieder so eingerichtet, dass bereits am Freitag, dem 10. April, die erste hl. Messe dort gefeiert werden konnte. Für die schnelle Vollendung der Notkirche gebührt neben der Firma Bost-Schiel der Firma Monti für den selbstlosen Einsatz der Planiermaschine besonderer Dank. Durch das Technische Hilfswerk in Neunkirchen wurden am 11. April in anerkennenswerter Weise die Glocken abgenommen. Am Montag, dem 20. April, begann nach sorgfältigen Vorbereitungen der Abbruch der alten Kirche. Durch Sprengung des Mauerwerkes wurden zuerst Chor und Kirchenschiff niedergerissen. Eine Schar treuer Helfer sorgte mit unermüdlichem Fleiß und staunenswerter Tatbereitschaft für die Wegräumung des Schuttberges aus Gestein, Holz und Eisen. Das schwierigste Stück Arbeit war der Abbruch des Turmes. Nach umsichtiger Vorbereitung und verantwortungsvollem Einsatz aller beteiligten Kräfte gelang auch diese Arbeit, ohne dass irgendein Schaden verursacht wurde.*
>
> *Am Pfingstsamstag, am 16. Mai, nachmittags 13.00 Uhr, waren Abbruch und Räumung vollendet und der Bauplatz zu ungestörtem Aufbau der neuen Kirche bereitet. Über 600 Lastwagen Schutt und Geröll waren aufgeräumt und abtransportiert worden, dazu große Mengen von Holz und Eisen. In kaum vier Wochen wurde diese schwierige Arbeit von freiwilligen Helfern durchgeführt. Diese Tat verdient in der Geschichte der Pfarrei festgehalten zu werden; und den treuen Helfern gebührt höchste Anerkennung und Dank, weil sie nicht nur der Pfarrei eine beträchtliche Summe erspart, sondern auch ein Zeugnis selbstlosen Einsatzes im Dienste der Kirche und Pfarrei gaben. Neben ihnen verdient auch die mitwirkende Firma Mees und die verantwortungsvolle und sorgfältige Arbeit des Sprengmeisters, H. Meiser aus Wustweiler sowie wiederum die Fa. Monti große Anerkennung“.*

Über die durchgeführte Haussammlung sagt Pfarrer Diewald in der gleichen Festschrift (Seite 27) folgendes:

„Im Juli 1956 setzte darauf hin die erste Sammlung für das große Werk ein, die dann bis jetzt (1960, Anm. d. Red.) monatlich durch die freiwilligen Helfer des Kirchenvorstandes und des Vorstandes des Kath. Müttervereins mit einer wahrhaft beispielhaften Hingabe und Bereitschaft durchgeführt wurde. Ihnen gebührt vor allem der Dank der Pfarrei, und ihr freudiger, hingebungsvoller Einsatz verdient als Zeugnis wahrer Opferbereitschaft und treuen Glaubensgeistes auch hier festgehalten zu werden. Das Ergebnis dieser Sammlungen von monatlich ca. 1.000.000 Fr. – und nach der Währungsumstellung 9500,-- DM[5)] – offenbarte den Willen und die Bereitschaft der Pfarrei, dem Herrn ein würdiges Haus zu erbauen, und schuf die Voraussetzung, das erhabene Werk in Angriff zu nehmen. Die Pfarrei hat damit Gott dem Herrn nicht nur ein neues Haus, sondern auch ein sichtbares Denkmal ihres Glaubensgeistes errichtet und sich selbst ein Denkmal von Opfergeist, der späteren Zeit der Nacheiferung".

Am 26. Juli 1959 fand die Grundseinlegung und Segnung der Fundamente durch den Prälaten Dr. Lenz statt. Die Urkunde hat folgenden Wortlaut:

„Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes!

Heute, am 26. Juli 1959, am 10. Sonntag nach Pfingsten, und am Feste der hl. Anna, als in Trier das heilige Gewand des Erlösers zur Verehrung ausgestellt war, im ersten Jahre des glorreichen Pontifikates unseres Heiligen Vaters Johannes XXIII., als Dr. Matthias Wehr, Dr. Bernhard Stein Weihbischof von Trier, Wilhelm Kehr Dechant des Dekanates Sulzbach und Alois Hospelt Definitor waren, als Pastor Diewald im fünften Jahr und Kaplan Peter Tillmann im ersten Jahre als Seelsorger wirkten, als Professor Theodor Heuss Bundespräsident und Dr. Konrad Adenauer Bundeskanzler, als Dr. Franz-Josef Röder Ministerpräsident und Kultusminister im Saarland, als Dr. Dierkes Landrat im Kreis Ottweiler, Hugo Schlicker Bürgermeister in Merchweiler war, wurde vom Hochwürdigsten Herrn Prälaten Dr. Johann Lenz, Domkapitular und Professor, der Grundstein zur neuen Pfarrkirche Merchweiler gesegnet und gelegt.

Nachdem die erste 1890/92 erbaute Pfarrkirche infolge räumlicher und baulicher Unzulänglichkeiten abgerissen wurde, wird die neue Pfarrkirche nach den Plänen und unter Leitung des Herrn Architekten Rupprecht Walz aus Merchweiler von der Firma Schales und Steinfeld als St. Ingbert erbaut.

Möge dieses Werk, mit Gottes Beistand und zur Ehre des Allerheiligsten begonnen, unter dem Schutze unserer Pfarrpatronin, der Königin des hl. Rosenkranzes, zu einer glücklichen Vollendung geführt werden!

Merchweiler, am 10. Sonntag nach Pfingsten, am Fest der hl. Anna, dem 26. Juli 1959".

Mit Fortschreiten des Neubaus wurden auch gleichzeitig Überlegungen über die Innenausstattung der Kirche angestellt. So beschloss der Kirchenvorstand am 22. Mai 1960, das derzeitige Geläute durch die Anschaffung von zwei weiteren Glocken zu erweitern. Die Glocken

wurden von der Firma Georg Paccard in Annecy gegossen, die auch das im Jahre 1950 angeschaffte dritte Geläute geliefert hatte. Am 11. September 1960 fand in der Notkirche die feierliche Glockenweihe statt. Das Geläute besteht aus folgenden Glocken:

1) Christ-König-Glocke
Ton: cis
Gewicht: ca. 42 Zentner
Widmung: Christus vincit (Christus Sieger)
Christus regnat (Christus König)
Christus imperat (Christus Herrscher)

2) St.-Michael-Glocke
Ton: dis
Gewicht: ca. 31 Zentner
Widmung: St. Michael defende nos in proelio et ora pro in bello 1939-1945 defunctis
(St. Michael, verteidige uns im Kampfe und bitte für die im Kriege 1939-1945 Gefallenen)

3) St.-Barbara-Glocke
Ton: fis
Gewicht: ca. 17,5 Zentner
Widmung: St. Barbara, ora pro Carbonariis et tuere eos
(St. Barbara, bitte für die Bergleute und schütze sie)

4) St.-Simon-Glocke
Ton: gis
Gewicht: ca. 11 Zentner
Widmung: Duabis Campanis in bello 1914-1918 ad servandam Patriam traditis fusa et St. Simon dedicata sum anno 1921 Paraocho Simone Eul.
A peste fame et bello – libera nos domine
(Nachdem zwei Glocken im Kriege 1914-1918 zur Verteidigung des Vaterlandes abgeliefert waren, wurde ich gegossen und St. Simon im Jahre 1921 geweiht unter Pfarrer Simon Eul.
Vor Pest, Hunger und Krieg – bewahre uns Herr)

5) St.-Josef-Glocke
Ton: ais
Gewicht: ca. 9,2 Zentner
Widmung: Josef, sancte opifex, tuere nos et opera nostra
(Josef, hl. Arbeiter, schütze uns und unsere Arbeit)

Nach viel Arbeit konnte dann die Einweihung der neuen Pfarrkirche am 16. Oktober 1960 durch den Bischof Dr. Matthias Wehr vollzogen werden. – Ein wahrhaft großes Ereignis in der Pfarrgeschichte von Merchweiler!

Die letzte bedeutende Innenausstattung der neuen Kirche sollte die Orgel, deren feierliche Einweihung durch Dechant Molter als Dillingen und deren Abnahme durch Domkapellmeister Dr. Paul Schuh aus Trier am 22. Oktober 1962 vorgenommen werden konnte.

Wie schon erwähnt, sollte die im Jahre 1959 erbaute Notkirche zu dem gegebenen Zeitpunkt sowohl für die Unterbringung des Kindergartens und der Pfarrbibliothek als auch für Jugendräume genutzt werden. Im Frühjahr 1961 wurde mit der Gestaltung des Kindergartens begonnen, der bereits am 15. November 1961 seiner Bestimmung übergeben werden konnte. So wurde anstelle des mittlerweile viel zu klein gewordenen Kindergartens eine moderne und zweckentsprechende Stätte für unsere Kleinkinder geschaffen, die beispielhaft für die Initiative und Aufgeschlossenheit unseres damaligen Pfarrers und des Kirchenvorstandes war.

Die räumliche Ausdehnung der Pfarrei Merchweiler in den Ortsteilen „Solch“ und „Fröhn“ führte zu dem Plan, in diesem Gebiet eine zweite Kirche zu errichten. Nachdem die bischöfliche Behörde dies anerkannt und ihre Hilfe zugesagt hatte, wurde durch Kirchenvorstandsbeschluss vom 22.10.1962 der Ankauf eines dementsprechenden Geländes in die Wege geleitet. Das Bauvorhaben konnte leider nicht realisiert werden, da die bischöfliche Behörde keine Zusage über die personelle Besetzung der zu errichtenden Vikarie machen konnte.

Als weitere Baumaßnahme ist die Renovierung des Vereinshauses zu erwähnen. Saal und Gastzimmer waren unzeitgemäß und reparaturbedürftig. Man entschloss sich daher, das Vereinshaus neu zu gestalten. Nach relativ kurzer Bautätigkeit konnte das renovierte Vereinshaus am 15. September 1963 mit einem Pfarrfamilienabend wieder eröffnet werden. Die „Saarbrücker Zeitung“ berichtet anlässlich des Pfarrfamilienabends unter der Schlagzeile „Hervorragende Arbeit wurde geleistet“ unter anderem folgendes:

> *„Bürgermeister Robert Alt wies auf die Entwicklung der letzten Jahre hin und bescheinigte dem Bauherrn, dass von dem Bau der Notkirche über die Errichtung der neuen Pfarrkirche, der Schaffung eines neuen Kindergartens bis zur Neugestaltung des Katholischen Vereinshauses hervorragende Arbeit vom Seelsorger der Gemeinde geleistet worden sei. Alle Besucher waren von der klaren Konzeption der Saalneugestaltung überrascht, die mit Be- und Entlüftungsanlage, indirekter Beleuchtung und anderen technischen Details dazu beträgt, allen Bedürfnissen der Pfarrfamilie in der Zukunft gerecht zu werden“.*

Als letzte Baumaßnahme unter der Regie von Pfarrer Diewald seien noch die Umbauarbeiten am Schwesternhaus (Aufenthaltsraum für die Bewohner des Altersheimes und Bau einer Wohnung über dem Vereinshaus für den Gastwirt) in den Jahren 1965/66 angemerkt.

Der Vollständigkeit halber sollen hier die im „Pfarrbrief der Katholischen Pfarrgemeinde Merchweiler“ vom 18.06.1967 (5. Sonntag nach Pfingsten) aufgezeigten Kosten für die durchgeführten Baumaßnahmen und die von der Pfarrei und der öffentlichen Hand aufgebrachten Mittel festgehalten werden:

BAUKOSTEN

1) Neubau der Kirche: (1959–1961)
(einschließlich der Kosten für die Notkirche,
Orgel = 63.000,-- DM,
Glocken = 26.000,-- DM und sonstiges) 1.417.012,-- DM

2) Kindergarten: (1961–1962)	191.393,-- DM
3) Schwesternhaus:	
Umänderung (1961–1962)	13.177,-- DM
Aufenthaltsraum (Altersheim) und sonstige Nebenarbeiten	32.500,-- DM
4) Vereinshaus:	
Jugendräume usw. (1962)	93.698,-- DM
Renovierung des Saales, neue Heizung und Kegelbahn (1963–1964	101.724,-- DM
Wohnung, Verputz usw. (1965–1966)	58.000,-- DM
5) Pfarrhaus:	
Außenrenovierung (1966)	12.000,-- DM
insgesamt:	1.919.504,-- DM

MITTELAUFWENDUNGEN

1) Neubau der Kirche	
a) Pfarrei	572.000,-- DM
b) Bistum	606.000,-- DM
c) Regierung des Saarlandes	206.000,-- DM
d) Kreis Ottweiler	10.700,-- DM
e) Zivilgemeinde Merchweiler	22.000,-- DM
2) Kindergarten und Schwesternhaus	
a) Pfarrei	87.600,-- DM
b) Regierung des Saarlandes	82.000,-- DM
c) Bistum	35.000,-- DM
3) Vereinshaus (1962)	
a)Pfarrei	74.700,-- DM
b) Regierung des Saarlandes	15.000,-- DM
4) Vereinshaus (1963/64)	
Pfarrei	101.000,-- DM
5) Vereinshaus und Schwesternhaus (1965/66)	
a) Pfarrei	25.500,-- DM
b) Bistum	30.000,-- DM
c) aus anderen Zuschüssen	28.500,-- DM
6) Pfarrhaus	
Bistum	7.000,-- DM

Diese Zahlen sprechen für sich – es ist ihnen nichts mehr hinzuzufügen!

Im August 1966 wurde der Pfarrgemeinderat ins Leben gerufen. Seine Aktivität sollte für Pfarrer und Pfarrgemeinde von Bedeutung sein.

Am 3. Juli 1967 nahm Pfarrer Diewald Abschied von der Pfarrei Merchweiler, um ab 9. Juli 1967 die Pfarrei Irrel (Bitburg) zu übernehmen,

Während der Vakanz leitete der damalige Kaplan Hubert Eckert die Geschicke der Pfarrei.

Am 17. September 1967 übernahm Pfarrer Ernst Josef Meffert die Pfarrei Merchweiler. Zwei Jahre später wurde mit der neuen Dekanatseinteilung die Pfarrei Merchweiler vom Dekanat Sulzbach abgetrennt und mit Urkunde der bischöflichen Behörde vom 20. Dezember 1969 dem Dekanat Illingen eingegliedert.

Zur Entlastung der Seelsorger wurden mit Urkunde vom 24. November 1968 die Herren Jakob Haab und Peter Backes vom Diözesanbischof Dr. Bernhard Stein mit der Kommunionspendung beauftragt.

Der Initiative des Pfarrers Meffert ist es zu verdanken, dass mit dem Erwerb des Wohnhauses Threm in der Friedrichstraße 3a die Möglichkeit zur Einrichtung einer Altenbegegnungsstätte geschaffen wurde. Nach gründlicher Renovierung der vorhandenen Räume im Erdgeschoss konnten am 1. September 1971 zwei gemütliche Tagesräume und eine Küche der Öffentlichkeit übergeben werden. In der Zeit vom 1. September 1971 bis 31. Dezember 1971 haben sich über 700 und im Jahre 1972 über 2600 Besucher in der Begegnungsstätte eingefunden, um dort ein paar frohe und gemütliche Stunden zu erleben. So ist auch dieses Haus zum festen Bestandteil innerhalb der Pfarrei geworden.

War bisher in der Pfarrei neben dem Pfarrer noch ein Kaplan in der Seelsorge tätig, so sollte sich die zur Gewohnheit gewordene personelle Besetzung im Jahre 1972 ändern. An Stelle des am 31. August 1971 nach Sitzerath versetzten Kaplans Manfred Reck wurde am 16. Januar 1972 Martin Mansmann zum hauptamtlichen Diakon für die Pfarrgemeinde Merchweiler geweiht. Diakon Mansmann trat seinen Dienst in der Pfarrei am 16. April 1972 an. Seine Tätigkeit sollte nicht von langer Dauer sein. Bereits Ende des Jahres 1972 gab Diakon Mansmann aus persönlichen Gründen seine Tätigkeit auf und ließ sich entpflichten.

Die schwere Seelsorgearbeit der großen Pfarrei Merchweiler lastet nun allein auf den Schultern des Pfarrers Meffert (Stand 1973, Anm. d. Red.).

Anmerkungen:

1) ***Chlodwig I.*** *(* 466,* † 27. November *511 bei Paris), Mitglied der Merowinger-Dynastie, folgte seinem Vater Childerich I. 482 als Herrscher der Franken auf den Thron. Die Franken beherrschten zu dieser Zeit die niedere Rheinebene. 486 besiegte er Syagrius, den letzten römischen Heerführer in Gallien, bei Soissons. Dieser Sieg erweiterte die fränkische Herrschaft über den größten Teil des Gebietes nördlich der Loire. Bis zu diesem Zeitpunkt kann*

man Chlodwig nur den Titel Herzog zubilligen. Danach ist er unbestreitbar als König zu bezeichnen und damit auch als ersten König der Franken.
Nach seiner Hochzeit (493) mit der burgundischen Prinzessin Chlotilde konvertierte er 496 zum christlichen Glauben – und zwar in seiner katholischen Form. Dies war für die weitere Geschichte Europas eine wichtige Weichenstellung, da das Fränkische Reich, aus dem später Frankreich und Deutschland hervorgehen sollten, damit eine Verbindung mit dem römisch-katholischen Papsttum einging. Die anderen Könige der germanischen Nachfolgestaaten auf dem Boden des früheren Römischen Reichs bekannten sich dagegen zum Arianismus.
Chlodwigs Sieg über das westgotische Königreich von Toulouse bei Vouillé (507) brachte den größten Teil von Gallien unter seine Herrschaft, aber nach seinem Tod wurde sein Reich unter seinen vier Söhnen, (Theuderich, Chlodomer, Childebert und Clothar) aufgeteilt, die neue politische Einheiten der Königreiche von Reims, Orléans, Paris und Soissons gründeten. Dies führte zu einer Zeit der Uneinigkeit, die, mit kleinen Unterbrechungen, bis zum Ende der Merowinger-Dynastie (751) dauerte.
Weitere Erfolge machten Chlodwig zum Herrscher von Gallien, und er wählte Paris, an einer strategisch günstigen Position an der Seine, zu seiner Hauptstadt. Obwohl die Grenzen sich über die Zeiten immer wieder vergrößerten und verkleinerten, sind die Historiker darüber einig, dass Chlodwig der Begründer der französischen Nation war.
Chlodwig starb 511 und ist in der Basilika von Sainte-Geneviève (Paris) beerdigt.
(Aus: http://www.net-lexikon.de/Chlodwig-I..html - Stand: 29.04.04)

2) *Das Geschlecht der **Merowinger** (oder Merovinger) stellte bis ins Jahr 751 n. Chr. die Herrschaftsdynastie der Franken. Ihnen folgten die Karolinger.*
Die Merowinger sind das Geschlecht der ältesten fränkischen Könige. Der Name ist abgeleitet von Merowech (oder Meroväus). Von ihm und seinen beiden Vorgängern ist außer legendenhaften Überlieferungen nichts bekannt.
Von seinem Sohn Childerich I. wurde zumindest in Tournai sein Grab gefunden. Sein Enkel Chlodwig I. regierte von 482 bis 511 und erhob das Frankenreich durch Siege über Syagrius, über die Alemannen und die Westgoten und durch die Annahme des Christentums zu weltgeschichtlicher Bedeutung. Chlodwig teilte das Reich unter seinen vier Söhnen, doch starben drei Linien aus, so dass Chlothar I. von 558 bis 561 das ganze Reich durch Thüringen und Burgund erweitern konnte. Unter seinen Nachfolgern wurde es dann wieder geteilt und durch Bruderkriege zerrissen (z.B. um Brunhilde), von Chlothar II. jedoch 613 wieder vereinigt.
Chlothar II. und Dagobert I. waren die letzten großen Herrscher der Merowinger und doch fing bereits unter ihnen der Einfluss der Hausmeier (maior domus) zu wachsen. In dieser Situation erhob sich das mit den Arnulfingern verbündete Geschlecht der Karolinger zu solcher Macht, dass Grimwald, der Sohn von Pippin dem Älteren 656 den Versuch unternahm, statt des Merowingers Dagobert II. seinen eigenen zum König von Austrasien (Hauptstadt Metz) zu erheben. Weil die anderen mächtigen Familien dies nicht duldeten, hielten die Merowinger ihre Machtstellung noch weitere 100 Jahre. Doch seit 687 hatten die Karolinger die Macht praktisch vollständig in der Hand. Karl Martell konnte schließlich die karolingischen Hausmeierämter in sich vereinigen. Einer seiner Söhne, Pippin der Jüngere erhob noch einmal einen Merowinger, Childerich III. 743 zum König, ließ ihn aber 752 durch den Papst wieder absetzen und ins Kloster weisen. Damit endete die Herrschaft der Merowinger, die nur noch zeremoniell gewesen war. Es heißt, sie seien nur zu besonderen Anlässen in der Öffentlichkeit auf einem Ochsenwagen erschienen, mit langen Haaren und

hätten in einem damals bereits altertümlichen Dialekt von ihren Hausmeiern angefertigte Proklamationen verlesen. – Dieses Zitat aus der mittelalterlichen Biographie Karls des Großen ist allerdings wahrscheinlich polemisch übertrieben, um dem neuen Herrschergeschlecht mehr Legitimität zu verleihen.
(Aus: http://www.net-lexikon.de/Merowinger.html - Stand: 29.04.04)

3) *Der **Dreißigjährige Krieg** begann 1618 mit dem Prager Fenstersturz und endete mit dem Westfälischen Frieden zu Münster im Jahr 1648.*

<u>Ursachen und Vorgeschichte:</u>
Nach Martin Luther breitete sich die Reformation rasch aus. Zahlreiche Länder und Fürstentümer traten zum Protestantismus über und spalteten das deutsche Reich in zwei religiöse Lager. Die Gegenreformation, angeführt durch die Habsburger, setzte sich zum Ziel, vom Katholizismus abgefallene Landstriche zurückzugewinnen.
Als dann im Jahre 1608 die protestantische Stadt Donauwörth Katholiken die Ausübung ihres Glaubens untersagte, wurde sie aus dem Reich ausgeschlossen und von Maximilian I. von Bayern gewaltsam zum katholischen Glauben zurückgeführt.
Daraufhin schlossen sich die meisten protestantischen Mitglieder des Kaiserreiches zur protestantischen Union zusammen, um ihre (Glaubens-) Freiheit zu verteidigen und den Rekatholisierungsbemühungen der Habsburger entgegenzutreten. Die Protestanten vereinten sich unter Prinz Friedrich von der Pfalz, der von Brandenburg und Hessen-Kassel unterstützt wurde. Im Gegenzug schlossen sich die katholischen Reichsstände noch im gleichen Jahr unter der Führung von Maximilian I. zur katholischen Liga zusammen.
Im Jahre 1618 kam es dann zu einem Aufstand der böhmischen Protestanten in Prag, kurz nachdem der katholische König Ferdinand (zugleich Heiliger Römischer Kaiser Ferdinand II.) einen Erlass zurückgenommen hatte, in dem allen Protestanten in Böhmen die Religionsfreiheit zugesichert wurde. Zwei königliche Offiziere (kaiserliche Räte) und ein Sekretär wurden von protestantischen Mitgliedern der böhmischen Anhänger im Mai 1618 aus einem Fenster des Hradschins (Prager Burg) geworfen (Prager Fenstersturz). 1619 wurde Ferdinand abgesetzt und die protestantischen Stände Böhmens boten den Thron dem protestantischen Kurfürsten Friedrich V. von der Kurpfalz an. Beeinflusst von seinem Minister, Christian von Anhalt, akzeptierte Friedrich, erhielt jedoch nicht den von seinem Schwiegervater, Jakob I. von England und der protestantischen Union erhofften Beistand. Kaiser Ferdinand II. erkannte den „Winterkönig" Friedrich nicht an, da dies zum Verlust Böhmens für die Habsburger führen würde. Aufgrund der kaiserlichen Finanzknappheit wurde im Vertrag von München Maximilian I. von Bayern damit beauftragt, als Anführer einer Armee der katholischen Liga den böhmischen Aufstand niederzuschlagen. Diese Aufgabe übernahm der bayrische Herzog aber nur unter folgenden Bedingungen: Die Annexion der Oberpfalz durch Bayern, die Entschädigung der Kriegskosten, und – als schwerwiegendste Forderung – die Übertragung der kurpfälzischen Kurwürde auf Bayern. Mit der Entsendung ligistischer Truppen unter der Führung von Johann Tserclaes Tilly nach Böhmen begann der Dreißigjährige Krieg.

<u>Der Verlauf:</u>
<u>Böhmisch-pfälzischer Krieg (1618-23):</u> Mit der Niederlage Friedrichs gegen Tilly am 8. November 1620 in der Schlacht am Weißen Berge endete auch dessen kurze Regierungszeit in Böhmen (der Winterkönig). Unter Tilly wurde dann auch die Rheinpfalz erobert. In der Folge wurde der protestantische Widerstand in Österreich und Süddeutschland zerschla-

gen. Der ursprünglich regionale Konflikt sollte sich nun schnell zum Flächenbrand ausweiten. Der bayerische Herzog Maximilian erhielt als Belohnung die Oberpfalz und die Kurwürde seines geächteten Vetters Friedrich V.
<u>Dänisch-niedersächsischer Krieg (1623-30):</u> Auf Seiten der evangelischen Union trat nun Dänemark in den Krieg ein. Jedoch wurden die Dänen unter König Christian IV. bereits 1626 von Tilly bei Lutter am Barenberge geschlagen und schlossen 1629 Frieden. Das Restitutionsedikt führte zur Bedrohung der protestantischen Besitztümer, da es die Rekatholisierung der protestantischen Gebiete verlangte.
<u>Schwedischer Krieg (1630-35):</u> 1630 eilten nun die Schweden unter Gustav II. Adolf zur Hilfe und besiegten 1631 Tillys Heer bei Breitenfeld. Sie drangen bis nach Bayern vor, errangen bald die Oberhand auf dem Schlachtfeld und konnten 1632 sogar München besetzen. Der schwedische König fiel jedoch noch 1632 in der Schlacht bei Lützen, die er gegen die kaiserlichen Truppen unter Wallenstein führte. Dennoch wird Gustav II. Adolf auch als Retter des deutschen Protestantismus bezeichnet. 1634 verloren die Schweden eine Schlacht bei Nördlingen. Im gleichen Jahr wurde Wallenstein ermordet. Sachsen und Brandenburg schlossen 1635 mit dem Kaiser den Prager Frieden.
<u>Schwedisch-Französischer Krieg (1638-48):</u> Bis 1635 hielt sich Frankreich aus dem Konflikt heraus. Unter Richelieu unterstützte man hauptsächlich finanziell die Protestanten. Frankreich war zu diesem Zeitpunkt von österreichischen und spanischen Besitztümern umgeben und eine Schwächung der Habsburger kam ihm entgegen. Dann jedoch griffen die ausgeruhten französischen Armeen auf Seiten des protestantischen Schwedens in den Krieg ein, als alle Beteiligten erschöpft waren. Sie stießen dabei bis nach Bayern und Böhmen vor. Das französische Eingreifen wird als entscheidend für das Ende des Krieges angesehen.
<u>Die Niederlande:</u> Das mit den österreichischen Habsburgern verbündete Spanien versuchte in den nördlichen Niederlanden wieder die Oberhoheit zu erlangen, die sie 1581 an die Utrechter Union verloren hatten. Die Spanier unter Philipp II. hatten zuvor den Calvinismus und ständische Vorrechte entschieden, aber erfolglos bekämpft (Herzog von Alba). Die Niederlande wehrten sich von 1580 bis zum Westfälischen Frieden erfolgreich.
Hauptsächlich wurde der Krieg von Österreich und Spanien gegen die Niederlande, Schweden, Dänemark-Norwegen und Frankreich auf dem Territorium des Heiligen Römischen Reiches geführt. Der Dreißigjährige Krieg wurde auch gegen die habsburgische Hegemonie geführt. Durch die Feldzüge wurden ganze Landstriche verheert und entvölkert. Der zunächst religiös motivierte Krieg wandelte sich im Laufe der Jahre zu einem politischen Machtkampf der damaligen Großmächte.
Es dauerte knapp 30 Jahre, bis eingesehen wurde, „dass mit Krieg keine Seelen zu gewinnen sind“ und dass keine Partei dauerhaft gewinnen könne. Erst als die Truppen ausgeblutet, Erfolge ausblieben und die Sinnlosigkeit eingesehen wurde, kam es 1648 zum Frieden.

<u>Das Ende oder Der Westfälische Frieden zu Münster (1648)</u>
(Nur) das protestantische und das römisch-katholische Glaubensbekenntnis wurden als gleichberechtigt anerkannt. In Folge hing die Konfession eines Landes häufig von der des jeweiligen Herrschers ab.
Die neue Großmacht Schweden erwarb 1648 Vorpommern und das Herzogtum Bremen mit Verden. Spanien verlor nicht nur die Niederlande endgültig, sondern auch seine Stellung als Großmacht. Österreich verlor kaiserlichen Einfluss an die Fürsten und auch die angestrebte religiöse Einheit wurde nicht erreicht. Frankreich hingegen wurde das mächtigste Land Europas.

Die Folgen für das Heilige Römische Reich waren gewaltig. Die Niederlande wurden international – auch von Spanien – anerkannt und schieden aus dem Reich aus. Die Landesfürsten erlangten nun fast völlige Souveränität. Der Titel des Kaisers war nun nicht mehr viel mehr als ein Ehrentitel, auch wenn die Habsburger ihn noch bis 1806 hielten. Deutschland war verwüstet und verarmt. Das Land um war Jahrzehnte zurückgeworfen. Der Bevölkerungsrückgang war bedeutend. Während Frankreich oder England bereits Nationalstaaten waren, bildeten die Fürstentümer des Reichs nur noch eine lose Einheit und waren mit sich selbst beschäftigt.
Der Krieg endete ohne wirklichen Sieger. Sein Ende bedeutete jedoch auch die Abkehr von Glaubenskriegen in Europa.
(Aus: *http://www.net-lexikon.de/Dreissigjaehriger-Krieg.html - Stand: 29.04.04)*

4) ***Ludwig XIV.*** *(* 5. September 1638 in Saint-Germain-en-Laye, † 1. September 1715 in Versailles), seit 1643 König von Frankreich, genannt der „Sonnenkönig" (franz. Roi Soleil).*
Ludwig XIV. war der älteste der Söhne Ludwigs XIII. Er lebte bis 1661 unter der Regentschaft seiner Mutter Anna von Österreich. Am 9. Juni 1660 heiratete er Maria von Spanien, mit der er sechs Kinder zeugte.
In zweiter Ehe (geschlossen am 10. Oktober 1683) war er mit Francoise d'Aubigne verheiratet. Zudem hatte er noch viele uneheliche Kinder.
Durch die außenpolitischen Erfolge der Minister-Kardinäle Richelieu und Mazarin politisch gestärkt, entfaltete Ludwig das absolutistische Königtum barocker Prägung in Frankreich mit einem Hofleben, das ganz auf die Person des Herrschers zugeschnitten war. Als König führte Ludwig nicht nur Kriege, feierte nicht nur rauschende Feste in Versailles, sondern förderte auch die Künste und Wissenschaften, die für ihn jedoch zugleich auch politisches Machtinstrument waren. Unterstützt von Ministern wie Colbert, Le Tellier, Louvois, De Lionne und der Marquise De Pomponne konzentrierte er den staatlichen Machtapparat in seinem Sinne und erweiterte die militärischen, institutionellen und materiellen Machtgrundlagen der französischen Monarchie. Negativ auf seine Herrschaft wirkten sich die Auseinandersetzungen mit dem Papsttum, die Hugenotten-Verfolgung und der Spanische Erbfolgekrieg aus. Am Ende seiner Regierungszeit stand Frankreich fast vor dem Staatsbankrott.
(Aus: http://www.net-lexikon.de/Ludwig-XIV.-Frankreich.html - Stand: 29.04.04)

5) *1 DM entspricht 0,51129 EUR, 1 EUR entspricht 1,95583 DM (nach dem festgeschriebenen Umrechnungskurs)*

Quelle:
Woll, R (1973): Christianisierung unserer Pfarrheimat und Chronik der Pfarrei Merchweiler. In: Kath. Kirchengemeinde Merchweiler (Hg.) (1973): Kirchenbasar 1973 Merchweiler. Merchweiler: Eigenverlag. S. 15-41.

EIN JAHRHUNDERT KATHOLISCHE KIRCHENGEMEINDE MERCHWEILER

von Dr. Helmut Freis †

Vorbemerkung

Einen geschichtlichen Überblick über die Pfarrei Merchweiler gab Rudi Woll in der Festschrift zur Einweihung der heutigen Pfarrkirche am 16. Oktober 1960 und führte diesen Überblick weiter bis ins Jahr 1973, als zum erstenmal ein Kirchenbasar durchgeführt wurde[1]. Ein Jahr davor hatte im Juli 1972 Pfarrer Meffert die Pfarrchronik eingestellt, die Pfarrer Ludwig am 1. Juni 1934 begonnen hatte und die einen Leitfaden für eine Pfarrgeschichte bildet. So soll die jetzige Darstellung vor allem die Zeit 1973 bis 1996 herausstellen und für die davorliegende Zeit lediglich einige neue Aspekte bringen, die sich durch Archivstudien in den vergangenen Jahren ergaben. Einschränkend muss bemerkt werden, dass zwischen dem Beschluss des Pfarrgemeinderates, eine Festschrift herauszugeben, und der Ablieferung des Manuskriptes lediglich drei Monate liegen; infolgedessen konnte der Verfasser lediglich das Material im Pfarrarchiv Merchweiler durchmustern; Nachforschungen im Bistumsarchiv waren ihm nicht möglich. Eine tiefer schürfende Darstellung lässt sich auch beim vorgesehenen Umfang dieser Festschrift nicht verwirklichen.

Merchweiler in der Großpfarrei Illingen

Das Gebiet der Gemeinde Merchweiler gehört nicht zur Altsiedlungslandschaft. Die Gemarkung liegt am Nordwestrand des Saarbrücker Kohlensattels, dessen Böden wenig ertragreich sind. Daher wurde sie wohl erst im Zuge des Landesausbaues zwischen dem 8. und 9. Jahrhundert unter der Führung eines Adligen namens Mauricho bzw. Moricho gegründet[2]. Urkundlich nachgewiesen ist die Siedlung zwischen 1270 und 1292[3]. Das gesamte Gebiet des Saarkohlenwaldes und des Bliesgaues gehörte zum Bistum Metz, das in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts entstand und den Siedlungsraum der keltischen Mediomatriker umfasste. In den Stürmen der Völkerwanderungszeit und durch die Ansiedlung der Franken ging das Christentum auf dem Lande teilweise unter. Im sechsten und siebten Jahrhundert wurde das Land wieder durch die iroschottischen Wandermönche erneut missioniert; eine geregelte Seelsorge haben sie nicht eingeführt. Die Bischöfe von Metz gründeten zur Durchführung einer solchen auf dem Lande Kollegiatstifte, in denen Weltgeistliche gemeinsam nach einer bestimmten Regel lebten und die umliegenden Orte geistlich betreuten. Kurz vor dem Jahr 871 gründete Bischof Adventius von Metz (858 -875) eine *nova cella*, ein kleines Kloster[4]. Da der zum Stift gehörige Grundbesitz zu gering war, schenkte Bischof Rodbert weiteren Grundbesitz am 17. Februar 893 *.. in pago Blesinsi in comitatu Odacri comitis in villa nuncupata Letoltingos ecclesiam matricensem et capellam unam ad ipsam ecclesiam aspicientem in loco, qui dicitur Scufines villare, cum omnibus suis appendiciis ..* im Bliesgau in der Grafschaft des Grafen Odoacer die Villa in Letoltingos (= Illingen) die Mutterkirche und eine dazugehörige Kapelle in dem Orte Scufines villare (= Schiffweiler) mit allem Zubehör[5]. Das Kollegiatstift war durch die Schenkung von 893 wirtschaftlich gestärkt worden; aber bald geriet es wieder in wirtschaftliche Schwierigkeiten. Bischof Adalbero II. (984-1005) schenkte der *cella* weiteren Grundbesitz und errichtete ein Frauenkloster; die Gründungsurkunde

wurde 1005 von König Heinrich II. bestätigt[6]. Dieses Kloster erhielt den Namen 'Novum Monasterium' (heute Neumünster); Reste der Klosterkirche sind heute in dem Hause Klosterstr. 13 in Ottweiler noch sichtbar. Dieses Kloster, in dem nur Adlige als Novizinnen aufgenommen wurden, dehnte sich auf Kosten des Kollegiatstiftes aus und letzteres wurde von ihm abhängig. Die Klostervogtei errangen die Grafen von Saarbrücken.

Zur Mutterkirche in Illingen gehörte auch Merchweiler. Die Herrschaft über unseren Heimatort teilten sich zwei adlige Geschlechter. Ein Teil des Dorfes war spätestens seit 1515 im Besitz der Herren von Kerpen, der andere im Besitz der Herren von Siersburg. Kirchlich gehörten beide Teile zur Mutterkirche in Illingen, die unter immer größeren Einfluss der Herren von Kerpen geriet. Als Philipp III. von Saarbrücken, der Lehnsherr der Herren von Kerpen, im Jahre 1575 in den Saarbrücker Landen die Reformation einführte, trat auch Hans von Kerpen zum neuen Glauben über und machte ihn für seine Untertanen verbindlich. In Illingen sind u. a. Severin Duerem und Wilhelm Landsiedel als evangelische Pfarrer bezeugt. Doch Heinrich Ernst von Kerpen (1616 -1635) kehrte wieder zum Bekenntnis seiner Ahnen zurück und machte um 1621 die Reformation rückgängig[7]. Kurz danach geriet unsere Gegend in den Sog des Dreißigjährigen Krieges, der unendlich viel Leid und einen gewaltigen Bevölkerungsrückgang brachte. Nach dem Friedensschluss 1648 besserten sich die Verhältnisse, aber durch die Expansionspolitik des französischen Königs Ludwig XIV. wurde erneut die Saargegend von Kriegen betroffen. Im Jahre 1681 lebten an Stelle von 44 Familien (= ca. 160-220 Personen) nur 10 Familien im kerpischen Besitz. Im kerpischen Teil von Merchweiler hauste damals nur eine Familie[8]. Erst nach den Friedensschlüssen zum Ende des Jahrhunderts kehrten Ruhe und Sicherheit ein. Bei der im Jahre 1720 durchgeführten Landesvermessung wurden in der gesamten Herrschaft Illingen insgesamt 45 Häuser gezählt, davon standen 14 in Merchweiler[9]. Das 18. Jahrhundert war eine überwiegend ruhige Zeit. Bis zum Jahre 1789 stieg die Zahl der Familien auf insgesamt 146; davon lebten 41 in Merchweiler. In der Herrschaft Illingen lebten ferner 12 jüdische Familien[10]. Wegen der gestiegenen Bevölkerungszahl wurde in den Jahren 1789-1791 die heutige Illinger Kirche erbaut.

Ende des Jahres 1793 begannen die Kriege, die infolge der französischen Revolution entstanden und die die alte Ordnung beseitigten. Im Jahre 1794 rückten französische Soldaten ein und der bisher entrichtete Kirchenzehnte wurde nicht mehr entrichtet. 1795 willigten Preußen und 1797 auch Österreich ein, die Gebiete links des Rheins an Frankreich abzutreten; schließlich stimmte auch der Reichstag der Abtretung im Jahre 1801 zu. Napoleon ließ der Angliederung der Rheinlande auch gleich eine neue kirchliche Einteilung folgen. Das alte Erzbistum Trier wurde zerschlagen; im Jahre 1803 wurde die Pfarrei Illingen dem verkleinerten Bistum Trier zugeschlagen.
Die napoleonische Neuordnung brachte neben der Änderung der Bistümer und der Kirchenprovinzen vor allem die Abschaffung des Kirchenzehnten. Nunmehr mussten die Gemeinden aus Steuermitteln für das Einkommen der Pfarrgeistlichen aufkommen. Außerdem hatte die französische Revolution zu einer gewissen Reserviertheit der Bevölkerung geführt. 1816 kam das Rheinland nach den Befreiungskriegen an Preußen und die preußische Verwaltung wurde eingeführt. Die Bevölkerung stieg im 19. Jahrhundert stark an. Die landwirtschaftliche Produktion reichte nicht aus, um der Bevölkerung ein ausreichendes Einkommen zu verschaffen. Es gab eine Menge Unterbeschäftigte und Arme. Die beginnende Industrialisierung um 1850 schuf Abhilfe; zugleich aber bewarben sich um die Arbeitsplätze junge Leute aus den umliegenden Gebieten; ihnen stand die alteingesessene Bevölkerung sehr reserviert

gegenüber. Über die Zeit berichtet ausführlich der Illinger Pastor Heinrich Lenarz (1863 - 1899).

Der Bau der ersten Kirche in Merchweiler

Den Bevölkerungsanstieg in Merchweiler mögen folgende Zahlen verdeutlichen: Betrug die Einwohnerzahl im Jahre 1818 rund 312, so stieg sie im Jahre 1833 auf 742. Im Jahre 1872 betrug sie schon 2.273; zehn Jahre danach gab es bereits 2.553 Einwohner. Auch wenn die Bevölkerung in den übrigen Orten, die zur Pfarrei Illingen gehörten, nicht im gleichen Maße angewachsen war, so mussten sich beim Besuch der Pfarrkirche eine Menge Probleme ergeben. Im Kirchenraum herrschte qualvolle Enge trotz der Abhaltung mehrerer Messen. Den vielen Industriearbeitern, die eine Zwölfstundenschicht hinter sich hatten, musste der lange Weg nach Illingen besonders beschwerlich erscheinen. Ob die geschilderten Umstände allein verantwortlich waren, dass man in Merchweiler die Errichtung einer eigenen Kirche erwog, lässt sich nicht bündig beantworten. Mitgespielt hat bei den Erwägungen auch das Gefühl, als einwohnerstärkste Gemeinde über ein eigenes Gotteshaus zu verfügen. Mit dem Beginn des Kirchenbaus mussten dieses Eigenbewusstsein und der Wille, ein schwieriges Unternehmen doch zu Ende zuführen, noch stärker werden. Vorgängerin der Zivilgemeinde Merchweiler, die im Jahre 1949 entstand, und Vertreterin der Bevölkerung in weit höherem Maße war die katholische Kirchengemeinde.

Am 5. Februar 1885 unterrichteten Vertreter der weltlichen Gemeinde den Regierungspräsidenten in Trier von dem Plan, eine eigene Kirche in Merchweiler zu erbauen, und baten, für den Kirchenbau eine Hauskollekte abhalten zu dürfen[11] .Erst nachträglich erhielt Pfarrer Lenarz davon Kenntnis und berichtete dem Generalvikariat in Trier. Obwohl die Merchweiler Gemeinde sehr arm war, wollte er sich dem Kirchenbau nicht in den Weg stellen. Auch der Kirchenvorstand von Illingen, der an der Leistungsfähigkeit der Merchweiler Gläubigen zweifelte, erklärte sich in dieser Frage neutral.
Unterdessen wurden in Merchweiler die Bestrebungen vorangetrieben, einen Kirchbauverein zu gründen. Am 16. September 1885 konstituierte sich dieser Verein unter dem Vorsitz des Ortsvorstehers N. Gerber und des Schriftführers Lehrer Monzel. Als Mindestbeitrag der Mitglieder des Vereins wurden 50 Pfennige monatlich festgelegt.
In einer Generalversammlung wurde am 11. Oktober auf Vorschlag des Pfarrers Lenarz die Fläche der heutigen Pfarrkirche als künftiger Kirchbauplatz festgelegt. Für diese Entscheidung sprach der Wunsch, den einzelnen Merchweiler Ortsteilen – es waren dies: das Dorf, die Glashütte, die Ziegelhütte und Göttelborn –, die noch durch Felder und Wiesen von einander getrennt waren, einen gemeinsamen Mittelpunkt zu geben.
Bei den Sammlungen gingen jährlich rund 4.500 Reichsmark ein. Im Jahre 1887 wurde der Architekt Hans Kastenholz, Dietrichstraße 30, in Hannover mit einem Kirchenbauentwurf beauftragt. Sein im August 1887 aufgestellter Kostenvoranschlag belief sich auf 94.000 RM; der Rohbau ohne Fenster war auf 58.000 RM veranschlagt[12]. Die angesparten Mittel beliefen sich gerade auf ein Zehntel der Endsumme. In wenigen Jahren war der Bau einer Kirche nicht zu verwirklichen. Der heiße Wunsch, die Gottesdienste in einer eigenen Kirche zu feiern, ließ aber bald die Bedenken zurücktreten. Es wurden neue Vereine gegründet und zusätzliche Kollekten in den übrigen Orten der Pfarrei abgehalten.

Der Baubeginn wurde beschleunigt durch den neuen Präsidenten des Kirchbauvereins, Christian Schlicker, der am 20. Oktober 1889 gewählt wurde. Er trieb die Verhandlungen mit den Grundstückseigentümern voran; die erforderlichen Grundstücke wurden sehr günstig erworben. Da der Kirchenvorstand von Illingen den Bau nicht unterstützte, übernahmen Christian Schlicker und Johann Groß den Besitz auf ihre Namen. Ein Angebot des Bauunternehmers N. Zimmer aus Heiligenwald vom 2. Dezember 1889 belief sich auf insgesamt 80.782 RM, der Rohbau ohne Turm sollte nur 65.541 kosten. Bei diesem Angebot wird bereits die finanzielle Bedrängnis des Vereins und der Kirchbauer sichtbar.

Mit dem Bau wurde am 16. April 1890 begonnen. Zur Kostenersparnis wurden die Steine in der Nähe gebrochen; allerdings waren dieselben von schlechter Qualität. Für den Bau des Turmes wollte Zimmer nur die Steine aus dem Steinbruch in Göttelborn verwenden.
Im Laufe der Bauarbeiten im Jahre 1891 zeigte sich bald, dass die angesparten Summen nicht ausreichten. Am 23. Februar 1891 lieh Wilhelm Schönenberger dem Verein 8.000 Mark zu 4%. Nach den großen Vorleistungen der Merchweiler Gläubigen zeigte sich jetzt auch der Kirchenvorstand von Illingen entgegenkommend. Am 28. Juni 1891 beschloss er, für die künftige Kirchengemeinde Merchweiler eine Anleihe von 20.000 Mark zu 4% Zinsen bei der Landesbank der Rheinprovinz in Düsseldorf aufzunehmen. Damit war die Finanzierung des Kirchenschiffes und die Anschaffung von Mobiliar möglich geworden. Das Schiff war so weit fertiggestellt, dass es zu Messfeiern benutzt werden konnte. Nach starkem Drängen des Vereins und Interventionen des Pfarrers Lenarz gab der Generalvikar die Erlaubnis, am 22. November 1891 die erste heilige Messe zu feiern.

Allerdings mussten die erste heilige Kommunion, die Fronleichnamsprozession sowie die Totenmessen weiter in Illingen gefeiert werden. Die Bevölkerung drängte jetzt darauf, Merchweiler zu einer selbständigen Vikarie zu erheben. Am 8. September 1892 nahm schließlich Kaplan Wagner eine Wohnung in Merchweiler. Für die Errichtung einer selbständigen Vikarie aber fehlten noch einige Voraussetzungen. Die weltliche Gemeinde erwarb Gelände für den Friedhof, der am 11. September 1892 eingesegnet wurde[13]. Im folgenden Jahr unterstützte Lenarz das Anliegen, in Merchweiler eine eigene Prozession abzuhalten. Die Erhebung der Filiale Merchweiler zur Vikarie zog sich aber dahin, da die Gemeinde noch kein Pfarrhaus hatte. Erst als der Vorstand des Vereins das nötige Land erworben hatte und den Bau des Pfarrhauses für 1896 zusagte, gab Bischof Michael Felix Korum am 29. März 1895 die Erlaubnis zur Errichtung einer eigenen Kirchengemeinde Merchweiler zum 14. April 1895. Zur neuen Gemeinde gehörten auch Steinertshaus und Teile des heutigen Göttelborn.

Das strenge Regiment des Pfarrers Eul

Das Pfarrhaus wurde am 1. Juli 1896 fertiggestellt; der Vikar Eugen Wagner erhielt noch im gleichen Jahr seine Versetzung nach Bleialf an der Mosel. Seine Stelle bekam Simon Eul, der bisherige Kaplan von Sulzbach. Er war nach Aussage unserer Eltern ein strenger Seelsorger, der darauf bedacht war, die modernen Zeitströmungen von seinen Schäfchen fernzuhalten. Besonders frühzeitige Bekanntschaften der Jugendlichen suchte er zu unterbinden. Das kirchliche Leben erfuhr unter ihm durch Gründung zahlreicher Vereine eine beträchtliche Erweiterung. Die so gewachsene kirchliche Gemeinde wurde am 1. März 1902 zur Pfarrei erhoben und übernahm die Begleichung der Restschulden von 20.000 M.

Da insbesondere die Krankenversicherung der Arbeiter nicht wie heute auch die Angehörigen mit umfasste, gründete er 1906 den katholischen Krankenschwesternverein, dem über die Hälfte der Merchweiler Bevölkerung beitrat. Durch Verhandlungen mit dem preußischen Minister für geistliche Unterrichtsangelegenheiten und der Oberin der Schwestern vom HI. Geist in Koblenz gelang es ihm, eine Niederlassung dieses Ordens nach Merchweiler zu bringen. Am 7. November 1909 zogen fünf Schwestern nach Merchweiler und begannen ihre segensreiche Tätigkeit. Die Pfarrgemeinde verpflichtete sich am 6./7. Februar 1911 gegenüber dem Orden, den Schwestern ein Haus zur kostenlosen Benutzung zu überlassen und die Reparaturkosten desselben zu tragen[14]. Die Schwestern waren bis zum Bau des Schwesternhauses in den Jahren 1931-1932 in verschiedenen Privathäusern der Kirchenstraße untergebracht. Die Anmietung von Räumen, die von den Hausbesitzern nicht genutzt wurden, brachte es mit sich, dass die von den Schwestern betreute Nähschule und der Kindergarten in verschiedenen Häusern untergebracht waren.
Zur Pfarrei Merchweiler gehörte auch die Filiale Göttelborn; durch den Ausbau der Grube stieg dort die Seelenzahl stark an. Bereits ab November 1916 wurde von dem Merchweiler Kaplan in Göttelborn ein Gottesdienst abgehalten. Ab 17. Dezember 1918 gab Trier die Erlaubnis, diesen in einem Saale abzuhalten, der von der Grubenverwaltung zur Verfügung gestellt wurde. Nachdem 1923 Göttelborn ein Ortsteil von Quierschied geworden war, setzten die Bestrebungen ein, auch eine eigene Kirchengemeinde zu werden. Mit dem 1. August 1928 wurde Göttelborn eine eigene Kirchengemeinde[15]. Merchweiler, das lange eine Filiale von Illingen gewesen war, entließ nun eine Filiale in die Selbständigkeit.

Mit diesem Ausblick ist die Darstellung der weiteren Entwicklung etwas vorgeeilt. Die Abhaltung eigener Gottesdienste in Göttelborn fiel in die Endphase des Ersten Weltkrieges, der über die Bevölkerung massive Einschränkungen und akute Hungersnot brachte. Die unzulängliche Unterbringung der Schwestern veranlasste Pastor Eul, Kapital anzusparen für den Bau eines Schwesternhauses. Die Ersparnisse wurden durch die Inflation 1923 vernichtet. Simon Eul wurde am 11.10.1925 nach Horchheim versetzt.

Dr. Raths riskante Baufinanzierung

Am Ende seiner Amtszeit hatte der Kirchenvorstand den Beschluss gefasst, ein 26 Ar großes Gelände in der Nähe der Kirche von Johann Ackermann für 1100 Goldmark zu kaufen[16]. Den Bau eines Schwesternhauses mit angebautem Saal für die kirchlichen Vereine trieb Dr. Carl Rath, der am 29.11.1925 Euls Nachfolge antrat, energisch voran. Der Kirchenvorstand sah angesichts mangelnden Eigenkapitals keine Möglichkeit, das Vorhaben in absehbarer Zeit zu verwirklichen. Es gelang schließlich Rath, den Vorstand zu überrumpeln. Er stellte in Aussicht, selbst 100.000 Franken zu spenden und ca. 300.000 durch eine innere Anleihe bei den Pfarrkindern aufzubringen. In Wirklichkeit betrug die Eigenkapitalquote 6%. Der Rest sollte durch die Darlehenskasse Merchweiler finanziert werden. Das Konzept einer inneren Anleihe scheiterte daran, dass gerade die Weltwirtschaftskrise ausbrach. Aber auch die Zwischenfinanzierung war eine heikle Sache. Dr. Rath war Aufsichtsratsvorsitzender dieser Kasse und genehmigte sich die Kredite, die er selbst beantragt hatte. Im Juli 1930 wurde mit dem Bau begonnen. Das Vereinshaus wurde bereits am 5. April 1931 eingeweiht. Nach Bauabschluss begannen die Schwierigkeiten. Die Bauhandwerker drängten auf Bezahlung ihrer Leistungen;

die Darlehenskasse war durch die Zwischenfinanzierung beinahe zahlungsunfähig geworden. Die Zwischendarlehen wurden schließlich von einem Darlehen der Kreissparkasse abgelöst, das ein eigens gegründeter Schwesternhausverein aufnahm. Die sich anhäufenden Schwierigkeiten in Verbindung mit einer schon bestehenden Erkrankung veranlassten Dr. Rath, um die Versetzung in den Ruhestand zu bitten.

Die Gemeinde unter Pfarrer Ludwig. Gefahren durch Finanznot und NS-System

Sein Nachfolger, Pastor Michael Ludwig aus Theley, trat am 27. November 1932 ein schweres Erbe an. Um Abschläge an die Baufirmen zu zahlen, wurde ein Darlehen bei der Karlsbergbrauerei aufgenommen. Schließlich mussten infolge der wirtschaftlichen Entwicklung die Rückzahlungen eingestellt werden. Das geschah gerade zu dem Zeitpunkt, als das Saargebiet sich für den Anschluss an das Deutsche Reich entschieden hatte, das von dem totalitären Naziregime beherrscht wurde. Damals wurden staatliche Zuschüsse an die Kirchen bereits gestoppt und das kirchliche Finanzwesen überwacht. Die Haus- und Caritassammlungen wurden verboten. Um den Zahlungsverpflichtungen nachzukommen, sah sich der Kirchenvorstand 1936 gezwungen, ein nach Einkommen gestaffeltes zusätzliches Kirchgeld einzuführen; mit einer außerordentlichen Zuweisung des Bistums gelang es jetzt, die Schulden abzutragen. Eine viel größere Gefährdung stellten allerdings die nationalsozialistischen Versuche dar, durch ihre Jugendorganisation die kirchlichen Jugendverbände zu verdrängen. Diesen Versuchen stellte sich Pfarrer Ludwig im Stillen entgegen.
Am 20. März 1945 war mit dem Eintreffen der amerikanischen Panzer das nationalsozialistische System in Merchweiler beendet. Während des Krieges war der Ort von Bombenangriffen im Wesentlichen verschont geblieben. Damals füllte sich wieder die Kirche: denn die Not hatte beten gelernt. Unter den Bemühungen der Kapläne Josef Kasel (1946-1950) und Engelbert Seul (1951-1954) blühten die Jugendgruppen auf. Mit großem Erfolg betätigte sich die Jugend im Theaterspielen. Aber auch Reparaturarbeiten, die infolge der Kriegs- und Notlage undurchführbar waren, wurden getätigt. Am 15. Oktober 1950 läuteten wieder drei Glocken; zwei Glocken waren während des Krieges eingeschmolzen worden.

Der Bau der heutigen Kirche unter Pfarrer Diewald

Pfarrer Ludwig ließ sich 1954 wegen Krankheit in den Ruhestand versetzen; als Pfarrverwalter fungierte Kaplan Seul, nach ihm der Neupriester Werner Schaaf, der am 10. August 1954 seine erste Stelle antrat. Am 19. September 1954 übernahm der vierundvierzigjährige Peter Diewald die verwaiste Pfarrstelle. Die damalige Zeit war eine Zeit des ununterbrochenen Wachstums; auch die katholische Bevölkerung unseres Orts war auf 6000 Seelen gestiegen. Die alte Kirche war auch an gewöhnlichen Sonntagen brechend voll. Im Jahre 1955 betrug bei einer Pfarrangehörigenzahl von 5954 Seelen die Zahl der Kirchenbesucher durchschnittlich 3900. Im Jahre 1956 entschloss sich der Kirchenvorstand, eine wesentlich größere Kirche am gleichen Platz zu bauen. Zu dieser Entscheidung trug sicherlich der Umstand bei, dass das salpeterhaltige Mauerwerk auf Dauer nicht saniert werden konnte. Ab Juli begannen die Helfer mit den monatlichen Haussammlungen, die durchschnittlich 1 Million Franken = 9500

DM einbrachten. Da die Sammlungen ziemlich konstante Beträge erbrachten und bedeutende Zuschüsse zugesagt waren, konnte man nach relativ kurzer Ansparzeit mit dem Bau beginnen.
Der einheimische Architekt Rupprecht Walz erstellte den Bauplan, der eine große Saalkirche mit ungestörtem Blick auf den Altar vorsah. Bereits am 17. August 1958 begann die Firma Schales und Steinfeld mit den Ausschachtungsarbeiten um die alte Kirche, in der weiter Gottesdienste gefeiert wurden. Für die Zeit zwischen dem Abbruch der alten Kirche und der Einweihung der neuen wurde eine Notkirche errichtet, die später als Kindergarten u. a. benutzt werden sollte. Sie wurde daher an das Schwesternhaus angebaut. Der letzte Gottesdienst in der Kirche von 1891 fand am 7. April 1959 statt; in der Notkirche feierte Pastor Diewald am 10. April die erste heilige Messe. Unter tätiger Mithilfe der Bevölkerung wurden die Mauern der alten Kirche abgetragen und der Turm durch Sprengmeister H. Meiser zum Einsturz gebracht[17]. Am 26. Juli 1959 wurde der Grundstein der neuen Kirche gelegt. Ein Jahr später segnete Bischof Dr. Matthias Wehr am 16. Oktober 1960 die Kirche ein. Die gesamten Baukosten beliefen sich auf 1.416.916 DM; die Gläubigen hatten davon insgesamt 745.474 DM aufgebracht, das Bistum 606.280. Die Zuschüsse des Landes, des Kreises und der Gemeinde betrugen 238.692 DM[18]. Wenn bereits Ende 1962 alle Baukosten aufgebracht waren, wird aus dem Zahlenwerk der Opferwille und das besondere Engagement der Pfarrkinder sichtbar. Die bisherige Notkirche wurde in den Jahren 1961-1962 umgebaut und neugestaltet; die Kosten betrugen 191.000 DM. Als Kindergarten wurde die bisherige Notkirche am 15. November 1961 eingeweiht. Dieser Kindergarten war damals der modernste im Kreise Ottweiler. Im Anschluss an diese Baumaßnahmen wurden Umbauarbeiten am Schwestern- und Vereinshaus durchgeführt; über den Wirtschaftsräumen des Vereinshauses wurden 1966 ein Aufenthaltsraum für das von den Schwestern betreute Altersheim und eine Wirtswohnung gebaut.
Durch die Belastungen mit den Bauten war die Gesundheit des Pastors Diewald angegriffen; er bat daher um Versetzung in eine kleinere Pfarrei. Am 9. Juli 1967 übernahm er die Seelsorge in Irrel bei Bitburg.

Pfarrer Meffert führt die Neuerungen des Konzils ein

Sein Nachfolger wurde Ernst Josef Meffert, der am 17. September 1967 feierlich eingeführt wurde. Ihm oblag es, die Bestimmungen des 2. vatikanischen Konzils in die Tat umzusetzen; dies hieß u. a. auch genügend Katecheten zu gewinnen, sie instand zu setzen, die Erstkommunikanten auf ihre erste heilige Kommunion vorzubereiten. Im Jahre 1968 konnte er das Thremsche Haus in der Friedrichstraße 3a erwerben. Nach Neugestaltung wurde das Erdgeschoss als Begegnungsstätte eingerichtet, die die Aufgaben eines Pfarrheimes übernahm.

In dieser Zeit wurde der Priestermangel erstmals auch für die Pfarrei Merchweiler spürbar. Nach der Versetzung des Kaplans Manfred Reck am 31. August 1971 sah sich Pfarrer Meffert alleine mit der Pfarrverwaltung und Seelsorge konfrontiert. Zur ersteren gehörten auch die Lohnabrechnungen und sonstige Dinge im Kindergarten, dessen Personal auf acht gestiegen war. Die wesentlich komplizierter gewordene Finanzverwaltung riet dazu, diese an die Rendantur Schaumberg-Blies in Neunkirchen ab 1.12.1973 abzutreten. Als Ersatz für den fehlenden Kaplan nahm Diakon Mansmann am 16. April 1972 seinen Dienst auf, schied aber bereits Ende desselben Jahres aus. Die Betreuung der Jugend, der Kranken und einen Teil der seel-

sorgerischen Aufgaben übernahm ab 1. August 1973 die Gemeindereferentin Anne Waschbusch. Dies war sicherlich eine Entlastung für Pastor Meffert, der als Diözesanpräses der KAB oft weit im Bistum unterwegs sein musste.

Bereits im Jahre 1971 wurden an der neu erbauten Kirche die ersten Schäden sichtbar, die vor allem auf mangelhafte Bauausführung zurückzuführen waren. Die Eisenarmierung, die zu nahe an der Oberfläche lag, war durch Schadwasser angegriffen. Zur Sanierung des gesamten Baukörpers wurde eine Kunststoffbeschichtung angebracht, die sich auf 95.000 DM belief[20]. Zur Finanzierung dieser Maßnahme wurde vom 7. bis 11. September 1973 erstmalig ein Kirchenbasar auf dem Schulhof durchgeführt. Ein Teil des Erlöses sollte zur Schaffung geeigneter Räume für die Jugend zurückgelegt werden. Damals wirkten fast alle Vereine am Gelingen dieses Festes mit: man sah sich als solidarische Gemeinschaft, die sich für den genannten Zweck engagierte und einsetzte. Die unzulängliche Unterbringung der Jugend in drei Kellerräumen veranlasste den Pfarrgemeinderat, weiterhin Feste auszurichten, um Geld für bessere Aufenthaltsräume der Jugend anzusparen. Vom 14. bis 18. August 1975 fand das zweite Pfarrfest diesmal hinter dem Vereinshaus statt.
Die starke Beanspruchung des Pfarrers als Diözesanpräses der KAB und die Verwaltung einer Großpfarrei erwiesen sich auf die Dauer als unvereinbar. Pfarrer Meffert wurde am 25.1.1977 zum Pfarrer von St. Simeon in Trier ernannt und am 3. April 1977 von der Gemeinde verabschiedet. Zum Pfarrverwalter wurde Pastor Haas/Göttelborn ernannt.

Der Bau des Pfarrheimes und des Kindergartens unter Pfarrer Gies

Die Nachfolge von Pfarrer Meffert trat Gerhard Gies an, der am 1.8.1977 die Ernennung erhielt und am 28. August 1977 feierlich eingeführt wurde. Noch während der Vakanz war das dritte Pfarrfest vorbereitet worden, das vom 2. bis 5. September 1977 in einem großen Zeltfest hinter dem Vereinshaus gefeiert wurde; die Vorbereitung des Festes ohne Pfarrherrn ist ein sichtbares Zeichen, dass die Pfarrei auch von den katholischen Vereinen und den Gläubigen getragen wurde.

In vielerlei Hinsicht lebte die Pfarrgemeinde in räumlich bedrängten Verhältnissen. Der Kindergartenspielplatz östlich des Schwesternhauses war zu klein geworden; außerdem wurden die Gruppen oft gestört. Aus diesem Grunde wurde der Spielplatz auf seinen heutigen Platz verlegt, nachdem die erforderlichen Grundstücke erworben worden waren. Die Anlage des Platzes und die Herrichtung des bisherigen Spielplatzes zum Parkplatz wurden in der Zeit vom 1. Juli 1978 bis Dezember des gleichen Jahres mit Hilfe von AB-Maßnahmen durchgeführt. Von den Gesamtkosten von 82.000 DM trug das Arbeitsamt 59.000 DM[21]. Im Anschluss daran wurden die Fragen der Jugendarbeit und der Unterbringung der Jugend dringender. Ein erster Plan, alle Raumprobleme durch ein großes Pfarrzentrum zu lösen, zerschlug sich. Die Architekten Helga Zewen und Ekkehard Ulrich aus Illingen lieferten am 12.6.1979 einen Vorentwurf; am 17.12.1979 wurde mit ihnen ein Architektenvertrag geschlossen. Als nicht ganz einfach erwies sich die Finanzierung des Baus. Das Bistum wollte 20% der Gesamtkosten und das Architektenhonorar übernehmen; das Saarland versprach einen Zuschuss von 20% der reinen Baukosten. Am 19.9.1980 entschloss sich auch die Gemeindevertretung von Merchweiler nach erregten Debatten, 20% der Baukosten zu übernehmen. Der Löwenanteil entfiel daher auf die Pfarrgemeinde. Zur Baufinanzierung wurde

die Begegnungsstätte verkauft. Der Bau wurde am 18.11.1980 begonnen und im August 1981 beendet. Am 30. August 1981 wurde das Jugendheim offiziell eingeweiht. Von den Gesamtkosten in Höhe von 797.953 DM hatte die Kirchengemeinde 274.900 aufgebracht. Auch das Bistum erkannte diese Anstrengung an. Mit dem 1. März 1980 wurde Otmar Mentgen als Diakon für die Jugendseelsorge eingesetzt. Als Kaplan war er vom 26. Juni 1981 bis 31. Mai 1984 in Merchweiler tätig.

Auf einer Lourdeswallfahrt der Gemeinde vom 23. bis 30. September 1980 hatten Pfarrer Gies und Diakon Mentgen den Bischof Nestor Carino kennengelernt, der das Bistum Borongan auf den Philippinen verwaltete[23]. Auf Englisch hatte Carino von der gewaltigen Größe des Bistums und den riesigen Entfernungen der Pfarrorte von einander berichtet. Die spontane Reaktion war der Entschluss zu helfen. Als erstes konnte durch Spendenaufrufe ein Auto finanziert werden. Regelmäßige Kollekten wurden am Herz-Jesu-Freitag eingerichtet. Carino weilte vom 28. August bis 19. September 1983 in Merchweiler. Beim Pfarrfest vom 2. bis 6. September 1983 wurde eigens eine Tombola zugunsten Borongans veranstaltet. Aus den Kollekten, Spenden und dem Tombolaerlös wurden ihm rund 65.000 DM über das kirchliche Hilfswerk Misereor in Aachen überwiesen[24]. Der Spendeneingang für Borongan für das philippinische Bistum ging später zurück. Das letzte Mal hielt sich Bischof Carino vom 1.10. bis 8.10.1990 in Merchweiler auf anlässlich seines ad limina-Besuches in Rom. Pfarrer Gies konnte ihm 50.000 DM als Unterstützung mitgeben. Diese Beziehung Pfarrei Merchweiler – Bistum Borongan ist ein gutes Beispiel, dass trotz eigener Finanzprobleme und rückgehender Zahl der Kirchenbesucher die Anliegen der Weltkirche nicht vergessen werden.

Damit soll zugleich ein anderer Aspekt angesprochen werden. In unserer Dienstleistungsgesellschaft wird oft die Frage angebotener Dienste aufgeworfen. Der Anteil der Kirche reduziert sich nicht auf glanzvolle Ausrichtung am Weißen Sonntag, auf eine schöne Zeremonie bei der Eheschließung und auf würdige Umrahmung beim letzten Gang zum Friedhof. Gerade in unserer Pfarrei erbringt der von Pfarrei und Bistum getragene Kindergarten für ca. 150 Kinder eine Fülle von Diensten, die sogar von gutgestellten weltlichen Gemeinden nicht geleistet werden. Ein weiteres Angebot ist die kostengünstige Betreuung und Feriengestaltung für Kinder. Vom 24. 7. bis 5.8.1978 wurde in Kaltenborn/Eifel mit 123 Kindern ein Zeltlager durchgeführt. Engagierte Pfarrangehörige hatten vor Abfahrt Zelte aufgebaut und eine Küche installiert und danach die Kinder betreut[25]. Später sank die Zahl der Kinder im Ferienlager; sie bewegt sich aber immer zwischen 35 und 50 Jugendlichen. Die folgenden Ferienlager wurden zumeist in festen Häusern durchgeführt: so in Wildschönau/Tirol vom 9. bis 21. August 1982, in Fröhnd-Kastel/Schwarzwald vom 31.7. bis 14.8.1985, in Torfhaus/Oberharz vom 30.6. bis 9.7.1990. Die Aufführung aller Ferienlager wird man in diesem Abriss nicht erwarten können. Hinzugefügt sei allerdings noch, dass vom 21.4. bis 24.4.1992 ein Messdienerlager in Traben-Trarbach stattfand. Im vergangenen Jahr führte Diakon Roevenstrunk vom 6. bis 15. Oktober eine Messdienerfahrt nach Rom durch.
Für die Betreuung der bettlägerig Erkrankten und für Nachtwachen hatten seit 1909 die Schwestern vom Hl. Geist um Gottes Lohn gesorgt. Aber auch bei ihnen schrumpfte die Zahl der Neueintretenden, während das Durchschnittsalter der Schwestern ständig zunahm. Aus diesem Grunde wurden seit 1979 zwischen den evangelischen und katholischen Kirchengemeinden der Zivilgemeinden Merchweiler und Schiffweiler Gespräche über eine flächendeckende Krankenversorgung geführt. Am 1.1.1981 begann die ökumenische Sozialstation Merchweiler-Schiffweiler in kirchlicher Trägerschaft ihren Dienst. Wie richtig diese Maßnahme war, zeigte sich acht Jahre später. Am 18. Februar 1989 wurde Schwester Ludowika

als letzte in der ambulanten Krankenpflege tätige Schwester verabschiedet. Die Schwestern versorgten schon längere Zeit vorher auf rund 30 Plätzen pflegebedürftige, ältere Mitbürgerinnen. Zur Unterstützung der Dienste der Station wurde der ökumenische Krankenpflegeverein im Jahre 1980 gegründet. Wenn bei rund 30 ständig betreuten Kranken in Merchweiler über 900 Einzelpersonen und Familien dem Verein angehören, dann mag man diese große Zahl wohl als Zeichen für eine noch nicht erloschene Solidarität ansehen.

Die vorstehenden Ausführungen haben wohltuend die Aufzählung von Baureparaturen und dergleichen unterbrochen. Aber Reparaturen und Renovierungen fallen jedes Jahr an. Im Jahre 1978/79 wurde das Vereinshaus neugestaltet, der Saal renoviert. Es verdient hervorgehoben zu werden, dass dafür keine Kollektengelder eingesetzt wurden, sondern dass die Erlöse aus der Bewirtschaftung dazu verwendet wurden. – Da das Flachdach über der Sakristei immer undichte Stellen aufwies, wurde ab August 1981 ein geneigtes Dach aus Kupferblech darüber errichtet. Für die Feier der heiligen Messe an Werktagen während der kalten Jahreszeit erwies sich eine Beheizung des ganzen Kirchenschiffes als zu kostspielig. Zwischen November 1981 und Januar 1982 wurde der zum Glockenturm hin durchgehende Seitenraum, die Taufkapelle, vom Kirchenschiff abgetrennt. Durch die Staatliche Meisterschule in Saarbrücken wurde kostengünstig eine Werktagskirche eingerichtet. Die Beheizung erfolgt durch Elektroöfen.
Im Jahre 1983 wurde vom 2. bis 6. September ein Pfarrfest durchgeführt unter dem Motto ‚Tag der Begegnung'; das Pfarrfest 1985 vom 30.8. bis 3.9. stand unter dem Motto ‚Familie heute'. Zu diesem Feste fanden sich immer auch zahlreiche Gläubige ein, die nicht regelmäßige Kirchenbesucher waren und die auf diese Weise ihre Verbundenheit mit der Gemeinde zum Ausdruck brachten. Neben der Pflege der Gemeinschaft erbringen diese Feste Erlöse, die für die ständigen Bau- und Reparaturmaßnahmen eingesetzt werden.
Im Jahre 1984 waren die durch den Bergbau verursachten Schäden am 1896 erbauten Pfarrhaus immer größer geworden. Der Anbau mit den Toiletten und den Bädern hatte sich vom Pfarrhaus gelöst. Schweren Herzens entschloss sich der Verwaltungsrat, dem Plan eines Neubaues näherzutreten. Ein erstes Abfindungsangebot der Saarbergwerke für das alte Pfarrhaus belief sich auf 278.000 DM. Das Bistum war bereit, 272.000 DM beizusteuern. Am 20.12.1984 wurde mit dem einheimischen Architekten Harry Ruf ein Architektenvertrag geschlossen. Bereits am 2. August 1985 wurde der Grundstein für das neue Pfarrhaus im bisherigen Pfarrgarten gelegt. Im Mai 1986 war das neue Haus bezugsfertig; das alte Pfarrhaus wurde abgetragen. An seiner Stelle wurde ein Parkplatz angelegt. Zu den Gesamtbaukosten von 636.000 DM hatte die Pfarrei 57.000 DM beigesteuert[26].

Inzwischen war auch die Frage einer Renovierung und eines Anbaus des Kindergartens bzw. eines Neubaus akut geworden. Die frühere Notkirche aus dem Jahre 1958/59 genügte nicht den erforderlichen Wärmedämmungsbestimmungen; außerdem hatte der Gesetzgeber einen größeren Platz für jedes Kind festgesetzt. Zwar hatte man Ende 1982 die Decken isoliert und in den Sommerferien 1983 doppelt verglaste Fenster eingebaut. Der zusätzliche Raumbedarf wurde schließlich am 22. Juni 1984 von Trier anerkannt. Nach längeren Überlegungen entschloss man sich dazu, den Kindergarten an gleicher Stelle mit einem rechtwinkligen Annex zur Kirche hin zu bauen. Der Annex sollte die Pfarrbibliothek aufnehmen. Nach dieser Konzeption sollte zugleich nach den Vorstellungen des Architekten Ulrich ein geschlossener Platz entstehen. Dieser künftige Vereinshausplatz war für Aufführung von Konzerten bzw. Abhaltung von Veranstaltungen im Freien vorgesehen. Die Baukosten wurden auf 2,36 Millionen veranschlagt. Nachdem das Saarland, der Kreis Neunkirchen bzw. das Jugendamt, die

Gemeinde Merchweiler ihre gesetzlich vorgeschriebenen Anteile an der Finanzierung zugesagt hatten, konnte man mit dem Bauvorhaben anfangen. Am 17. März 1986 begann der Umzug des Kindergartens in das Jugendheim; am 1. April konnte der Grundstein gelegt werden. Beim Innenausbau ergab sich im Jahre 1987 eine Finanzierungslücke. Die Landesregierung hatte von den zugesagten 700.000 DM im Jahre 1986 50.000 DM und 1987 150.000 DM angewiesen. Bei einer Zwischenfinanzierung wären in der damaligen Zeit des Hochzins zwischen 40.000 und 48.000 DM an Zinsen angefallen. Als die Gefahr bestand, dass der Weiterbau angesichts dieser Belastung eingestellt würde, sprang die Zivilgemeinde ein. Einmütig sprachen sich die Vertreter der Gemeinde dafür aus, die Zwischenfinanzierung zu übernehmen, so dass der Bau weitergeführt werden konnte. Am 2. Juni 1988 fand die Einweihung des Kindergartens statt. Der neugestaltete Spielplatz wurde an Fronleichnam 1990 eingeweiht. Die Gesamtbausumme belief sich auf 2,53 Millionen DM, von denen die Pfarrei 201.000 DM aufbrachte. Das Bistum hatte 469.000 DM zugeschossen, die Gemeinde 473.000 DM. Zugunsten des Kindergartens wurden vom 4.9. bis 8.9.1987 und vom 1.9. bis 4.9.1990 ein Pfarrfest veranstaltet.

In der Zeit des Kindergartenneubaus mussten andere dringliche Maßnahmen zurückgestellt werden. Die Schäden am Kirchendach ließen sich unter Beibehaltung des ursprünglichen Aussehens nur dadurch beheben, dass ein neues Faltdach daraufgesetzt wurde. Das neue Dach wurde im Januar/Februar 1989 aufgesetzt und kostete 294.000 DM; davon trug das Bistum 218.000 DM. Im gleichen Jahr konnten auch günstig die Dächer des Schwestern- und des Vereinshauses neu eingedeckt werden.

Bei einem Sturm waren vom Turm Betonbrocken herabgefallen, eine Sanierung war unumgänglich geworden. Der Sanierungsbedarf wurde 1989 auf 340.000 DM geschätzt, 1990 nach einer Ausschreibung auf 570.000 DM heraufgesetzt. Aus Finanzierungsgründen wurde die Sanierung auf das Jahr 1991 verschoben; ein Platz von 5 m um den Turm wurde daher gesperrt. Im gleichen Jahr feierte die Gemeinde Merchweiler ihr siebenhundertjähriges Bestehen. Als ein besonderes Geschenk muss man es wohl ansehen, dass in diesem Jahr, in dem die Pfarrgemeinde zugleich der Vollendung ihrer ersten Kirche gedachte, Stephan Gerber am 7. Juli unter großer Anteilnahme der Bevölkerung seine Primiz feierte. Es war dies die erste Primiz in Merchweiler seit über 50 Jahren[27]. Am 9. Juli 1991 wurde das Gerüst um den Turm aufgeschlagen. Bei den Abstrahlungsarbeiten stellte sich ein wesentlich größerer Schaden heraus. Da durch das Glockenläuten die Sicherheit des Turmes gefährdet war, musste das Läuten vom 30. August 1991 bis 16. April 1992 eingestellt werden. Es bestand sogar die Befürchtung, dass der Turm abgetragen werden musste. Mehrere Gutachten sprachen sich allerdings für die Erhaltung aus; am 7. April 1992 fand die Endabnahme der Turmsanierung statt. Sie hatte insgesamt 697.000 DM gekostet, von denen das Bistum allein 590.000 trug[28].
Im November 1991 musste Pfarrer Gies schwerkrank ins Krankenhaus und entschloss sich, eine kleinere Pfarrei zu übernehmen. Er wurde am 15.1.1992 zum Pfarrer von Speicher ernannt und wurde von der Gemeinde am 10. Mai 1992 verabschiedet. Bei seiner Einführung in Speicher am 17. Mai war das halbe Kirchenschiff mit Gläubigen aus Merchweiler angefüllt, die auf diese Weise ihrem früheren Seelsorger ihre Liebe und Achtung entgegenbrachten. Wenn die Zeit von Pfarrer Gies in dieser Übersicht vor allem durch Baumaßnahmen charakterisiert ist, so liegt dies daran, dass diese aktenkundig sind. Bei der Abwicklung dieser Maßnahmen hatte Theo Ludwig großen Anteil. Die vielfältigen Bemühungen des Pastors Gies um die Kommunionkinder, die Krankenbesuche und vieles andere sind nicht aufgeschrieben.

Neuer Seelsorger – Neue Gemeindesituation ab 1992

Nach der Versetzung von Pfarrer Gies war Kaplan Stephan Feldhausen vom 11.5. bis 5.9.1992 als Pfarrverwalter eingesetzt. Er wurde am 6. September 1992 verabschiedet. Am gleichen Tag wurde Pfarrer Günter Diedrich aus Piesport in sein neues Amt eingeführt. (…) Ab 28. März 1993 stand ihm Diakon Roevenstrunk zu Seite, der die Pfarrei bereits zweieinhalb Jahre später verließ. Er wurde am 24. September 1995 verabschiedet. Seit dieser Zeit ruht die Seelsorge allein auf den Schultern des Pfarrers Diedrich, da auch die bisherige Gemeindereferentin Frau Brigitte Philippi, geb. Böer, die ihren Dienst am 1.9.1985 angetreten hatte, seit Ende August 1992 in Mutterschaftsurlaub ist. Das Fehlen eines Kaplans wirkte sich noch in anderer Hinsicht aus. Da aus liturgischen und kirchenrechtlichen Gründen die dreimalige Feier des Messopfers durch denselben Priester außer bei außerordentlichen Gelegenheiten verboten ist, konnte die Messe am Sonntagabend nicht mehr beibehalten werden, zumal in der benachbarten Pfarrei Wemmetsweiler bei zwei Seelsorgern ein Sonntagsabendgottesdienst stattfindet.

Die gravierenden Schäden am Kirchturm hatten das Generalvikariat und den Verwaltungsrat alarmiert. Um einen Überblick über das Ausmaß der Schäden zu gewinnen, wurde am 2. Mai 1992 Dr. Tombers aus Konz als Gutachter für die Betonsanierung bestellt. Die Beurteilung der durch Bergschäden verursachten Stabilitätsminderung übernahm die Firma WPW/Saarbrücken. Die Gutachten wurden am 17.11.92 vorgestellt; das Ausmaß der Schäden übertraf die Befürchtungen. Die allzu geringe Einbettung der Eisenarmierung wurde bereits erwähnt. Die Kunststoffbeschichtung im Jahre 1973 hatte dem Bauwerk mehr geschadet als genützt. Das eingedrungene Schadwasser hatte nicht mehr austreten können und war in tiefere Schichten vorgedrungen. Durch Absenkungen und Schubkräfte, die durch die vom Bergbau entstandenen Hohlräume verursacht wurden, war die Sicherheit der Kirche gefährdet. Allen sichtbar wurde diese Gefährdung, als im November 1993 alle Traufriegel auf der Seite zum Vereinshaus durch feuerverzinkte Stempel abgestützt werden mußten[29].
Nach der Schadensfeststellung mussten zuerst die Kosten, dann die Aufteilung derselben ermittelt werden. In einer Aufstellung vom 20.4.1993 wurden die gesamten Sanierungskosten auf 2,259 Millionen DM beziffert. Zu diesen Kosten kamen noch weitere Ausgaben für Heizungs-, Fenstersanierung, Orgelreinigung usw. in Höhe von 303.000 DM hinzu. Nach einer vorausgehenden Besprechung wurde am 3. März 1994 in einer Besprechung mit Vertretern von Saarberg im Beisein des Diözesanbaudirektors Alois Peitz eine Kostenaufteilung vereinbart. Die Saarbergwerke waren bereit, die Sicherungskosten ganz und die Betonsanierungskosten anteilig zu übernehmen in einem Gesamtbetrag von 1, 75 Millionen DM. Die Gesamtkosten wurden einschließlich der Installation einer neuen Heizung auf 2,54 Millionen DM veranschlagt. Auf Bistum und Pfarrei kamen gewaltige Kosten zu; der Beginn der Arbeiten wurde auf 1995 verschoben. Bei der Besprechung am 4. April war klar geworden, dass mit der Außensanierung auch Änderungen im Kircheninnern vorzunehmen waren. Im Mai 1994 hielt Alois Peitz einen Diavortrag über die Neugestaltung von Kirchenräumen. Mit Entwürfen für die Neugestaltung des Innenraumes wurde am 22. September 1994 Architekt Elmar Kraemer aus Saarbrücken beauftragt. Die Entwürfe beinhalteten grundsätzlich zwei Konzeptionen: 1. die bisherige Richtung der Kirche wurde umgekehrt, wobei der Altar zur Mitte nahe der Wand der Sakristei vorgesehen war. 2. unter Beibehaltung der Richtung sollte eine trapezförmige Altarinsel mehr zur Kirchenmitte errichtet werden. Bei einer demokratischen Abstimmung der Kirchenbesucher am 4. und 5. Februar 1995 sprachen sich 483 Besucher für die zweite Konzeption aus, 195 plädierten für eine Richtungsänderung.

Die Sanierung sah als wichtigste Maßnahme zur Erhaltung zur Wiederherstellung der Stabilität vor, dass die Traufriegel, auf denen das Dach ruhte, ausgebaut würden. Sie sollten den Schubkräften beweglich etwas nachgeben, während das Ganze durch Zugstangen, die an Ost- und Westchor angebracht wurden, zusammengehalten werden sollte. Das bedeutete, dass das Dach aufgerissen wurde. Um den Baubetrieb nicht zu unterbrechen, aber auch um die Gottesdienste nicht unerträglich zu beeinträchtigen, wurde schließlich im Einvernehmen mit den Saarbergwerken auf dem Vereinshaushof eine Notkirche aufgebaut, die auf einer Fläche von 23m mal 11m Platz für rund 390 Personen bot.
Am Freitag, den 7. April 1995, gedachte die Kirchengemeinde des Tages, an dem vor hundert Jahren Merchweiler zur selbständigen Kirchengemeinde erklärt wurde. Angesichts der nicht mehr aufschiebbaren Kirchensanierung wurde die äußere Feier, verbunden mit einem großen Pfarrfest, auf das Jahr 1996 verschoben. In das gleiche Jahr fällt auch das Jubiläum des Kirchenchores. Nachdem der Pfarrgemeinderat am 2. Mai 1995 noch auf einer eigenen Festschrift anlässlich des Kirchenjubiläums bestanden hatte, wurde im folgenden Jahr im Einverständnis mit dem Kirchenchor vereinbart, eine gemeinsame Festschrift herauszugeben.

Die Kirche wird total erneuert 1995-1996

Der Weiße Sonntag wurde noch in der Hauptkirche gefeiert. Am Dienstag danach wurden Bänke, Statuen und das Sakramentshäuschen in die Notkirche überführt. Die erste Messe in der Notkirche fand am Samstag, den 29. April 1995, statt. In der Sommerzeit waren die Gläubigen bisweilen recht hohen Temperaturen ausgesetzt, während sie in dem strengen Winter 1995/96 sich gegen die Kälte, die bisweilen trotz einer Heizung unter den Gefrierpunkt ging, schützen mussten.
Der Verfasser dieses Überblicks bittet um Verständnis, wenn er eine Auflistung der einzelnen Sanierungsarbeiten und die Daten der Fertigstellung hier auslässt und sie vielleicht an anderer Stelle bringt. Nicht vorhersehbare Kosten kamen zu den veranschlagten hinzu. Bei dem Bau der neuen Kirche hatte man teilweise nur die Gräben für das Fundament ausgehoben. Lehmiger Boden reichte bis auf wenige Zentimeter unter den Fußboden und brachte zusätzliche Feuchte. Infolge der schlechten Betonqualität beliefen sich allein die Kosten der Betonsanierung auf ca. 900.000 DM. Bei der Beseitigung der Bodenfliesen ergab sich, dass asbesthaltige Bindemittel verwendet worden waren. Wegen der geringen Belastbarkeit des Fußbodens wurde die Verlegung eines Holzparketts notwendig.

Zum Zeitpunkt dieser Niederschrift ist die Außensanierung beendet. Es stehen noch aus die Reparatur der Haupttreppe, der Außenputz an der Sakristei und die Orgelerneuerung. Die Umgestaltung im Innern macht gute Fortschritte. Der bisherige Altar ist abgetragen; die neue Altarinsel und der Altar sind in Auftrag gegeben. Das Kirchenschiff hat nach teilweise leidenschaftlichen Diskussionen einen neuen Farbanstrich erhalten. Ein unersetzlicher Helfer bei all diesen Arbeiten war Alois Meiser, der bei jeder Anfrage der Handwerker zur Stelle war. – So freuen wir uns, dass der festliche Einzug in unser Gotteshaus, der von allen Gläubigen heiß herbeigesehnt wird, am 14. September stattfinden kann. Die Gesamtkosten, die die Pfarrgemeinde einschließlich der Außensanierung tragen muss, belaufen sich auf ca. 1 Million DM. Durch Zuschüsse von Saarberg, eigene Ersparnisse, durch Sonderkollekten, Pfarrfest werden wir diese Aufgabe nochmals meistern können.

Jubiläumsjahr und Perspektiven für die Zukunft

Wenn man die rege Bautätigkeit der beiden letzten Jahrzehnte betrachtet, hat die Pfarrei Merchweiler eine stolze Bilanz aufzuweisen. Erfreulich ist sicherlich, dass unsere Gemeinde eine Menge Dienste anbieten kann; diese Festschrift kann sie nur bruchstückhaft aufzeigen. Erfreulich ist ferner, dass trotz der eigenen finanziellen Belastung die Spendenfreudigkeit für die Not in der Welt nie nachgelassen hat, sondern immer weit höher lag als die Spenden, die für die eigenen Nöte der Pfarrei benötigt wurden. Dieses Solidarverhalten mit den Armen erfüllt uns mit berechtigtem Stolz. Ein anderer schwerwiegender Tatbestand verdunkelt dieses positive Bild: der stille, unauffällige Auszug eines großen Teils des Kirchenvolks aus der Kirche und der Schwund des Glaubens an Gott. Hatte im Jahre 1964 bei einer Gesamtzahl von 6507 Katholiken in der Gemeinde die Zahl der regelmäßigen Kirchenbesucher noch bei 3104 gelegen[30], so sank sie in der Folge kontinuierlich. Im Jahre 1974 besuchten von 6265 Katholiken 1.969 regelmäßig ihre Pfarrkirche; im Jahre 1984 waren es bei 6.060 Katholiken noch 1.509. Zur Zeit beträgt die Zahl der regelmäßigen Besucher der Sonntagsmessen noch 12, 5 % der gesamten Gläubigen. Diese Entwicklung seit den siebziger Jahren ist allerdings nicht nur in Merchweiler zu beobachten, sondern ist überall schmerzlich festzustellen. Doch auf der anderen Seite gab es seit dem Konzil noch nie so viele aktive Mitarbeiter(innen), die glaubensstark und engagiert das Gemeindeleben mitgestalten und den Prozess der Umwandlung von der versorgten zur mitsorgenden Gemeinde bewirken. Allein in unserer Pfarrei sind es viele 100 Frauen und Männer, die die neue Entwicklung in der Kirche mittragen. Ihnen sei an dieser Stelle ein großes Lob und Danke gesagt.
Dieser Erneuerungsprozess muss noch intensiver weiter gehen, denn nach dem Stellenplan für die Jahre 2000-2005 gibt es für Merchweiler UND Wemmetsweiler nur noch EINEN PFARRER, dem noch ein Vikar und eine Gemeindereferentin zur Seite stehen. Auf diese Situation müssen wir uns wegen des Priestermangels schon jetzt einstellen und in vielen Dingen werden alle Gemeinden umdenken müssen.
Wir alle vertrauen trotzdem auch für die Zukunft auf die Führung durch Gottes Geist und sind voll Zuversicht, dass es mit Gott auch in den nächsten 100 Jahren eine gute Zeitepoche geben wird“.

Anmerkungen

1) *Rudi Woll, Geschichte der Pfarrei Merchweiler, in: Festschrift zur Einweihung der Kirche zur hl. Rosenkranzkönigin in Merchweiler am 16. Oktober 1960, Merchweiler 1960, S. 7-12 mit einer Übersicht über die Priester und Ordensleute aus der Pfarrei S. 13-16. Ders., Christianisierung unserer Saarheimat und Chronik der Pfarrei Merchweiler, in: Kirchenbasar 1973 Merchweiler, Merchweiler 1973, S.15-41.*
2) *Nach einer Untersuchung von Martina Pitz, Die Siedlungsnamen auf -villare (-weiler, -villers) zwischen Mosel, Hunsrück und Vogesen. Diss. Masch. Saarbrücken 1994 sind die Weilerorte in diesem Raum größtenteils in dieser Zeit entstanden.*
3) *Helmut Freis, Zur ersten Erwähnung von Merchweiler, in: Merchweiler Heimatblätter 1, 1981, S. 25-32*
4) *Monumenta Germaniae Historica, Diplomata ex stirpe Karolinorum, Ludwig der Deutsche Nr. 138. Hans-Walter Herrmann, Die Kollegiatstifte in der alten Diözese Metz, in: ders., Die alte Diözese Metz, Saarbrücken 1993, S. 113-145, speziell S. 117ff.*
5) *Urkundenbuch zur Geschichte … der mittelrheinischen Territorien der preußischen Rheinprovinz hrsg. von Heinrich Beyer 1, Coblenz 1860, Nr. 134, S. 141 Robert Kirsch,*

SS. Stephanus und Clemens. Die Pfarrei in der Zeit ihrer Zugehörigkeit zum Bistum Metz (893-1803), in: 200 Jahre Barockkirche "St. Stephan" Illingen, hrsg. vom kath. Pfarramt St. Stephan Illingen, 1991, S. 13-53

6) *S. Plesch, J. Comad, Th. Bergholz, Mönche an der Saar, Saarbrücken 1986, S. 43*
7) *R. Kirsch, S. 19-21. Ders. Unter dem Kerpischen Zickzackbalken, in: Landkreis Neunkirchen. Landschaft und Leute im Wandel der Zeit hrsg. vom Landkreis Neunkirchen, Ottweiler 1982, S. 130-131*
8) *Helmut Freis, Die Reichsherrschaft Illingen im Jahre 1681, in: Merchweiler Heimatblätter 6, 1986, S. 54*
9) *R. Kirsch, Unter dem Kerpischen Zickzackbalken S. 134*
10) *R. Kirsch, Die Huldigung der Untertanen – Der letzte Regierungswechsel in Illingen, in: Wemmetsweiler Heimatblätter 1987, S. 121-123*
11) *Helmut Freis, Der Bau der ersten Kirche in Merchweiler, in: Merchweiler Heimatblätter 12, 1992, S. 130-139*
12) *nicht registrierter Aktenband im Pfarrarchiv*
13) *Helmut Freis, Die Errichtung der katholischen Pfarrvikarie Merchweiler, in: Merchweiler Heimatblätter 13,1993, S. 31-44*
14) *Rudi Woll, in: Kirchenbasar 1973 S. 27-29*
15) *Umschlag 10 im Aktenschrank des Pfarrarchivs*
16) *Helmut Freis, Der Bau des katholischen Schwestern- und Vereinshauses in Merchweiler, in: Merchweiler Heimatblätter 14, 1994, S. 57-70*
17) *Rudi Woll, in: Kirchenbasar S. 33f.*
18) *Pfarrarchiv G 0126 Zusammenstellung vom 26.3.1963*
19) *Pfarrarchiv V 218 Brief des Architekten Walz vom 16.10.71*
20) *Helmut Freis, Zu einer paradoxen Situation: Hundert Jahre katholische Kirchengemeinde und Notkirche, in: Merchweiler Heimatblätter 15, 1995, S. 141*
21) *Pfarrarchiv G 515*
22) *ebda G 611-613*
23) *Pfarrblätter Nr. 6/1981*
24) *ebda 20, 1983*
25) *Pfarrarchiv Pf 154*
26) *ebda G (noch nicht eingeordnet)*
27) *Helmut Freis, Primiz in Merchweiler, in: Merchweiler Heimatblätter 11, 1991, S. 139-141*
28) *Turmsanierung, Aktenband noch nicht archiviert*
29) *Helmut Freis, Zu einer paradoxen Situation, S. 143ff.*
30) *Pfarrarchiv Pf 0128*

Quelle:

Freis, H. (1996): Ein Jahrhundert Katholische Kirchengemeinde Merchweiler. In: Kath. Kirchengemeinde (Hg.) (1996): 100 Jahre Pfarrgemeinde zur hl. Rosenkranzkönigin Merchweiler. 100 Jahre Kath. Kirchenchor „Cäcilia“ Merchweiler. „Mit Jesus Christus unterwegs ins neue Jahrhundert“. Merchweiler: Eigenverlag. S. 23-69

DER BAU DER ERSTEN KIRCHE IN MERCHWEILER

von Dr. Helmut Freis †

Lange bevor die Zivilgemeinde Merchweiler ihre Selbständigkeit erlangte, löste sich die katholische Kirchengemeinde von der Mutterkirche Illingen. Der Anfang dazu wurde mit dem Plan gemacht, eine eigene Kirche in Merchweiler zu errichten; mit dem Bau des Gotteshauses und der Bestellung eines Vikars wurde dazu der wichtigste Schritt getan. Darin manifestierte sich das Eigenbewusstsein der Merchweiler Bürger, der Wille einer Gemeinschaft, die trotz großer Opfer und erheblichen Widerstandes ihr Ziel, den Gottesdienst in ihrer Heimatgemeinde zu feiern, nicht aufgab.

Merchweiler gehörte seit seiner Entstehung zu der seit 893 erstmalig bezeugten Pfarrei Illingen[1)]. Da das Kirchengebäude und der Geistliche durch Erhebung des Kirchenzehnten unterhalten werden mussten, war dies nur ab einer bestimmten Anzahl Gläubiger möglich. Als im relativ ruhigen 18. Jahrhundert die Bevölkerung der Pfarrei sich etwa verdreifachte, wurde in den Jahren 1789 bis 1791 die heutige Illinger Pfarrkirche neu erbaut[2)]; zu ihr gehörten um diese Zeit etwa 1100 Seelen. Im Laufe des 19. Jahrhunderts stieg im Zuge der Industrialisierung die Seelenzahl der Illinger Kirchengemeinde stark an. Sie betrug im Jahre 1863 bereits 4600 Seelen, sechs Jahre später 6192. Pfarrer Lenarz in Illingen erhielt jetzt eine zweite Kaplanstelle zugesprochen[3)]. Im Jahre 1885 war die Seelenzahl auf 8310 angestiegen; die Pfarrkirche St. Stephan fasste sonntags bei vermutlich vier Messen lediglich 5000 Gläubige[4)] – im Grunde ein unerträglicher Zustand.

In der Kirchengemeinde Illingen war Merchweiler die einwohnerstärkste Gemeinde und hatte, bedingt durch die wirtschaftliche Entwicklung, auch den stärksten Zuzug. Am 5. Februar 1885 richtete die Vertretung der weltlichen Gemeinde Merchweiler unter Nikolaus Gerber I an das Regierungspräsidium der preußischen Rheinprovinz in Trier ein Schreiben, in dem sie ihren Plan darlegte, eine eigene Kirche zu errichten, da die Einwohnerzahl beträchtlich angestiegen sei und die Wege nach Illingen zu weit und in schlechtem Zustand seien. Damit war zugleich die Bitte verbunden, eine Hauskollekte abhalten zu dürfen[5)]. Nachträglich wurde Pfarrer Lenarz von diesem Antrag in Kenntnis gesetzt und er schrieb am 16. Februar an das Generalvikariat in Trier. Die Gründe, die für einen Kirchenneubau in Merchweiler sprachen, erkannte er ohne weiteres an, wollte sich aber nicht für den Bau einsetzen, sondern erklärte, *„vollständig neutral zu bleiben, und zwar zunächst mit Rücksicht auf Illingen, welche Gemeinde durch die Abzweigung von Merchweiler schwer geschädigt werde". „Ferner sei es in hohem Grade zweifelhaft, ob Merchweiler im Stande sei, das Projekt auszuführen, da die Gemeinde fast gar keine Mittel besitze, und die Bewohner mit Ausnahme von vielleicht 30 Familien in sehr beschränkten Verhältnissen lebten"*[6)]. Lenarz mutmaßte, dass hinter dem Kirchenbauprojekt die sehr einflussreiche Familie der vier Seewald-Brüder stehe, die die Gläubigen unter Druck setzte. In einem Schreiben vom 22.2.1885 an den Generalvikar Henke, den er persönlich kannte, wurde er noch deutlicher. Er unterstellte den Seewalds: *„Nun besitzen sie aber noch Ackerstücke, die sich zu Bauplätzen für Kirche u*(nd) *Pfarrhaus eignen würden, aber auch für einen Kirchhof; dann sind sie Ziegler u*(nd) *die Kirche soll, der Billigkeit wegen, hauptsächlich aus Backsteinen errichtet werden"*[7)]. Alle diese Beschuldigungen erweisen sich im nachhinein als unrichtig. Damit ist allerdings die Frage noch nicht beantwortet, welcher Umstand den Anstoß zu der Initiative der Merchweiler Zivilgemeinde gab. Pfar-

rer Ludwig (Pfarrer in Merchweiler vom 27.11.1932 bis 29.6.1954) behauptet in seiner Pfarrchronik, Pfarrer Lenarz habe in einer Predigt von der Notwendigkeit einer Vergrößerung der Illinger Pfarrkirche gesprochen[8)] und das habe den Anstoß gegeben, den Kirchenbauverein zu gründen. Da aber dieser Verein erst im September 1885 gegründet wurde, lässt sich keine Verbindung zum Antrag vom 5.2.1885 ziehen. War der Verdruss über die lange Strecke nach Illingen, die über zwei holprige, bei Regen glitschige Feldwege führte, ausschlaggebend für die erwähnte Eingabe oder war es der berechtigte Wunsch, als einwohnerstärkste Gemeinde über ein eigenes Gotteshaus zu verfügen? Aus dem mir vorliegenden Material lässt sich die Frage nicht entscheiden.

Die Antwort des Regierungspräsidenten ließ einige Zeit auf sich warten. Von Geldern wies mit seinem Schreiben vom 15. Juni 1885 darauf hin, dass er wohl die Errichtung einer eigenen Pfarrkirche in Merchweiler für wünschenswert halte, dass aber der Plan der bischöflichen Behörde mitgeteilt und ein Bauplan mit Kostenvoranschlag und Mittelnachweisung vorgelegt werden müsse; erst dann solle man den Antrag auf eine Hauskollekte erneut stellen[9)]. Wiederum legte der Merchweiler Gemeinderat (Nikolaus Gerber I, Nikolaus Gerber II, Woll, Herrmann, Kuhn, Jochum, Seewald, Hoffmann und Meiser Wilhelm) am 17. Juli 1885 dem Generalvikariat seine Vorstellungen vor und erbot sich, durch Gemeindeumlagen einen gewisse Summe einem Baufonds zuzuführen[10)]. Auch dieses zusätzliche Angebot wertete Pfarrer Lenarz als unzureichende Grundlage für den Bau einer Kirche ab. Der Kirchenvorstand von Illingen, in dessen Zuständigkeit der Bau fiel, erklärte in seiner Sitzung vom 2. Juli, *„sich in der Sache vollständig neutral zu verhalten, dieselbe weder zu fördern noch zu hemmen“*[11)]. Bei dieser Entscheidung ließ sich der Vorstand nach der Meinung Lenarz davon leiten, dass durch den Kirchbau die Leistungsfähigkeit der Merchweiler Gläubigen überbelastet werde; ferner war für den Kirchenvorstand maßgebend die *„Rücksicht auf den Pfarrort Illingen, dessen Bewohner, meistens Geschäftsleute, die Abzweigung von Merchweiler wegen der daraus erwachsenden geschäftlichen Einbuße ungern sehen“*[12)].

Trotz dieser ablehnenden Haltung ließen sich die Merchweiler Katholiken nicht von ihrem Entschluss abbringen. Am 23. August 1885 arbeiteten Christian Schlicker, Wilhelm Schönenberger, Nik. Gerber II, (der Lehrer) Groß, Gerber, Gerber I sowie Pfarrer Lenarz die Statuten für einen Kirchenbauverein aus und überreichten diese dem Illinger Bürgermeister zu Genehmigung[13)]. Als Vereinsbeitrag wurden mindestens 50 Pfennige monatlich festgesetzt; vom Vorstand sollte jedes Jahr die Hälfte ausscheiden. Ständiges Mitglied war der jeweilige Pfarrherr von Illingen. In die rechte Dimension wurde der Beitrag gerückt, wenn man bedenkt, dass damals der Tageslohn eines Bergmannes (Hauer) bei 2,10 Mark begann und höchsten 3 Mark erreichte[14)]. Mit diesem Lohn konnte man unter großen Mühen eine Familie ernähren. Um so höher ist es zu bewerten, dass im Jahr 1885/86 insgesamt 4770 Mark eingingen, im folgenden Jahr 4685, im nächsten 4044[15)].

Am 16. September fand die Gründungsversammlung im Lokale Gerber (heute Schwan) statt. In den Vorstand wurde außer den bereits Genannten der Lehrer Monzel als Schriftführer hinzugewählt. Der Bauplatz sollte vom Pfarrherrn in Illingen bestimmt werden[16)]. In der Generalversammlung vom 11. Oktober wurde auf Antrag des Pfarrers Lenarz festgelegt, *„dass die Kirche an dem Weg, welcher vom Ort Merchw*(eiler) (= Unterdorf) *nach der Ziegelhütte* (= Hauptstraße) *durch die Gärten führt und zwar rechts (südwestlich) vom Weg, in der Mitte des Tirains, von den Ecken der Ortsstraße bei Hoffmann’s aus gemessen und der oberen Ecke des Gartens v*(on) *Robinie* (= Hotel Römerhof) *gebaut werden soll“*[17)]. Die Wahl des Platzes wur-

de wohl von dem Wunsche geleitet, die einzelnen Ortsteile, die durch breite Streifen landwirtschaftlich genutzten Landes getrennt waren und ein starkes Eigenbewusstsein hatten, auf diese Weise zusammenzubringen. Außerdem sollte ein Weg nach der Hohl (= heutige Pfarrgasse) und nach dem Saifen (= heutiger Marktplatz, Luisenstraße) gebaut werden.

Der Verwirklichung aller Vorhaben setzten freilich die vorhandenen Geldmittel eine Grenze. Das geplante Kirchenbauunternehmen ließ sich in absehbarer Zeit nicht verwirklichen. Der Steiger N. Groß und der Gastwirt Chr. Schlicker wurden am 23. Januar 1887 beauftragt, beim Bischof Felix Michael Korum zu sondieren, ob man die Schulsäle als Notkirche benützen könnte. Dieses Ansinnen wurde rundweg abgelehnt. Daher trat man dem Gedanken näher, eine Notkirche zu errichten. Davon rieten sowohl Lenarz als auch der Kirchenrechner Krebsbach von Illingen ab[18)]. Am 27. März 1887 wurde erneut in einer Versammlung über den Kirchbauplatz beraten. Man entschied sich, *„die Kirche“* soll *„auf der linken Seite von dem Wege, der im Beschluss vom 11. Oktober 1885 angegeben, kommen“*[19)]. Chr. Schlicker und Jacob Hoffmann boten daraufhin ihre dort befindlichen Grundstücke als Geschenk an; auch die Eigentümer der Gärten, durch die die Wege geführt werden sollten, überließen dem Verein einen kleinen Streifen Landes, aber auch diese großzügige Geste brachte den Kirchbau seiner Verwirklichung nicht näher, da ein Kostenvoranschlag die Bausumme auf 75.000 Mark bezifferte. Er hatte immerhin zur Folge, dass man den Plan, eine Notkirche zu bauen, fallen ließ[20)].

Im Jahre 1888/89 ging das Beitragsaufkommen zurück. Viele verminderten wohl ihre Beiträge, da sich eine hinreichende Summe nicht aufbringen ließ. Verschiedentlich machten einige für die Verzögerung die Geistlichkeit verantwortlich. In der Versammlung vom 10. März 1889 legte Kaplan Wagner dar, *„dass gerade die Pfarrgeistlichkeit mit allem Eifer für die Sache sei“*. Man müsse einen Jünglings-, Frauen- und Mädchenverein gründen[21)]. Der Jünglingsverein wurde unter dem Vorsitz von Kaplan Wagner am 17. März 1889 gegründet und umfasste 130 Mitglieder; als Beitrag wurden 50 Pfennige monatlich erhoben[22)]. Außerdem solle eine Kollekte in den übrigen Orten der Pfarrei abgehalten werden sowie eine Bistumskollekte beantragt werden. Um zusätzliche Mittel zu erhalten, wurden jetzt auch Sammelkassen in den Wirtschaften eingerichtet[23)]. Durch diese Kollekten und die erwähnten Kassen kamen bis zum Baubeginn immerhin ca. 23.000 Mark zusammen.

In der Versammlung vom 20. Oktober 1889 wurde Christian Schlicker als Präsident gewählt. Er trieb den Baubeginn voran. Von den Anliegern wurde Land erworben für die Anlage der Wege; außerdem einigte man sich am 6.12.1889 mit neun Landbesitzern, gegen ein geringes Entgelt auf ihrem Lande Steine zu brechen; die dadurch entstehenden Hohlräume sollten später verfüllt werden[25)]. Ferner wurden von den Eigentümern Katharina Busse, Jacob Hoffmann, Peter Kessler, Paul Kirsch, Jacob Schlicker und Adam Woll die Grundstücke 1497/222, 1407/223 und 1407/224 in Flur 5 erworben; die notariellen Urkunden wurden allerdings erst am 10.11.1890 von Notar Emil Heuck ausgestellt[26)]. In die entscheidende Phase trat das ganze Unternehmen am 7. Dezember 1889. Bereits im Jahre 1887 hatte man dem Plan des Architekten Hans Kastenholz aus Hannover zugestimmt; bei der Ausschreibung des Baues hatte der Bauunternehmer Zimmer aus Heiligenwald mit 80.782 Mark das niedrigste Angebote eingereicht; in der Versammlung des Kirchenbauvereins am vorgenannten Tage wurde ihm der Zuschlag erteilt[27)]. Da der Kirchenvorstand von Illingen die Verantwortung für den Bau nicht übernahm, der Kirchenbauverein selbst nicht als juristische Person galt, *„forderte* (der Schriftführer) *Groß die Versammlung auf, sich zwei Mann zu wählen, welche das angekaufte*

und das geschenkte Landauf ihren Namen bekommen, bis ein Kirchenrath gewählt ist, welcher es auf den Namen bekommt. Für dieses wurden gewählt Johann Groß und Christian Schlicker. Nachdem dieses geschehen, wurden wieder zwei Männer gewählt zur Kirchenbau-Kommission Christian Schlicker junior und Peter Juchem Ziegeleibesitzer"[27)].

Der Bauerlaubnisschein wurde von Bürgermeister Argelander am 7. Februar 1890 ausgestellt[28)]. Im Frühjahr wurde mit dem Bau begonnen. Es ist zu vermuten, dass inzwischen Steine von Merchweiler Gläubigen gebrochen worden waren; nach Beginn des ersten Mauerwerkes am 16. April 1890[29)] wurde wohl von der Bevölkerung auch Wasser herbeigefahren, da erst 1906/7 die erste Wasserleitung installiert wurde. Der Grundstein wurde am 8. Juli 1890 gelegt.

Mit dem Fortschreiten des Baues wurden zwei Übelstände sichtbar: die schlechte Qualität der gebrochenen Steine und die fehlenden Geldmittel. Bereits am 26. Mai 1890 wurde im Kirchenbauvorstand die Frage erörtert, warum der Bauunternehmer Zimmer die Steine erst für gut befunden, später aber als schlecht verworfen hatte[30)]. Ferner war nicht mehr zu übersehen, dass die vorhandenen Geldmittel nicht ausreichten. Aus seelsorgerischen Gründen sah sich jetzt Pfarrer Lenarz zu einer Dringlichkeitseingabe in Trier veranlasst. Durch die Anlage der Grube Göttelborn, den Ausbau der Hochwaldbahn, den Durchstich einer zweiten Tunnelröhre und den Bau der Grubenbahn sei die Zahl der Katholiken erneut angestiegen. Er forderte jetzt einen eigenen Seelsorger für Merchweiler, der Religionsunterricht für die Jugendlichen aus Göttelborn erteilen sollte, da diese zumeist dem Sonntagsunterricht fernblieben, weil sie etwa anderthalb Stunden Wegstrecke bis nach Illingen zurücklegen müssten. Ab Herbst 1891 müssten in Merchweiler Gottesdienst und Unterricht abgehalten werden. Er dankte dem Bischof Michael Felix Korum für die Zuweisung von rund 10.000 Mark und betonte, *„wir bauen in Merchweiler sicher nicht aus Muthwille"*[31)]. In der Frage der Qualität der gebrochenen Steine kam es zu einem Konflikt mit dem Bauunternehmer Zimmer. Er wollte vermutlich die in der heutigen Kirchenstraße und am Vereinshaus gebrochenen Steine nicht für den Turmbau verwenden; er forderte, die Steine an eine Materialprüfungsstelle nach Berlin zu senden, und erbot sich, die Hälfte der Kosten zu tragen. Für den Bau des Turmes wollte Zimmer nur „Kreuzer Stein" nehmen[32)], d.h. wohl Steine aus dem Fetzer Steinbruch.

Im folgenden Jahr waren die angesparten Beträge schnell aufgebraucht. An der Bausumme von 84.000 Mark fehlten noch rund 30.000. Am 23. Februar 1891 lieh Wilhelm Schönenberger für den Bau 8000 Mark zu 4% Zinsen; das Kapital sollte in fünf Jahren zurückgezahlt werden[33)]. Bei dem weiteren Ausbau war größte Sparsamkeit geboten. Die Kirche war in neugotischem Stil geplant und sollte wohl mit einem Spitzgewölbe aus Steinen abgeschlossen werden. In der Tat wurde die Decke mit einem Gipsverputz versehen. Die Vorstandsmitglieder Philippi und Groß griffen deshalb den Bauunternehmer Zimmer an. *„Groß … zeigte ihm den Artikel, dass näh*(m)*lich in der Verschalung der Decke im Schiff, welche jetzt mit Güps-Verputz, die Stelle geändert wurde, und der Verein dadurch Schaden hätte"*[34)]. Hatte Zimmer diese Änderung eigenmächtig vorgenommen oder im geheimen Einverständnis mit anderen Vorstandsmitgliedern? – Ferner wurde auf steinerne Fensterranken verzichtet und die Fenster mit Quereisen eingelassen. Trotz dieser Einsparungen fehlte eine bedeutende Summe. Erst jetzt, nachdem die Merchweiler Gemeinde so viele Leistungen unter großen Opfern erbracht hatte, gab der Kirchenvorstand in Illingen nach.

Am 28. Juni 1891 beschloss er, bei der Länderbank der Rheinprovinz in Düsseldorf für die künftige Kirchengemeinde Merchweiler eine Anleihe von 20.000 Mark zu 4% Zinsen und einer Tilgungsrate von 2% aufzunehmen[35)]. Der Kirchenbauverein verpflichtete sich seinerseits gegenüber der Pfarrei Illingen, durch Zahlung von 1200 Mark zuzüglich 100 Mark Hebekosten jährlich dieses Darlehen zu tilgen. Damit wurde die Möglichkeit gegeben, die Innenausstattung teilweise anzuschaffen. An drei Schreiner wurden am 11. September die Lieferung von 30 Kirchenbänken vergeben und am 20. September an den Bildhauer Wilhelm Mayer in Koblenz die Herstellung des Hochaltars zum Preis von 1800 Mark[36)]. Der Bau des Kirchturms wurde für das Jahr 1892 zurückgestellt[37)]. Auch wenn die Kirche noch nicht fertiggestellt war, war das Kirchenschiff trotz spärlicher Ausstattung so weit fertiggestellt, dass es als Kultraum benutzt werden konnte. Ein Großteil der Bevölkerung drängte darauf, hier die Messe zu feiern. Pfarrer Lenarz erbat am 2. November um die Befugnis, *„die neue Kirche in der Filiale Merchweiler am 22. November d*(es) *J*(ahres)*, also dominica ultima post Pentecostem* (= letzter Sonntag nach Pfingsten) *benedicieren* (einsegnen) *und von da ab an Sonn- und Feiertagen h*(eilige) *Messe dort halten zu dürfen“*[38)]. Den Gläubigen in Merchweiler dauerte dies zu lange. Sie drängten Lenarz, bereits früher Gottesdienst dort abzuhalten. Als er darauf hinwies, dass dies nur mit bischöflicher Erlaubnis geschehen dürfe, gerieten alle *„außer Rand und Band“*. Die alten Vorwürfe gegen Illingen wurden wieder hervorgeholt: *„man hätte lange genug das Geld nach Illingen getragen, die Illinger bereichert; man könne das Geld auch in Merchweiler selbst lassen“*. Daher wandte sich Lenarz am 18. November 1891 nochmals in einem Dringlichkeitsgesuch an das Generalvikariat in Trier. Bereits am folgenden Tag wurde Lenarz die Erlaubnis erteilt, die Einsegnung der neuerbauten Kirche *„vorzunehmen nach dem großen Rituale Trev*(irense) *p. II p. LXXXIX 2 sq. Eine Altare portiale* (= konsekretierter Altarstein)*, welches auf d*(en) *Altar zu legen ist, lassen wir gleichzeitig abgehen“*[39)]. So konnte doch am 22. November die erste heilige Messe in der Merchweiler Kirche gefeiert werden.

Damit war aber noch nicht alle frühere Ungemach beseitigt, die mit dem Kirchgang nach Illingen verbunden war. Denn in Merchweiler wurde nur eine Messe gefeiert, und zum Sakramentsempfang mussten alle nach Illingen gehen. Dies führte vor allem in den jungen Bergmannsfamilien zu Schwierigkeiten, da ein Elternteil die Frühmesse in Illingen besuchen musste. In einem Schreiben an den Bischof Michael Felix Korum verwies daher der Vorstand des Kirchenbauvereins auf diesen Überstand. *„Ebenso müssen wir alle nach Illingen comuniciren und beichten gehen, und schon sonntags um 5 Uhr von zu Hause gehen, und oft sind wir noch nicht lange von der Arbeit gekommen. Die Dienste für unsere Abgestorbenen werden noch alle in der Pfarrkirche in Illingen gehalten, und so haben wir wieder große Beschwerden und Zeitverlust, oft Unannehmlichkeiten auf der Grube“*[40)]. Aus diesem Grunde bat der Vorstand den Bischof, bald in Merchweiler eine eigene Pfarrei zu errichten, oder wenigstens einen Geistlichen von Illingen nach Merchweiler zu schicken, der auch hier wohnen sollte. Auch war der Vorstand der Meinung, er könne dem Geistlichen ein ausreichendes Gehalt garantieren. Durch eine Umlage von 40 Pfennigen pro Seele könne man für den Geistlichen ein Gehalt von 900 Mark, das durch Einnahme kirchlicher Gebühren bis auf 2115 Mark steige, und ein Küstergehalt von 300 Mark bereitstellen[41)]. Die Bitte um Errichtung einer eigenen Pfarrei, die wohl von einigen als voreilig angesehen wurde, wurde am 25. Juli in der Weise abgeschwächt, dass man nur um Versetzung eines Illinger Kaplans nach Merchweiler bat[42)]. Pfarrer Lenarz unterstützte das Merchweiler Anliegen, indem er darauf hinwies, dass sich das Wohnen eines Kaplans in Merchweiler günstig auswirken würde. Einmal seien hier acht Schulklassen mit 660 Kindern, die Religionsunterrichte erhielten, und eine Klasse mit 80 in Göttelborn. Ein Kaplan in Merchweiler würde für mehr Ruhe und Sittlichkeit in der bunt zu-

sammengewürfelten Bevölkerung sorgen. *„Ich weise nur hin auf die Thatsache, dass von 16 unehelichen Geburten, welche seit dem 1. Januar d*(ieses) *J*(ahres) *in der Pfarrei verzeichnet sind, allein 10 auf Merchweiler entfallen, bei denen nicht etwa nur Mädchen, sondern leichtfertige Wittwen vertreten sind, dabei sogar solche, die schon ziemlich heranwachsende Kinder haben"*[43)]. Er schlug als Expositus (= selbständiger Seelsorger in einem Pfarrbezirk, der teilweise noch vom Pfarrer abhängig ist) den Kaplan Eugen Mathias Wagner vor, der bereits vier Jahre Kaplan war und in Merchweiler Unterricht erteilte. Wagner hatte zudem eine Schwester, die ihm den Haushalt führen konnte[44)]. Außerdem bat Lenarz für Wagner um die „facultas binationis" (= Vollmacht, zwei Messen am selben Tage durch den nämlichen Geistlichen feiern zu dürfen)[45)].

Am 8. September 1892 bezog Wagner eine für ihn bereitgestellte Wohnung in der Nähe der Kirche[46)]. Damit waren die Merchweiler Gläubigen der Errichtung eines eigenen Pfarrbezirkes nähergerückt. Aber nach wie vor musste der Weiße Sonntag in Illingen begangen werden, und die Merchweiler hatten sich an den Bitt- und Fronleichnamsprozessionen in der Mutterkirche zu beteiligen[47)]. Die Erhebung der Expositur Merchweiler zur selbständigen Pfarrei zog sich noch bis zum 29. März 1895 hin. Diese Zeit und die Epoche des Pfarrers Simon Eul darzustellen, wäre sicherlich eine reizvolle Aufgabe, die aber einem späteren Heft vorbehalten bleiben muss.

Anmerkungen

1) *R. Kirsch, S. S. Stephanus und Clemens. Die Pfarrei Illingen in der Zeit ihrer Zugehörigkeit zum Bistum Metz (893-1803), in: 200 Jahre Barockkirche „St. Stephan" Illingen, hrsg. v. Kath. Pfarramt St. Stephan Illingen (1991), S. 13-53.*
2) *H.D. Kiehn, Baugeschichte der Pfarrkirche St. Stephan zu Illingen/Saar 1717-1970, in: 200 Jahre Barockkirche „St. Stephan" Illingen, S. 86-95*
3) *Lagerbuch des Pfarrers Lenarz im Pfarrarchiv Illingen, S. 5 f.*
4) *Schreiben des Pfarrers Lenarz vom Juli 1890: Bistumsarchiv Trier Abt. 70 Nr. 2376 Nr. III, S. 421*
5) *Bistumsarchiv Trier Abt. Nr. 3804, S. 2*
6) *ebda Abtl. 70 Nr. 2375 Nr. II, S. 394-395*
7) *ebda, S. 397*
8) *Pfarrarchiv Merchweiler, Umschlag 1, S. 2 ff. (im Pfarrarchivschrank linke Seite, oberes Fach rechts)*
9) *Bistumsarchiv Trier Abt. 70 Nr. 3804, S. 2-3*
10) *ebda, S. 5-7*
11) *ebda, S. 1*
12) *ebda, S. 6*
13) *LA Saarbrücken, Depositum Illingen 994, S. 99 f.*
14) *Kl.-M. Mallmann, Geschichte der Bergarbeiterbewegung an der Saar (1848-1904) (1981), S. 36*
15) *Pfarrchronik Ludwig, S. 4*
16) *Protokollbuch des Kirchenbauvereins Merchweiler im Pfarrarchiv Merchweiler; es befindet sich in der Mitte des Kassenbuches für die Kirchenstuhlversteigerung und in unpaginiert; daher wird nach dem Sitzungsdatum zitiert. Protokollbuch vom 16.9.1885*
17) *Protokollbuch vom 11.10.1885*

18) *Protokollbuch vom 13.3.1887*
19) *Protokollbuch vom 27.3.1887*
20) *Protokollbuch vom 25.9.1887*
21) *Protokollbuch vom 4.3.1889*
22) *LA Saarbrücken, Depositum Illingen 995, S. 145-149 u. S. 187*
23) *Pfarrchronik Ludwig, S. 5*
24) *ebda*
25) *Protokollbuch vom 31.10. und 7.12.1889*
26) *R. Woll, Christianisierung unserer Saarheimat und Chronik der Pfarrei Merchweiler, in: Kirchenbasar 1973 Merchweiler, hrsg. von Kath. Kirchengemeinde Merchweiler (Wemmetsweiler 1973), S. 23 – Umschlag Nr. 27 im Pfarrarchiv Merchweiler*
27) *Protokollbuch vom 7.12.1889*
28) *Umschlag 2 im Pfarrarchiv Merchweiler*
29) *Pfarrchronik Ludwig, S. 9*
30) *Protokollbuch vom 26.5.1890*
31) *Bistumsarchiv Abt. 70 Nr. 2376 Nr. III, S. 422 f.*
32) *Protokollbuch vom 13.12.1890*
33) *Protokollbuch vom 18.2.1891*
34) *Protokollbuch vom 19.4.1891*
35) *Pfarrarchiv Merchweiler Umschlag 1-2*
36) *Protokollbuch vom 15.8.1891*
37) *Protokollbuch vom 11.10.1891*
38) *Bistumsarchiv Abt. 70 Nr. 3804, S. 43 ff.*
39) *ebda*
40) *ebda, S. 48 Eingabe vom 7.6.1892*
41) *ebda, S. 47*
42) *ebda, S. 49*
43) *ebda, S. 50*
44) *ebda, S. 53 f.*
45) *ebda, S. 55*
46) *ebda, S. 57*
47) *ebda*

Quelle:
Freis, H. (1992): Der Bau der ersten Kirche in Merchweiler. In: Gemeinde Merchweiler in Verbindung mit dem Heimat- und Verkehrsverein Merchweiler (Hg.) (1992): Merchweiler Heimatblätter 1992. 12. Ausgabe. Merchweiler: Eigenverlag. S. 130-139.

DIE ERRICHTUNG DER KATHOLISCHEN PFARRVIKARIE MERCHWEILER

von Dr. Helmut Freis †

Mit der Feier des ersten Messopfers in der neuen Pfarrkirche Merchweiler am 22.11.1891 und der Übersiedlung des Kaplans Eugen Wagner nach Merchweiler[1)] waren die Katholiken im Ort ihrem Ziele nähergekommen, eine eigene Kirchengemeinde zu bilden, die einen eigenen Geistlichen hat und in der alle Kulthandlungen vorgenommen werden können. Während im Taufregister für Merchweiler Pastor Lenarz von Illingen ab 1891 beurkundet, begann Kaplan Wagner am 11. September 1892 mit der Eintragung der am 06.09.1892 geborenen Katharina Dorothea Wüschner[2)]. Zu einer neuen Kirche gehörte auch ein eigener Friedhof; die bis dahin Verstorbenen waren alle in Illingen beerdigt worden. Bereits am 16. September 1891 hatte die Zivilgemeinde Merchweiler an Argelander, den Bürgermeister von Illingen, das Gesuch gerichtet, eine Gemeinderatssitzung abhalten zu dürfen betreffs der Errichtung eines eigenen Friedhofes. Die Gemeinde hatte zu diesem Zwecke bereits die Grundstücke 1135/393 und 394 in Flur 4 erworben. Argelander hatte die Sitzung genehmigt und darauf aufmerksam gemacht, dass das preußische Kultusministerium für die Genehmigung eines Friedhofes zuständig sei. Der Friedhof müsse mindestens 188m entfernt von Wohnungen angelegt werden; es sei empfehlenswert, dem Gesuch eine Zeichnung beizufügen[3)]. Im Laufe des Jahres 1892 war der Friedhof von der weltlichen Gemeinde hergestellt und am 11. September 1892 eingesegnet worden, wobei *„ein theil für Nichtkatholiken … durch ein Eisengitter mit eigenem Eingange abgetrennt wurde“*[4)]. Als erster Toter wurde Nikolaus Kirsch beigesetzt[5)]. Das eigene Totenbuch der Pfarrei beginnt im Jahre 1893 mit der Eintragung:

> *die nona ianuarii omnibus morientium sacramentis munita obdormivit in Domino Maria Högel-Lindemann, uxor Francisci Högel, ex Glashütte, aetate septuaginta trium annorum; sepulta est die duodecima eiusdem mensis in coemeterio loci Merchweiler*
> *E(ugenius) Wagner, sac(erdos)*[6)]
>
> Am 9. Januar gestärkt mit allen Sterbesakramenten verstarb im Herren Maria Högel-Lindemann, von der Glashütte, im Alter von 73 Jahren; sie wurde am 12. desselben Monats auf dem Friedhof des Ortes Merchweiler begraben.
> Eugen Wagner, Priester

Weitere Improvisationen des ersten Jahres wurden jetzt geregelt. Der Lehrer Monzel wurde am 1. Dezember 1892 auf ein Jahr als Küster verpflichtet für eine Vergütung von 450 Mark[7)]. Für das kommende Jahr suchte der Kirchenbauvorstand neben der normalen sonntägliche Messfeier auch einige der mit großen Zeremonien verbundenen Kirchenfeste in Merchweiler abzuhalten. Am 18. November 1892 stellte er den Antrag, im kommenden Jahr die Fronleichnamsprozession in Merchweiler durchführen zu dürfen, die Feier der Ersten Hl, Kommunion allerdings noch in der Mutterkirche zu begehen[8)]. Dagegen gab es Bedenken. Konflikte ergaben sich ferner aus der Tätigkeit des Kirchenbauvereins und der rechtlichen Zuständigkeit des Kirchenvorstandes in Illingen. Obwohl der Bau des Kirchturms verschoben worden war, wurde er von der Baukommission durchgeführt, die dafür eigens nochmals sammeln ließ und eine Anleihe brauchte[9)]. Für den Ausbau mussten dringend neue Geldquellen erschlossen werden. Schlicker und Groß von der Baukommission waren der Ansicht,

zusätzliche Einnahmen durch Verpachtung der Kirchenstühle ab dem zweiten Weihnachtstag 1892 zu erzielen. Darin sah der Kirchenvorstand einen Eingriff in seine Kompetenzen. Die Verpachtung sollte durch ihn erfolgen unter Zuziehung der beiden Merchweiler Schöffen[10)]. Dieses Ansinnen lehnte die Kommission ab mit dem Hinweis: *„Unsere Kirche ist mit allem Zubehör durch unser saures Geld würdig hergestellt worden. Wir bezahlen noch Cultuskosten nach Illingen und dem Geistlichen, der seit Herbst bei uns wohnt, einen Teil seines Einkommens".* Die Verpachtung der Stühle durch den Illinger Vorstand würde nach ihrer Darstellung solche Erbitterung auslösen, dass *„es … zu befürchten wäre, dass niemand sich an der Verpachtung beteiligen möchte"*[11)]. Je näher der Weihnachtstermin rückte, desto mehr bestand der Kirchenvorstand darauf, *„dem Bauvorstand dort bliebe es überlassen, die monatlichen Beiträge der Vereinsmitglieder zu erheben und zu baulichen Zwecken zu verwenden, die Verwaltung der Filialkirche in Merchweiler jedoch namentlich auch die eigene Vermögensverwaltung, insoweit sie die Abhaltung des Gottesdienstes betreffe, werden von jetzt ab von dem Kirchenvorstand der Pfarrei geführt werden"*[12)]. Übergangen fühlte sich auch Pfarrer Lenarz, als er nachträglich von der Absicht in Kenntnis gesetzt wurde, drei Glocken im Gewicht von 45 Zentnern anzuschaffen. Eine Empfehlung, sich mit Zwei Glocken zu je 15 Zentnern zu begnügen, wurde abgelehnt; *„dabei hieß es, unser Geläut soll schwerer und größer sein als das in Illingen"*[13)].

Im folgenden Jahr unterstützte Lenarz das Ersuchen, in Merchweiler eine eigene Fronleichnamsprozession abzuhalten; dazu trug auch die Länge der Prozession in Illingen bei, an der 10.000 Gläubige teilnahmen. Dabei ergab es sich, *„dass die Spitze der Prozession schon die Kirche wieder erreicht, ehe der Schluss noch die dieselbe verlassen hat, obwohl die Schulkinder nicht je zwei, sondern zu vier aufgestellt sind"*. Mit Schreiben des Bischofs vom 21. März 1893 erhielten die Merchweiler Katholiken die Erlaubnis, eine eigene Fronleichnamsprozession abzuhalten[14)]. Am. 12. April 1893 wurde deshalb vom Bauvorstand mit den Schreinermeistern Jacob Ziegler und Christian Brand ein Vertrag über die Lieferung von vier Fronleichnamsaltären zum Preis von 575 Mark geschlossen[15)].

Die Entwicklung steuerte immer mehr auf Einrichtung einer eigenen Pfarrei Merchweiler zu. Dieser Einsicht konnte sich auch der Kirchenvorstand in Illingen nicht mehr verschließen. Am 19, März 1893 wurde der Beschluss zur Abtrennung der Filialgemeinde Merchweiler gefasst. Bei der Sitzung vom 26. März entdeckte man, dass noch ein Haus im Solche auf Illinger Bann zur neuen Vikarie geschlagen werden sollte. Am 10. April 1893 schrieb Lenarz: *„Dem hochwürdigsten Bischöflichen Generalvikariate erlaube ich mir, die Beschlüsse, welche die Abtrennung der Filialgemeinde Merchweiler aus dem Pfarrverbande Illingen zur Errichtung einer neuen Pfarrei Merchweiler zum Gegenstande haben … gehorsamst vorzulegen"*[16)]. Zur neuen Pfarrei sollten neben den drei Merchweiler Ortsteilen auch die Wohnstätten im Solch gehören (östlich der heutigen Illinger Straße), die teils auf Wemmetsweiler, teils auf Illinger Bann lagen. Für die Abtrennung der Filiale Merchweiler mussten aber noch zwei Voraussetzungen geschaffen werden. Pfarre Lenarz ließ bei Markscheider Herrig von der Grube Reden zwei Karten erstellen, die die Grenzen der Pfarreien angaben[17)]. Außerdem mussten die Merchweiler Kirche und die Grundstücke an die Pfarrgemeinde Illingen übertragen werden, da der Kirchenbauverein bzw. seine beiden Bevollmächtigten als Eigentümer galten, d.h. nominell waren Johann Groß und Christian Schlicker Eigentümer des Landes[18)]. Bereits am 29. März hatten Christian Schlicker und Johann Groß vor dem Notar Carl Heinz Schreiber in Ottweiler „zum Zwecke der Creierung besagter Pfarrei Merchweiler der genannten Pfarrgemeinde Illingen sofort und unwiderruflich und mit dem Titel einer Schenkung unter Lebenden die

nachstehenden ihnen gehörigen im Kreise Ottweiler eingetragenen Immobilien“ Nr. 1475/164, Nr. 1490/220; Nr. 1491/220 und 1524/266 in Flur 5 in Merchweiler geschenkt[19)]. Die Illinger Gemeinde hingegen wurde verpflichtet, *„die geschenkten Immobilien und Mobilien sofort nach Creierung der neuen Pfarrei Merchweiler an die katholische Pfarrgemeinde Merchweiler … zu übertragen“*. Die Schenkung wurde nur wirksam unter der Bedingung, dass Illingen auch noch die Restschuld von 6600 Mark übernahm, die an die Erben des Wilhelm Schönenberger senior zu zahlen war[20)]. Am 15. Juni 1893 schickte Pfarrer Lenarz einen Bericht über den künftigen Umfang der neuen Pfarrei, die Annahme der Schenkung des Kirchenbauvorstandes und die notarielle Urkunde darüber an das Generalvikariat[21)].
Bereits einen Tag später antwortete die bischöfliche Behörde. Wegen Vollständigkeit dieser Schenkung und gewissen rechtlichen Wendungen äußerte sie Bedenken. Sie bemängelte, dass die Darlehensschuld von 20.000 Mark nicht im Akt erwähnt worden war. Weitere Anstöße ergaben sich daraus, dass das Objekt der Schenkung als Eigentum der beiden Schenkenden bezeichnet worden sei, obwohl *„die Schenkung in Wirklichkeit nicht aus ihrem eigenen Vermögen erfolge, in dem die zum Bau etc. erforderlichen Gelder, soweit sie bis jetzt beschafft sind und deshalb nicht von den Schenkgebern zu beschaffen sind, durch freiwillige Beiträge und durch Sammlungen in der Gemeinde Merchweiler aufgebracht seien“*; die Immobilien seien nur auf die Namen der Schenker erworben worden, um diese *„behufs Errichtung der neuen Pfarrei an die Pfarrgemeinde Illingen“* abzutreten[22)].

In dieser Angelegenheit konnte der Verfasser keinen weiteren Schriftverkehr ausfindig machen. Am 13. Januar 1894 wurden Schlicker und Groß erneut in Trier vorstellig. Sie verwiesen darauf, dass das Generalvikariat bereits mit Schreiben vom 29. November 1892 Nr. 5729a die Erhebung der Filialgemeinde Merchweiler zu einer eigenständigen Pfarrei in Aussicht gestellt habe, dass sie alle Schriftstücke Pastor Lenarz übergeben hätten, aber seitdem nichts mehr gehört hätten. In der leidigen Frage, wie der künftige Pfarrer untergebracht werde, erklärten sie, dass sie auch ein eigenes Pfarrhaus bauen wollten, *„wenn wir einen selbständigen Herrn haben und das Hochwürdigste Bischöfliche General-Vikariat uns die besagte Kirchen Collect für die Filialgemeinde Merchweiler abhalten“* lässt[23)].

Einerseits wollte man den Bau des Pfarrhauses als Druckmittel für die Selbständigkeitsbestrebungen benutzen, andererseits konnte man dieses Mittel nicht ganz ausspielen, da durch Grunderwerb und Bau des Pfarrhauses weitere Schulden für den Verein entstanden. Da augenscheinlich mit diesem Schreiben das Generalvikariat nicht beeindruckt wurde, versuchte der Vorstand mit einer Mammutpetition die Erhebung zur Vikarie beeinflussen. Am 27. Juni 1894 beklagte er sich, dass er auf all seine Eingaben keine Antwort erhalten habe. In Merchweiler hätten sich jetzt gewisse „traurige Elemente“ gebildet, die nur durch den starken Arm eines Geistlichen zurückgehalten werden könnten. Ein künftiger Pastor werde es durch den beständigen Zuzug von Fremden immer schwerer haben. Dieses Schreiben war von 98 Mitgliedern unterzeichnet worden mit dem Zusatz, dass wegen der Heuernte und der Grubenarbeit nicht alle Mitglieder sich an der Aktion beteiligen konnten[24)]. In einer erneuten Eingabe am 20. Oktober 1894 gingen Schlicker und Groß auf die finanziellen Engpässe des Vereins ein. Sie hätten insgesamt 30.000 Mark Schulden – hierin dürfte wohl die Anleihe von 20.000 Mark der Illinger Kirchengemeinde enthalten sein – und müssten insgesamt 18-20.000 Mark im nächsten Jahr für den Bau des Pfarrhauses aufwenden. Der Bischof habe ihnen *„den Tag nach dem Tode des Herrn General-Vikars Dr. Henke, als dieselben von der kirchlichen Collect sprachen, die Mitteilung gemacht, was ihr noch nicht habt, das bekommt ihr, und ich dachte,*

ihr hättet sie schobn“[25)]. Es ist unwahrscheinlich, dass eine solche Kollekte, wenn sie überhaupt zustande kam, die Schuldenlast wesentlich gesenkt hat.

Am 6. Februar 1895 erinnerte Kaplan Wagner, der sich bisher zurückgehalten hatte, den Bischof daran, dass er ihm im November 1894 in Aussicht gestellt habe, die Verhältnisse bis Ostern 1895 zu regeln, und bat um eine Stelle als Pfarrvikar, wie sie dem bisherigen Kaplan in Heiligenwald zugestanden worden war[26)]. Um dieselbe Zeit hatte der Kirchenbauverein auch Grundstücke zum Bau des Pfarrhauses erworben, am 5. Februar 1895 das Grundstück Nr. 1494/223 von der Witwe Jacob Busse mit einer Fläche von 4 Ar 29 Metern und am 12. Februar 1895 vom Vorsitzenden Christian Schlicker das Grundstück Nr. 1495/224 mit einer Fläche von 10 Ar 96 Metern. Der Bäcker Peter Rullof hatte das Grundstück 1496/225 dem Verein geschenkt[27)]. Damit war der erste Schritt für den Bau des Pfarrhauses getan. Am 14. März 1895 legte Groß dem Generalvikariat einen Kostenvoranschlag vor und bat um Genehmigung. Die Anlagen wurden am 27. März zurückgesandt mit dem Bemerken, dass zuerst ein Kirchenvorstandsbeschluss von Illingen vorliegen müsse[28)]. Trier sah trotz der großen Leistungen und Vorgaben des Kirchenbauvereins den Kirchenvorstand von Illingen als die verantwortliche Instanz an. Inzwischen hatten sich drei Merchweiler Bürger Wilhelm Müller, Wilhelm Maurer und Sebastian Herrmann am 19. März an das Generalvikariat gewandt mit dem Einwand, dass Kaplan Wagner, der für die Seelsorge in Merchweiler verantwortlich war, auf Grund seines Dienstalters Anspruch auf eine selbständige, besser bezahlte Stelle hätte und die Gemeinde in einer bedrängten Lage verlassen könnte, dass daher der Expositus zum Vikar erhoben werden sollte[29)].

Jetzt reagierte Trier. Am 22. März 1895 wurde Pastor Lenarz in Kenntnis gesetzt, *„wir beabsichtigen nunmehr, in dieser Sache vorzugehen und den jetzigen Expositus zum Pfarrvikar, später zum Pastor daselbst zu ernennen“*, und er wurde um Stellungnahme gebeten. Lenarz begrüßte die Entscheidung und verzichtete auf 180-200 Mark seiner Gemeindezulage[30)]. Am 29. März 1895 erließ Bischof Felix Michael Korum die Verfügung I. Nr. 1953[31)]:

> *„Michael Felix Korum, durch Gottes Erbarmung und die Gnade des hl. Apostolischen Stuhles Bischof von Trier, der hl. Theologie Doktor. Nach Einsicht der bisherigen Verhandlungen über die Gründung und Umgrenzung einer Pfarrei Merchweiler bestimmen wir hiermit Folgendes:*
>
> 1. *Es wird eine Vikarie Merchweiler gegründet mit dem Sitze des Vikars in Merchweiler. Es gehören zu derselben die Katholiken, welche in den Orten und Wohnstätten 1. Merchweiler; 2. Göttelborn; 3. Glashütte; 4. Ziegelhütten im Solch; 5. Auf Bauers; 6. Hackspielshaus; 7. Merchweilergrube; 8. Steigershaus wohnen. Die Grenzen sind in der Anlage näher beschrieben.*
>
> 2. *Der Vikar zu Merchweiler hat die Pfarrseelsorge selbständig in vollem Umfang auszuüben. Insbesondere steht ihm das Recht der Taufen, Tauungen und Beerdigungen zu; er hat deshalb für die Anlegung und Führung der nöthigen Bücher Sorge zu tragen.*
>
> 3. *Als Kirche ist ihm die neuerbaute Kirche zu Merchweiler zugewiesen, welche durch freiwillige Gaben der künftigen Pfarrgenossen erbaut ist und mit den zugehörigen Grundflächen von den jetzigen Eigenthümern nach ihren notariel-*

len Erklärungen an die Pfarrei Illingen zum Zwecke als Gründung en er eigenen Pfarrei Merchweiler überwiesen werden soll.

4. *Innerhalb der Kirche zu Merchweiler übt der Vikar die vollen Rechte des Rector ecclesiae und ist zur applicatio pro parochia und zur Persolvierung der in der Kirche zu haltenden Stiftungen verpflichtet.*

5. *Die Katholiken der zur Vikarie Merchweiler gehörenden Orte sind verpflichtet, sich in allen pfarramtlichen Angelegenheiten an den Vikar zu wenden und seine Anweisungen zu befolgen.*
   Über den Unterhalt des Vikars u.s.w. erfolgt eine besondere Verfügung.

6. *Die Vertretung der kirchlichen Vermögensrechte der Vikarie wird durch den Kirchenvorstand von Illingen und für einzelne Verwaltungsakte und für einzelne Verwaltungsakte durch das Baukomitee daselbst geübt.*

7. *In der Umgrenzung der Vikarie wie in den einzelnen obigen Bestimmungen können von uns nach Bedürfnis Änderungen vorgenommen werden.*

8. *Die gegenwärtige Verordnung wird am Sonntage nach Empfang beim Hauptgottesdienst in Illingen und Merchweiler verkündigt und tritt am darauf folgenden Sonntage in Kraft.*

Trier, den 29. März 1895

Der Bischof von Trier
† M. Felix“

Die Anlage hatte folgenden Inhalt:

„Zu I. Nr. 1953b
Die Grenzen der zu errichtenden Pfarrgemeinde Merchweiler, Diözese Trier, Dekanat Ottweiler, Filiale der Pfarrgemeinde Illingen.
Die westliche Grenze der Pfarrei Merchweiler fällt von dem Punkte an, bei welchem der Weg nach Lummerschied von dem Wege, der von Göttelborn nach Holz führt, abgeht, bis zu dem Punkte, an welchem sich die Gemeindegrenzen von Merchweiler, Illingen und Wahlschied treffen, mit der Gemeindegrenze von Merchweiler zusammen. Von dem zuletzt genannten Punkte folgt die Grenze der Pfarrei Merchweiler der Gemeindegrenze von Illingen bis zu dem Kreuzungspunkte des Weges nach Lummerschied und des Weges, der am Steinertshaus und der Illinger Bergkapelle vorbei nach Illingen führt. An diesem Punkte wendet sich die Grenze der Pfarrei Merchweiler nach Osten, folgt 90 Meter der Wiesengrenze nach Osten, wendet sich der Wiesengrenze entsprechend auf 80 Meter Entfernung nach Süden und erreicht die Quelle eines Baches, der an Merchweiler vorbei bei Illingen in die Ill fließt. Diesem Bache folgt die Grenze der Pfarrei Merchweiler bis zur Gemeindegrenze von Merchweiler. Die weitere nördliche Grenze der Pfarrei Merchweiler fällt mit der Gemeindegrenze Merchweiler zusammen bis zu dem

Punkte, an welchem die Gemeindegrenze den westlichen Rand der Straße von Illingen von Illingen nach Bildstock trifft. Die Grenze der Pfarrei geht dann rechtwinklich über die Straße bis zum 50 M. Entfernung, folgt mit 50 M. parallelem Abstand der Straße von Illingen nach Bildstock den östlichen Rand der Straße von Illingen nach Bildstock trifft. Die Pfarrgrenze folgt nun dieser Waldgrenze nach Osten und trifft mit 240 M. nördlich von Bauers (Uhlshaus) den Weg, der von Bauers (Uhlshaus) nach Michelberg und Wemmetsweiler führt. Von dem letztgenannten Punkte folgt die Pfarrgrenze dem genannten Wege nach Süden bis zum Kreuzungspunkte der Wege von Heiligenwald nach Solch und von Bauers (Uhlshaus) nach Michelberg und Wemmetsweiler. Von dem letztgenannten Kreuzungspunkte bei Bauers geht die Pfarrgrenze in gerade Linie bis zu einem Punkte, der 50 M. östlich von Steigershaus an dem Wege liegt, der von Steigershaus in der Richtung in der Richtung nach Heiligenwald abgeht. Von diesem Punkte folgt die Pfarrgrenze mit 50 M. paralleler östlicher Entfernung der Straße von Illingen nach Bildstock und trifft die Grenze der Gemeinde Friedrichsthal bei 50 M. östlich der genannten Straße. Die Pfarrgrenze folgt nun den Gemeindegrenzen von Friedrichsthal und Wemmetsweiler bis zum Eckpunkte an der Straße von Illingen nach Bildstock.
Von hier folgt die Pfarrgrenze der Gemeindegrenze zwischen Wemmetsweiler und Friedrichsthal nach Süden und Westen, dann der Gemeindegrenze zwischen Wemmetsweiler und Quierschied nach Norden bis zu dem Punkte, in welchem sich die Gemeindegrenzen von Merchweiler, Wemmetsweiler und Quierschied treffen. Die südliche Grenze der Pfarrei Merchweiler wird von dem letztgenannten Punkte ab nach Westen von der Gemeindegrenze Merchweiler gebildet bis zum Anfangspunkte der Grenzbeschreibung an der Stelle, wo der Weg nach Lummerschied von dem Wege von Göttelborn nach Holz abgeht.

Trier, 30. März 1895
Das Bischöfl. General-Vikariat
Reuss".

Pastor Lenarz erklärte sich mit der bischöflichen Verfügung einverstanden, *„weshalb die Errichtungs-Urkunde für die Pfarrvikarie Merchweiler am folgenden Sonntage in den zwei betreffenden Kirchen vorgelesen wird, so dass diese Pfarrvikarie vom h*(eiligen) *Osterfeste 14. April d*(es) *J*(ahres) *ins Leben treten wird"*[32)]. Außerdem wurde die Besoldung für Wagner geregelt.

In der Pfarrvikarie richtete Wagner das Ewige Gebet ein, das auf den Sonntag in der Oktav von Fronleichnam gelegt wurde[33)]. Am 7. Juli wurden die Kreuzwegstationen angebracht, was Wagner am folgenden Tage mit diesen Worten anzeigte:

Vigore facultatis a Reverendissimo Vicariatu generali sub 21^{a} Junii huius anni mihi commissae Ego, Eugenius Wagner, vicarius iuratus in Merchweiler, Viam Crusis cum annexis Indulgentiis in Ecclesia praedictae Vicariae die 7^{a} Julii h(uius) a(nni) erexi iuxta formulam in Rituali Romano pag(ina) 96[34)]

> Kraft der mir vom Hochwürdigsten Generalvikariat am 21. Juni dieses Jahres verliehenen Vollmacht habe ich, Eugen Wagner, vereidigter Vikar in Merchweiler, einen Kreuzweg mit den damit verbundenen Gnadenerlässen in der Kirche der vorgenannten Vikarie errichtet am 7. Juli dieses Jahres nach der Vorschrift im Rituale Romanum (= römisches Zeremonienbuch) Seite 96.

Nicht nur in der Ausgestaltung des Pfarrlebens und des Festkalenders ging es jetzt vorwärts, auch im weltlichen Bereich gerieten die Dinge in Fluss. Am 3. Juni 1895 schloss der Kirchenbauverein einen Bauvertrag für das Pfarrhaus mit den Gebrüdern Emmerich aus Neunkirchen. Nach Absatz 3 der bischöflichen Verfügung mussten noch die Grundstücke auf die Pfarrgemeinde Illingen übertragen werden. Bei dem notariellen Akt am 26. August 1895 von dem Notar Dr. Peter Honecker in Ottweiler wurden die Baugrundstücke übereignet. Dabei wurden die Bedenken der bischöflichen Behörde berücksichtigt, als Christian Schlicker und Johann Groß ausdrücklich erklärten: *„diese Bauobjekte, welche als Bauplatz für das neue Pfarrhaus in Merchweiler dienen sollten, seien ebenfalls nicht aus ihrem Vermögen geflossen, sondern gleichfalls durch freiwillige Beiträge und Sammlungen aufgebracht worden“*[35)]. Die Bauerlaubnis wurde am 7. Oktober 1895 von Bürgermeister Argelander erteilt[36)] und am 1. Juli des folgenden Jahres war das Pfarrhaus bezugsfertig.

Wenn man die Geschichte des Kirchenbaus und der Errichtung der Vikarie überblickt, muss man wohl zugeben, dass das Eigenbewusstsein der Merchweiler Katholiken, ihre Identifikation mit ihrem Wohnort, der für sie ein wichtiger Bezugspunkt ihres Lebens, nicht bloß eine Unterkunft war, die wichtigste Rolle in den Jahren der Verselbständigung gespielt haben. Unsere Großväter haben in materiell sehr beschränkten Verhältnissen gelebt, aber sie haben für den vorgenannten Zweck sich vieles vom Munde abgespart. Die Nachkriegsgeneration hat im Vergleich dazu materielle Güter im Überfluss. Sie hat sich größtenteils von der Kirche gelöst, hat auch die Bindung an die Gemeinschaft im Ort verloren. Ob dieses Verhalten zu mehr Glück und Geborgenheit für den Einzelnen führen wird, mag die Zukunft lehren. Für den praktizierenden Katholiken und den engagierten Merchweiler Bürger ist diese Entwicklung ein bedauernswerter Vorgang.

Anmerkungen

Für die Archivalien wurden folgende Abkürzungen verwendet:
BAT Bistumsarchiv Trier
LAS Landesarchiv Saarbrücken
PAM Pfarrarchiv Merchweiler

1) *Helmut Freis, Die Der Bau der ersten Kirche in Merchweiler, Merchweiler Heimatblätter 12 (1992), S. 130-139*
2) *PAM Liber Baptizatorum ecclesiae pariochalis ad reginam sacratissimi rosarii in Merchweiler, Incipit 1891, S. 31 Nr. 103*
3) *LAS Depositum Illingen 910, S. 28-29. Der Katasterauszug S. 30 wurde am 5.12.1891 von dem Beamten Adam beglaubigt.*
4) *BAT Abt. 70 Bd. 3804, S. 56*
5) *PAM Pfarrchronik, S. 12*
6) *PAM Liber mortuorum ecclesiae pariochalis ad reginam sacratissimi rosarii in Merchweiler, Incipit 1891, S. 1*

7) *PAM Protokollbuch des Kirchenbauvereins, Sitzung am 20. November 1892*
8) *BAT Abt. 70 Bd. 3804, S. 57 Rückseite*
9) *ebda, S. 62*
10) *ebda, S. 61*
11) *Schreiben des Vorstandes vom 27.11.1892, ebda, S. 61*
12) *Schreiben von Lenarz vom 6.12.1892, ebda, S. 62*
13) *ebda, S. 63. Die Glockenweihe erfolgte am 12.10.1892 (Pfarrchronik, S. 10)*
14) *BAT Abt. 70 Bd. 3804, S. 65*
15) *PAM Pf 0111 Umschlag 23*
16) *BAT Abt. 70 Bd. 3804, S. 66*
17) *ebda, S. 71*
18) *H. Freis, Merchweiler Heimatblätter 12 (1992), S. 134*
19) *BAT Abt. 70 Bd. 3806 Urkunde Rep. Nr. 1039*
20) *ebda, S. 3 Vgl. Protokollbuch vom 18.2.1891*
21) *BAT Abt. 70 Bd. 3804, S. 76*
22) *ebda, S. 87*
23) *ebda, S. 79*
24) *ebda, S. 80 f.*
25) *ebda, S. 82 f.*
26) *ebda, S. 83*
27) *BAT Abt. 70 Bd. 3806 Schenkung vom 26. August 1895*
28) *BAT Abt. 70 Bd. 3804, S. 85*
29) *ebda, S. 84*
30) *ebda, S. 92*
31) *Originale im PAM Pf. 0111 Umschlag 1. Konzept BAT Abt. 70 Bd. 3804, S. 93 ff.*
32) *BAT Abt. 70 Bd. 3804, S. 95*
33) *BAT Abt. 70 Bd. 3799, S. 5 f.*
34) *ebda, S. 3*
35) *BAT Abt. 70 Bd. 3806*
36) *PAM Pf. 0111 Umschlag 3*

Quelle:

Freis, H. (1993): Die Errichtung der katholischen Pfarrvikarie Merchweiler. In: Gemeinde Merchweiler in Verbindung mit dem Heimat- und Verkehrsverein Merchweiler (Hg.) (1993): Merchweiler Heimatblätter 1993. 13. Ausgabe. Merchweiler: Eigenverlag. S. 31-44.

PFARRER UND KAPLÄNE IN, PRIESTER UND ORDENSLEUTE AUS DER PFARREI MERCHWEILER

von Rudolf Woll †

Bis zur Errichtung einer Vikarie im Jahre 1895 und einer Pfarrei im Jahre 1902 wurden die in Merchweiler ansässigen Katholiken von der Pfarrei Illingen aus betreut. Nachdem die neuerbaute Kirche in Merchweiler am 22. November 1891 eingesegnet werden konnte, richtete man eine Expositur[1)] ein und übertrug am 1. September 1892 einem Expositus[2)] die Seelsorgearbeit in Merchweiler.

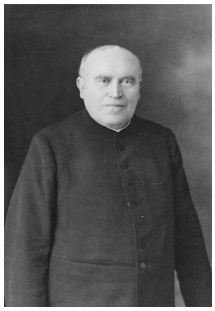
PFARRER IN MERCHWEILER

Eugen Matthias Wagner,

geb. am 03.08.1865 in Saarlouis, geweiht am 25.08.1888, 25.08.1888 Kaplan in Illingen, 01.09.1892 Expositus in Merchweiler, 30.03.1895 Vikar in Merchweiler, 22.08.1896 Pfarrer in Bleialf, 14.07.1906 Pfarrer in Bous, 15.02.1932 im Ruhestand, 30.06.1933 verstorben.

Um den regelmäßig stattfindenden Gottesdienst und die sonstigen Seelsorgearbeiten besser versehen zu können, bezog Kaplan Wagner am 08.09.1892 eine Mietwohnung im Hause Peter Niclas, Kirchenstraße 28. In seine Amtszeit fällt auch der Neubau eines Pfarrhauses, das am 1. Juli 1896 bezugsfertig übergeben werden konnte. Vikar Wagner wurde noch im gleichen Jahr nach Bleialf versetzt und konnte das neuerstellte Pfarrhaus nicht mehr beziehen.

Simon Eul,



geb. am 04.06.1862 in Epgert (Peterslahr), geweiht am 19.03.1893, 19.03.1893 Kaplan in Sulzbach, 02.09.1896 Vikar in Merchweiler, 01.03.1902 Pfarrer in Merchweiler (1923-1925 Dechant des Dekanates Sulzbach), 11.10.1925 Pfarrer in Horchheim, 15.10.1934 im Ruhestand, 21.01.1936 verstorben.

Pfarrer Eul gründete am 24.05.1906 einen Krankenschwes-ternverein. Die monatlichen Beiträge dieses Vereins sollten die Grundlage schaffen für die spätere Einrichtung einer von katholischen Schwestern ausgeübten ambulanten Krankenpflegestation. Das früher einmal begonnene Medizinstudium des Pfarrers, das er mit dem Physikum abschloss, mag mit dazu beigetragen haben, einen solchen Plan zur Verbesserung der sicherlich noch mangelhaften Pflege der Kranken zu verwirklichen. Die geleistete Vorarbeit sollte sich bald lohnen. Am 17.11.1909 nahmen fünf Schwestern (1 Oberin, 2 Krankenschwestern, 1 Nähschulschwester, 1 Kindergartenschwester) der „Genossenschaft der Schwestern vom Heiligen Geist“ aus dem Mutterhaus Marienhof bei Koblenz in Merchweiler ihre Arbeit auf. Die Unterbringung der Schwesternstation erwies sich aber bald

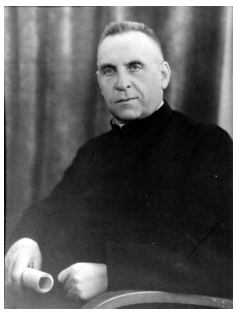
als zu klein. So trug sich Pastor Eul mit dem Gedanken, ein Schwesternhaus zu erbauen. Man erwarb daher im September 1925 von Johann Ackermann auf der Flur „Järschkirschbaum“ ein Gelände von 2647 m^2, auf dem das Schwesternhaus erstellt werden sollte. Die Durchführung dieses Bauvorhabens blieb jedoch Pfarre Eul wegen seiner Versetzung nach Horchheim versagt.

Karl Rath, Dr. phil.

geb. am 06.03.1872 in Süchteln (Köln), geweiht am 22.03.1896, 22.03.1896 Kaplan in Saarbrücken, 28.04.1899 Pfarrer in Gevenich, 22.11.1906 Pfarrer in Niederfischbach, 01.06.1910 entpflichtet, 1910 Strafanstaltsgeistlicher in Siegburg und Rheinbach, 1923 Pfarrvikar in Bullay, 21.10.1925 Pfarrer in Merchweiler, 01.11.1932 im Ruhestand, 25.03.1934 verstorben.

Pfarrer Rath sollte es vorbehalten sein, das begonnene Werk seines Vorgängers, nämlich den Neubau des Schwesternhauses, zu vollenden. Neben dem Bau des Schwesternhauses wurde auch gleichzeitig die Schaffung eines Vereinssaales in das Gesamtgebäude mit eingeplant. So konnten am 12. Juli 1931 das Schwesternhaus und am 5. April 1932 das Vereinshaus ihrer Bestimmung übergeben werden. Es ist dem damaligen Pfarrer zu verdanken, dass in relativ kurzer Zeit sowohl für die Schwestern ein zweckdienliches Haus als für die Bürger von Merchweiler ein Raum für Veranstaltungen jeglicher Art geschaffen wurde.

Michael Ludwig,



geb. am 12.01.1890 in Theley, geweiht am 01.08.1914, 01.09.1914 Kaplan in Pachten, 28.08.1917 Kaplan in Münstermaifeld, 04.02.1921 Kaplan in Wemmetsweiler, 11.05.1924 Pfarrer in Britten, 31.10.1932 Pfarrer in Merchweiler, 01.07.1954 im Ruhestand, 14.12 1957 verstorben.

Pfarrer Ludwig trat kein gutes Erbe an. Ihm fiel die schwere und unangenehme Aufgabe zu, eine hohe Schuldenlast abzutragen, die durch den Bau des Schwestern- und Vereinshauses angefallen war. Es folgte der 2. Weltkrieg, der auch an den Pfarrer hohe Anforderungen stellte. Den Angehörigen von 200 Gefallenen und 70 Vermissten galt es, Trost und Zuversicht zu geben. Für das im Krieg eingeschmolzene Geläute konnten wieder neue Glocken beschafft werden, die am 15. Oktober 1950 zum erstenmal eine bessere Zukunft einläuteten. In der gerade begonnenen Aufbauarbeit musste Pfarre Ludwig aus Gesundheitsgründen die ihm liebgewordene Pfarrei im Jahre 1954 aufgeben und in den Ruhestand treten.

Peter Diewald,

geb. am 26.08.1910 in Kradenbach (Pfarrei Beinshausen), geweiht am 02.08.1936, 23.02.1937 Kaplan in Koblenz (Moselweiß), 07.03.1940 Kaplan in Gerolstein, (vom 01.10.1941 bis Juli 1945 Wehrdienst), 16.08.1946 Pfarrer in Großkampen, 27.07.1954 Pfarrer in Merchweiler, 10.07.1967 Pfarrer in Irrel, 1979 im Ruhestand in Konz, 04.01.2004 verstorben (Erg. d. Red.)

Neben seiner Seelsorgetätigkeit sah der neue Pfarrer seine Hauptaufgabe darin, anstelle der zu klein gewordenen und durch Salpetereinwirkung schadhaft gewordenen Kirche ein neues Gotteshaus zu erstellen. Man baute zunächst eine Notkirche, in die später der Kindergarten, ein Jugendraum und die Pfarrbücherei aufgenommen werden sollte. Am 10.04.1959 konnte der erste Gottesdienst in der Notkirche gefeiert werden. der Abbruch der alten Kirche erfolgte in der Zeit vom 20.04.1959 bis 16.05.1959 durch freiwillige Helfer. Bei dieser oft schweren Arbeit ging Pastor Diewald durch seinen persönlichen Einsatz immer mit gutem Beispiel voran. Die neue Kirche konnte am 16. Oktober 1960 durch Bischof Mathias Wehr eingeweiht werden. Im Frühjahr 1961 begann man mit der Gestaltung des Kindergartens, der am 15. November 1961 seiner Bestimmung übergeben werden konnte. Als letzte Baumaßnahmen unter der Regie von Pfarrer Diewald seien noch die Renovierung des Vereinshauses im Jahre 1963 und die Umbauarbeiten am Schwesternhaus (Aufenthaltsraum für die Bewohner des Altersheimes und Bau einer Wohnung für den Gastwirt) in den Jahren 1965/66 angemerkt. Am 3. Juli 1967 nahm Pfarrer Diewald Abschied von der Pfarrei Merchweiler, um am 10. Juli 1967 die Pfarrei Irrel (Bitburg) zu übernehmen.

Ernst Josef Meffert,

geb. am 18.03.1931 in Horhausen, geweiht am 06.04.57, 22.07.1957 Kaplan in Neunkirchen (Herz Jesu), 02.01.1960 Kaplan in Trier (Christ-König), 07.01.1964 Pfarrer in Baustert, 14.07.1967 Pfarrer in Merchweiler, 25.01.1977 Pfarrer in Trier (St. Simeon), anschl. Pfarrer in Zell (Mosel) (Erg. d. Red.), mittlerweile im Ruhestand (Erg. d. Red.)

Die Betreuung der alten und alleinstehenden Menschen war Pastor Meffert ein besonderes Anliegen. Nach dem Erwerb des Wohnhauses Trehm in der Friedrichstraße 3a sah er dort eine Möglichkeit für die Herrichtung einer „Alten-Begegnungsstätte“. Man renovierte das Erdgeschoss und richtete es für den beabsichtigten Zweck entsprechend ein. Am 1. September 1971 konnten zwei schöne Tagesräume nebst einer Küche für die Öffentlichkeit bereitgestellt werden. So wurde durch diese Einrichtung ein weiterer Meilenstein innerhalb der Pfarrei Merchweiler gesetzt.

Gerhard Gies,

geb. am 04.11.1934 in Ahrweiler, geweiht am 28.07.1963, 20.02.1964 Kaplan in Sulzbach-Hühnerfeld, 23.03.1967 Pfarrverwalter in Kaltenborn bei Mayen und Religionslehrer am Gymnasium in Adenau, 01.01.1968 Pfarrer in Kaltenborn, 01.08.1977 Pfarrer in Merchweiler, 17.05.1992 Pfarrer in Speicher (Erg. d. Red.), 15.09.1999 im Ruhestand in Ahrweiler (Erg. d. Red.), 10.10.1999 verstorben (Erg. d. Red.)

Pastor Gies konnte durch den Neubau eines Jugendheimes eine weitere Lücke innerhalb der Pfarrei schließen. Dieses Haus fügt sich harmonisch zwischen Vereinshaus und Kirche ein und seine innere Raumgestaltung lässt nichts zu wünschen übrig. Bei richtig verstandener Nutzung kann diese Einrichtungsstätte der Jugend eine Chance zur freien Entfaltung bieten. Noch große Aufgaben stehen dem Pfarrer bevor. So ist zunächst das schon im Rohbau fast fertiggestellte Pfarrhaus zu erwähnen, nachdem das alte Pfarrhaus wegen Grubenschäden auf Dauer nicht mehr genutzt werden kann. Als weitere Maßnahme sei der Neubau des Kindergartens angemerkt, nachdem der jetzige Kindergarten ebenfalls wegen Grubenschäden abbruchreif ist. Diese zusätzlichen Belastungen verlangen neben der ohnehin schon schweren Seelsorgearbeit von unserem Pastor viel Kraft und Ausdauer[3)].

KAPLÄNE IN MERCHWEILER

Hier ist von der priesterlichen Tätigkeit lediglich die zeit des Wirkens in Merchweiler angeführt.

Albert Paulus,
geb. am 18.04.1874 in Saarbrücken, 1900 – 1903 in Merchweiler

Johann Hecken,
geb. am 13.03.1877 in Münstermaifeld, 1903 – 1906 in Merchweiler

Karl Brand,
geb. am 30.04.1881 in Biersdorf, 1906 – 1909 in Merchweiler

Johann Zeimetz,
geb. am 17.09.1882 in Sefferweich, 1909 – 1912 in Merchweiler

Nikolaus Weinandy,
geb. am 27.07.1878 in Sefferweich, 1912 – 1915 in Merchweiler

Nikolaus Himbert,
geb. am 07.04.1882 in Sellerbach, 1915 – 1917 in Merchweiler

Nikolaus Müller,
geb. am 21.04.1886 in Neidenbach, 1916 – 1923 in Merchweiler

Josef Peter Christ,
geb. am 25.06.1889 in Ravengiersburg, 1917 – 1923 in Merchweiler

Mathias Jakoby,
geb. am 25.02.1900 in Orsfeld, 1923 – 1925 in Merchweiler

Johann Markus Klees,
geb. am 25.04.1900 in Damscheid, 1923 – 1927 in Merchweiler

Nikolaus Zerwas,
geb. am 01.07.1892 in Rübenach, 1926 – 1929 in Merchweiler

Viktor Franzen,
geb. am 14.12.1901 in Mehren, 1927 – 1931 in Merchweiler

Karl Calsing,
geb. am 04.06.1895 in Birkenfeld, 1929 – 1930 in Merchweiler

Karl Böhmer,
geb. am 22.01.1904, 1930 – 1933 in Merchweiler

Karl Baldus, Dr. phil. und Dr. theol.
geb. am 12.07.1903 in Niederlahnstein, 1931 – 1935 in Merchweiler

Nikolaus May,
geb. am 21.01.1905 in Schillingen, 1933 – 1935 in Merchweiler

Peter Zimmer,
geb. am 16.12.1905 in Masburg, 1935 – 1940 in Merchweiler

Josef Kasel,
geb. am 11.12.1913 in Speicher, 1940 – 1941 u. 1946 – 1950 in Merchweiler

Franz Hoefer,
geb. am 15.12.1913 in Koblenz, 1941 – 1942 in Merchweiler

Alfons Kilczan,
geb. am 16.12.1901 in Zalence (Kattowitz), 1943 – 1946 in Merchweiler

Engelbert Seul,
geb. am 11.11.1915 in Lonnig, 1951 – 1954 in Merchweiler

Franz Werner Schaaf,
geb. am 12.09.1929 in Boppard, 1954 – 1958 in Merchweiler

Helmut Michels,
geb. am 04.08.1929 in Köln, von April – August 1958 in Merchweiler

Peter Tillmann,
geb. am 16.12.1929 in Jünkerath, 1958 – 1960 in Merchweiler

Alois Königs,
geb. am 04.06.1933 in Kirsbach (Welcherath), 1960 – 1964 in Merchweiler

Hubert Eckert,
geb. am 14.06.1936 in Aschhausen, 1964 – 1968 in Merchweiler

Manfred Reck,
geb. am 19.05.1939 in Altenkessel, 1968 – 1971 in Merchweiler

Otmar Mentgen,
geb. am 13.02.1954 in Trier, 1980 (Diakon) u. 1981 – 1984 Kaplan in Merchweiler (Änd. u. Erg. d. Red.)

Andreas Gottschalk,
geb. am 25.04.1956 in Braunschweig, 1984 – 1987 in Merchweiler (Änd. u. Erg. d. Red.)

Mathias Biegel,
geb. am 23.11.1959, 1987 – 1990 in Merchweiler (Erg. d. Red.)

Stephan Feldhausen,
geb. am 26.01.1962 in Alf (Mosel), 1990 – 1992 in Merchweiler (Erg. d. Red.)

PRIESTER UND ORDENSLEUTE AUS DER PFARREI MERCHWEILER

Pfarrer Jakob Meiser,
geb. am 07.02.1888, geweiht 1914, Kaplan in Heimbach-Weiß, Neustadt und Oberwesel,1924 – 1934 Pfarrer in Sevenich; seit 1934 bis zum Eintritt in den Ruhestand Pfarrer von Stennweiler, 03.07.1972 verstorben.

Pfarrer Jakob Gerber,
geb. am 10.07.1890, geweiht 1916, Kaplan in Kyllburg und Wadgassen, Konvikts-Subdirektor in Trier; ab 1922 Vikar in Müllenbach, 1930 Pfarrer in Reisbach, 11.01.1947 verstorben.

Pfarrer Jakob Recktenwald,
geb. 1888, geweiht 1922, Kaplan in St. Leonhard (Kärnten) und Hermagor (Kärnten), Pfarrer in Weißenstein a. Drau und Timenitz bei Klagenfurt, verstorben.

Pfarrer Richard Rullof,
geb. am 07.02.1900, geweiht 1928, Kaplan in Hüttersdorf und Kyllburg, 1938 Pfarrer in Dierdorf, 1945 Pfarrer in Horhausen, 31.01.1969 verstorben.

Pfarrer Anton Nicklas,
geb. am 08.04.1902, geweiht 1929, Kaplan in Koblenz (Herz-Jesu), Hüttersdorf, Trier-Euren und Bildstock, 1938 Pfarrer in Kastel, 1946 Pfarre in Marpingen, 1958 bis zum Eintritt in den Ruhestand (1968, Erg. d. Red.) Pfarrer in Steinberg, 29.03.1992 verstorben in Rilchingen-Hanweiler (Erg. d. Red.)

Pfarrer Richard Faber,
geb. am 29.09.1900, geweiht 1930, Kaplan in Schwalbach und Kobern, 1939 Pfarrer in Guttweiler, 07.04.1970 verstorben.

Pfarrer Alois Hellbrück,
geb. am 12.12.1906, geweiht 1932, Kaplan in Trier (St. Paulin) und Engers, 1940 Pfarrer in Gransdorf, 1946 Pfarrer in Schwalbach, verstorben (Erg. d. Red.)

Pfarrer Jakob Gerber,
geb. am 24.02.1906, geweiht 1933, Kaplan in Halsenbach, Ruwer und Zeltingen, 1941 Pfarrer in Welcherath und Wahlen, 1943 Pfarrer in Altlay, 09.08.1976 verstorben.

Pfarrer Simon Dörr,
geb. am 22.10.1909, geweiht 1936, Kaplan in Differten, Münstermaifeld und Konz (St. Nikolaus), 1947 Pfarrer in Landsweiler bei Lebach, verstorben (Erg. d. Red.)

Pater Alois Finkler, SVD (Gesellschaft des Göttlichen Wortes),
geb. am 03.02.1893, geweiht 1921, Lehrer im Missionshaus St. Wendel und nach Auslösung des Hauses in der Seelsorge tätig. Beim Bombenangriff in Pirmasens am 15.03.1945 ums Leben gekommen.

Pater Ludwig Barbian, SVD (Gesellschaft des Göttlichen Wortes),
geb. am 21.04.1901, geweiht 1926, Lehrer am Missionsgymnasium St. Adalbert in Ostpreußen, Religionslehrer in Berlin, Rektor am Annunziata-Kloster zu Ratibor, Hausgeistlicher auf dem Harschbergerhof in St. Wendel und bei den Steyler Schwestern in Schwemlingen und im Altenheim im Schloss Dagstuhl in Wadern, 16.05.1978 verstorben.

Pater Ludwig Woll, SCJ (Herz-Jesu-Priester),
geb. am 07.10.1904, geweiht 1931, tätig in Maria-Martental, 1940-1945 Wehrdienst, 1945 im Kloster Helgoland bei Mayen, 1950 Spiritual an der Ordenshochschule in Freiburg, 25.06.1950 verstorben.

Bruder Rochus (Stephan Bingert),
geb. am 05.08.1880, 18.07.1903 eingetreten bei den Barmherzigen Brüdern in Trier, tätig in der Krankenpflege, 10.07.1932 verstorben.

Bruder Otto (Peter Gerber),
geb. am 16.12.1880, 08.09.1917 eingetreten bei den Barmherzigen Brüdern in Trier, tätig in Trier und in der Schweiz, 01.05.1939 verstorben (in Luzern).

Bruder Edwin Balduin (Karl Fuchs),
geb. 20.10.1892, 17.03.1922 eingetreten in die Genossenschaft der Schulbrüder, tätig im Dienste der Jugend in der Schweiz, in Schlesien und seit 1936 in Maria Tann, Kirnach und Villingen, verstorben.

Bruder Gordian (Alois Nicklas),
geb. am 29.09.1896, 15.05.1914 eingetreten bei den Barmherzigen Brüdern in Trier, tätig in Bonn, Trier und Rilchingen, verstorben.

Bruder Horst Reis,
geb. am 26.03.1936, 1957 eingetreten in den Franziskaner-Orden in Mönchengladbach, seit Januar 1965 auf Formosa (Taiwan) als Baufachmann und Pfarrhelfer tätig.

Bruder Rudolf Kirsch,
geb. am 19.10.1938, 05.11.1963 eingetreten bei den Franziskaner Brüdern vom Hl. Kreuz in Hausen/Wied, tätig als Diätassistent in Bad Kreuznach.

Schwester Aristede de la Nativité (Elisabeth Meiser),
geb. 1857, 1887 eingetreten in die Genossenschaft der Kleinen Schwestern in Mars-La-Tours, 48 Jahre lang tätig in Cincinnati (Nordamerika), 24.11.1935 verstorben in Cincinnati.

Schwester Anna Maria Schlicker,
geb. am 07.06.1862, tätig in Amerika und dort verstorben.

Schwester M. Juliana (Anna Nicklas),
geb. 02.01.1865, 03.06.1889 eingetreten bei den Schwestern vom Hl. Geist in Koblenz-Marienhof, tätig als Schwester und Oberin, 10.01.1898 verstorben in Saarbrücken (Malstatt).

Schwester M. Jakoba (Margaretha Nicklas),
geb. am 11.05.1865, (leibliche Schwester von Schwester Vincenzia), eingetreten bei den Schwestern vom Hl. Geist in Koblenz-Marienhof, tätig als Schwester und Oberin in verschiedenen Klosterniederlassungen, 12.12.1943 verstorben in Koblenz.

Schwester M. Vincenzia (Katharina Nicklas),
geb. am 17.12.1868, (leibliche Schwester von Schwester Jakoba), 1891 eingetreten bei den Schwestern vom Hl. Geist in Koblenz-Marienhof, tätig als Krankenschwester, 1897 verstorben in Sulzbach.

Schwester M. Basilia (Katharina Gerber),
geb. am 24.02.1874, (leibliche Schwester von Schwester Verena), 1900 eingetreten bei den Franziskanerinnen in Waldbreitbach, 1904 verstorben im Mutterhaus in Waldbreitbach.

Schwester M. Aemiliana (Maria Magdalena Gerber),
geb. am 08.11.1867, 1902 eingetreten bei den Schwestern von Hl. Geist in Koblenz-Marienhof, tätig als Nähschulschwester, 1917 verstorben in Illingen.

Schwester M. Amalia (Anna Naumann),
geb. am 28.12.1879, eingetreten bei den Schwestern vom Hl. Geist in Koblenz-Marienhof, verstorben 1918 in Rieden.

Schwester M. Cäsaria (Katharina Gerber),
geb. am 30.03.1881, (leibliche Schwester der Schwestern Aemiliana, Lutrudis und Pusina), 1908 eingetreten bei den Schwestern vom Hl. Geist in Koblenz-Marienhof, tätig in Saarbrücken (Langwiedstift) und Duisburg, 1923 verstorben in Duisburg.

Schwester M. Lutrudis (Anna Gerber),
geb. am 30.10.1883, (leibliche Schwester der Schwestern Aemiliana, Schwester Cäsaria und Pusina), 1013 eingetreten bei den Schwestern vom Hl. Geist in Koblenz-Marienhof, verstorben als Opfer ihres Berufes bei der Pflege verwundeter und kranker Soldaten im Jahre 1918 in Koblenz-Marienhof.

Schwester M. Pusina (Barbara Gerber),
geb. am 30.01.1887, (leibliche Schwester der Schwestern Aemiliana, Cäsaria und Lutrudis), 1913 eingetreten bei den Schwestern von Hl. Geist in Koblenz-Marienhof, tätig in der Krankenpflege, 1923 verstorben in Koblenz-Marienhof.

Schwester M. Clemens Maria (Maria Kinzer),
geb. am 06.03.1887, 1910 eingetreten bei den Schwester vom Hl. Geist in Koblenz-Marienhof, tätig in Dudweiler, verstorben.

Schwester M. Valeria (Franziska Ackermann),
geb. am 11.03.1890, 1915 eingetreten bei den Ursulinen, Kalvarienberg/Ahrweiler, tätig an der Ursulinenschule in Saarbrücken, 1919 verstorben in Saarbrücken.

Schwester M. Frieda (Henriette Jung),
geb. am 31.10.1894, 1915 eingetreten bei den Vinzentinerinnen in Straßburg, tätig in der Krankenpflege, 1928 verstorben in Straßburg.

Schwester Marga (Helene Gerber),
geb. am 14.01.1897, 1919 eingetreten bei den Dienerinnen vom Hl. Herzen Jesu und Maria in Zewenbergen (Holland), 1923 verstorben.

Schwester Maria Hildegard (Maria Schäfer),
geb. am 24.10.1897, 1933 eingetreten bei den Monikaschwestern in Mainz, tätig in Ingelheim/Rhein, 24.04.1977 verstorben in Ingelheim/Rhein.

Schwester Maria Quirina (Helene Klos),
geb. am 27.01.1898, (leibliche Schwester von Schwester Ursulina), 1921 eingetreten bei den Schwestern vom Hl. Geist in Koblenz-Marienhof, tätig als Sakristanin im Mutterhaus in Koblenz-Marienhof.

Schwester Maria Eucharia (Martha Nicklas),
geb. am 01.08.1898, 1921 eingetreten bei den Armen Schwestern von hl. Franziskus in Aachen, tätig als Krankenschwester in Köln-Ehrenfeld, 18.05.1975 verstorben in Köln.

Schwester Maria Ursulina (Klara Klos),
geb. am 15.02.1902, (leibliche Schwester von Schwester Maria Quirina), 1925 eingetreten bei den Schwestern von Hl. Geist in Koblenz-Marienhof, tätig an der Pforte in Kleinblittersdorf, 1951 verstorben in Kleinblittersdorf.

Schwester M. Marga (Rosa Woll),
geb. am 08.06.1909, 1933 eingetreten bei den Missionsschwestern vom kostbaren Blut, 1935 verstorben vor ihrer Abreise in die Mission in Paderborn.

Schwester M. Engelberga (Maria Woll),
geb. am 26.04.1909, 1936 eingetreten bei den Franziskanerinnen von Waldbreitbach, tätig als Krankenschwester in Neuwied, Bonn, Saarlouis, Losheim, Völklingen, Niedaltdorf und Trier, 19.11.1972 verstorben in Trier.

Schwester Marie Luise Baltes (früher: Schwester M. Lutwina) (Maria Baltes),
geb. am 05.08.1913, eingetreten bei den Palottinerinnen in Limburg, tätig als Lehrschwester an einer Schule in den USA.

Schwester M. Stephania (Hedwig Schwenk),
geb. am 30.09.1914, 1936 eingetreten bei den Armen Schwestern vom hl. Franziskus in Aachen, tätig in der Krankenpflege in Frankfurt/Main.

Schwester M. Irmtrud (Maria Magdalena Krämer),
geb. am 15.11.916, 1938 eingetreten bei den Schwestern vom Hl. Geist in Koblenz-Marienhof, tätig als Kindergärtnerin in Kleinblittersdorf.

Schwester M. Irmgard (Maria Luise Braun),
geb. am 04.07.1940, 1959 eingetreten bei den Palottinerinnen in Limburg, tätig als Kindergärtnerin in Eddersheim und Wiesbaden.

Schwester Maria Elisabeth (Maria Raber),
geb. am 01.03.1935, 1959 eingetreten bei den Clarissinnen in Trier-Petersberg.

Schwester Maria Benedikta (Hildegard Fuchs),
geb. am 06.06.1939 (Änd. d. Red.)*, 1959 eingetreten bei den Clarissinnen in Trier-Petersberg.*

Schwester Gervasia (Apollonia Zimmer),
geb. am 05.10.1935, 1960 eingetreten bei den Schwestern von Hl. Geist in Koblenz-Marienhof, tätig in der Krankenpflege in Koblenz-Marienhof, September 1973 verstorben.

Schwester Gertrud Meiser,
geb. am 19.05.1946, 1967 eingetreten bei den Palottinerinnen in Limburg, tätig als Betriebswirtin.

Schwester Miriam (Theresia Haab),
geb. am 06.03.1956, 08.07.1979 eingetreten bei den Karmeliten in Hauenstein/Pfalz.

Schwester Marcia (Maria Peter),
geb. am 02.10.1956, Februar 1985 eingetreten bei den Schönstatter Marienschwestern in Vallendar.

Anmerkungen:

1) *Expositur = abgegrenzter selbständiger Seelsorgebezirk einer Pfarrei*
2) *Expositus = Geistlicher als Leiter einer Expositur*
3) *Am 05.10.1986 wurde das neue Pfarrhaus eingeweiht. Der neue Kindergarten wurde am 02.06.1988 eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben (Erg. d. Red.).*

Quelle:
Woll, R. (1985): Pfarrer und Kapläne in, Priester und Ordensleute aus der Pfarrei Merchweiler. In: Gemeinde Merchweiler in Verbindung mit dem Heimat- und Verkehrsverein Merchweiler (Hg.) (1985): Merchweiler Heimatblätter 1985. 5. Ausgabe. Merchweiler: Eigenverlag. S. 69-81 (ohne Fotos, mit Ergänzungen vom 19.04.04).

VERPACHTUNG VON PLÄTZEN IN DER KIRCHE BEI UNS UND IN DER MUTTERKIRCHE ZU ILLINGEN

von Lutwin Schreiner †

Stellen Sie sich vor, der sonntägliche Gottesdienst wäre immer so besucht, dass die Kirche nicht alle Gläubigen fassen könnte! – Vor nicht allzu langer Zeit war das tatsächlich so gewesen. Wenn man einen bestimmten Platz in einem Kirchenstuhl zum Sitzen und Knien haben wollte, so konnte man ihn für ein ganzes Jahr pachten. Die Älteren können sich bestimmt noch an diese Platzverpachtung erinnern.

Das geschah jeweils am 2. Weihnachtstag, dem Stephanstag, durch öffentliche Versteigerung an den Meistbietenden. Dabei kam es auch schon einmal vor, dass für den gleichen Platz mehrere Interessenten da waren und diese sich, wie bei Versteigerungen üblich, gegenseitig überboten und die Plätze verteuerten. Ich kann mich noch erinnern, wie einmal mein Vater zornschnaubend nach Hause kam und meiner Mutter erzählte, dass ihr Kirchenplatz von der ersten Bank hinter dem Kreuzgang sehr teuer geworden sei, weil ein anderer ihm den Preis hochgetrieben habe. Solche Misshelligkeiten und Streitereien kamen schon vor, wir werden das später in einem anderen Zusammenhang noch erleben. Aber trotz allem wurden alle Stuhlplätze in der Kirche jährlich versteigert. Sie gingen weg wie warme Semmel und die Kirchengemeinde hatte eine zusätzliche Einnahme zum Unterhalt der Kirche und des kirchlichen Dienstes.

Die Verpachtung der Kirchenplätze begann in Merchweiler vor genau 100 Jahren als die erste katholische Kirche erbaut wurde. Der Beschluss, die Kirchenplätze zu verpachten, wurde vom Kirchenbauverein am 11. Oktober 1891, also schon vor der Konsekration der Kirche, gefasst. Im Protokollbuch des Kirchenbauvereins steht darüber zu lesen: *„… es kam zur Sprache, wies es gemacht werden soll, im Betreff der Versteigerung der Stühle, worauf die Versammlung beschloss, dass keiner das Recht hat, einen Stuhl zu steigern, bevor er nicht dreißig Mark in die Kirchenbaukasse bezahlt hat …“.* Man wird also unmittelbar nach der Kirchenkonsekration, vielleicht auch schon vorher, die Plätze in der Kirche versteigert haben. Ein Nachweis über solche Veranstaltungen war im Kirchenarchiv zu finden, wo die Protokolle dieser Versteigerung mit Namen des Pächters und Preis des ersteigerten Platzes für die Jahre 1903 bis 1916 schriftlich festgehalten sind. Wie schon gesagt, fand diese Kirchenstuhlversteigerung am 2. Weihnachtsfeiertag statt und galt für das folgende Kalenderjahr, wie das schon in der Mutterkirche zu Illingen üblich war.

Die Stuhlverpachtung brachte der Kirchengemeinde, die sich durch den Kirchenbau sehr verschuldet hatte, eine willkommene zusätzliche Einnahme, die der Einrichtung, dem Ausbau und der Ausschmückung der neuen Kirche diente. Die Versteigerung brachte jährlich, im Durchschnitt der aufgezeichneten Jahre, immerhin 3440,00 Mark. Das war damals sehr viel Geld. Der Kirchenneubau selbst kostete etwa 85.000 Mark. Wenn man das in einer weiteren Durchschnittsrechnung ausdrückt, so kann man feststellen, dass von den 504 Stuhlplätzen in der damaligen Kirche ein Platz 6,83 Mark Einnahme gebracht hat[1)]. Die Frauenplätze waren wesentlich teurer als die der Männer und für Plätze hinter dem Kreuzgang wurde mehr bezahlt als für solche vor dem Kreuzgang; die billigsten Plätze waren die auf der Empore. Man kann daraus schließen, dass die Frauen mehr Wert auf einen festen Kirchplatz legten als die

Männer, dass aber auch die Plätze vorne in der Nähe von Kanzel und Altar nicht ganz so geschätzt waren wie die in den hinteren Regionen, wo man vor den scharfen Augen des Pastors Eul bessere Deckung fand.

Der sogenannte „Große Stuhl“ hinten an der Rückwand des Kirchenschiffes, der etwas erhöht stand, war von bestimmten Familien sozusagen in Erbpacht genommen. Er gestattete einen Überblick über die ganze Kirche und die Kirchenbesucher. Die Stuhlinhaber selbst aber standen im Halbschatten der Empore ganz hinten und konnten somit selbst kaum beobachtet werden. Bei der Versteigerung brachte dieser „Wandstuhl“ allerdings nicht besonders viel ein.

Besonders im Hochamt und in der letzten Sonntagsmesse um 11 Uhr reichten trotz Platzreservierung die Plätze in den Kirchenbänken nicht aus. Nicht jeder machte nämlich von dem Pachtangebot Gebrauch oder es war nicht für jeden in der Familie ein Platz gepachtet worden. Die Gläubigen standen also hinter dem Kreuzgang in den Gängen. Besonders beliebt war bei den Halbwüchsigen, zu denen ich damals vor dem Kriege zählte, ein Stehplatz im Glockenturm, wo auch die Zuspätgekommenen stehen mussten. Der Glockenturm nahm die Zuletztgekommenen und die auf, welche als erste wieder weggehen wollten. Wer dort hinten stand, war ein Dorn im Auge der Geistlichkeit und des Kirchenschweizers.

Bevor wir in Merchweiler eine eigene Kirche hatten, gehörten wir zur Pfarrei Illingen, der ältesten Pfarrei im Umkreis. Die Illinger Kirche, die erstmals 893 urkundlich erwähnt wurde, war unsere Mutterkirche, zu der unser Dorf die ersten 600 Jahre seiner Existenz kirchlich gehörte. Die Illinger Kirchengeschichte ist auch die unsrige. Und wenn in diesem Jahre die Illinger Pfarrei den 200. Jahrestag der Erbauung der jetzigen Kirche St. Stephanus festlich begeht, so ist das eigentlich auch eine Feier für die eingesessenen Merchweiler Bürger, denn unsere Vorväter gingen immerhin noch 100 Jahre lang jeden Sonn- und Feiertag über den unteren oder unteren Fußweg nach Illingen in die Kirche. Besondere Vorkommnisse in Kirche und Pfarrei gingen auch die Bevölkerung unseres Dorfes an.

Vor 150 Jahren hatte die Pfarrei Illingen mit ihren Dörfern Illingen, Gennweiler, Wustweiler, Wemmetsweiler, Hüttigweiler, Raßweiler, Merchweiler einschließlich Göttelborn sowie Quierschied über 4000 „Seelen“. So groß, dass sie alle Kirchgänger fasste, konnte die Illinger Kirche nicht sein. Es war deshalb von altersher Brauch geworden, sich für den sonntäglichen einen bestimmten Platz in einer Kirchenbank durch Pachtung zu sichern. Das war auch für die von auswärts kommenden Gottesdienstbesucher von Bedeutung. Solche „Stuhlverpachtungen“ am Stephanstag waren immer etwas Besonderes im Kirchenalltag und hin und wieder kam es bei diesen Versteigerungen auch zu Streitigkeiten. Mit solchen Streitigkeiten, die vor 150 Jahren die Wogen in der Illinger Pfarrei hoch gehen ließen, wollen wir uns hier beschäftigen. Und diesen Sturm, der sich bis zum Bischof nach Trier bemerkbar machte, hatte der Illinger Bürgermeister wegen solcher Kirchenbänke entfacht.

Pfarrer Peter Hammes hatte im ersten Jahr nach seiner Versetzung nach Illingen mit diesen Zwistigkeiten zu tun. Die Streitigkeiten waren bei der Versteigerung der Kirchenstühle am Stephanstag 1843 aufgetreten und als der neue Pfarrer sich nicht mehr anders zu helfen wusste, wandte er sich am 20. August 1844 in einem besonderen Schreiben an das Generalvikariat in Trier[2)] und legte darin die Gründe dar, die zu den Misshelligkeiten geführt hatten. Er schrieb also:

„In dieser Kirche, welche 1792[3)] von dem damaligen Landesherrn Freiherr von Kerpen und dem Pastor Marx erbauet worden, wurden auch zugleich ausgezeichnete Stühle von ersterem für sich und seine Beamten, von letzterem für seine Schwester errichtet. Etwa im Jahre 1797 wurden mehrere Notabele, namentlich die Kirchenschöffen der Pfarrei, von Herrn Pastor Marx ersucht, auf ihre Kosten an den Fensternischen Stühle zu erbauen, welchem Ansinnen dieselben bereitwillig entsprachen. Nach der Reorganisation des Bistums von 1802 ersuchte der damalige Pastor Cle(e)ren die bemittelten Einwohner der Pfarrgemeinde zur Errichtung passender Stühle, auch seinem Ersuchen wurde willfahret. Diese Stühle blieben bis heute im ungestörten Genuss der Erbauer, außer die von Herrn von Kerpen errichteten, weil sowohl er als seine Beamten seit der Besitznahme der Franzosen nicht mehr hier wohnten, nahm der Pfarrer dieselben in Anspruch. Seit dem Jahre 1821 wurde die sogenannte Lehne auf der Emporkirche jährlich verpachtet, und im Verlauf der Zeit mehr andere Stühle. Bei meinem Eintritt im v(origen) J(ahr) machte der Herr Bürgermeister Fourmann beim Kirchenrathe den Antrag: es sei unbillig, ja ungerecht, dass die Stuhleigenthümer unentgeltlich jene Stühle in der Kirche stehen hatten, und die übrigen, welche ausgezeichnete Plätze haben wollten, müssten selbe um theures Geld bezahlen. Ich erkläre ihm, die Sache vermitteln zu wollen. …“

Als am 26.12.1843 die Kirchenstühle wieder verpachtet wurden, bestellte Pfarrer Hammes – so schrieb er weiter ans Generalvikariat – auch die Stuhleigentümer an den Versteigerungsort und machte in Gegenwart von Kirchenrat und Bürgermeister den Vorschlag, dass diejenigen, die einen eigenen Stuhl in der Kirche stehen hatten, auch eine jährlich Pacht für den Platz, den dieser Stuhl in der Kirche einnähme, freiwillig bezahlen möchten, weil jeder, der einen besonderen Platz in der Kirche haben wollte, eine Pacht an die „Kirchenfabrik“ zahlen müsse. – Unter Kirchenfabrik war die Gesamtheit des Vermögens, das zur Unterhaltung der Kirche selbst und des kirchlichen Dienstes verwendet wurde, zu verstehen. Der Begriff Kirchenfabrik ist nicht zu verwechseln mit dem Wittum, das ist jenes Vermögen, das dem Pfarrer zu seiner Unterhaltung zustand.

Man einigte sich darauf, so schrieb Pfarrer Hammes weiter ans Generalvikariat nach Trier, dass die Stuhleigentümer jährlich freiwillig 10 Silbergroschen für den Platz zahlen sollten, der den Eigentumsstuhl einnahm. Bis auf zwei waren alle einverstanden. Diese wollten, dass der Pfarrer die Sache dem Generalvikar zur Entscheidung vorlege. Dem stimmten danach alle Stuhleigentümer und der Kirchenrat zu.

Der Bürgermeister ersuchte darauf einige Tage später den Pfarrer, mit der Eingabe zu warten. Ihm schwebe eine andere Lösung vor. Darauf ließ der Pfarrer zunächst die Angelegenheiten auf sich beruhen und wartete auf eine Einlassung des Bürgermeisters Fourmann. Als ihm jedoch das am 13. August 1844 aufgenommene „Schöffenratsprotokoll“ von der „Landrathur zu Ottweiler“ zuging, *„worin von dem Schöffenrath der Antrag gestellt worden (sei), die Stuhleigenthümer zu verklagen und verurteilen lassen zu dürfen, dass sie keine Recht mehr auf die Stühle haben sollten“.* Gegen diesen Prozess sprach sich der Pfarrer unumwunden aus.

In seinem Schreiben vom 30.8.1844 fragte der Pfarrer nun beim Generalvikar an, ob den Leuten, die vor 40, 50 Jahren auf Veranlassung der damaligen Pfarrer Kirchenstühle hätte herstellen lassen, das Recht auf diese Stühle genommen werden könne, oder ob es nicht billig sei, sie diese Stühle gegen eine freiwillige Steuer von 10 Silbergroschen pro Platz und Jahr weiter benützen zu lassen oder ob sie gar die Stühle wie bisher unentgeltlich benutzen könnten. Der Pfarrer bat dann das Generalvikariat um eine baldige Entscheidung in dieser Angelegenheit, weil der *„Bürgermeister als ein prozesssüchtiger Mann die Sache beschleunigen will, in sofern er nicht von der Reg(ierung) dafür beschieden wird, dass er sich in Angelegenheiten mische, die nicht in seinen Ressort gehören".*

Dieser Schöffenratsbeschluss beinhaltete auch einen Beitrag von 600 bis 800 Talern zur Reparatur der Kirche aus Mitteln der Gemeindewaldungen, jedoch nur unter der Bedingung, dass die Stuhleigentümer verklagt würden.

Der Kirchenrat wolle aber den Stuhleigentümern die Plätze in der Kirche überlassen aus folgenden Gründen:

„1. Liebe zur Einigkeit in der Pfarrei – mehr als 30 Familien müssten verklagt werden, größtentheils Notabelen
2. das Interesse der Kirche, denn bisher zahlten sie nichts, in Zukunft wollen sie bezahlen = 8 Thl.
3. die Verschönerung der Kirche u. sie nehmen keinen Raum
4. die Generalvicariatsverordnung"

Soweit der Brief des Pfarrers nach Trier.

Das bischöfliche Generalvikariat reagierte auf die Eingabe von Pfarrer Hammes schnell. Schon am 13. September erhielt er den „verehrlichen Bescheid", dass der Kirchenrat gegen eine „jährliche mäßige Taxe" die Plätze den Stuhleigentümern überlassen könne. Diese Angelegenheit gehöre nicht zum Ressort des Schöffenrates. Als der Pfarrer dann diesen Bescheid am 28. Oktober dem Kirchenrat in einer Sitzung mitteilte, kündigte Bürgermeister Fourmann dem Pastor die Freundschaft auf und sprach davon, den hingeworfenen Fehdehandschuh aufzunehmen. Als die Stuhleigentümer, nachdem sie über den Bescheid aus Trier informiert worden waren, sich bereit erklärten, alle pro Platz jährlich 10 Silbergroschen, im Ganzen 8 Taler, zahlen zu wollen, gebärdete sich der Bürgermeister wieder *„wie unsinnig und bestand auf gerichtlicher Verfolgung gegen die Stuhleigentümer oder auf gewaltsamer Wegschaffung der Stühle aus der Kirche".* Dem stimmte der Kirchenrat nicht zu und der Pfarrer zeigte die Sache beim Landrat in Ottweiler an. Es fand eine Verhandlung über die Angelegenheit in Gegenwart des Kirchenrats und vieler einheimischer Schöffen am 18. Dezember statt. Am 19. Dezember eröffnete Bürgermeister Fourmann dem Pfarrer, so war aus dessen Aufschrieben zu vernehmen, dass ein Komplott in der Pfarrei gegen den Pfarrer geschmiedet worden sei, den er, der Bürgermeister, verhindert habe. Als Gegenleistung möge er in der „Stuhlgeschichte" nachgeben.

Der Streit um die Verpachtung der Kirchenstühle zog weitere Kreise und wurde auch in den Wirtschaften erörtert. Dabei wurde auch, wie Pfarrer Hammes aufschrieb, dessen guter Ruf nicht geschont. Im Schöffenrat sagte der Bürgermeister, dass weder die Kirche repariert, noch eine Orgel angeschafft werden dürfe, bis der Prozess gegen die Stuhleigentümer ge-

führt sei. Aus dem Willen des Bürgermeisters, gegen die Eigentümer von Kirchenstühlen prozessieren zu wollen, ist zu schließen, dass dieser Streit sich nicht nur gegen den Pfarrer richtete. Letztlich wären diese 30 Familien die Leidtragenden gewesen, denen ihr Recht beschnitten worden wäre.

Ob es zu einem Prozess kam und wie die Angelegenheit beigelegt wurde, geht aus den Aufschrieben des Pfarrers Hammes nicht hervor. Aber wir können daraus ersehen, dass auch in der sogenannten „guten alten Zeit“ Streitereien und Misshelligkeiten aus geringen Anlässen entstanden sind – wie heute. Manchmal kann man sogar annehmen, wenn man in alten Akten stöbert, dass unsere Vorfahren in kleinen Dingen empfindsamer waren als wir heute.

Ob Merchweiler Bürger zu den Stuhleigentümern gehörten, geht aus den Briefkopien des Pfarrers Hammes nicht hervor. Es dürfte aber wahrscheinlich sein, dass es auch aus unsere Gemeinde Kirchenschöffen und sogenannte „Notabele“ gegeben haben wird, die sich nach einem Fußmarsch von circa ¾ Stunden einen Sitzplatz in der Kirche sichern wollten.

Anmerkung:

1. *s. tabellarische Aufstellung am Ende des Artikels*
2. *Pfarrer Hammes hat seine Briefentwürfe handschriftlich in einem Buch festgehalten, s. auch Artikel „Einrichtung von Sonntagsschulen …“, aus dem nachfolgend wörtlich zitiert wird.*
3. *Der Neubau der Kirche wurde 1789 begonnen, aber erst 1792 vollendet.*

Die nachfolgende Verteilung der Plätze in der Merchweiler Kirche und die Zusammenfassung der Einnahmen aus der Verpachtung dieser Plätze sind vom Verfasser zum Zweck, eine bessere Übersicht zu erreichen, aus den vorhandenen Unterlagen des Pfarrarchivs ermittelt und zusammengefasst worden.

Tabellarische Auflistung:

Verteilung der Plätze in der alten Merchweiler Kirche

1. Frauenseite			
vor dem Kreuzgang	11 Stühle zu je 11 Plätzen	121	
hinter dem Kreuzgang	9 Stühle zu je 11 Plätzen	99	
	1 Wandstuhl zu 7 Plätzen	7	
			227
2. Männerseite			
vor dem Kreuzgang	11 Stühle zu je 11 Plätzen	121	
hinter dem Kreuzgang	9 Stühle zu je 11 Plätzen	99	
	1 Wandstuhl zu 7 Plätzen	7	
			227

Empore			
	Lehne (=Brüstung)	14	
	4 Stühle zu je 9 Plätzen	36	
			50
Plätze in der Kirche insgesamt:			504

Zusammenfassung der Einnahmen aus der Verpachtung der Kirchenstühle

Jahr	**Frauenseite**		**Männerseite**		**Empore**	**Gesamt**
	vorne	**hinten**	**vorne**	**hinten**		
1903	987,50	1014,50	682,50	347,50	347,50	3829,50
1904	858,00	1043,00	683,00	734,50	381,00	3700,00
1905	797,00	1070,50	719,00	771,00	298,00	3555,00
1906	858,00	1126,00	711,50	664,00	281,00	3640,50
1907	920,00	1082,00	713,00	680,00	242,00	3638,00
1908	997,50	972,50	606,50	609,50	321,00	3507,00
1909	1018,50	1049,00	599,00	563,50	252,00	3492,00
1910	985,00	1091,00	589,00	551,00	227,00	3444,00
1911	962,50	1071,50	449,00	556,00	187,50	3227,00
1912	1038,00	1363,50	446,00	587,00	229,00	3664,00
1913	1136,50	1045,00	435,00	524,00	164,50	3225,50
1914	605,00	974,00	635,00	557,00	217,50	2989,50
1915	934,00	960,00	378,00	411,00	110,00	2795,00
1916	1193,50	1419,00	434,00	406,00	-	3453,00
=	12.306,00	15.281,50	8080,00	8412,00	3268,00	48.160,00
Ø	879,00	1091,54	577,14	600,86	233,43	3440,00
Anz. d. Plätze	121	106	121	106	50	504
Ø-Preis	7,26	10,30	4,77	5,67	4,67	6,83

Quelle:

Schreiner, L. (1991): Verpachtung von Plätzen in der Kirche bei uns und in der Mutterkirche zu Illingen. In: Gemeinde Merchweiler in Verbindung mit dem Heimat- und Verkehrsverein Merchweiler (Hg.) (1991): Merchweiler Heimatblätter 1991. 11. Ausgabe. Merchweiler: Eigenverlag. S. 83-92.

DER BAU DES KATHOLISCHEN SCHWESTERN- UND VEREINSHAUSES IN MERCHWEILER

von Dr. Helmut Freis †

Die katholische Kirchengemeinde Merchweiler besteht am 7. April 1995 hundert Jahre[1)], ist also verhältnismäßig jung. Sie gehörte vordem zum Kirchensprengel Illingen. So lange die Bevölkerung sich von der Landwirtschaft ernährte, konnte eigene Pfarrei errichtet werden. Erst als durch die Industrialisierung die Einwohnerzahl sprunghaft anstieg, wurde 1887 ein Kirchenbauverein gegründet, der im Jahre 1890 begann, eine eigene Kirche zu errichten. In ihr wurde am 22. November 1891 das erste Messopfer gefeiert[2)]. Die neue Gemeinde war eine relativ arme Pfarrei, da die meisten Pfarrangehörigen im Bergbau und in der Industrie ihren Lebensunterhalt verdienten. Dieser Umstand mag auch erklären, dass erst viele Jahre später andere kirchliche Einrichtungen gegründet wurden. Im Jahre 1909 gelang es dem Pfarrer Eul die Schwestern vom Hl. Geist aus Koblenz nach Merchweiler zu holen, die die Kranken und die Kinder betreuen sollten. Eine eigene Unterkunft für sie war nicht vorhanden. Die vier bis sechs Schwestern waren zuerst im Hause Kinzer, später im Hause Mailänder untergebracht. Dieses Haus nahm auch den Kindergarten – damals noch Kinderverwahrschule genannt – mit 60-65 Kindern im Jahre 1930 – und die Nähschule auf. Vorher waren diese im Hause des ehemaligen Uhrmachers Gerber untergebracht. Diese räumliche Enge und der Umstand, dass die angemieteten Räume eigentlich für andere Zwecke erbaut waren, veranlassten Pfarrer Eul, Geld anzusparen für den Bau eines Schwesternhauses. Durch die Inflation 1923 wurde dieses Startkapital entwertet[3)]. Der erste Schritt für den Bau erfolgte zu Ende der Amtszeit des Pfarrers Eul. Am 12. Oktober 1925 fasste der Kirchenvorstand den folgenden Beschluss: *„Der Kirchenvorstand kauft von dem anwesenden Joh. Ackermann das Grundstück Flur 5, Nummer 1115/17 auf Järschkirchbaum groß 26 Ar, 47 Mtr. zu dem Preis von 1100 G*(old)*m*(ark) *und bevollmächtigt den Kirchenrechner Peter Meiser den Kaufakt zu betätigen“*[4)].

Einen Monat später begann Dr. Carl Rath als Nachfolger des Pastors Eul seine Tätigkeit in Merchweiler. Er trieb das Projekt Schwesternhaus mit angebautem Saal für die katholischen Vereine energisch voran. Am 6. Januar 1927 wurde im Kirchenvorstand eine eigene Baukommission aus den Herren Johann Ackermann, Paul Meiser und Ludwig Alger gebildet, und am 19. April 1927 wurde der Architekt und Kirchenbaumeister Peter Marx aus Trier beauftragt, einen Entwurf vorzulegen[5)]. Zur Finanzierung des Baues beschloss der Kirchenvorstand, bei der Spar- und Darlehenskasse (= Vorgängerin der heutigen Volksbank, damals im Hause Dorfstraße 38) ein Darlehen von 30.000 R(eichs)m(ark) und bei der Kreissparkasse Ottweiler ein solches von 60.000 RM aufzunehmen[6)]. Der Beschluss wurde allerdings nicht verwirklicht. Aus dem späteren Schriftwechsel zwischen Marx und Pfarrer Rath ergibt sich, dass Marx von Trier aus im Jahre 1927 zwei Reisen und im folgenden Jahr vier Reisen nach Merchweiler zum vorgesehenen Bauplatz und zu Behörden unternahm und dem Kirchenvorstand einen Entwurf vorlegte[7)]. Dieser Entwurf wurde abgelehnt; nach Ansicht Raths leisteten die Wirte erbittert Widerstand, da sie durch den Bau eines Saales wirtschaftliche Nachteile befürchteten und außerdem soll gegen Marx in der Bevölkerung Stimmung gemacht worden sein. Inzwischen hatte der Architekt M. Gombert aus Saarbrücken einen Entwurf vorgelegt, der dem Kirchenvorstand gefiel. Von der Annahme des Entwurfs bis zum Entschluss zu bauen führt zumeist ein langer Weg. Um ihn zu verkürzen und die Bedenken des

Kirchenvorstandes zu beseitigen, interpretierte Rath die Annahme als Baubeschluss und *„lancierte die Nachricht sofort in die Zeitung, um Kirchenvorstand und Gemeindevertretung vor vollendete Tatsachen zu stellen“*[8)]. Offensichtlich gelang es Rath, den Kirchenvorstand unter Druck zu setzen, so dass er am 31. Mai 1930 einstimmig beschloss, *„den Bau der Schwesternhauses nach dem von Herrn Architekt Gombert vorgelegten Plan unverzüglich zu beginnen“*[9)]. Das Zustandekommen diese einmütigen Entschlusses wurde wahrscheinlich auch dadurch begünstigt, dass Rath in Aussicht stelle, 100.000 Franken aus eigenem Vermögen für den Bau des Schwesternhauses zur Verfügung zu stellen. Die in Aussicht gestellte Spende erscheint nicht im Finanzierungsplan, wurde aber im Jahre 1934 von Franz Tamble erwähnt und von fünf weiteren Mitgliedern des Kirchenvorstandes bestätigt[10)]. Bereits am 17. Juni 1930 wurde bei der Baubehörde ein Bauschein für die Errichtung eines Schwesternhauses mit Saal beantragt, der schließlich am 5. September genehmigt wurde. In dem Schreiben an Dr. Rath vom 30. Juni 1930 machte Gombert dazu folgende Angaben: Das Schwesternhaus sollte auf einer Fläche 28,10 x 10,20m und 9,30 x 1,00m errichtet werden. Das Kellergeschoss war mit 1764cbm, das Erdgeschoss mit 1586cbm, das Obergeschoss mit 925cbm und das Dachgeschoss mit 578cbm umbauten Raum angesetzt. Der an das Schwesternhaus angebaute Saal wies bei 6m Saalhöhe (= heutiges Vereinshaus) 1870,20cbm umbauten Raum auf. Für die Berechnung der Baukosten setzte Gombert 17 RM pro 1cbm umbauten Raum an und kam so auf Gesamtkosten von 153.947 RM[11)]. Bei Umrechnung von 1 RM zu 6 französischen Franken ergaben sich 923.682 Franken Baukosten.

Vor Baubeginn mussten die Genehmigungen der vorgesetzten Behörden eingeholt und die Finanzierung vorgelegt werden. In einem Schreiben an die damalige Saarregierung, Abteilung Kultus, vom 20. Juni 1930 wies Rath darauf hin, in welch bedrängten Raumverhältnissen sich die Tätigkeit der Schwestern abspiele und wie sehr die katholischen Vereine auf einen eigenen Saal angewiesen seien. Er gab vor, 200.000 Franken seien bereits gesammelt und 300.000 seien als innere Anleihe von den Pfarrkindern gezeichnet. Dem Generalvikariat in Trier machte er folgende Angaben: Der Bauverein für das Schwesternhaus habe das Gelände angekauft und einplaniert. An Eigenmitteln seien 60.000 Franken vorhanden. Die Kirchenkasse werde in den nächsten zwei Jahren je 100.000 Franken zuschießen. Die Pfarrkinder würden eine innere Anleihe zeichnen und hätten bereits 100.000 Franken aufgebracht. Schließlich sollten 300.000 Franken bei der Spar- und Darlehenskasse als Anleihe aufgenommen werden. Dazu kämen noch Spenden der Vereine[12)]. Obwohl der finanzielle Voranschlag schlecht fundiert war, gab das Generalvikariat seine Zustimmung. Die Regierung erklärte, der Bau bedürfe von ihrer Seite keiner Genehmigung.

Noch bevor die Genehmigung vorlag, wurden die einzelnen Gewerke ausgeschrieben und der Zuschlag erteilt. Bereits am 15. Juli 1930 wurden die Mauer-, Eisenbeton- und Entwässerungsarbeiten sowie die Erdarbeiten an die Firma Monti und Söhne, Merchweiler, zum Angebote von 382.167 Franken vergeben[13)]. Leider ist weder aus den Bauakten noch aus dem Protokollbuch des Kirchenvorstandes ersichtlich, welche anderen Firmen Angebote abgegeben haben. Mit dem Baubeginn wurden auch die übrigen Gewerke zügig vergeben: am 17. September die Zimmerer-, Dachdecker- und Klempnerarbeiten und am 13. Oktober die Heizungsinstallation[14)]. Während die Bauarbeiten begannen, machte der erste Architekt, mit dem Rath Kontakt aufgenommen hatte, Forderungen für seine Bemühungen geltend und wollte 1041 RM als Entschädigung[15)]. Rath erkannte grundsätzlich einen Entschädigungsanspruch für Marx an, hielt allerdings 600 RM für ausreichend. In seinem Schreiben an das Generalvikariat vom 10. September 1930 versicherte er: *„Ich habe bis zum letzten Augenblick*

mich für Marx eingesetzt, aber dem Kirchenvorstand haben die Projekte des Herrn Marx eben nicht gefallen, das jetzige Projekt ist völlig neu"[16]. Da zwischen dem Betrag, den Marx beanspruchte, und dem, den Rath geben wollte, eine große Differenz klaffte, wurde der geistliche Rat Kammer als Schiedsrichter vereinbart, der eine Entschädigungssumme festsetzte. Erst auf wiederholte Anfragen erklärte sich Rath am 30. Mai 1931 bereit, die Summe auf Raten zu bezahlen mit dem Hinweis, „ich habe für das Schwesternhaus und andere caritative Zwecke mein Privatvermögen restlos ausgegeben, mehr kann ich nicht tun"[17)].

Es folgt eine Zusammenstellung der einzelnen Arbeiten, die der Architekt Gombert an 21. Januar 1932 zusammenstellte[18)].

Unternehmen und ausgeführte Arbeiten		**Rechnungsbetrag in Franken**
1.	Monti und Söhne, Erd-, Maurer- und Betonarbeiten	380.574
2.	Karl Lieser, Zimmerarbeiten	78.963
3.	Jacob Kunz, Dachdeckerarbeiten	34.880
4.	Alois Hermann, Klempnerarbeiten	9.797
5.	Bechem und Post, Heizungsanlage	68.219
6.	A. Kinzer sen., Sanitärinstallation	44.548
7.	M. Kinzer jun., Schlosserarbeiten	21.058
7a.	Felix Maurer, Schlosserarbeiten	2.709
8.	Gebr. Bergem, Aufzug u. Lampenanfertigung	8.847
9.	P. Blaumeyer, elektrische Installation	27.048
10.	J. Sutor, Verputzarbeiten	56.758
11.	Fenestra Cristall, Stahlfenster, 2382 RM	14.292
12.	Fr. Brockhoff, Glaserarbeiten	27.710
13.	Fr. Kiefer, Plattenarbeiten	9.762
14.	J. Tramontin, Terrazzoarbeiten	23.831
15.	Kleineher Söhne, Schreinerarbeiten, Los I	25.892
16.	Rudolf Frisch, Schreinerarbeiten, Los II	20.020
17.	Georg Nicklas, Schreinerarbeiten, Los III	20.915
18.	Dejon, Schreinerarbeiten, Los IV und V	28.137
19a.	Hermann Eschner, Anstreicherarbeiten Saal	28.229
19b.	Jacob Müller, Anstreicherarbeiten	398
20.	Witwe Ernst, 2 Schilder geliefert	56
21.	Heinz Bauer, Parkettböden	24.993

Für die gesamte Bausumme von 954.014 Franken und 2382 RM war ein Honorar von 5,5% vereinbart, das sich Gombert mit 53.264 Franken berechnete.

Da für den Bau des Vereinshauses weniger Installation benötigt wurde als für das Schwesternhaus, konnte ersteres früher eingeweiht werden. Die Eröffnungsfeier wurde auf Ostersonntag, den 5. April 1931, auf 5 Uhr nachmittags festgesetzt. In einem Zeitungsartikel wies ein Autor mit den Initialen V.F. – die in der Pfarrchronik abgehefteten Zeitungsabschnitte haben keine bibliographischen Angaben; ein V. Franzen hat in dieser Zeit in der Saarbrücker Landeszeitung über Merchweiler geschrieben – darauf hin, dass den Pfarrangehörigen *„besonders den Frauen, Mädchen und Jugendlichen, ein würdiger, schöner und zugleich gemütli-*

cher Aufenthaltsraum" geboten werde, *„wo sie mit ihren Männern und übrigen Familienangehörigen ohne Trinkzwang und ohne wegen ihres katholischen Glaubens oder wegen der Zugehörigkeit zu katholischen Vereinen scheel angesehen … und belästigt zu werden, ihre freien Stunden … verbringen könnten"*. Er fand auch rühmende Worte für den Saalbau mit den vorspringenden Wandpfeilern und die sichtbare Holzdecke und ließ sich sogar zu der Behauptung verleiten, *„dass der Saal nach seiner vollkommenen Fertigstellung als der schönste seiner Art im ganzen Saargebiet gelten kann"*.

Die Einweihung des neuen Schwesternhauses wurde auf Sonntag, den 12. Juli 1931, festgesetzt. Über die Zweckbestimmung der Räume ist der gleichen Zeitung zu entnehmen: *„Im Kellergeschoss befinden sich die Baderäume; im Erdgeschoss finden wir rechts vom Eingang das Lesezimmer der Borromaeusbibliothek, das Wartezimmer, die Küche, die Kinderbewahrschule und das Refectorium der Schwestern. Im ersten Stock liegen die Kapelle, die Räume für die Näh- und Stickschule der Mädchen, die Zimmer für die alten Männer und Frauen. Im dritten Stock befinden sich die Zellen der Schwestern und Wohnräume für die Dienstboten"*.

Mochten bei den Einweihungsfeierlichkeiten viele Worte des Stolzes und der Freude über die Realisierung des Projektes gefallen sein, so sollte diese Freude doch bald vergällt werden durch die allgemein schlechte Wirtschaftslage und insbesondere durch das völlig unzureichende Finanzierungskonzept. Der Bau wurde begonnen ohne jede sichere Aussicht auf Zuschüsse und das angesparte Eigenkapital betrug, wenn es im Schreiben an das Generalvikariat richtig angegeben ist, 6 Prozent – eine für jeden Bauherrn ungenügende Kapitalbasis. Die Hoffnung, dass die Pfarrangehörigen größere Anteile mit Verzinsung (= innere Anleihe) zeichnen würden, wäre sogar in einer prosperierenden Zeit unsicher gewesen. Jetzt kamen noch die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise dazu, die im Oktober 1929 ausbrach und die im Februar 1932 in Deutschland mit 6.128.429 Arbeitslosen einen Höchststand erreichte. Da die Produktion zurückging, wurde das Einkommen auch der Arbeiter, die nicht abgelegt wurden, stark geschmälert. Die Bergleute verfuhren zum Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise 13 bis 14 Schichten im Monat. Unter diesen Umständen konnte der erwartete Betrag der sogenannten inneren Anleihe, nämlich 300.000 Franken, niemals erreicht werden. Im Jahre 1930 hatten die Pfarrkinder 100.000 gezeichnet, zum 4. September 1932 130.000 und bis zum 19. April 1935 180.000 Franken[19)]. So hinkte das Finanzierungskonzept an zwei entscheidenden Punkten. Der Bau musste also weitgehend durch Darlehen finanziert werden. Erst als die Erd- und Maurerarbeiten der Fa. Monti in vollem Gange waren, wurde am 15. November 1930 bei der Spar- und Darlehenskasse ein Antrag auf ein Darlehen von 250.000 Franken gestellt[20)]. Ansonsten benutzte Pfarrer Rath, der Aufsichtsratsvorsitzender dieser Bank war, dieselbe zur Bezahlung von Abschlagssummen an die Handwerker. Bis zum 16. April 1931 stand die Kirchengemeinde bei der Darlehenskasse mit 310.994 Franken in der Kreide[21)]. Damit war die Liquidität der Bank stark beeinträchtigt. Man musste sich nach neuen Geldgebern umsehen. In der Sitzung des Kirchenvorstandes vom 26. Juni 1931 wurde beschlossen, einen Schwesternhausbauverein e.V. zu gründen. Dieser sollte bei der Sparkasse Ottweiler ein Darlehen von 600.000 Franken aufnehmen[22)]. Der Schwesternhausbauverein wurde am 29. Juli gegründet. Mitglied konnte jeder Pfarrangehörige werden, der einen monatlichen Beitrag von 12 Franken bezahlte und möglichst noch etwas spendete[23)]. Über die merkwürdige Konstruktion, dass ein Schwesternhausbauverein an Stelle der Kirchengemeinde ein Darlehen aufnehmen sollte, kann man nur Spekulationen anstellen. Noch merkwürdiger ist es, dass Rath diesen Kirchenvorstandsbeschluss erst am 28. Oktober 1931 absandte und die bischöfliche Behörde ersuchte, die Aufnahme des Darlehens zu bewilligen[24)].

Dem Schreiben hatte er noch eine Bitte angefügt, ihm eine Stelle anzugeben, *„die mir kurzfristig 300.000 Franken leihen wollte, damit ich die Schuld bei der hiesigen Kasse abstoßen könnte. Die Situation ist zur Zeit äußerst kritisch“*[25)].

Inzwischen musste sich in der Tat die Situation stark zugespitzt haben. Nach Abschluss der Bauarbeiten drängten die Firmen und Handwerker auf Bezahlung. Außerdem verlangte die Darlehenskasse die Rückzahlung der aufgelaufenen Schulden. Das Generalvikariat forderte zuerst einmal eine Rentabilitätsberechnung. Diese war wohl kaum zu erbringen. Der Schwesterhausbauverein brachte monatlich 4000 Franken auf; aus der Kirchenstuhlverpachtung und aus der Kirchenkasse sollten jährlich je 10.000 Franken aufgebracht werden. Außerdem rechnete man mit Einnahmen aus dem Vereinshaus[26)]. Bei so vielen Ungereimtheiten hakte das Generalvikariat nach. Anstoß erregte die merkwürdige Konstruktion mit dem Schwesternhausbauverein. Es wurde auch gefragt, ob die 500.000 Franken zur Tilgung des Darlehens bei der Darlehenskasse verwendet werden sollten[27)]. Pfarrer Rath sah sich zu einer umfangreichen Erklärung der Verhältnisse veranlasst. Bei seinem Amtsantritt habe er eine enge Verquickung zwischen Kirchenkasse und Spar- und Darlehenskasse vorgefunden. Unter anderem war der Kirchenrechner Peter Meiser, mittlerweile 76 Jahre alt, auch Rechner der Sparkasse. Er fuhr fort: *„Ich bin Vorsitzender unserer Kasse, habe das Amt angenommen, weil ich glaubte, bei der engen Verbindung zwischen Kirchenkasse und Darlehenskasse am besten die Kirchengelder betreuen zu können“*[28)]. Bei Baubeginn habe die Kasse genügend kurzfristiges Geld gehabt, um den Bau zu finanzieren. Jetzt müssten diese Zwischenkredite durch einen langfristigen Kredit abgelöst werden. Gegen die Argumentation der örtlichen Wirte, die einen kircheneigenen Saal ablehnten, wandte er ein: *„Wie notwendig hier ein Saal für die männliche und weibliche Jugend war, mag der Umstand zeigen, dass hier kaum ein Saal der Pfarrgemeinde zur Verfügung stand, dass aber eine ganze Anzahl Wirte, die* (die) *Eingabe unterzeichnet haben, eingeschriebene Saarbrücker Dirnen als Bedienung haben“*[29)].

Für die Bewilligung des Darlehens setzte sich auch nachdrücklich die Spar- und Darlehenskasse ein. Nach ihrer Darstellung sollten bereits nach Erstellung des Rohbaus ihre Kredite *„durch Aufnahme eines Hypothekendarlehens bei einem größeren Geldinstitut abgedeckt werden“*. Die Beleihung eines solchen Objektes gehe über den Rahmen einer kleinen Genossenschaft. Trotzdem habe Rath um weitere Darlehen nachgesucht, die abgelehnt worden seien. Darüber verärgert habe Rath gedroht, die Bank „kaputtzumachen“, und habe den Vorsitz niedergelegt. Daraufhin hätten viele Sparer ihre Guthaben gekündigt und die Darlehenskasse in eine akute Liquiditätskrise gebracht[30)]. Bei dieser Sachlage stellte das Generalvikariat seine Bedenken zurück und ermächtigte die Merchweiler Gemeinde, 500.000 Franken bei der Kreissparkasse aufzunehmen.

Am 16. Januar 1932 wurde der Notar Karl Paqué in Ottweiler der Darlehensvertrag zwischen Pfarrer Dr. Carl Rath als Vertreter des ‚Schwesternhausbauvereins Merchweiler' und der Kreissparkasse Ottweiler unterzeichnet. Das Darlehen belief sich auf 500.000 Franken; die Verzinsung betrug 8%, bei Zahlungsverzug von mehr als vier Wochen 9%. Der monatliche Tilgungsbetrag wurde auf 5000 Franken festgelegt. Die kirchlichen Grundstücke wurden mit dem Darlehen belastet, das mit 294.475 Gramm Feingold gleichgesetzt wurde[31)].

Inzwischen hatte der bisherige Kirchenrechner wegen der Interessenkollision sein Amt als Kirchenrechner niedergelegt. Sein Nachfolger wurde der Bankbeamte Bernhard Meiser[32)]. Ein drohender Prozess mit der Darlehenskasse, die auf Rückzahlung ihrer Darlehen drängte,

konnte vermieden werden. Genauere Unterlagen fehlen. Am Ende des Jahre 1932 hatte die Kirchengemeinde bei diesem Institut lediglich eine Schuld von 1894 Franken[33)].

Mit der Auszahlung des Darlehens konnten wohl eine große Anzahl Abschlagssummen ausgezahlt werden. Aber auch bei Zurückhaltung einer Sicherheitssumme von 5% war die Bezahlung der Rechnungen der Handwerker unmöglich. Sie wurden auf künftige Zahlungen vertröstet. Der Kirchenrechner bzw. der Pfarrer ließen sich verleugnen, bzw. versprachen, eine weitere Abschlagssumme zu zahlen, die dann trotz dreifacher, vierfacher Mahnung nicht überwiesen wurde. Die kleineren Handwerker, die bei größeren Firmen Material bezogen hatten, zedierten ihre Forderungen an diese Firmen. Diese wiederum suchten ihre Ansprüche durch Rechtsanwälte und Gerichte durchzusetzen. Es wäre müßig, diesen verlauf bei jeder Firma aufzuzeigen. Als Beispiel sei im zeitlichen Vorgriff das Vorgehen gegenüber der Firma Jacob Kunz (Nr. 3 der Liste) skizziert. Nachdem diese Firma mehrere Abschlagszahlungen erhalten hatte und auf die Bezahlung des Restbetrages immer wieder vertröstet worden war, wurde auf Grund eines Urteils des Landgerichtes die Zwangsvollstreckung am 14. Juni 1935 erwirkt für die Eintreibung von 6772 Franken = 1113,99 RM. Gegen die Zwangsvollstreckung wurde Berufung eingelegt, da eine juristische Person nicht gepfändet werden könne. Dann überwies der Kirchenrechner eine kleinere Summe als Zeichen guten Willens. Am 1. Januar 1938 betrug die Restschuld, die an Jacob Kunz zu zahlen war, 314 RM.

Aus der geschilderten Lage ergibt sich, dass spätestens nach Bauabschluss weitere Kredite aufgenommen werden mussten. Rath weigerte sich am 4. September 1932 eine weitere Anleihe aufzunehmen, weil die Ausnahmebedingungen zu ungünstig seien[34)]. Ansonsten müssen die oben geschilderten Vorkommnisse doch nicht ohne Auswirkungen auf Pfarrer Rath gewesen sein, der bereits im Februar 1931 im Tessin in Kur gewesen war. Ob er aus Gesundheitsgründen oder angesichts der unüberwindbaren Schwierigkeiten um seine Versetzung in den Ruhestand bat, sei dahingestellt. Für den ersteren Grund spräche, dass Rath bereits 25. März 1934 starb. Sein Gesuch war bereits am 27. September in Merchweiler bekannt[35)] und wurde in Trier angenommen. Als Verwalter wurde von den beiden Kaplänen Böhmer und Dr. Dr. Baldus der dienstältere Böhmer eingesetzt[36)]. Die Abtrennungsverhandlungen fanden am 26. Oktober zum 1. November 1932 statt. Als Nachfolger des Dr. Rath wurde Pfarrer Michael Ludwig aus Tholey am ersten Adventssonntag am 27. November 1932 eingeführt[37)].

Der neue Pfarrer trat ein schweres Erbe an. Am 14. Januar 1933 fanden sich insgesamt 20 Gläubiger im kleinen Saal des Vereinshauses ein und forderten von Pfarrer und Kirchenvorstand dringend 200.000 Franken als *„Anleihe zu Ablösung der bereits zwei Jahre alten Schuld nachzusuchen. Andernfalls seien sie gezwungen, bei ihrer großen Not ihre Forderungen gerichtlich eintreiben zu lassen“*[38)]. Um weiteren drohenden Prozessen aus dem Wege zu gehen, unterstützte der Kirchenvorstand diese Forderung. Hinderlich standen der Aufnahme eines weiteren Darlehens wohl die Erwägung entgegen, dass das zu beleihende Objekt bis über 80% beliehen werden musste, dass außerdem die Kirchengemeinde die Tilgungsbeträge nicht aufbringen könnte. Auch als Ludwig in einem Schreiben vom 4. April 1933 an das Generalvikariat auf zusätzliche Haussammlungen und in Aussicht stehende Zuschüsse der Zivilgemeinde hinwies[39)], wurde das Darlehen nicht genehmigt. Eine Verbesserung der Lage brachten schließlich Verhandlungen mit der Karlsbergbrauerei. Für den Ausschank von Bier und die Errichtung einer Wirtschaft im Vereinshaus – dagegen hatte man sich bisher immer gesträubt – gewährte die Brauerei ein Darlehen von 120.000 Franken, die mit 8% zu verzinsen waren. Das Darlehen sollte aus den Erträgen des Vereinshauses und der Rückvergütung

für das ausgeschenkte Bier zurückbezahlt werden. Der Vertrag wurde von Notar Paqué am 1. Oktober 1933 beurkundet[40)]. Mit diesem Darlehen konnten einige Löcher gestopft werden. Aber die wirtschaftliche Lage hatte sich noch nicht verbessert. Im Oktober 1934 war der Schwesternhausbauverein mit 35.000 Franken aufgelaufenen Zinsen im Rückstand, weil dringend Handwerkerschulden abgedeckt werden mussten. Diese Zinsen wurden jetzt dem Darlehen zugeschlagen[41)]. Schließlich musste sich die Kreissparkasse zu einem Entgegenkommen bequemen. Gemäß einem Vorstandsbeschluss vom 27. September 1934 wurde der Zinssatz auf 5,5% herabgesetzt; die Bank begnügte sich bis zum 1. April 1935 mit der Bezahlung der Zinsen. Danach sollten die monatlichen Tilgungsbeträge von 5000 Franken wieder aufgenommen werden.[42)].

Das Jahr 1935 war das Jahr, in dem über die Zugehörigkeit des Saargebietes abgestimmt wurde. Am 1. März erfolgte die Vereinigung des Saargebietes mit dem Deutschen Reich. Das Geldwesen wurde auf Reichsmarkt umgestellt und die deutschen Steuergrundsätze wurden übernommen. In dem Protokollbuch des Kirchenvorstandes vom 19. April 1935 wurde erstmalig der Jahresetat in RM angegeben. Erstmalig wurde beschlossen, eine Umlage auf die Lohnsteuer aufzulegen, um die Tilgungsbeträge an die Kreissparkasse aufzunehmen. Die Schuld bei der Kreissparkasse betrug in Franken immer noch 533.000; diese entsprachen bei einem Umtauschverhältnis 1 Franken = 0,1645 RM 89.978 RM. Außerdem wird auch vermerkt, dass die kleinen Leute, die die innere Anleihe gezeichnet hatten, endlich ihre Zinsen erhalten sollten[43)]. Ein Jahr später sah man sich zu einer äußerst unbeliebten Maßnahme gezwungen, der Einführung von Kirchgeld. *„Der Vorstand beschließt, gemäß § 13 der ersten Durchführungsverordnung zur Kirchensteuerverordnung für das Saarland vom 20.12.1935 ein nach Einkommen gestaffeltes Kirchgeld zu erheben“.* Das Kirchgeld begann bei einem Einkommen von 841 RM mit 3 RM und endete bei 4001 RM Einkommen mit 25 RM. Dreimal im Jahr sollte dieses Kirchgeld bezahlt werden. Bei einer Annahme von 1710 Kirchgeldpflichtigen errechnete man 14.800 RM[44)]. Im Jahre 1937 sollte sich die finanzielle Situation erneut zuspitzen. Weil die Pfarrei vorrangig die Schulden bei den kleinen Handwerkern löschte, kam sie bei den Zahlungen bei der Kreissparkasse erneut in Rückstand. Diese erwirkte am 23. März 1937 ein Urteil des Amtsgerichtes, in dem die Kirchengemeinde zu Zins- und Tilgungszahlungen von 822 RM verurteilt wurde, und ließ einen Teil der kirchlichen Zuschüsse bei der Oberfinanzdirektion Würzburg pfänden.[45)].

Diese Zuspitzung führte zu einigen persönlichen Konflikten. Es kam zu Reibereien zwischen Pfarrer Ludwig, der zu wenig Informationen weitergab, dem 2. Vorsitzenden des Kirchenvorstandes Fritz Dörr, der sich weigerte, das Kirchgeld einzutreiben, und dem Kirchenrechner Bernhard Meiser. Fritz Dörr gab am 25. Mai 1938 sein Amt auf und forderte eine Überprüfung der Kirchenkasse durch das Bistum. Infolge dieser Prüfung sind wenigsten für das Jahr 1938 reichlich Unterlagen vorhanden, während für die Folgezeit fast keine Akten vorhanden sind. Am 1. Januar 1938 betrugen die Schulden der Kirchengemeinde bei der Kreissparkasse 76.161,52 RM, bei der Karlsbergbrauerei 14.772,53 RM, bei Privatpersonen 40.574 RM. An den Architekten Gombert waren noch 2510 RM zu zahlen und an Handwerker 4997 RM[46)]. Die Revision fand am 31. Mai und 1. Juni 1938 durch Dr. Marchand statt und entlastete Pfarrer und Kirchenrechner völlig. Sein bericht enthält den interessanten Hinweis, dass durch das nationalsozialistische Sammlungsgesetz die Abhaltung von Kirchensammlungen verboten war[47)]. An neue Haussammlungen war also nicht mehr zu denken, obwohl die wirtschaftliche Lage sich durch die Kriegsrüstungen des NS-Staates wesentlich gebessert hatte. Auch für das Jahr 1938/39 musste der Kirchenvorstand weiter an der Erhebung eines Kirchgeldes festhal-

ten. Es gab 1828 Kirchgeldpflichtige[48)]. Ansonsten muss die wirtschaftliche Situation besser geworden sein. Die Kreissparkasse hatte 15% der bisher gepfändeten Überweisungssumme freigegeben[49)]. Für die Folgezeit konnte der Verfasser keine Unterlagen auftreiben. Aber die Schuldenlast muss wesentlich leichter geworden sein.

Für das Jahr 1942 schrieb Pfarrer Ludwig in die Pfarrchronik: „Nachdem die Diözese Trier zur Teilschuldentilgung 19.000 M gegeben hat, verbleiben nach der Pfarrgemeinde nach Jahren mühevoller Arbeit und strengsten Sparens noch eine Restsumme von 4000 M zu bezahlen. ‚Der Fall Merchweiler' ist somit bereinigt. Alle Miesmacher und Schwarzseher, alle Verleumder und Ankläger ziehen sich in ihre Höhlen zurück. Alle Geldgeber haben ihr Geld mit Zins und Zinseszins zurück. … Auch die Wirte des Ortes scheinen sich beruhigt zu haben. Möge nun dem Kloster und Vereinshaus nebst seinen Verwaltern eine schönere Zukunft erstehen"[50)].

In den Worten Ludwigs spielt sich die Genugtuung wieder, dass trotz widriger Umstände es der Kirchengemeinde auch in einer kritischen Zeit gelungen war, sowohl die Schulden auf das Schwestern- als auch auf das Vereinshaus abzubezahlen. In einem Satze mag man ein großes Gottvertrauen herauslesen. Ansonsten wäre allen Beteiligten, der Kirchengemeinde, den Sparkassen und den Firmen eine Menge Ärger, Prozesse und persönliche Konflikte erspart geblieben, wenn der Baubeginn verschoben worden wäre und ein solider Finanzierungsplan vorgelegen hätte.

Anmerkungen

Folgende Abkürzungen werden verwendet: BAT = Bistumsarchiv Trier; PAM = Pfarrarchiv Merchweiler.

1) *H. Freis, Die Errichtung der katholischen Pfarrvikarie Merchweiler, Merchweiler Heimatblätter 13 (1993), S. 36-41*
2) *H. Freis, Der Bau der ersten Kirche in Merchweiler, Merchweiler Heimatblätter 12 (1992), S. 137*
3) *PAM Pfarrchronik, S. 14*
4) *PAM Protokollbuch des Kirchenvorstandes, S. 113*
5) *ebda, S. 122-124*
6) *ebda, S. 125, S. 129*
7) *BAT Abt. 70 Nr. 3801 Bl. 18 ff.*
8) *PAM G 0311 Schreiben vom 4.8.30 = BAT Abt. 70 Nr. 3801 Bl. 15*
9) *PAM Protokollbuch, S. 138*
10) *ebda, S. 168*
11) *BAT Abt. 70 Nr. 3801 Bl. 7-9*
12) *ebda, Bl. 11-13*
13) *PAM Protokollbuch, S. 139*
14) *ebda, S. 140 f.*
15) *BAT Abt. 70 Nr. 3801 Bl. 18*
16) *BAT Abt. 70 Nr. 3801 Bl. 69*
17) *BAT Abt. 70 Nr. 3801 Bl. 25*
18) *PAM Baupläne Schwesternhaus*

19) *BAT Abt. 70 Nr. 3801 Bl. 11 ff. PAM Protokollbuch, S. 156 und S. 174*
20) *PAM Protokollbuch, S. 142*
21) *PAM G 0312 Schreiben der Rechtsanwälte Fuchs und Rodenbusch vom 30.12.31*
22) *PAM Protokollbuch, S. 148*
23) *PAM V 211*
24) *BAT Abt. 70 Nr. 3801 Bl. 29-33*
25) *ebda, Bl. 34*
26) *ebda, Bl. 35*
27) *ebda, Bl. 36*
28) *ebda, Bl. 39-40*
29) *ebda, Bl. 41*
30) *ebda, Bl. 48-49*
31) *PAM Archivschrank Umschlag 22*
32) *PAM Protokollbuch, S. 152*
33) *PAM G 0312 Sparbuch*
34) *PAM Protokollbuch, S. 156*
35) *ebda, S. 157*
36) *BAT Abt. 70 Nr. 3800 Bl. 76*
37) *PAM Pfarrchronik, S. 9*
38) *PAM V 212 Protokollbuch, S. 160*
39) *BAT Abt. 70 Nr. 3800 Bl. 86*
40) *PAM V 212 BAT Abt. 70 Nr. 3800 Bl. 90-96*
41) *PAM Protokollbuch, S. 172*
42) *PAM V 212 Schreiben der Kreissparkasse vom 25.2.1935*
43) *PAM Protokollbuch, S. 174*
44) *ebda, S. 177-178*
45) *BAT Abt. 70 Nr. 3800 Bl. 110*
46) *ebda, Bl. 142*
47) *ebda, Bl. 138*
48) *PAM Protokollbuch, S. 194 f.*
49) *BAT Abt. 70 Nr. 3800 Bl. 141*
50) *PAM Pfarrchronik, S. 16*

Quelle:

Freis, H. (1994): Der Bau des katholischen Schwestern- und Vereinshauses in Merchweiler. In: Arbeitskreis Merchweiler Heimatblätter in Verbindung mit der Gemeinde Merchweiler (Hg.) (1994): Merchweiler Heimatblätter 1994. 14. Ausgabe. Merchweiler: Eigenverlag. S. 57-70.

90 JAHRE KATHOLISCHE FRAUENGEMEINSCHAFT MERCHWEILER – MITEINANDER – FÜREINANDER – GEMEINSAM UNTERWEGS! – VOM MÜTTERVEREIN ZUR KFD (KATH. FRAUEN DEUTSCHLANDS)

von Erika Kraus

KFD heute – das ist eine lebendige Frauengemeinschaft. Sie sieht sich den drei Zielen verpflichtet: Gemeinschaft, Glaube, gesellschaftliche Verantwortung

Entstehung und Entwicklung der katholischen Frauen- und Müttervereine

Die Anfänge kann man wohl im Jahre 1850 in Lille/Nordfrankreich erblicken. Dort sammelte Mme. Josson des Bilhelm einige Frauen um sich, um gemeinsam mit ihnen für ihre Familien zu beten und die Muttergottes um ihre Fürsprache anzurufen.

Der mit ihr befreundete Priester Marie Théodore Rafisbonne griff diese Idee auf und gründete eine solche Gemeinschaft in Paris. Er gab ihr eine feste Verfassung durch Statuten. Dieser erste derartige Verein fand großen Zuspruch, so dass der Erzbischof von Paris seinerseits die Anregung aufgriff und im ganzen Bistum solche Vereinigungen einführen ließ. 1856 wurde der Pariser Verein von Papst Pius IX. zur Erzbruderschaft, d. h. zum Hauptverein für die ganze Welt, erhoben. Alle sogenannten Müttervereine mussten sich dem Pariser Verein als Untervereine anschließen.

Der Mainzer Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler lernte den Pariser Verein kennen und gründete zusammen mit Ida Gräfin von Hahn-Hahn 1860 den ersten Verein in Deutschland mit Sitz in Mainz. Es konnten sich Frauen aus Deutschland und Österreich diesem Verein anschließen. Mit der Zeit entstanden Filialvereine, so auch in Regensburg. Dieser Verein wurde bald der wichtigste in Deutschland.

Nach Ausbruch des deutsch-französischen Krieges 1870 konnten sich die deutschen Vereine nicht mehr dem Pariser Verein angliedern. Deshalb erhob Papst Pius IX. 1871 den Regensburger Verein zur Erzbruderschaft für den deutschen Sprachraum. Damit war in Deutschland die Grundlage für eine rasche Ausbreitung der Müttervereine gelegt.

Diese Vereine trugen den offiziellen Namen „Bruderschaft der christlichen Mütter“. Sie wurden auch einfach „christlicher Mütterverein“ genannt. Die Pfarrer gründeten sie mit Genehmigung des Bischofs in den einzelnen Pfarreien. Mitglied konnten nur Mütter werden, ab 1893 auch Witwen und kinderlose Ehefrauen.

Aus den Annalen des Merchweiler Vereins

Im Jahre 1910 stellte Simon Eul, Pfarrer in Merchweiler von 1896 bis 1925, mit folgendem Wortlaut beim Generalvikariat in Trier den Antrag zur Gründung eines „Müttervereins“:

„Merchweiler, den 11. Dezember 1910

Unterzeichnender will seiner Pfarrei Merchweiler einen Mütterverein gründen und denselben an die Erzbruderschaft in Regensburg anschließen. Ein Doppelexemplar der Statuten liegt bei. Da ich in dieser Woche – vom 11. bis 18. Dez. – Exerzitien für Frauen durch einen Oplatenpater habe, würde ich sehr dankbar sein, wenn mir die Genehmigung der Statuten umgehend gegeben würde, dann könnte die feierliche Aufnahme gegen Ende der Woche stattfinden. Über 400 Frauen haben sich gemeldet.

gez. Pfarrer Eul"

Auf die Antragstellung vom 11. Dezember wurde bereits am 16. Dezember, also nur fünf Tage später und somit postwendend, die bischöfliche Genehmigung mit der Signatur „+ M.F.K.", welche für „Bischof Michael Felix Korum" steht, erteilt.

Unterlagen aus den Jahren 1954 und 1955 belegen, dass Hilfsbereitschaft, Selbstlosigkeit und demütiges Vertrauen Leitbegriffe des Müttervereins waren. Demgemäß bezog sich das Vereinsleben in den frühen Jahren auf caritative Aufgaben, gemeinsames Beten, Kaffeenachmittage und Nähkurse. Mehr ist leider nicht mehr bekannt.

Als Präsides des Vereins fungierten die Pfarrer Simon Eul (1910-1925), Dr. Karl Rath (1925-1932), Michael Ludwig (1932-1954), Peter Diewald (1954-1967), Ernst-Josef Meffert (1967-1977) und Gerd Gies (1977-1992). Seit 1992 begleitet Herr Pastor Günter Diedrich dieses Amt.

Vorsitzende des Müttervereins Merchweiler waren Frau Anna Alt (bis 1962), Frau Katharina Bossong (1962-1971), Frau Johanna Dörr (1971-1978) und Frau Gertrud Woll (1978-1993). Seither erfüllt Frau Erika Kraus die Aufgaben der 1. Vorsitzenden.

In Anlehnung an folgende Quellen:

Kraus, E. (2000): 90 Jahre Katholische Frauengemeinschaft Merchweiler. Miteinander – Füreinander – Gemeinsam unterwegs! Vom Mütterverein zur KFD (Kath. Frauen Deutschlands). In: Arbeitskreis Merchweiler Heimatblätter in Verbindung mit der Gemeinde Merchweiler (Hg.) (2000): Merchweiler Heimatblätter 2000. 20. Ausgabe. Merchweiler: Eigenverlag. S. 196-203.

Katholische Frauengemeinschaft – KFD Merchweiler (Hg.): KFD Merchweiler. Lebendiger Glaube – Gemeinschaft – Geselligkeit – Teamarbeit. Miteinander – Füreinander – Gemeinsam unterwegs. Faltblatt der KFD Merchweiler.

AMBULANTE UND STATIONÄRE ALTEN-/KRANKENPFLEGE UND KINDERBETREUUNG IN MERCHWEILER

Von konfessionell gebundener zu „freier" Trägerschaft

- 1909 bis 1999 -
Alten- und Krankenpflege sowie Kinderbetreuung der „Schwestern von Heiligen Geist"

- Seit 2003 -
Altenpflege der Arbeiterwohlfahrt des Landesverbandes Saarland

Die ambulante und stationäre Alten- und Krankenpflege kann in Merchweiler auf eine fast hundertjährige Tradition zurückblicken. Nachfolgend soll anhand einer Quelle von Dr. Helmut Freis die 90-jährige Geschichte der Alten- und Krankenpflege der „Schwestern vom Heiligen Geist" nachgezeichnet werden, bis Ende des Jahres 2003 die Arbeiterwohlfahrt des Landesverbandes Saarland die Aufgabe der stationären Altenpflege übernommen hat …

Die Filiale der Schwestern vom Hl. Geist in Merchweiler wird geschlossen

von Dr. Helmut Freis †

Seit dem Beginn dieses Jahrhunderts haben die Schwestern vom Hl. Geist, Marienhof Koblenz, in der Krankenpflege, in der Armenfürsorge und in der Vorschulerziehung in Merchweiler eine segensreiche Tätigkeit ausgeübt. Wenn sie uns in diesem Jahr nach 90jähriger Tätigkeit verlassen, so erscheint es geboten, die Etappen ihres Wirkens nachzuzeichnen und ihre Arbeit einzuordnen in die wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen der früheren Zeit.

Im 19. Jahrhundert vollzog sich in unserer Gemeinde der Übergang von der Ackerbaugemeinde zum Arbeiterwohnort. Zwischen 1802 und 1895 wuchs die Einwohnerzahl von 101 auf 3217 Einwohner; pro Jahr hatte der Ort einen Zuwachs von 33,5 Personen[1)]. Dieser Anstieg erklärt sich nur durch den Zuzug von Personen aus den angrenzenden Regionen, die in den Gruben und Fabriken der Umgebung Arbeit fanden. So waren im Jahre 1905 z. B. 26% der Einwohner Bergleute[2)]. Die Wohnverhältnisse müssen um die Jahrhundertwende außerordentlich beengt gewesen sein.

In der Zeit um 1900 hatte im Kohlen- und Eisenrevier an der Saar die Phase der Hochindustrialisierung voll eingesetzt[3)]. Um diese Zeit drohte kaum einem Arbeiter die Entlassung[4)]; im Gegenteil: der Mangel an Arbeitern förderte die zunehmende erwerbsmäßige Frauenarbeit in der Industrie. Die gestiegene Produktion und der leergefegte Arbeitsmarkt hatten zur Folge, dass z. B. im Bergbau sich die Löhne zwischen 1870 und 1914 beinahe verdoppelten. Die Löhne im gesamten Montanbereich ermöglichten es sogar, eine Summe anzusparen. Wenn der Familienvater aber längere Zeit krank war, dann kehrte akute Not in den Familien ein. Zwar war durch Bismarck ab 1883 die gesetzliche Krankenversicherung eingeführt worden, die dem kranken Arbeiter kostenfreie Behandlung durch einen Arzt und Krankenhausaufenthalt gewährleistete. Die Familie erhielt in dieser Zeit allerdings nur 50% des Lohnes. Wenn dann keine Ersparnisse vorhanden waren, wurde schnell die Armutsgrenze erreicht. Außer-

dem war nur der Arbeiter versichert. Erst im Jahre 1920 waren die Familienmitglieder mitversichert. Die kostenlose Krankenhausbehandlung für alle wurde erst später verwirklicht.

Diese vorangestellten Bemerkungen sollen nur kurz die sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen verdeutlichen, unter denen die Merchweiler Niederlassung eingerichtet wurde. Die katholische Kirchengemeinde Merchweiler war 1895 selbständig geworden; sie hatte mit dem Bau der Kirche und des Pfarrhauses eine große finanzielle Last auf sich genommen, die allmählich abgetragen wurde. Pfarrer Simon Eul, der von 1896 bis 1925 die Pfarrei leitete, konnte daran gehen, Fürsorge für die sozialen Nöte zu treffen. Er war von 1893 bis 1896 Kaplan in Sulzbach gewesen und hatte dort die segensreiche Tätigkeit der Schwestern vom Hl. Geist kennen gelernt. Die Sulzbacher Niederlassung war im Jahre 1887 gegründet worden, in einer Zeit, in der eine wirtschaftliche Depression eine besondere Notlage in diesem Industrieort schuf[5)]. Außerdem bestand in Illingen, der Mutterpfarrei von Merchweiler, seit 1888 eine Filiale des Ordens[6)]. Aus seiner Kaplanstätigkeit in Sulzbach wusste Pfarrer Eul, dass für den Einsatz von Schwestern zuerst eine wirtschaftliche Grundlage geschaffen werden musste. Für den 24. Mai 1906 berief er eine Versammlung der Haushaltsvorstände in das Lokal Andreas Jochum ein, die die Gründung eines katholischen Krankenschwesternvereins besprechen sollte[7)]. In dieser Versammlung wurde ein Vorstand bestellt: Pastor Eul als Vorsitzender, Lehrer Monzel als Stellvertreter, Lehrer Dubitscher als Schriftführer und Rendant Meiser als Kassierer. Als Mindestbeitrag für das Mitglied wurde 0,40 Mark festgelegt[8)]. Mittellose weibliche Personen waren beitragsfrei, alleinstehende Frauen sollten 0,20 Mark bezahlen[9)]. Die Statuten waren am 30. Juni 1906 vom Bürgermeister in Illingen genehmigt.

Am 1. Januar 1907 zählte der Verein bereits 692 Mitglieder und hatte einen Barbestand von 2.285 Mark[10)]. Zu Beginn dieses Jahres richtete Eul ein Gesuch an die preußischen Ministerien des Innern und der geistlichen Angelegenheiten, eine Niederlassung von Schwestern zu genehmigen. Die Antwort der Ministerien ließ auf sich warten. Bei der Generalversammlung am 29. Juni 1909 verfügt der Verein bereits über ein Guthaben von 9.022 Mark. Am 6. August 1909 wurde das Gesuch genehmigt; am 12. September 1909 konnte Pfarrer Eul im Hochamt verkünden, dass die Genehmigung eingetroffen sei. Der Vorstand des Vereins musste nun Räume und Mobiliar beschaffen. Am 17. Oktober wurde das Haus Eckstein (= heute Haus Kinzer, Kirchenstraße 15) für 720 Mark pro Jahr gemietet[11)].

Am 17. November 1909 kamen fünf Schwestern in Merchweiler an. Es waren dies: Schwester Borgia, die Oberin, und die Schwestern Rosalie, Irene, Caspara und Domitilla[12)]. Bereits im folgenden Jahr wurden sie durch fünf andere Schwestern unter der Oberin Gudela abgelöst. Im Jahre 1911 wurden die gegenseitigen Verpflichtungen zwischen der Pfarrgemeinde und der Kongregation in einem Vertrag festgelegt[13)]. Die Pfarrei stellte den Schwestern eine Haus mit Einrichtung und ein Grundstück, falls vorhanden, zur Verfügung. Alle größeren Reparaturen gingen zu Lasten der Pfarrei. Dafür übernahmen die Schwestern die „ambulante Krankenpflege, Leitung einer Näh- und Bewahrschule“ (= Kindergarten). Die Einnahmen aus diesen Tätigkeiten – die Nachtwache wurde mit 1,50 Mark vergütet – sowie eine jährliche Kollekte erhielten sie zur freien Verfügung. Kohlen für den Winter beschaffte der Lehrer Dubitscher von der Grube Göttelborn.

Die Tätigkeit der Schwestern war durch die Raumnot sehr behindert; Nähschule und Kindergarten waren in benachbarten Häusern untergebracht. So der Kindergarten im Hause Gerber (heute Kirchenstraße 18). Im Jahre 1919 gelang es, ein größeres Haus zu mieten. Für eine

Jahresmiete von 850 Mark konnte man in das Haus Mailänder (heute Kirchenstraße 43) einziehen. Dadurch wurde die Raumnot doch gemildert. Aber es fehlte immer noch ein eigener Betraum. Auch für tätige, karitative Orden ist das regelmäßige gemeinsame Gebet ein zentrales Anliegen. Für die Krankenschwestern war in den Statuten des Mutterhauses sogar vorgeschrieben, vor jedem Krankenbesuch den Beistand des Hl. Geistes anzurufen[14)]. Daher wurde die Einrichtung eines Kapellenzimmers mit der Aussetzung des Allerheiligsten angestrebt. Durch Herausnahme einer Zwischenwand wurde ein größerer Raum geschaffen. Durch eisernes Sparen und viele Spenden gelang es, 11.000 Mark für einen Altar zusammenzubringen, der aus Münstermaifeld geliefert wurde. Am 2. Februar 1922, also an Maria Lichtmess, wurde die kleine Kapelle feierlich eingeweiht.

Schon während des Ersten Weltkrieges hatte Pastor Eul Gelder angespart zum Bau eines eigenen Schwesternhauses. Durch die Inflation 1923 wurde das Ersparte völlig entwertet. Nachdem sich die Verhältnisse gebessert hatten, wurde im Oktober 1925 am Ende der Amtszeit des Pastors Eul das 26 Ar große Grundstück hinter der Kirche zur Poststraße hin gekauft[15)]. Dr. Carl Rath, der Nachfolger Euls (21.10.1925–01.11.1932) verfolgte das Projekt energisch. Obwohl der Kirchenvorstand wegen der ungesicherten Finanzierung größte Bedenken hatte, gelang es Rath, am 31. Mai 1930 einen Baubeschluss herbeizuführen. Den Bauplan lieferte der Architekt Gombert aus Saarbrücken.

Das Schwesternhaus wies eine Grundfläche von 10 x 28m auf. Es war mit dem angebauten Vereinshaus im Erdgeschoss und im ersten Stock derart miteinander verbunden, dass der heutige Haupteingang des Schwesternhauses (mittlerweile abgerissen, Anm. d. Red.) von der Poststraße her zugleich Eingang zum Vereinshaus war. Die 4,2 x 12m große Eingangshalle entspricht genau der Breite des Vereinshaussaales. Im Erdgeschoss befanden sich ferner die 48,61qm große Kindergartenschule, der 14qm große Raum der Bibliothek, zwei kleinere Küchen und das Refektorium. Im ersten Stock befanden sich die 4,8 x 6m große Kapelle mit anschließender Sakristei, die 5,66 x 5,71m große Nähschule, vier Zimmer und ein Bad. Eine kleinere Halle über der größeren im Erdgeschoss diente als Verkehrsfläche und gab Zutritt zur Empore im Vereinshaus. Im Dachgeschoss waren acht Zimmer für die Schwestern vorgesehen; die meisten von ihnen sind 2 x 4,32m groß, so dass die Bezeichnung Zellen angebracht ist[16)].

Obwohl der Bau des Schwestern- und des Vereinshauses finanziell nicht gesichert war und zusätzlich die Wirtschaftskrise auf das Saargebiet übergriff, wurde im August des Jahres 1930 mit den Bauarbeiten begonnen. Am Sonntag, den 12. August 1931, wurde das Schwesternhaus eingeweiht; vier Tage später bezogen die Schwestern ihr neues Heim. Das Haus war allerdings noch nicht ganz bezugsfertig. Die Schwestern mussten vorzeitig einziehen, damit nichts gestohlen wurde[17)]. Ansonsten ist die Chronik voll des Lobes über das neue Haus. Auch in der Presse wurde es gebührend gewürdigt[18)]. Hier finden sich auch Angaben über die Tätigkeit der Schwestern. Danach wurden im Jahre 1929 291 Kranke gepflegt, 375 Nachtwachen gehalten, 1430 Aushilfen geleistet und 62 vollständige Kleider verteilt. Für das Jahr 1930 lauten die entsprechenden Zahlen: es wurden 251 Kranke gepflegt, 263 Nachtwachen durchgeführt, 1339 Aushilfen erbracht und 550 Arme gespeist. In der Nähschule wurden 10-15 Mädchen unterrichtet und im Kindergarten 40-50 Kinder betreut. In der Zahl der Armenspeisungen wird der Beginn der Weltwirtschaftskrise sichtbar, die sich verschlimmerte und im Jahre 1932 ihren Höhepunkt erreicht. Obwohl die Schwestern selbst in großer Armut lebten[19)], gaben sie noch Essen an Bedürftige aus. Zur Eigenversorgung legten sie zwischen Kir-

che und Schwesternhaus, wo heute der Kindergarten steht, einen Garten an; auf der Seite zur Poststraße hin pflanzten sie Kartoffeln an. Die Erträge waren minimal, da das Gelände ja früher als Steinbruch benutzt worden war[20)]. Hatte beim Einzug in das Haus eitel Freude geherrscht, so kam es bald zu lauten Klagen über den gemeinsamen Eingang von Schwestern- und Vereinshaus. Die Besucher des letzteren störten ab Nachmittag bis spät in die Nacht die Ruhe der Schwestern. Besonders die Nachtschwestern waren davon betroffen. Die Klagen wurden noch lauter, als im Oktober 1933 im Vereinshaus eine Wirtschaft eingerichtet wurde. Als Bischof Bornewasser Ende 1933 oder Anfang 1934 eine Visitation durchführte, befahl er kurzerhand, alle Türen die vom Schwestern- ins Vereinshaus führten, zuzumauern[21)].

Erheblich größere Beeinträchtigungen brachte ab dem Jahre 1935 die Rückkehr des Saargebietes in das Deutsche Reich, das vom nationalsozialistischen System beherrscht wurde. Bereits im Mai 1935 wurden die Caritaskollekten verboten[22)] und die Zusammenkünfte der Vereine durften nur nach Genehmigung durchgeführt werden. Außerdem wurde den Lehrern jede Mitarbeit in kirchlichen Vereinen untersagt[23)]. Schließlich wurde sogar den Geistlichen der Religionsunterricht in öffentlichen Schulen verboten[24)]. Davon war der Kindergarten nicht betroffen. Allerdings wurde 1943 ein Versuch unternommen, den Kindergarten umzufunktionieren. Während der Amtszeit der Oberin Schwester Florida kamen Vertreter der NSDAP und wollten den Kindergarten mieten und das Mobiliar kaufen. Die Schwester Oberin und der anwesende Kirchenrechner Willi Meiser waren in höchster Verlegenheit. Die Situation wurde durch die Kindergartenschwester Wiborada gerettet, die von 1933 bis 1968 den Kindergarten leitete. Sie wies darauf hin, dass jede Vereinbarung ohne Zustimmung des Pastors ungültig sei[25)], und verhinderte so, dass der Kindergarten zu einer Vorschule nationalsozialistischer Erziehung wurde.

Am Ende des Jahres 1944 rückte die Front näher an Merchweiler. Am 30. November 1944 wurde Saarbrücken zwangsgeräumt. Die Schwestern, die das heutige Langwiedstift betrieben, wurden von ihren Mitschwestern in der Nähschule untergebracht. Am 20. März 1945 rückten die Amerikaner in Merchweiler ein. Ein großer Teil der Soldaten wurde im Vereinshaus einquartiert. Damit war der Krieg vorbei. Der Kindergarten, der in den letzten Kriegstagen geschlossen war, wurde am 22. März 1945 wieder eröffnet.

Nach dem Kriegsende normalisierte sich rasch das Leben, auch wenn die Jahre 1945 bis 1947 echte Notjahre waren. Die Bedrängnis der Nazizeit und die Dankbarkeit, die Zeit überstanden zu haben, hatten die Bevölkerung wieder beten gelehrt. Im Jahre 1949 wurde mit einer Sühneanbetung in der Kirche begonnen; dieselbe wurde bald in den Kapellenraum des Schwesternhauses verlegt, in dem sie bis heute jeden Dienstag durchgeführt wird.

Ein Überbleibsel der letzten Kriegsjahre war der Laufgraben, der hinter dem Schwesternhaus auf dem heutigen Parkplatz (mittlerweile durch die AWO-Seniorenresidenz St. Barbara bebaut, Anm. d. Red.) angelegt worden war. Im Jahre 1950 wurden die aufgeworfenen Erdmassen eingeebnet und ein Spielplatz eingerichtet. Allerlei Spielgeräte wurden installiert. Am 11. Juni 1950 wurde der Spielplatz eingeweiht.

In der Nutzung des Schwesternhauses ergaben sich ab 1961 neue Möglichkeiten. Die Notkirche, die während des Neubaus der heutigen Pfarrkirche neben dem Schwesternhaus errichtet worden war, wurde im Herbst 1961 zum Kindergarten umgebaut. Der Raum des alten Kindergartens im Schwesternhaus nahm von nun an die Kapelle auf; der bisherige Kapellen-

raum wurde für die Bedürfnisse der Altenpflege umgebaut. Im Jahre 1966 kamen weitere Räume hinzu, als Zimmer über der Wirtschaft südlich des Vereinshauses gebaut wurden. Schließlich wurde im Jahre 1990 die Wohnung des Vereinshauswirtes dem Altenheim zugeschlagen.

Mit dem letzten Datum wurde bereits eine Entwicklung vorweggenommen, die sich ab den sechziger Jahren abzuzeichnen begann. Der Geburtenrückgang und die nachlassende Bereitschaft junger Leute, in einen Orden einzutreten, bewirkten, dass zwischen 1938 und 1982 in der Kongregation der Schwestern vom Hl. Geist die Zahl der Schwestern von 655 auf 380 zurückging[26)] und das Durchschnittsalter derselben stieg. Dies wirkte sich in Merchweiler zuerst im Kindergarten aus. Als mehrere Gruppen eingerichtet wurden, mussten weltliche Kindergärtnerinnen eingestellt werden.

In den Jahren 1971 bis 1974 waren die Schwestern Christine und Ingrid aus Indien die letzten Leiterinnen des Ordens im Kindergarten. Dann ging die Leitung in Laienhände über. Auch in der ambulanten Krankenpflege änderte sich vieles. Kranke und Sterbende wurden in Krankenhäusern untergebracht, in denen sie zwar medizinisch besser versorgt wurden, in denen sie mit dem Tode rangen, zumeist allein gelassen wurden. In Merchweiler musste zuletzt eine Krankenschwester zahlreiche entfernt voneinander wohnende Kranken betreuen. 1963 gab die Gemeinde einen erheblichen Zuschuss zum Kauf eines Autos für die Krankenschwester Sebastiana. Bald musste im Bereich der ambulanten Krankenpflege befürchtet werden, dass die Schwestern ihren Karitativen Einsatz aufgeben mussten. Ab dem Jahre 1978 wurden zwischen den evangelischen und katholischen Kirchengemeinden Merchweiler/Wemmetsweiler und Schiffweiler Verhandlungen geführt, die zur Errichtung der ökumenischen Sozialstation Merchweiler-Schiffweiler am 01.01.1981 führten. Schwester Ludowika wurde in den Dienst der Station übernommen. Wegen einer Erkrankung schied sie 1989 aus. Seit dieser Zeit verblieb als einziger Wirkungsbereich die Altenpflege. Insgesamt drei Schwestern, darunter die Oberin Schwestern Athanasia, betreuten zuletzt 14 alte Mitbürger. Auch dabei mussten Merchweiler Frauen aushelfen.

Wenn in diesem Jahr (1999, Anm. d. Red.) die Schwestern die Station aufgeben und ins Mutterhaus zurückkehren, so kommt dies nicht unerwartet, aber erfüllt die Gemeinde mit großem Bedauern. 90 Jahre lang haben die Schwestern vom Hl. Geist in Merchweiler christliche Caritas ausgeübt. Viele sind bei ihrer Tätigkeit als Krankenpflegerinnen erkrankt, einige früh verstorben. Von dem geringen Einkommen habe die Schwestern allezeit Arme gespeist. Mit Liebe haben sie Kinder und ältere Mitbürger betreut. Wie vielen Verstorbenen haben sie in ihrer Sterbestunde beigestanden? Dafür gebührt ihnen der Dank der gesamten Gemeinde.

Anmerkungen

Der Verfasser dankt der Schwester Oberin Athanasia für die Einsicht in die Chronik.

1) *R. Müller, Untersuchungen zur Entwicklung und sozialgeographischen Struktur der Gemeinde Merchweiler, 1. wissenschaftliche Staatsarbeit 1982, S. 30*
2) *Müller, S. 32*
3) *Paul Thomes, Die Phase der Hochindustrialisierung (1871-1918), in: Geschichtliche Landeskunde des Saarlandes Bd. 3, 2. Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung des*

Saarlandes (1792-1918) hrsg. von Jürgen Karbach und Paul Thomes, Saarbrücken 1994, S. 119 ff.

4) *Thomes, S. 220*
5) *Thomas Trapp, Christliche Caritas in einer Bergarbeitergemeinde des 19. Jahrhunderts. Die Schwestern vom Heiligen Geist in Sulzbach/Saar, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 41, 1989, S. 347-370*
6) *Franz Rudolf Reichert, Die Kongregation der Schwestern vom Heiligen Geist, Mutterhaus Koblenz, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 34, 1982, S. 178*
7) *Protokollbuch des katholischen Krankenschwesternvereins in Merchweiler (Pfarrarchiv, im Archivschrank links), S. 1*
8) *Protokollbuch, S. 1*
9) *Protokollbuch, S. 4*
10) *Protokollbuch, S. 4*
11) *Protokollbuch, S. 9*
12) *Chronik der Schwestern vom Hl. Geist in Merchweiler (im Besitz der Schwestern), S. 1*
13) *Vertrag zwischen der Pfarrgemeinde und dem Mutterhaus, vertreten durch Schwester Brigitta vom 6./7. Februar 1911, § 3*
14) *Reichert, S. 176*
15) *Helmut Freis, Der Bau des katholischen Schwestern- und Vereinshauses in Merchweiler, in Merchweiler Heimatblätter 14, 1994, S. 58*
16) *vgl. Bauplan im Pfarrarchiv*
17) *Chronik, S. 8*
18) *Ein Zeitungsabschnitt, der in der Pfarrchronik abgeheftet ist, aber keine bibliographischen Angaben hat.*
19) *Chronik, S. 9*
20) *ebda*
21) *Chronik, S. 10*
22) *Dieter Muskalla, NS-Politik an der Saar unter Josef Bürckel, Saarbrücken 1995, S. 505*
23) *Muskalla, S. 512*
24) *Muskalla, S. 542*
25) *Chronik, S. 13*
26) *Reichert, S. 117 f.*

Verzeichnis der Oberinnen in Merchweiler

Schwester Borgia	17.11.	1909	September	1910
Schwester Gudela	September	1910	Juni	1916
Schwester Huberta	Juni	1916	April	1921
Schwester Adelinde	April	1921	Juli	1926
Schwester Patricia	Juli	1926	Mai	1931
Schwester Gerarda	Mai	1931	05.09.	1933
Schwester Liboria	September	1933	Mai	1939
Schwester Florida	Mai	1939	Januar	1943
Schwester Emerentiana	04.02.	1943	14.12.	1952
Schwester Felicitas	15.12.	1952	21.10.	1958
Schwester Philiberta	26.11.	1958	22.01.	1962
Schwester Irmina	08.02.	1962	14.10.	1968

Schwester Bartolomäa	15.10.	1968	04.10.	1974
Schwester Ventura	13.11.	1981	17.10.	1988
Schwester Tabitha	07.10.	1988	Mai	1993
Schwester Athanasia	17.06.	1993	bis jetzt	

Verzeichnis der Schwestern, die in Merchweiler tätig waren

Schwester Rosalia	November	1909	September	1910
Schwester Irene	November	1909	September	1910
Schwester Caspara	November	1909	September	1910
Schwester Domitilla	November	1909	September	1910
Schwester Priscilla	Mai	1910	September	1910
Schwester Coelina	September	1910	April	1915
Schwester Hiltrudis	September	1910	September	1912
Schwester Epiphania	September	1910	April	1911
Schwester Augusta	Oktober	1910	November	1920
Schwester Casimira	April	1911	August	1916
Schwester Vita	September	1911	August	1916
Schwester Magdalena	April	1913	September	1913
Schwester Wunibalda	September	1913	Februar	1919
Schwester Loyola	April	1915	Juli	1915
Schwester Natalia	Juli	1915	Oktober	1916
Schwester Julitta	Juni	1916	Mai	1919
Schwester Marianne	Oktober	1916	Oktober	1917
Schwester Bonita	September	1917	Oktober	1918
Schwester Laeta	September	1917	Dezember	1919
Schwester Palladia	Januar	1919	August	1923
Schwester Heliana	Februar	1919	März	1920
Schwester Ositha	April	1919	Juni	1923
Schwester Josippa	November	1919	März	1925
Schwester Innocentia	März	1920	September	1920
Schwester Daria	September	1920	Februar	1924
Schwester Spes	November	1920	Mai	1927
Schwester Kosma	Juni	1923	März	1925
Schwester Medarda	August	1923	März	1925
Schwester Thecusa	März	1924	September	1925
Schwester Gisela	März	1925	März	1930
Schwester Regina	März	1925	September	1928
Schwester Priscilla	März	1925	Mai	1943
Schwester Lucina	März	1926	September	1926
Schwester Innocentia	September	1926	März	1928
Schwester Engelharda	September	1927	März	1928
Schwester Elisabeth	März	1928		
Schwester Narcissa	März	1928	Januar	1929
Schwester Albina	Oktober	1928	Oktober	1929
Schwester Oliva	Januar	1929	September	1929

Schwester Wilhelmina	August	1929	Oktober	1930
Schwester Franz Xaver	September	1929	Oktober	1931
Schwester Lucina	November	1929	September	1933
Schwester Fortunata	Oktober	1930	März	1934
Schwester Lidwina	März	1930	Februar	1934
Schwester Susanna	August	1931	Dezember	1941
Schwester Ehrentrudis	Oktober	1931	Dezember	1932
Schwester Salutaris	September	1932	März	1933
Schwester Robertine	Dezember	1932	Oktober	1933
Schwester Gilberta	März	1933	September	1936
Schwester Wiborada	September	1933	+ 01.12.69	
Schwester Liboria	September	1933	Mai	1939
Schwester Kosma	Oktober	1933	Oktober	1935
Schwester Caritas	März	1934	September	1935
Schwester Edmunda	September	1935	+ 03.12.61	
Schwester Thekla	Oktober	1935	Mai	1936
Schwester Caspara	Dezember	1935	Dezember	1936
Schwester Stephanie	Mai	1936	Oktober	1939
Schwester Bertina	September	1936	April	1937
Schwester Sabina	Dezember	1936	September	1939
Schwester Siegberta	April	1937	September	1937
Schwester Otilia	September	1937	Februar	1938
Schwester Zitta	September	1937	November	1937
Schwester Brigitta	September	1939		
Schwester Tarsilla	Oktober	1939	September	1944
Schwester Ludgera	Dezember	1941	+ 05.08.70	
Schwester Hubertina	Mai	1943	März	1952
Schwester Flora	September	1944	+ 19.02.53	
Schwester Berensia	Oktober	1944		
Schwester Febronia	Dezember	1945		
Schwester Siegberta	Juni	1945		
Schwester Luise	November	1945	März	1952
Schwester Febronia	November	1947		
Schwester Colosanza	November	1950		
Schwester Magdala	März	1952	Mai	1954
Schwester Gaudiosa	April	1952	Juni	1961
Schwester Felicitas	Oktober	1952	Oktober	1958
Schwester Sesseria	März	1953	Oktober	1960
Schwester Sieglinde	Mai	1954	Februar	1955
Schwester Elektra	November	1953	November	1955
Schwester Sebastiana	Mai	1955	Juli	1965
Schwester Korbiniana	Oktober	1955	Oktober	1965
Schwester Alkantara	Juni	1958	September	1959
Schwester Kolumbine	Juni	1961	Januar	1971
Schwester Franziska	Dezember	1964	Juni	1971
Schwester Bertina	Juli	1965	Oktober	1970

Schwester Plekrudis	Oktober	1965		
Schwester Gerhardis	September	1967	Mai	1970
Schwester Gerharda	Januar	1970		
Schwester Ehrentrudis	Januar	1970		1984
Schwester Bertilde	Oktober	1970	Oktober	1976
Schwester Christiane	Oktober	1970	September	1972
Schwester Ingrid	Juni	1971	August	1974
Schwester Patrizia	März	1972	November	1980
Schwester Siegberta	Oktober	1974		
Schwester Ludowika	Oktober	1976	März	1989
Schwester Pia	November	1980		1981
Schwester Notburgis	März	1981	September	1981
Schwester Gloriosa	August	1981	März	1983
Schwester Carissima	September	1981	Februar	1987
Schwester Devota	November	1982	bis jetzt	
Schwester Materna	Juli	1986	Januar	1995
Schwester Beata	November	1987	Oktober	1993
Schwester Engelberta	November	1990	bis jetzt	
Schwester Christa	Januar	1995	Oktober	1996

Quelle:

Freis, H. (1999): Die Filiale der Schwestern vom Hl. Geist in Merchweiler wird geschlossen. In: Arbeitskreis Merchweiler Heimatblätter in Verbindung mit der Gemeinde Merchweiler (Hg.) (1999): Merchweiler Heimatblätter 1999. 19. Ausgabe. Merchweiler: Eigenverlag. S. 94-107.

KATHOLISCHE ÖFFENTLICHE BÜCHEREI MERCHWEILER 1898–1997

von Irene Schorr

Wer hätte geglaubt, dass unsere Pfarrbücherei schon seit 99 Jahren besteht und die Pfarrangehörigen mit guter Literatur versorgt. Entstanden ist sie aus dem sogenannten Borromäusverein, dessen Entstehung und Zielsetzung hier vorgeschaltet wird.

Kurzfassung der Entstehungsgeschichte der Borromäusbüchereien

Nachdem durch den Wiener Kongress (1814-1815) das überwiegend katholische Rheinland zu Preußen kam, gab es zwischen der preußischen Bürokratie und der katholischen Kirche immer größer werdende Spannungen, die mit der Inhaftierung des Kölner Erzbischofs auf der Festung Minden ihren Höhepunkt erreichten.

Diese aus der Sicht der katholischen Bevölkerung ungeheuerliche Tat rüttelte die Katholiken auf und führte dazu, dass ein engerer Zusammenschluss erfolgte. Es kam zu Gründungen von Vereinen *(Bonifaziusverein, Kolpingsverein, Piusverein)*. Mit an erster Stelle stand der am 11.2.1844 gegründete *Verein vom Heiligen Karl Borromäus* mit Hauptsitz in Bonn am Rhein.

Männer wie Landrat *Max von Loé* aus den Rheinlanden, *August Reichensperger*, Gerichtsrat in Köln, und der Theologieprofessor aus Bonn *Franz Xaver Dieringer* hatten sich zusammengeschlossen, um diesen Verein zur Verbreitung guten katholischen Schrifttums ins Leben zu rufen. Das gute Buch in der Familie sollte den religiösen Zeitgeist verbessern.

Sie nahmen sich Karl Borromäus (1538-1584, Erzbischof von Mailand) als Leitfigur. August Reichensperger, ein glühender Verehrer von Karl Borromäus, setzte die Namensgebung des Vereins durch, ebenso die Vorstellungen Karl Borromäus vom Führen einer kath. Bücherei, diese aber der Zeit entsprechend abgewandelt. In der *Vereinssatzung von 1844, § 1* heißt es: Der Zweck des Vereins vom Hl. Karl Borromäus ist Belebung der christlichen Gesinnung und Anregung zu einer derselben Werktätigkeit.

Der Verein wirkte in den kommenden Jahren sehr erfolgreich. Für seine Tätigkeit in der unmittelbaren Gegenwart sollen hier einige Zahlen sprechen:

Jahr	Ortsvereine	Mitglieder	Büchereien	Bände/Medien	Entleihungen
1950	4017	194.998	3606	3.366.017	7.983.822
1960	5632	345.359	6344	6.424.586	12.062.413
1971	4083	315.920	4015	8.834.212	9.664.831
1982	3245	386.634	3718	10.689.373	13.057.518

Der Vereinsname sollte sich in späteren Jahren des öfteren ändern: Borromäusbücherei, Pfarrbücherei, Volksbücherei, Kath. Öffentliche Bücherei. Die Ausnahme ist Bayern. Hier heißt die gleiche Organisation St. Michaelsbund. Öffentliche Bücherei und St. Michaelsbund

arbeiten untereinander zusammen und sind auch in den letzten Jahrzehnten eng mit der evangelischen Büchereiarbeit verbunden.

Die Pfarrbücherei in Merchweiler

Auch hier bei uns entstanden in Städten und Dörfern Büchereien vom Hl. Karl Borromäus. *Es war im Jahre 1898, Merchweiler* war noch Vikarie, Vikar war der spätere *Pastor von Merchweiler, Herr Simon Eul.*

Als ehemaliger Kaplan von Sulzbach kannte er die dortige Borromäusbücherei, die schon seit *dem Jahre 1869* bestand. Die Vikarie Merchweiler nun gehörte zur Muttergemeinde Illingen, auch hier bestand eine Borromäusbücherei schon *seit dem Jahre 1851*. So ist es naheliegend, dass die *Gründung der Borromäusbücherei Merchweiler* seinem damaligen Vikar, *Herrn Simon Eul*, zu verdanken ist. *Es war das Jahr 1898.*

Die Statistik der Zentralstelle Bonn (einzusehen in der Pfarrbücherei) sagt aus: Die Bücherei vom Hl. Karl Borromäus in Merchweiler hatte im *Gründungsjahr 1898 29 Mitglieder*. Diese zahlten Beiträge, die in einem Mitgliedsbüchlein eingetragen wurden. Das Geld wurde an die Zentralstelle in Bonn überwiesen. Diese lieferte dann durch die Zensur gegangene, gute Literatur. Bis 1924 zum Beispiel stieg der Buchbestand auf 340 Bände an, bei 41 Lesern und 1800 Entleihungen. Vergleicht man diese Zahlen mit der Statistik von 1996, so hatten wir in diesem Jahre 5338 Bände, ca. 300 Leser und 3676 Entleihungen.

Untergebracht war die Bücherei in ihren ersten Jahren nach der Gründung vermutlich in dem 1896 fertiggestellten Pfarrhaus und wurde auch aller Wahrscheinlichkeit nach von den Geistlichen geleitet. Dass die Unterbringung vor 1932 für viele Jahre *im Hause Mailänder in der Kirchenstraße* war, bestätigt Frau Johanna Stoll: „Man musste um das Haus herumgehen, innen dann die Treppe hoch“.

1908 kamen die Schwestern vom Heiligen Geist nach Merchweiler. Tätig für die Bücherei waren, so erinnern sich ältere Mitbürger, *Schwester Priscilla* und *Schwester Notburga*, doch was Genaueres ist nicht mehr zu erfahren. Für die Schwestern wurde 1932 das Schwesternhaus fertiggestellt. *Hinter dem Eingang zur Poststraße war der Lesesaal der Borromäusbücherei.*

Der mittlerweile angestiegene Buchbestand von ca. 1000 Büchern fand in eigens dafür vorgesehenen Rollschränken viele Jahre eine Bleibe. Die Bücher waren einheitlich mit dunklem Packpapier eingebunden und von Hand gezeichnet. „Eine Liste war vorhanden, man durfte nach Nummern aussuchen und bekam das Buch dann ausgehändigt“, so erinnern sich ältere Leser, einige sind bis heute treu geblieben.

1932 übernahm *Schwester Wiborada*, Sr. vom Heiligen Geist, die Leitung der Bücherei. Sie war Kindergärtnerin, doch sah sie auch eine Aufgabe darin, sich dieser Bücher und ihrer Leser anzunehmen. Sie sollte die Geschicke der Bücherei 37 Jahre lenken. Zeitweise hatte sie bis zu sieben Mitarbeiter. Starke Unterstützung fand sie in den Jahren 1935-1950 von Herrn Kaplan Zimmer und danach von Kaplan Kasel.

Als 1961 die Notkirche in Merchweiler zum Kindergarten umfunktioniert wurde, fand sich hier auch ein Raum für die Pfarrbücherei. Der Buchbestand war mittlerweile auf 2921 Bücher angestiegen. Als Schwester Wiborada 1969 in den Ruhestand ging, hinterließ sie 4038 Bücher.

Frau Elisabeth Meiser aus der Grabenstraße übernahm für ein Jahr die Leitung der Bücherei und übergab sie *1971 Schwester Ehrentrudis*. Schwester Ehrentrudis war Schneidermeisterin. Sie widmete sich zusätzlich von ganzem Herzen der Bücherei und hatte zeitweise drei bis vier Mitarbeiter. Streng achtete sie auf Sitte und Moral ihrer Bücher. Eine kleine, liebenswerte Episode aus ihrer Zeit überliefert von ihren Leserinnen ist, dass immer an den Stellen in Romanen, wo es spannend zu werden versprach, plötzlich eine Seite fehlte.

Von der Gemeindebücherei, die im Jahre 1971 geschlossen wurde, bekam die Bücherei 1300 Bücher. Diese mussten alle büchereifertig gemacht werden und kamen im Jahre 1978 in die Ausgabe. Schwester Ehrentrudis ging 1982 in den Ruhestand. Sie verstarb im Krankenhaus Dudweiler am Gründonnerstag im Jahre 1984.

Die Bücherei wurde für neun Monate geschlossen. Die Zeit jedoch wurde genutzt. Ein großer Mädchengruppenraum im Kindergarten wurde als Bücherei neu eingerichtet. Die Fachstelle Trier überarbeitete zusammen mit *vielen Frauen aus unserer Pfarrgemeinde* alle Bücher. Viele alte und unansehnlich gewordene Bücher wurden aus dem Bestand aussortiert. Alle anderen wurden mit viel Engagement im wahrsten Sinne des Wortes fast wie neu aufpoliert, neu etikettiert und neu katalogisiert. Eine neue Kartei, nach Schriftstellern im ABC geordnet, machte für die Zukunft das Aussuchen der Bücher leichter.

Am 20. März 1983 mittags um 17 Uhr wurde diese neu überarbeitete Bücherei in einer kleinen Feierstunde der Öffentlichkeit übergeben. Sogar ein richtiger Schriftsteller „Mister Knister“ las den Kindern aus seinen Büchern vor. Verantwortlicher Geistlicher war *Herr Pastor Gerd Gies*. Die Leitung übertrug er *Frau Monika Meiser* aus der Rosenstraße. Die neueröffnete Bücherei erfreute sich schnell eines starken Zuspruchs. Als Mitarbeiterin dazu kam nach drei Monaten *Frau Irene Schorr*, Quierschieder Str. 4.

Nach drei Jahren, im Jahre 1986, musste der Kindergarten mit dieser Bücherei wegen schwerer Grubenschäden abgerissen werden. Freundlicherweise stelle *Familie Hohlweck* aus der Kirchenstraße der Kirchengemeinde die Räumlichkeiten ihres ehemaligen Lebensmittelgeschäftes zur Verfügung. Die Pfarrbücherei wurde dort untergebracht und die Buchausgabe konnte weitergehen. In diesem Jahre schied Frau Monika Meiser nach dreijähriger Tätigkeit aus. Hinzugewonnen werden konnte *Frau Marlies Stäcker*, Allenfeldring 10.

Schon 1988 stand der neue Kindergarten auf dem alten Platz. Ein seitlicher Anbau war für einen Proberaum mit darüber liegenden Räumlichkeiten für die Pfarrbücherei vorgesehen.

Mittels eines separaten Eingangs kommt man in einen großen, hellerleuchteten Raum mit Empore. Die Regale, zum Teil neu hinzugekauft, sind voller Bücher: Kinderbücher, Jugendbücher, schöne Literatur, Sachbücher. Das Kindercassettenregal, das schon seit 1983 vorhanden ist, füllt mittlerweile ca. 200 Kindercassetten. Sitzgelegenheiten laden zum Schmökern ein. Ein zusätzlicher Arbeitsraum und ein WC mit Waschgelegenheit vervollständigen die Bücherei. Verantwortlicher Geistlicher war Herr Pastor Gerd Gies

Zieht man im Jahre 1997 Bilanz, so findet man in Merchweiler im Pfarrzentrum eine fast hundertjährige, aber moderne Bücherei mit einer bewegten Geschichte. *Finanziell wird sie getragen von der Diözese Trier, der Kirchengemeinde, der Zivilgemeinde, der Quote aus einer jährlichen Buchausstellung und von Spenden und Leihgebühren unserer Leser.* Bedingt durch diese Geldzuweisungen und Einnahmen ist es möglich, den Buchbestand fortwährend zu erneuern. Der Erwerb der Bücher erfolgt nach wie vor über die Zentralstelle in Bonn bzw. die Fachstelle in Saarbrücken. Durch diese Neuwerbungen ist es möglich, jungen wie älteren Lesern gut erhaltene und vor allen Dingen gute Literatur im Sinne der Gründer zu vermitteln.

Aus der Bücherei vom Heiligen Karl Borromäus ist die heutige „Katholische Öffentliche Bücherei“ geworden. Viel wäre wahrscheinlich noch erwähnenswert, aber leider ist es vergessen und nicht mehr nachvollziehbar. Sie hat viele Klippen, sogar die Kriegswirren überstanden und hat mit Sicherheit auch eine Zukunft. Sie ist für jeden Leser, der sie besucht, ein Ort der Begegnung in der Gemeinde geworden.

Öffnungszeiten: dienstags von 16 bis 18 Uhr.

Quellen:
Wilhelm Spael, „Das Buch“ im Geisteskampf – 100 Jahre Borromäusverein, 1950.
Ludwig Bach, Karl Borromäus, 1984,
Statistische Unterlagen der Pfarrbücherei Merchweiler und der Zentrale in Bonn

Quelle:
Schorr, I. (1997): Katholische Öffentliche Bücherei Merchweiler 1898-1997. In: Arbeitskreis Merchweiler Heimatblätter in Verbindung mit der Gemeinde Merchweiler (Hg.) (1997): Merchweiler Heimatblätter 1997. 17. Ausgabe. Merchweiler: Eigenverlag. S. 159-164.

PATER ALOIS FINKLER, DER EINZIGE BUB AUS DEM SOLCH, DER PRIESTER WURDE

von Lutwin Schreiner †

Der Pfarrer Simon Eul hat in seiner jungen, aufblühenden Kirchengemeinde Merchweiler das Kunststück fertig gebracht, unverhältnismäßig viele Jungen und Mädchen zu bewegen, Priester zu werden bzw. als Bruder oder Schwester einem Orden beizutreten. Früher, als Merchweiler noch nach Illingen eingepfarrt war – bis 1892 –, gab es das meines Wissens nicht. Lediglich fünf Mädchen und jungen Frauen waren zwischen 1887 und 1891, also kurz vor der Lösung von der alten Pfarrei, in Orden eingetreten.

Das Wirken des ersten in der Gemeinde ansässigen Geistlichen, des vormals Illingern Kaplans Eugen Mathias Wagner, seit 01.09.1892 Expositus (= für einen begrenzten Gemeindebezirk zuständiger Geistlicher) in Merchweiler, war viel zu kurz, um außer dem Kirchenbau seelsorgerisch viel zu bewegen. Mit Simon Eul kam am 02.09.1896 ein tatkräftiger, energischer Vikar in die junge Kirchengemeinde, der dort am 01.03.1903 erster Pfarrer und 1923 Dechant des Dekanates Sulzbach wurde und bis Oktober 1925 in seiner Pfarrei verblieb[1)].

Er war ein strenger, ja gefürchteter Herr, der seine Schäflein in ordentlicher Zucht zusammenhielt, ein Mann, von dem die Alten heute noch, entweder aus persönlichem Erleben oder vom Hörensagen, in Furcht oder Ehrfurcht sprechen, wenn sich die Gelegenheit bietet. Aber er muss auch ein erfolgreicher Seelsorger gewesen sein, der seine Pfarrkinder nicht nur in Gottesfurcht zu halten suchte und dafür sorgte, dass sein Kapläne in der richtigen Spur gingen, sondern auch die Jugend begeistern konnte und auf sie einwirkte, sich für die lebenslange „Arbeit im Weinberg des Herrn“ zu verpflichten.

Als erster Merchweiler Bub wurde 1914 Jakob Meiser aus dem „katholischen Eck“ (Weggabel Dorf-, Hohl-, Kirchhofstraße, Haus Rauber) – zuletzt Pfarrer im nahen Stennweiler – im Dom zu Trier geweiht. 1916 folgte Jakob Gerber, zuletzt Pfarrer in Reisbach, und 1921 Pater Alois Finkler, dessen Lebensweg wir nachzeichnen wollen, ein Weg, der so vielversprechend begann und tragisch durch Kriegseinwirkung gewaltsam beendet wurde.

Insgesamt 12 Priester – geboren zwischen 1888 und 1909 –, vier Ordensbrüder – geboren zwischen 1880 und 1886 – und zudem 15 Mädchen und junge Frauen, zwischen 1900 und 1925 als Ordensschwestern eingetreten, stammen aus der Pfarrei Merchweiler und wurden von Pfarrer Eul mehr oder weniger auf ihren geistlichen beruf vorbereitet bzw. auf den Weg gebracht.

Die Buben waren zunächst Messdiener, die er in strenger Zucht hielt – ich weiß das noch von meinem Bruder Ernst, der das nie vergessen hat. Er, der Pfarrer Eul, gab seinen hoffnungsvollen Zöglingen, die zu Höherem berufen schienen, auch Lateinunterricht und bereitete sie auch sonst auf die Gymnasialzeit vor. Diese meistens wohl kostenlosen Latein- und sonstige Unterrichtsstunden halfen den Gymnasiasten, die Sexta und Quinta (5. und 6. Klasse) zu überspringen und schonte vor allem den schmalen Geldbeutel der Väter, die als Bergmann oder Kleinbauer ihre in der Regel große Familie ernähren mussten.

Sicherlich war die große Anzahl geistlicher Berufswahl nicht alleine dem Wirken von Pfarrer Eul zuzuschreiben. Auch die Zeitverhältnisse, die wirtschaftlichen Verhältnisse, der Strukturwandel in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts (19. Jahrhundert, Anm. d. Red.) und ganz andere innere Wertvorstellungen als heute, haben hierbei bestimmt mitgewirkt.

Die armen, vormals leibeigenen Bauern unserer Dörfer waren zum großen Teil im Bergbau und in der Eisenindustrie untergekommen, weil die durch Erbteilung von Generation zu Generation kleiner gewordene landwirtschaftliche Nutzfläche die kinderreichen Familien nicht mehr ernähren konnte. Sie betrieben, wenn von der väterlichen Scholle noch etwas übrig geblieben war, die Landwirtschaft im Nebenberuf. Die wenigen aber, die noch Bauern bleiben konnten, weil der Besitz eben noch ausreichte, mussten sich als Fuhrmann mit ihrem Gespann verdingen, z.B. beim Eisenbahnbau, im Werksverkehr oder als Kohlenfuhrmann beim Landabsatz. Die Industrie hierzulande hatte aus dem Umland, aus Hunsrück, Pfalz und von weither Leute angezogen, die hier als Arbeiter Beschäftigung gefunden, wo möglich ein Haus gebaut und heimisch geworden waren. Reichtümer haben von diesen wohl die wenigsten ansammeln können, es reichte bei den meisten jedoch aus für eine knappe Lebensexistenz. Und diese in ärmlichen, bescheidenen Verhältnissen lebenden Arbeiter und Kleinbauern, die, wenn sie Bergmann waren, während ihrer Arbeit kein Tageslicht sahen und in ständiger Lebensgefahr ihr tägliches Brot verdienen mussten, oder als Landwirte ständig um eine ausreichende Ernte bangten und vor jedem erntevernichtenden Unwetter Angst haben mussten, weil es die Lebensgrundlage bedrohte, hatten nichts, woran sie sich festklammern und aufrichten konnten, als ihren Herrgott. Zu ihm sahen unsere frommen Vorväter auf, zu ihm konnten sie um gutes Wetter beten und auch vor der Einfahrt in den Grubenschacht um „Glück auf“ bitten. Er war der einzige, der ihnen nach ihrer Meinung in Not und Gefahr, bei Bedrängnis und Tod beistehen konnte. Es braucht deshalb nicht zu verwundern, wenn sich diese von Darben und Not geprägten als Ziel ihres Lebens, als Anlage ihrer geringen Ersparnisse nichts besseres vorstellen konnten, als dass eines aus ihrer zahlreichen Kinderschar in einen geistlichen Beruf als Priester, Bruder oder Ordensfrau ihre Bitten und ihren Dank für gewährte Hilfe im Gebet vor Gott bringen sollte. Dafür war ihnen kein Opfer zu groß. Das für Gymnasium und Studium erforderliche Geld wurde – und das ist wörtlich zu nehmen – regelrecht vom Munde abgespart. Die Geschwister des „Auserwählten“ mussten mithelfen, schon im Kindesalter hart schaffen und schuften, damit der eine studieren konnte, um Priester zu werden. An eine andere akademische Laufbahn dachten die bescheidenen und frommen Leute nicht, denn kein anderer der gehobenen Berufe erschien ihnen so gottgefällig. Es fiel ihnen höchstens noch ein, ein Mädchen oder einen Jungen auf die „Präparandie“ (= Lehrerseminar) zu schicken, damit sie Lehrer werden konnten.

Diese lange Vorrede war meines Erachtens nötig, um bei den heute Lebenden, um zwei, drei oder gar vier Generationen Jüngeren, das Verständnis für die Verhaltens- und Denkweisen und die sich daraus ergebenden Lebensentscheidungen unserer Vorväter zu wecken. Auf Pater Alois Finkler, dessen Leben hier nachgezeichnet werden soll, soweit es sich jetzt noch rekonstruieren lässt, treffen diese Prämissen zu.

Alois Finkler ist am 3. Februar 1893 als ältestes Kind der Eheleute Nikolaus Finkler und Maria, geborene Wolf, in Merchweiler geboren. Sein Elternhaus steht im Solch – Hauptstraße 20, einem Ortsteil, der größtenteils nicht von Alteingesessenen, sondern von hergezogenen Bergleuten und Handwerkern bewohnt wurde. Der Vater von Alois, Nikolaus Finkler – der „Finkler-Nickel“ –, war am 24. September 1866 in Friedrichsthal geboren und in der Kirche

St. Ludwig in Spiesen getauft worden. Nikolaus wurde, wie sein Vater Joseph Finkler, Bergmann. Letzterer ist in Maybach verstorben und deshalb ist anzunehmen, dass er auf der Grube Maybach gearbeitet hat. Die Mutter von Nikolaus Finkler hieß Elisabeth, geborene Groß.

Nikolaus Finkler hat am 16. Februar 1892 in Illingen in der dortigen – auch noch für Merchweiler zuständigen – Pfarrkirche St. Stephan seine Frau Maria geborene Wolf geheiratet. Sie war am 13. März 1869 in Grügelborn als Tochter des Maurers Wendel Wolf und seiner Ehefrau Elisabeth, geborene Wagner, aus Bliesen geboren. Vom Hochzeitstag bis zu ihrem Tode am 16. März 1941 lebte sie in ihrem Haus im Solch. Nikolaus Finkler ist nicht so alt geworden. Er verstarb am 13. Juli 1920 in Merchweiler und hat die Priesterweihe seines Sohnes nicht mehr erlebt.

Das Ehepaar Nikolaus und Maria Finkler hatte sechs Kinder, die alle in Merchweiler geboren sind, und zwar

1. Alois, der Gegenstand dieser Darstellung ist,
2. Klara, * 15.07.1894, † 29.03.1966 im Fliednerkrankenhaus in Neunkirchen, wohnte bis zu ihrem Tode im Elternhaus,
3. Joseph, * 15.07.1896, † 20.07.1961 in Bildstock, wo er hin verheiratet war,
4. Elisabeth, * 27.04.1899, † 11.03.1970 in Merchweiler, verheiratet mit Joseph Schorr,
5. Johann (Hannes), * 19.10.1901, † 12.07.1957 im Fliednerkrankenhaus in Neunkirchen, verheiratet mit Anna (Annchen) Hassler aus der Wirtschaft Haßler im Solch,
6. Maria, sie ist als Kind als Diphtherie verstorben.

Das Ehepaar Finkler war fleißig und fromm. Es hat sich bemüht, seiner Kinder zu ehrbaren Leuten zu erziehen. Und dass ihr Ältester studierte, um Geistlicher zu werden, war ihr ganzer Stolz.

Alois Finkler verbrachte seine ersten sechs Lebensjahre ganz in der fürsorglichen Obhut seiner Eltern. Danach besuchte er von 1899 bis 1907, also acht Jahre, die katholische Volksschule in Merchweiler. Das war kein Honiglecken, sowohl für die Schüler wie für die Lehrer. Kamen doch während der Schulzeit von Alois Finkler in Merchweiler auf eine Lehrperson, gleichbedeutend mit Klassenstärke, zwischen 75 und 79 Schüler. Ich habe das in der Schulchronik recherchiert. Dazu kommt der Lehrerwechsel. Bis 1903 führte der danach pensionierte Hauptlehrer Greber die Klasse, danach bis 1906 der Lehrer Wilhelm Wagner und im letzten Schuljahr der neu ernannte und in den Ort versetzte Rektor Michael Marschall[2)]. Das war für einen Schüler, der weiterkommen und „höher hinaus“ wollte, nicht gerade förderlich, wenn, wie ebenfalls aus der Schulchronik ersichtlich, noch Unterrichtsausfälle aus verschiedenen Gründen hinzukamen.

Wie die anderen Jungen, die Priestern werden wollten, wird Alois Finkler in den letzten vier Jahren seiner Volksschulzeit Messdiener gewesen sein und seine ersten Lateinkenntnisse sich in den Messgebeten und danach im Unterricht durch den Pfarrer und die Kapläne erworben haben. Lebende, die bezeugen können, dass es so war, gibt es nicht mehr.

Nach Beendigung seiner Volksschulzeit trat der vierzehnjährige Alois im Jahre 1907 in die Missionsschule der Steyler Missionare in St. Wendel ein, mit dem Vorsatz, Missionspriester zu werden.

Die von Arnold Janssen gegründete „Gesellschaft vom göttlichen Wort“ (SVD) hatte 1898 den zum Verkauf angebotenen Langenfelder Hof bei St. Wendel von der Rheinischen Provinzialverwaltung erworben und bereits am 30. November 1898 diese vierte Niederlassung des Missionsgesellschaft feierlich eröffnet. Am Tag zuvor waren die ersten Ordensleute von Steyl/Niederlande nach St. Wendel gekommen. Es waren ein Pater und sieben Brüder, die das Werk auf dem Langenfelder Hof – auch Wendalinushof genannt – begannen. Die Grundsteinlegung zum neuen Missionshaus auf dem Hügel über den Wendelstal war am 3. September 1899. Dieses Haus sollte den heimkehrenden und den an Malaria erkrankten Missionaren Aufenthaltsort und Altersruhesitz sein. Auf dem ehemaligen Langenfelder Hof wurden 1904/05 die Kapelle, Küche und Schlafräume und ein Ringofen zum Ziegelbrennen gebaut. In der Landwirtschaft und den Werkstätten wurde damals wie heute für die Ernährung der Bewohner und die Unterhaltung des Hauses gesorgt.

Die Missionsschule wurde schon am 1. Mai 1899 mit 10 Schülern (Zöglingen) eröffnet. Damalige Aufgabe der Schule war in erster Linie, junge Menschen zum Priester- und Missionsberuf heranzubilden. 1911 wurden die Lehrpläne der humanistischen Gymnasien übernommen und von 1929 an konnte die Schule selbst Abiturprüfungen durchführen. Bis 1967 wurde die Missionsschule als reine Internatsschule geführt. Heute kommen die meisten Schülerinnen und Schüler des Arnold-Janssen-Gymnasiums von außerhalb des Hauses.

Als Alois Finkler 1907 an die Missionsschule kam, wurde am Missionshaus noch eifrig gebaut, das zwar 1900 eingesegnet, aber kontinuierlich erweitert wurde. So ist beispielsweise die Missionshauskirche von 1910 bis 1911 erbaut und nach ihre Inneneinrichtung 1913 durch Bischof Felix Korum von Trier feierlich konsekriert (= geweiht) worden.

In St. Wendel, auf dem Paterhof – so nannte man damals und auch heute noch das Missionshaus im Volksmund –, blieb Alois Finkler bis 1911. Als Obersekundaner wechselte er in das Missionshaus St. Gabriel in Mödling bei Wien in Österreich, wo er sein Abitur machte und mit den philosophisch-theologischen Studien begann. Nach einer anderen Darstellung soll er das Abitur in Saarlouis gemacht haben[3)], was mir aber unwahrscheinlich erscheint, denn eine Rückversetzung von Mödling nach St. Wendel, um in Saarlouis die Reifeprüfung zu machen, ist unwahrscheinlich.

Als der erste Weltkrieg ausbrach, wurde der Student Finkler zum deutschen Militär einberufen. Bis zum Ende des Krieges tat er Dienst bei einer Sanitätseinheit, wovon Fotos zeugen, auf denen er als Soldat abgebildet ist.

Nach Kriegsende setzte er seine philosophischen und theologischen Studien in St. Gabriel an der Ordenshochschule fort. Dort wurde er auch Ende Mai 1921 zum Priester geweiht. Vier Wochen später, am 29. Juni, feierte er in seiner Heimatgemeinde Merchweiler seine Primiz (= das 1. hl. Messopfer). Die Nachbarschaft, ja der ganze Ortsteil Solch nahm großen Anteil an dieser Feier. Mit der Familie waren alle stolz auf den Bergmannsbuben, der nun Priester geworden war – der einzige, den der Ortsteil jemals hervorgebracht hat.

Vor dem Elternhaus setzte ihm seine Mutter den Primizkranz auf. Dabei sagte meine Schwester Hedwig, damals zwölf Jahre alt, ein entsprechendes Gedicht auf. Den Text hatte der Finklersch Alois ein paar Tage vorher vom Missionshaus aus geschickt. Sie hatte dann fleißig auswendig gelernt, damit sie, ohne hängen zu bleiben, das Gedicht aufsagen konnte. Sie erinnert sich heute noch gut an diesen Festtag im Solch.

In feierlicher Prozession wurde der Neupriester vom Elternhaus durch die Ortsstraßen zur Pfarrkirche geleitet. Meine Eltern und meine älteren Geschwister haben mir, als ich noch ein Kind war, von diesem beispiellosen Ereignis im Solch erzählt. Bis in die dreißiger Jahre hinein gab dieses Geschehen Gesprächsstoff ab bei passenden Gelegenheiten.

Dass der junge Pater ein hochbegabter, ausgezeichneter Theologe war, bezeugt sein abschließendes Zeugnis des Missionshauses St. Gabriel vom 2. Juli 1921.

Infolge seiner hervorstechenden pädagogischen Begabung kam der frisch gebackene Pater nach St. Wendel an die Missionsschule zurück, wo er fortan als Lehrer wirkte und von wo aus er weitere Studien betrieb. Er unterrichtete in den Fächern Latein, Griechisch und Geschichte an seiner Schule, wo er selbst vorher Schüler gewesen war. Im Jahre 1928 wurde er als Religionslehrer an das Ludwigsgymnasium Saarbrücken versetzt, wo er eine Art Referendarzeit absolvierte. Von 1929 bis 1931 studierte Pater Finkler an der Universität Münster in Westfalen alte Sprachen, Germanistik und Geschichte. Von dort zurück nach St. Wendel machte er im Herbst 1932 die Pädagogische Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen und erwarb die Anstellungsfähigkeit hierfür. Diese Prüfung bezog sich auf die Facultas (= Lehrbefähigung) für katholische Religion und Geschichte als Hauptfach sowie für Hebräisch als Nebenfach.

Danach wurde ihm die Leitung der Missionsschule in St. Wendel anvertraut, an der seit 1931 auch das Abitur abgelegt wurde. Pater Finkler bemühte sich um wissenschaftliche Weiterbildung. Vom Wintersemester 1933/34 bis zum Sommersemester 1935 studierte Pater Finkler wieder an der „Westfälischen Wilhelmsuniversität Münster“. Sein Studentenausweis weist ihn als „Stud. phil.“ aus. Ein Foto aus Familienbesitz zeigt ihn als Korpsstudenten. Auf der Rückseite dieses Fotos ist handschriftlich vermerkt „Alois im Alter von 41 Jahren“. Die Fotografie stammt also aus dem Jahre 1934.

Am 1. März 1935 – Tag der Rückgliederung des Saargebietes an das Deutsche Reich – war Alois Finkler zu Besuch bei seiner Familie in Merchweiler. Eine Fotografie zeigt ihn dieses Mal zusammen mit seinen Angehörigen vor seinem festlich geschmückten Elternhaus. Bezeichnend ist, dass nicht etwa eine Hakenkreuzfahne, sondern eine schwarz-weiß-rote (mit den Farben des alten Deutschen Reiches) aufgezogen ist, wie es in den Jahren 1935/36 noch recht häufig war.

Während seiner St. Wendeler Zeit war Pater Alois Finkler häufig zu Besuch bei seiner Mutter und seinen Geschwistern in Merchweiler. Und wenn er über Nacht in seinem Elternhaus blieb, las er gewöhnlich seine tägliche Messe nicht in der Pfarrkirche, sondern in der Kapelle des Schwesternhauses, und zwar morgens in aller Herrgottsfrühe, so gegen halb sechs. Den Messdiener, den er dazu brauchte, hatte er in der unmittelbaren Nachbarschaft seines Elternhauses. Im Haus gegenüber, Hauptstraße 27, wohnte Heinz Walz, der nur benachrichtigt

zu werden brauchte, um diesen „Bereitschaftsdienst“ wahrzunehmen. Er erinnert sich noch gut daran.

Die Studien in Münster waren soweit gediehen, dass Pater Finkler seine Doktorarbeit bereits geschrieben hatte. Zur abschließenden Promotion kam es jedoch nicht mehr. Mit Ende des Sommersemesters wurde der Theologe exmatrikuliert. Von jetzt an hatte er unter dem NS-Regime sehr zu leiden. Seine Studien wurden behindert und ihm ab 1937 verboten, Studienreisen zu unternehmen.

Der Schulbetrieb in St. Wendel ging indessen weiter. Die Schule hatte einen außerordentlich guten Ruf. Ich weiß das aus eigenem Erleben. Damals war ich nämlich Schüler des Staatlichen St. Wendelsgymnasiums in der Stadt. Wenn auch kein direkter Kontakt zwischen den beiden humanistischen Gymnasien – staatliche und Missionsschule – bestand, so lebte man doch in einer gewissen Konkurrenz. Das bekamen wir als Schüler sehr wohl mit.

Obwohl die vorgesetzte Schulbehörde in Saarbrücken bei der Abiturprüfung 1940 bei den Absolventen der Missionsschule beste Resultate feststellte, wurde die Schule im Oktober 1940 durch den Gauleiter und Reichskommissar Bürckel geschlossen. Das war für alle im Missionshaus, ob Pater, Bruder oder Internatsschüler ein schwerer Schlag. Die Schüler, die kurz vor dem Abitur standen, waren besonders hart betroffen. Sie konnten jedoch in das staatliche Gymnasium hinüberwechseln und mussten sehen, wo sie unterkamen als das Missionshaus geschlossen wurde. Ich weiß noch, dass damals die Familie Finkler einen auswärtigen Primaner aufgenommen hatte. Er hieß Ignaz Zilles und stammte von der Mosel, wie Therese Mamock, die Nichte von Pater Finkler, noch weiß. Pater Finkler hatte das Unterkommen dieses Schülers bei seinen Verwandten vermittelt.

Mit der Schulschließung war die Misere des Missionshauses aber noch nicht beendet. Der Hauptschlag kam erst hinterher. Am 10. Januar 1941, morgens in der Frühe, fuhren drei große Omnibusse beim Missionshaus vor, denen SS- und Gestapoleute (= Geheime Staatspolizei) entstiegen. Das Missionshaus wurde umstellt und die Ordensleute angewiesen, sich im Kapitelsaal einzufinden. Pater Bruno Schmitt, der heute noch (1995, Anm. d. Red.) im Missionshaus lebt, erinnert sich noch sehr genau an diesen schrecklichen Tag, an dem eisige Kälte herrschte. Im Kapitelsaal wurden die Hausbewohner von der Schließung des Hauses unterrichtet. Als Schließungsgrund wurde genannt, dass von diesem Hause staatsfeindliche Ideen ausgingen. Dabei wurde keiner der Ordensleute persönlich beschuldigt. Danach wurden die Patres und Brüder, nachdem sie von ihrem persönlichen Hab und Gut gepackt hatten, was sie tragen konnten, aus dem Hause getrieben und in die Omnibusse verladen. Zunächst saßen sie in den Omnibussen vor dem Missionshaus. Man ließ sie im Unklaren, was weiter geschehen würde. Erst nachmittags setzten sich die Fahrzeuge in Bewegung. Keiner wusste, wohin die Fahrt gehen sollte. In später Nacht endete die unfreiwillige Reise im Missionshaus St. Augustin bei Siegburg, wo die Ordensleute vorläufig und notdürftig untergebracht wurden. Sie mussten noch unterschreiben, nicht mehr in das Gebiet der Diözesen Trier und Mainz zurückzukehren.

Aber in St. Augustin war kein Bleiben für die Vertriebenen. Es ging bald das Gerücht um, dass auch das dortige Haus geschlossen würde. Die St. Wendeler Patres mussten sehen, dass sie irgendwo außerhalb der Diözesen Trier und Mainz unterkommen würden.

In St. Wendel wurde im Missionshaus nach der Schulschließung und Vertreibung der Ordensleute eine NAPOLA (= Nationalpolitische Bildungsanstalt) eingerichtet, die dort bis Kriegsende betrieben wurde. Durch diese „Fremdbesetzung“ und die Begleitumstände wurden unter anderem wertvolle Archivmaterialien vernichtet, so dass es auch sehr schwer wurde, den Lebensweg des Pater Finkler, was sein Wirken im Einzelnen betrifft, genau nachzuzeichnen.

Da in St. Augustin für Pater Finkler kein Bleiberecht gegeben war, musste er sich nach einer anderen Stelle umsehen. Er fand für kurze Zeit ein Wirkungsfeld in Kleinbroich am Niederrhein. Dann wurde er einem älteren Geistlichen in Bracht an der niederländischen Grenze als Hilfsgeistlicher zugeteilt. Dort blieb er bis April 1943. Da seine Angehörigen ihn gern in der Nähe gehabt hätten, wandte er sich an das Bistum Speyer, wo er durch die Vermittlung eines Bekannten aus seiner Studienzeit in Münster eine Stelle als Kaplan in St. Pirmin in Pirmasens Anfang Mai 1943 bekam.

Pater Alois Finkler war, wie überall, wo er hin kam, bald beliebt. Mit seinem Pfarrer verstand er sich sehr gut. Er war, wie schon in St. Wendel, ein guter Redner und geschätzter Kanzelprediger. Die Kirchenzeitung des Bistums Speyer „Der Pilger“[3)] schreibt u.a. über ihn:

> *„Alois Finkler … war dann viele Jahre am Gymnasium des Missionshauses St. Wendel ein tüchtiger und beliebter Lehrer. … Der hochintelligente, belesene und überzeugend sprechende Ordenspriester ging in die Seelsorge; er war ein guter Prediger und gesuchter Beichtvater“.*

Am 9. August 1944 wurde bei einem Luftangriff auf Pirmasens das Pfarrhaus von St. Pirmin größtenteils zerstört. Das Dach der Kirche und der linke Turmhelm standen in Flammen. Der Pfarrer August Schmitt und sein Kaplan Alois Finkler kamen als Ausgebombte im Kloster der Mallersdorfer Schwestern, dem sogenannten Nardini-Haus unter. Sie waren noch einmal mit dem Leben davon gekommen.

Was dann kurz vor Kriegsende, acht Tage vor dem Einmarsch der Amerikaner, geschah, schildert sehr eindrucksvoll die schon zitierte Speyerer Kirchenzeitung vom 12. März 1995 in ihrer Reportage: *„Als der Krieg schon fast zu Ende war …“.* Ich zitiere ausschnittsweise wörtlich:

> *„Bei dem mehr als zwei Stunden dauernden Luftangriff auf Pirmasens am 15. März 1945 starben in der Klosterstraße, wo Paul Josef Nardini vor 140 Jahren sein sozial-caritatives Netz auswarf, Pfarrer August Schmitt, seit 1936 Pfarrer von St. Pirmin im Zentrum der Stadt, sein Kaplan, der Steyler Pater Aloys Finkler, neun Mallersdorfer Schwestern, darunter die Oberin, Schwester M. Mederica, auch der Vater von Pfarrer Schmitt und etwa 30 Pirmasenser, die im Nardinihaus Zuflucht gesucht hatten. Die Kinder waren evakuiert.*
> *Pfarrer Schmitt starb auf der Treppe, auf dem Weg in den Keller, Pater Finkler wurde unter den Trümmern der Küche begraben. … Die Leiche von Pater Finkler lag so tief unter den Trümmern, dass sie erst sechs Wochen nach dem Luftangriff geborgen werden konnte. Zunächst in Pirmasens (auf dem Waldfriedhof) beerdigt, wurde der Ordensmann später auf dem Friedhof des Missionshauses St. Wendel umgebettet“.*

Während die Leiche von Pater Finkler noch unter den Trümmern des Pirmasenser Nardiniklosters lag und noch nicht geborgen war, zogen die Ordensbrüder wieder in ihr St. Wendeler Missionshaus ein. Das geschah unmittelbar nach dem Einzug der Amerikaner. Alois Finkler kehrte erst im Februar 1948 in seine zweite Heimat, das Missionshaus, zurück, wo er auf dem Klosterfriedhof in der ersten Reihe seine letzte Ruhe fand. Auch in seinem Heimatort Merchweiler ist er nicht vergessen.

Quellen:

1) s. „Pfarrer und Kapläne in, Priester und Ordensleute aus der Pfarrei Merchweiler“ v. Rudolf Woll in „Merchweiler Heimatblätter 1985“, Seite 69 ff.
2) s. Chronik der katholischen Volksschule Merchweiler, Seite 13 der maschinengeschriebenen Umschrift
3) s. „Als der Krieg schon fast zu Ende war …“ von Ferdinand Schickel in „Der Pilger“, Kirchenzeitung für das Bistum Speyer, 12.03.1995

Der Autor bedankt sich herzlich für die freundliche Mithilfe durch Erteilung von Auskünften und Überlassung von Dokumenten und Fotografien bei Frau Therese Mamock, der Nichte des Verstorbenen, und bei Herrn Pater Bruno Schmitt, einen Mitbruder, der heute noch (1995, Anm. d. Red.) im Missionshaus St. Wendel lebt. Seine Erinnerungen und das Gespräch mit ihm waren außerordentlich wertvoll.

Quelle:

Schreiner, L. (1995): Pater Alois Finkler – der einzige Bub aus dem Solch, der Priester wurde. In: Arbeitskreis Merchweiler Heimatblätter in Verbindung mit der Gemeinde Merchweiler (Hg.) (1995): Merchweiler Heimatblätter 1995. 15. Ausgabe. Merchweiler: Eigenverlag. S. 47-60.

FRONLEICHNAM

von Edgar Meiser †

„Festum Sanctissimi Corporis Christi“, so nennt die katholische Kirche das Fronleichnamsfest. In der althochdeutschen Sprache hieß das Fest „Vrôn-lichnam“ (= Herrenleib). So entstand der Begriff Fronleichnam. Das Fest wird am Donnerstag nach Dreifaltigkeit zu Ehren des Altarsakramentes gefeiert. Es wurde im Jahre 1264 von Papst Urban IV. für die Gesamtkirche eingeführt. Den Glanzpunkt des Fronleichnamfestes bildet die feierliche Prozession. Der Priester geht unter dem sogenannten Traghimmel mit dem Allerheiligsten in den Händen. Vier Altäre (Stationen) sind seit dem 15. Jahrhundert in Deutschland üblich. An jedem Altar wird von dem Priester mit dem Allerheiligsten der Segen erteilt. Die Kirche wird also verlassen; die Gläubigen gehen mit dem Allerheiligsten durch die Straßen ihres Ortes. Die Prozession ist eine große Demonstration des Glaubens.

Die Katholiken in Merchweiler erhielten 1891 ihre eigene Kirche. Die erste heilige Messe wurde am 22.11.1891 zelebriert. Die erste heilige Kommunion, die Fronleichnamsprozession sowie die Totenmessen mussten jedoch weiter in der Illinger Kirche gefeiert werden. Erst 1895 wurde die Filiale Merchweiler zur Vikarie erhoben und am 1. März 1902 wurde Merchweiler Pfarrei. Doch schon 1893 war für die Katholiken in Merchweiler die Genehmigung zur Abhaltung einer Prozession an Fronleichnam erteilt worden. Es war somit die erste Fronleichnamsprozession in Merchweiler. Dies ist aus dem Schreiben des Illinger Bürgermeisters vom 19. April 1894 an den königlichen Landrat des Kreises Ottweiler zu entnehmen. Darin heißt es u.a. *„Der Vorsitzende des Kirchenbauvereins Merchweiler ist mündlich bei mir um die polizeiliche Genehmigung zur Abhaltung der Fronleichnamsprozession eingekommen. Ich habe dem Mann bedeutet, dass die polizeiliche Erlaubnis nicht durch ihn, sondern durch den Pfarrgeistlichen einzuholen sei“.* Weiter führte er aus: *„Ich werde, wie auch im Vorjahr, die polizeiliche Erlaubnis unbedenklich geben“.* Pfarrer Lenarz von Illingen hat dann am 24.4.1894 an den Bürgermeister von Illingen den entsprechenden Antrag gestellt:

> *„Euer Wohlgeboren bitte ich ergebenst, die polizeiliche Erlaubnis gütigst erteilen zu wollen, dass in meiner Filialgemeinde Merchweiler, wo wegen der großen Seelenzahl seit dem 1. September 1892 von meinem dort als Expositus residierenden ältesten Kaplan Wagner vollständiger Pfarrgottesdienst gehalten wird, am Fronleichnamsfeste 24. Mai d. J. die an diesem Feste in den katholischen Gemeinden übliche und vorgeschriebene Prozession gehalten werden darf, wie es im verflossenen Jahre der Fall war.*
>
> *Der Pfarrer Lenarz“*

Der Bürgermeister Argelander hierzu am 25.4.1894:

> *„Zur Abhaltung der Fronleichnamsprozession in Merchweiler durch den expositus dortselbst residierenden Kaplan Wagner am 24. Mai d. J. wird die polizeiliche Erlaubnis erteilt“.*

Wallfahrten, Bittgänge sowie Prozessionen waren anzumelden, eine Genehmigung der Ortspolizeibehörde musste vorliegen. Auch die zweifellos herkömmlichen kirchlichen Prozessio-

nen (z.B. an Fronleichnam) müssen sich nach Zeit, Ort, Form und Bedeutung genau innerhalb der hergebrachten Grenzen bewegen (Verordnung aus Berlin von 1873). Schon in der Verordnung vom 26.8.1874 stand unter Nr. 3: „Es ist nicht zu dulden, dass durch kirchliche Aufzüge, auch wenn sie hergebracht sind, den Straßenverkehr ungebührlich beschränkt oder gar abgeschnitten werden".

Auch für Merchweiler wurde 1895 und 1896 die Genehmigung für die Fronleichnamsprozession erteilt. Am 14. Juni 1897 hat der Bürgermeister Argelander folgende Aktennotiz betr. Merchweiler gemacht: *„Da bis heute ein Gesuch um polizeiliche Erlaubnis noch nicht ergangen, Pfarrer Lenarz gebeten, zu veranlassen, dass derselbe gestellt werde, da die Prozession noch nicht als herkömmlich im Sinne der Bestimmungen zu betrachten sei".* Bereits am 15. Juni wurde dem Bürgermeister ein Antrag vorgelegt:

> *„Gesuch des Pfarr-Vikar Eul in Merchweiler um Erlaubnis zur Abhaltung der Fronleichnamsprozession.*
> *Ergebenst Unterzeichnender bittet Euer Wohlgeborenen um die polizeiliche Erlaubnis, am Donnerstag hier in Merchweiler die Fronleichnamsprozession abhalten zu dürfen.*
>
> *Eul, Pfarr-Vikar"*

Argelander hat noch am gleichen Tag die polizeiliche Erlaubnis erteilt. Es war um die Jahrhundertwende auch schon Brauch, dass an Fronleichnam zur Schmückung der Altäre und Straßen Maien, Fichten und Fichtenspitzen verwendet wurden. Förster Lehmann hatte schon oft geklagt, dass dies dem Wald Schaden bringe. Er bat deshalb am 12. Juni 1906 den Gemeinderat, *„keine Abgabe an auswärts"* zuzulassen.
Der Gemeinderat beschließt infolgedessen am 25. Juni 1906: *„Die Meyen-Abgabe an einheimische Pfarreien (Merchweiler, Wemmetsweiler, Illingen) wird ein für allemal gutgeheißen, auswärtige Pfarreien sollen aber stets abgewiesen werden".*

Zudem war es am Fronleichnamsfest üblich geworden, Ankunft und Weggang von den Altären zum Zeichn des Stillstehens und des Fortschreitens der Teilnehmer an der Prozession durch einige Schüsse kund zu tun. Auch hier war die Polizeierlaubnis erforderlich. Am 16. April 1925 wurde aufgrund von Beschwerden vom Direktor des Innern von der Regierungskommission des Saargebietes u.a. folgendes bestimmt: *„Das Böllerschießen, welches zwar nicht als wesentlicher Bestandteil der Fronleichnamsprozession anzusehen ist, sich aber als eine dekorative Erscheinung der Feierlichkeit herausgebildet hat, wird da, wo es bisher üblich war, künftighin in folgendem verminderten Umfange gestattet. Am Vorabend der Feier gegen 9 Uhr können 3 mal 6, am Fronleichnamstage morgens 6 Uhr 3 mal 6 und während der Prozession 4 mal 3 sowie am Schlusse der Feier 1 mal 6 Schuss abgegeben werden".*
Ob auch Böllerschüsse in Merchweiler an Fronleichnam einmal gang und gäbe waren, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden.

In Merchweiler galt viele Jahre der gleiche Prozessionsweg: Kirchenstraße, Hauptstraße, Poststraße, Dorfstraße, Friedrichstraße und wieder durch die Haupt- und Kirchenstraße zur Kirche. Auch die Altäre standen immer an den selben Stellen. Sie waren aufgebaut: Ecke Haupt-/Allenfeldstraße (Bahnhofstraße), vor dem Haus Donie in der Dorfstraße, am Anfang der Grabenstraße und am ehemaligen Gefallenendenkmal. Unter Pastor Diewald gab es im Jahr 1960 eine Änderung. Die Prozession nahm folgenden Weg: Kirchenstraße, Hauptstraße,

Hohlstraße, Auf'm Hollerstock, Blumenstraße, Dorfstraße, Poststraße Kirche. Es hieß damals allgemein: „Der neue Weg wird angenehmer empfunden. Auch die Stellung der Altäre – am Rathaus, Kreuzung Hohl-/Paulstraße, am Friedhof sowie am Fohlentrog war viel besser und übersichtlicher".

Auch im Jahr 1962 galt der gleiche Weg; der Abschluss war nicht in der Kirche, sondern am Vereinshaus/Schwesternhaus. Von nun an gab es immer wieder neue Prozessionswege. Auch wurde das Hochamt nicht mehr in der Kirche, sondern an einem Altar im Freien gehalten.

In diesem Jahr (1997) feierten die Christen die hl. Messe auf dem Schulhof. Der 2. Altar stand auf dem Marktplatz, und er war wieder von der KAB sowie der Frauen- und Müttergemeinschaft aufgebaut worden. An der Ecke Luisenstraße/Kirchenstraße hatte die kath. Jugend mit dem Kinderchor den dritten Altar errichtet. Unser Pastor spendete vom Hauptaltar in der Pfarrkirche den vierten Segen. Es war wieder ein feierlicher Abschluss.

Die Segensaltäre waren abermals entsprechend der Bedeutung des Tages hergerichtet. Sie waren eindrucksvoll – ein jeder in seiner Art. Auch der Hauptaltar auf dem Schulhof – wie immer von der Stamm-Mannschaft aufgebaut – war wiederum überzeugend. Und die Straßen, durch die die Monstranz getragen wurde, hatten wie üblich kirchlichen Schmuck angelegt. Die Prozession selbst war wiederum musterhaft und ging jederzeit in größer Ordnung vonstatten. Die Messdiener, die Kommunionkinder, die Musikkapelle mit dem Kirchenchor waren nicht zu übersehen bzw. zu überhören. Dazwischen natürlich auch die Fahnenträger. Diese Gruppen waren in der Nähe des „Himmels", der von vier Männern des Kirchenverwaltungsrates getragen wurde. Und die Gläubigen folgten betend dem leib Christi. Der Tragehimmel, der heute noch bei den Fronleichnamsprozessionen benutzt wird, wurde Ende der zwanziger Jahre vom Paramentenverein unserer Pfarrei unter Leitung von Frl. Regina Ackermann gefertigt und gestickt.

Mir persönlich sind die Fronleichnamstage unmittelbar vor dem Krieg und auch gleich nach dem Krieg in Erinnerung geblieben. Schon Tage vorher war geschäftiges Treiben in den Straßen, durch die die Prozession ihren Weg nahm. Die Häuser wurden außen gesäubert, oft sogar wieder gestrichen. Das Dorf war in vier Sprengel eingeteilt, und jeder Sprengel hatte einen Altar zu versorgen bzw. aufzubauen. Geld wurde gesammelt und davon Kerzen, Blumen sowie notwendiges Zubehör für den Altar gekauft. Schon Tage vor dem Donnerstag gingen Männer und Frauen in den Wald Fichten schneiden. Mit diesen Fichten wurden die Ehrenpforten gewickelt. Mit Fuhrwerken (später mit dem Traktor) wurden die Maien (Birken) im Wald abgeholt. Dies jeweils nach Rücksprache mit dem Förster. Jedem Haus wurden Maien zugeteilt, die dann schon mittwochs abends an der Straße entlang eingesetzt wurden. (Es gab ja noch keine geteerten/gepflasterten Bürgersteige.)

Anfangs der 60er Jahre verschwanden die Birken aus den Straßen, und an den dafür aufgestellten Holzkreuzen hingen kleine Kirchenfahnen, die von den Hausfrauen (meistens) selbst gefertigt waren. Die Holzkreuze wurden in die dafür eigens hergestellten Betonklötze eingesteckt. Die Kinder hatten im Laufe des Tages in Wiesen und Gärten Blumen gepflückt. Diese wurden für die Vasen und zum Teppichlegen benötigt. Die Altäre und die Ehrenpforten wurden ebenfalls bereits abends aufgestellt. Und schon früh am Festtag herrschte reges Treiben – sowohl an den vier Altären als auch in den einzelnen Häusern. Heiligenfiguren, Kreuze und

Kerzen wurden in den Fenstern aufgestellt und mit Blumen ausgeschmückt. Darunter lagen weiße Zierdeckchen. Nicht selten wurde vor Häusern ein kleiner Altar aufgebaut, umgeben von einem Blumenteppich. Oft war es ein Herz-Jesu- oder Marien-Altar. Eine Kirchenfahne flatterte an jeden Haus, gehalten von einem ins Mauerwerk eingelassenen Fahnenhalter. Die vier Altäre waren allemal festlich geschmückt, und die Blumenteppiche stets kunstvoll gefertigt.

Nach dem Hochamt stellte sich die Prozession auf; eine gewisse Ordnung war vorgegeben. Der Kirchenschweizer in seinem roten Talar und mit der Hellebarde in der Hand, führte die Prozession an. Es folgte der Kreuzträger. Danach kamen die Schulklassen – die Buben und die Mädchen – mit ihren Lehrpersonen. Die ganz Kleinen hatten oft ein Kisschen, darauf ein Osterlamm, umhängen oder trugen Liliensträuße. Danach kam die Musikkapelle mit dem Kirchenchor. Sie gingen vor dem „Allerheiligsten unter dem Himmel“. Vier Männer vom Kirchenvorstand trugen den Baldachin. Diese Gruppe war umgeben von den Erstkommunionkindern, die eine Girlande trugen. Es folgte der Marienverein, die Männer und am Schluss die Frauen. In der Prozession wurden die Fahnen der katholischen Vereine mitgeführt. An jedem der vier Altäre machte die Prozession halt, der Geistliche gab nach Singen und den vorgeschriebenen Gebeten mit der Monstranz den Segen. Der Schlusssegen erfolgte in der Kirche, nachdem unter festlichem Glockengeläut das Te Deum herzerbebend gesungen worden war. Man war ergriffen.

Fronleichnam übt auch heute noch eine eigene Faszination aus. Der Mittelpunkt dieses Tages ist die Prozession nach der hl. Messe. Die Gläubigen verlassen die Kirche, um den Leib Christi in der Hostie durch die Straßen zu tragen.

Quellen:

Festschrift „100 Jahre Pfarrgemeinde zur hl. Rosenkranzkönigin Merchweiler“ – Dr. Helmut Freis
Chronik der Pfarrgemeinde
Landesarchiv Saarbrücken, Depositum Illingen: Nr. 1355, 1356, 1359
Saarbrücker Zeitung, 2./3.6.1994, 17./18.6.1995
Pfarrbrief Nr. 12/1997

Ich danke Frau Cilli Meiser, Grabenstraße, für ihre Hilfe.

Quelle:

Meiser, E. (1997): Fronleichnam. In: Arbeitskreis Merchweiler Heimatblätter in Verbindung mit der Gemeinde Merchweiler (Hg.) (1997): Merchweiler Heimatblätter 1997. 17. Ausgabe. Merchweiler: Eigenverlag. S. 120-131.

ZUM GEBÄUDE DER KATHOLISCHEN KIRCHE ZUR HL. ROSENKRANZKÖNIGIN MERCHWEILER

1. Geschichtliches zum Neubau der Pfarrkirche

„Im Jahre 1890/91 baute Merchweiler, damals noch Filiale der Pfarrei Illingen, in eigener Initiative und mit großer Opferbereitschaft das erste Gotteshaus. Es klingt uns heute (1960, Anm. d. Red.) unwahrscheinlich und für heutige Verhältnisse unmöglich, dass die auf über 2000 Gläubige angewachsene Filiale bis dahin keinerlei Gottesdienstraum hatte. So war es verständlich, dass die Filiale nach eigenem Gotteshaus und Seelsorger verlangte und schließlich mit bewundernswertem Mut ohne Unterstützung der Mutterpfarrei Illingen zum Bau einer Kirche schritt. Die Schwierigkeiten der Finanzierung zwangen indessen zu einfachster Bauweise und räumlicher Beschränkung und veranlassten, zum Bau der Kirche trotz Abratens der Baubehörden heimisches salpeterhaltiges Steinmaterial zu verwenden.

Diese Umstände wirkten sich mit der Zeit immer nachteiliger aus. Die Pfarrgemeinde wuchs bis auf 6000 Gläubige an, so dass die räumliche Beengung immer drückender wurde. Das salpeterhaltige Gestein ließ das Mauerwerk mehr und mehr schadhaft werden, so dass jede Renovierung an Verputz und Anstrich nur für kurze Zeit der Kirche ein würdiges Aussehen gab. Auch der fast unerträgliche Mangel an geeigneter Sakristei und an Nebenräumen sowie große Schäden am Dach drängten schon seit längerer Zeit zu umfangreicher und gründlicher Abhilfe. Sie stellten den Kirchenvorstand und die Pfarrgemeinde vor die Entscheidung: Eine Erweiterung mit vollständiger Renovierung oder einen Neubau vorzunehmen. Nach reiflicher Überlegung entschied sich der Kirchenvorstand in Übereinstimmung mit der Bischöflichen Behörde im Jahre 1956 für den Neubau.

Im Juli 1956 setzte darauf hin die erste Sammlung für das große Werk ein, die dann bis jetzt (1960, Anm. d. Red.) monatlich durch die freiwilligen Helfer des Kirchenvorstandes und des Vorstandes des Kath. Müttervereins mit einer wahrhaft beispielhaften Hingabe und Bereitschaft durchgeführt wurde. Ihnen gebührt vor allem der Dank der Pfarrei, und ihr freudiger, hingebungsvoller Einsatz verdient als Zeugnis wahrer Opferbereitschaft und treuen Glaubensgeistes auch hier festgehalten zu werden. Das Ergebnis dieser Sammlungen von monatlich ca. 1.000.000 Fr. – und nach der Währungsumstellung 9500,-- DM – offenbarte den Willen und die Bereitschaft der Pfarrei, dem Herrn ein würdiges Haus zu erbauen, und schuf die Voraussetzung, das erhabene Werk in Angriff zu nehmen. Die Pfarrei hat damit Gott dem Herrn nicht nur ein neues Haus, sondern auch ein sichtbares Denkmal ihres Glaubensgeistes errichtet und sich selbst ein Denkmal von Opfergeist, der späteren Zeit der Nacheiferung.

Am 16. August 1958 setzten um die alte Kirche die Ausschachtungsarbeiten zum Fundament der neuen Kirche ein. Ende Oktober begann der Abbruch des Turmhelmes der alten Kirche, der nach Unterbrechung durch einsetzenden Frost erst Ende Januar 1959 zu Ende geführt werden konnte. Da, wie die vorausgehenden Ausführungen andeuten, die neue Kirche auf dem Platz der alten errichtet werden sollte, musste für die Übergangszeit eine Gottesdienstraum gefunden werden. Als beste und einfachste Lösung bot sich der Bau einer Notkirche an. Sie wurde im März 1959 in fünf Wochen von der Firma Bost-Schiel erstellt und stand am 4. April 1959 zur Aufnahme des Kirchenmobiliars bereit. Am 5. April, am Weißen Sonntag, feierte die Pfarrgemeinde den letzten Sonntag in der alten Kirche, und am 7. April wurde die

letzte hl. Messe in ihr gehalten. Schon am 6. April begann die Ausräumung und Übertragung des Mobiliars in die Notkirche. Mit aufopferndem Einsatz freiwilliger Helfer wurden Altar und Beichtstühle, Fußboden und Sakristeieinrichtung in wenigen tagen in der Notkirche wieder so eingerichtet, dass bereits am Freitag, dem 10. April, die erste hl. Messe dort gefeiert werden konnte. Für die schnelle Vollendung der Notkirche gebührt neben der Firma Bost-Schiel der Firma Monti für den selbstlosen Einsatz der Planiermaschine besonderer Dank. Durch das Technische Hilfswerk in Neunkirchen wurden am 11. April in anerkennenswerter Weise die Glocken abgenommen. Am Montag, dem 20. April, begann nach sorgfältigen Vorbereitungen der Abbruch der alten Kirche. Durch Sprengung des Mauerwerkes wurden zuerst Chor und Kirchenschiff niedergerissen. Eine Schar treuer Helfer sorgte mit unermüdlichem Fleiß und staunenswerter Tatbereitschaft für die Wegräumung des Schuttberges aus Gestein, Holz und Eisen. Das schwierigste Stück Arbeit war der Abbruch des Turmes. Nach umsichtiger Vorbereitung und verantwortungsvollem Einsatz aller beteiligten Kräfte gelang auch diese Arbeit, ohne dass irgendein Schaden verursacht wurde.

Am Pfingstsamstag, am 16. Mai, nachmittags 13.00 Uhr, waren Abbruch und Räumung vollendet und der Bauplatz zu ungestörtem Aufbau der neuen Kirche bereitet. Über 600 Lastwagen Schutt und Geröll waren aufgeräumt und abtransportiert worden, dazu große Mengen von Holz und Eisen. In kaum vier Wochen wurde diese schwierige Arbeit von freiwilligen Helfern durchgeführt. Diese Tat verdient in der Geschichte der Pfarrei festgehalten zu werden; und den treuen Helfern gebührt höchste Anerkennung und Dank, weil sie nicht nur der Pfarrei eine beträchtliche Summe erspart, sondern auch ein Zeugnis selbstlosen Einsatzes im Dienste der Kirche und Pfarrei gaben. Neben ihnen verdient auch die mitwirkende Firma Mees und die verantwortungsvolle und sorgfältige Arbeit des Sprengmeisters, H. Meiser aus Wustweiler sowie wiederum die Fa. Monti große Anerkennung.

Nun konnte Fa. Schales-Steinfeld (aus St. Ingbert, unter Leitung des Architekten Rupprecht Walz aus Merchweiler, Anm. d. Red.) den Aufbau der neuen Kirche forcieren. Unter der tatkräftigen Leitung und Sorgfalt von Herrn Stolz, dem Oberpolier, und der Mitwirkung seiner tüchtigen Mitarbeiter wuchsen bald Binder und Mauern auf. So konnte am 26. Juli 1959 die feierliche Grundsteinlegung und Segnung der Fundamente durch den Hochw. Herrn Prälaten Dr. Lenz im Auftrage der bischöflichen Behörde vorgenommen werden. Bei Jahresende war der Rohbau fast vollendet. Nach einiger Unterbrechung wurde mit einsetzender milder Witterung im März 1960 die Arbeit wieder aufgenommen. Am 14. März 1960 kündete der Richtstrauß von der Vollendung des Rohbaus. In einer kleinen schlichten Feier wurde dieses Ereignis als weiterer Markstein auf dem Wege zur Kirchenweihe begangen“[1)].

2. Architektonische und konstruktive Angaben zum Bau

„Schon seit längerer Zeit konnte die alte Pfarrkirche den wachsenden Bedürfnissen nicht mehr genügen. Die Überlegungen nach Abhilfe konzentrierten sich auf zwei Möglichkeiten: Eine Erweiterung der alten Kirche durch Anbau zu Seite des Schwesternhauses hin oder Neubau. Erstere Lösung wurde, nachdem entsprechend vorgelegte Planungen überprüft waren, als unbefriedigend zurückgestellt und ein Neubau beschlossen.

Verschiedene Momente mussten bei der Ausführung gebührende Berücksichtigung finden. Zuerst galt es einmal, einen genügend großen Gottesdienstraum zu schaffen und gleichzeitig die liturgischen Forderungen unserer Zeit an diesen Raum soweit wie möglich zu verwirklichen. Weiterhin sollte die Kirche sich harmonisch in das Ortsbild einfügen, aber auch nach außen hin als Haus Gottes beherrschend in Erscheinung treten. Es musste die Möglichkeit von Grubensenkungen in die Planung mit einbezogen und nicht zuletzt die finanziellen Belastungen berücksichtigt werden.

Die Fluchtlinie und Anlage der Kirche wurde wie früher parallel zur Hauptstraße und Scheitellinie von Merchweiler gewählt. Ein Anblick von der Bergkapelle her genügt, zu erkennen, wie die Kirche so harmonisch und doch wieder beherrschend im Ortsbild steht; eine breite Aufgangstreppe führt zum Portal hin. Durch Anlage eines Doppelportals, die Aufgliederung der breiten Front horizontal und vertikal wird der Kirche ein würdiges und belebendes Angesicht gegeben. Herzstück der Kirche ist der Chorraum und hier der Altar. Auf das Chor hin konzentriert sich der weite Raum[2)]. Ohne Behinderung durch Pfeiler oder Stützen wird der Blick dorthin gezogen. Die große Gemeinde der Gläubigen wird dadurch in eine liturgische Gemeinschaft zusammengeordnet hin auf den Altar, die Opferstätte, den Mittelpunkt der Kirche und der Opferfeier. Die klaren Linien der Wände und der Decke sowie die Anlage der Fenster verstärken diesen Zug zum Altar hin.

Die Kirche soll dem einzelnen Menschen und der Gemeinde Ruhe und Geborgenheit, Licht und Freude inmitten der Hetze unserer Tage schenken. Hier soll der die seelische Heimat im Hause unseres Herrn finden. Durch die klaren, hellen und ruhigen Farben der Fenster und dazu harmonisch gewählten Bänke und der Boden[3)] sollen diesen Eindruck verstärken. Moderne auf unauffällige Leuchten[4)] runden dieses Empfinden ab.

An die Südwestseite schließen sich Sakristei und eine Seitenkapelle an, geeignet zu stiller Selbstbesinnung, und als Verbindung zum Turm die Taufkapelle. Unter der Sakristei befindet sich der Raum für die Heizung und ein Versammlungsraum. Die Größe der Kirche ist ohne Empore bemessen auf etwa 700 Sitzplätze (gegenüber etwa 400 der alten) und eine noch größere Zahl an Stehplätzen. Bei der größten Länge der Kirche von 41m und der größten Breite 27,70m liegt die Dachfirstlinie 14,50m über Fußbodenhöhe. (Zum Vergleich die Länge der alten Kirche: 36m, Breite 15m). Die Kreuzesspitze des Turmes erhebt sich etwa 43m über dem Bodengelände. Für die Standsicherheit der Kirche sorgen mächtige Stahlbetonbinder und ein Stahlbetonrost unter der ganzen Kirche. Die Fundamente wie alle Mauern bis Fußbodenhöhe bestehen aus Beton, ferner die aufgehende Forder- und Rückwand, während die Seitenwände in Klinger ausgeführt sind. Im Innenraum sind alle Betonwände mit Klinkern und Platten verkleidet, um einen günstigeren Kälte- und Wärmeausgleich und bessere Akustik zu erreichen“[5)].

3. Glockenturm und Glockengeläute

Der Glockenturm

„Der Kirchenbau des letzten Jahrzehnts ist gekennzeichnet durch eine lebendige Auseinandersetzung mit neuzeitlichen Gestaltungsprinzipien und Konstruktionsmöglichkeiten sowie liturgischen Gesichtspunkten. Hieraus erklärt sich die tiefgehende Wandlung und die breite

Vielfältigkeit im Kirchbau. Diese Entwicklung und Auseinandersetzung prägt sich natürlich in besonderem Maße auch in der Anlage und Gestaltung des Kirchturmes aus.

Der Kirchturm ist der nach oben weisende Finger der Kirche. Inmitten der menschlichen Siedlungen und Arbeitsstätten weist er mahnend hinauf und gleichzeitig auf die Kirche als das Haus Gottes unter den Menschen. Neben diesem liturgischen Sinn erfüllt der Turm die nicht minder wichtige Aufgabe, Träger für das Geläute zu sein. Ist der Turm selbst der mahnende Finger, sind die Glocken die auch in unserer vom Lärm erfüllten Zeit unüberhörbaren Stimmen, die den Aufruf zu Gott hineintragen in Straßen und Häuser.

Diesen verschiedenen Aufgaben gerecht zu werden, wurde bei der Gestaltung unseres Turmes versucht. Seine Lage in der Verlängerung des Seitenschiffes zur Kirchenstraße hin bestimmte das Grundmaß des Turmes. Eine harmonische Verbindung mit der Kirche wurde durch die Taufkapelle hergestellt, andererseits verlangte sie auch die Vorziehung des Turmes in Straßennähe. Die Ortslage und das Ortsbild waren wesentlich mitbestimmend für seine Höhe. Mit seiner Höhe von 43m bis zur Kreuzesspitze überragt er wie der frühere Turm die Scheitelhöhe von Merchweiler und weist den Anreisenden sowohl von Heiligenwald wie von Illingen oder Quierschied her den Weg zur Kirche hin. Kleine Öffnungen an den Seitenflächen, schmale, breite Fensterschlitze an der Vorderseite und vor allem zahlreiche wohlgegliederte Schallöffnungen im oberen Bereich des Turmes geben dem wuchtigen Äußeren eine wohltuende Auflockerung.

Eine mächtige geschlossene Glockenstube von 9m Höhe gibt den Glocken einen großen Resonanzraum und sichert Fülle und Hörweite des Geläutes. Die Erfahrung, dass freihängende Glocken oder ein Geläute ohne genügenden Resonanzraum grell, scharf und aufdringlich klingen. Dies zu vermeiden und einen wohltuenden Glockenklang zu erwirken, war mitbestimmend für die Gestaltung des Turmes, vor allem des oberen Teiles mit der Glockenstube“[6)].

Das Glockengeläute

„Das erste Glockengeläute wurde am ersten Kirchweihfest, am 2. Oktober 1892, geweiht. Das Geläute stammte aus der Gießerei Bour und Gueuser aus Metz. Es umfasste drei Glocken in F, G, A mit einem Gesamtgewicht von 2159 kg. Am 17. April 1917 wurden die beiden schwersten Glocken vom Reichsmilitärfiskus beschlagnahmt.

Das zweite Geläute im Gewicht von 3000 kg wurde 1922 von der Firma Aug. Mark-Brackscheid geliefert. Die Hoffnung, dass diese Glocken nicht mehr das traurige Schicksal ihrer Vorgängerinnen erleiden möchten, sollte sich nicht erfüllen. Der Kriegsausbruch 1939 ließ sofort die entsprechenden Befürchtungen aufkommen. Eine starke Einschränkung des Läutens im November, durch die damalige Regierung verfügt, bereitete schon langsam auf das Schweigen der Glocken vor. 1942 verstummten die beiden schweren Glocken und traten ihre traurige Reise in die Glockenvernichtungslager an.

Das dritte Geläute wurde 1950 von der Fa. Georg Paccard in Annecy geliefert in der gleichen Tonfolge wie das vorherige (dis, fis) zu der vorhandenen Glocke gis, (dis = 1550 kg, fis = 875 kg, gis = 550 kg).

Während des Baues der neuen Kirche wurde immer wieder der Wunsch nach Vergrößerung des Geläutes vorgebracht. So beschloss der Kirchenvorstand am 22. Mai 1960 die Anschaffung von zwei weiteren Glocken auf den Ton cis und ais. Die werden wie die vorhandenen von der Firma Paccard gegossen, der auch die Lieferung des neuen Glockenstuhles übertragen wurde. Nach der vorgesehen Glockenweihe am Feste Maria Himmelfahrt wird das ganze Geläute seine neue Wohnung beziehen und dann hoch im Turme seine mächtigen Stimmen Gott zur Ehre und uns zur Freude und Mahnung erklingen lassen“[7)].
Die Glocken der Merchweiler Pfarrkirche im Einzelnen:

Christ-König-Glocke
Ton: cis
Gewicht: ca. 2100 kg
Widmung: Christus vincit (Christus Sieger)
Christus regnat (Christus König)
Christus imperat (Christus Herrscher)

St.-Michael-Glocke
Ton: dis
Gewicht: ca. 1550 kg
Widmung: St. Michael defende nos in proelio et ora pro in bello 1939-1945 defunctis
(St. Michael, verteidige uns im Kampfe und bitte für die im Kriege 1939-1945 Gefallenen)

St.-Barbara-Glocke
Ton: fis
Gewicht: ca. 875 kg
Widmung: St. Barbara, ora pro Carbonariis et tuere eos
(St. Barbara, bitte für die Bergleute und schütze sie)

St.-Simon-Glocke
Ton: gis
Gewicht: ca. 550 kg
Widmung: Duabis Campanis in bello 1914-1918 ad servandam Patriam traditis fusa et St. Simon dedicata sum anno 1921 Paraocho Simone Eul.
A peste fame et bello – libera nos domine
(Nachdem zwei Glocken im Kriege 1914-1918 zur Verteidigung des Vaterlandes abgeliefert waren, wurde ich gegossen und St. Simon im Jahre 1921 geweiht unter Pfarrer Simon Eul.
Vor Pest, Hunger und Krieg – bewahre uns Herr)

St.-Josef-Glocke
Ton: ais
Gewicht: ca. 460 kg
Widmung: Josef, sancte opifex, tuere nos et opera nostra
(Josef, hl. Arbeiter, schütze uns und unsere Arbeit)[8)]

4. Bergsenkungen und Baumängel erfordern Sanierungsarbeiten an der Pfarrkirche

von Dr. Helmut Freis †

(aus: „Zu einer paradoxen Situation: Hundert Jahre Katholische Kirchengemeinde Merchweiler und Notkirche“)

Den Gläubigen, die trotz schwierigster finanzieller, kirchenpolitischer und sozialer Bedingungen, selbstbewusst und mit beispielhafter Opferbereitschaft die Verantwortung auf sich genommen haben, den Bau der ersten Merchweiler Kirche Anfang der 1890er Jahre voranzutreiben und zu realisieren, wäre sicherlich niemals der Gedanke in den Sinn gekommen, dass bereits ihre Enkelgeneration „um den Bestand der Nachfolgerin der ersten Kirche bangen musste, dass das Jubiläum des hundertjährigen Bestehens in eine Zeit fallen würde, in der die zweite Pfarrkirche, die am 16. Oktober 1960 eingeweiht wurde, von einem Baugerüst umgeben sein könnte und die Sonntagsgottesdienste in einer Notkirche gefeiert würden.

Die Gründe, die dazu führten, dass die erste Kirche abgebrochen wurde, sollen hier nicht erörtert werden. Da die Zahl der Gläubigen Ende der fünfziger Jahre auf über 6000 angewachsen war, herrschte in den Sonntagsgottesdiensten qualvolle Enge. An den hohen Feiertagen konnte die Kirche die Gläubigen nicht fassen. Beim Bau der Kirche hatte man Steine in der Nähe gebrochen, um den Bezug teueren Baumaterials aus großer Entfernung zu vermeiden. Dies war sicherlich eine Sparsamkeit am falschen Platz gewesen. Denn die örtlichen Steine hatten einen erheblichen Salpetergehalt. Bereits damals hatte sich der Bauunternehmer Zimmer geweigert, die in der heutigen Kirchenstraße und am Vereinshaus gebrochenen Steine zum Bau des Glockenturms zu verwenden. Die genannten Umstände führten im Kirchenvorstand dazu, einen Neubau zu planen an gleicher Stelle. Am 7. April 1959 wurde die letzte heilige Messe in der alten Kirche gefeiert.

Bis zum Einzug in den Neubau diente ein Flachbau mit Nagelbindergebälk und Eternitplatten als Ersatzkirche. Diese Ersatzkirche wurde später umgebaut und bis 1986 als Kindergarten benutzt. Dann wurde dieser Bau angerissen und an gleicher Stelle der heutige Kindergarten errichtet, der am 2. Juni 1988 eingeweiht wurde.

Die zweite Pfarrkirche wurde nach relativ kurzer Bauzeit am 16. Oktober 1960 eingeweiht. Da sie in einem Gebiet erbaut wurde, das in den Bereich des Kohleabbaus kommen würde, war für die künftige Standsicherheit durch mächtige Stahlbetonbinder und einen Betonrost unter der Kirche Vorsorge getroffen. Damit hoffte man, künftige Schäden auf ein Minimum zu reduzieren. Der Architekt Rupprecht Walz aus Merchweiler hatte die Kirche als eine große Saalkirche konzipiert, die die Blicke der Betenden ungehindert auf Chor und Altar lenken sollte. Die Vorder- und die Rückwand des Sakralbaus sind in Beton ausgeführt, das Dach des Kirchenschiffes, das ebenfalls aus Beton bestand, ruht auf beiden Seiten auf Stahlbetonpfeilern, die Interkolumnien sind ausgemauert. Die tragenden Bauteile waren alle in Sichtbetonschalung hergestellt worden und mit einfacher Abdeckfarbe bestrichen.

Die Verwendung dieses unbehandelten Sichtbetons an den Außenwänden war wohl getragen von dem damaligen Vertrauen in die Haltbarkeit dieses Materials, obwohl bereits die ersten umfangreichen Sanierungen an den in unbehandeltem Stahlbeton errichteten Brücken und Hochhäusern durchgeführt wurden. Die heutige Schadenssituation an der Kirche geht zum Teil auf diese Entscheidung zurück; diese Schäden wurden noch vergrößert durch mangelhafte Bauausführung, wie sich im nachhinein herausstellte. Die zweite, noch größere

Schadenseinwirkung ging von dem Bergbau aus, der große Baukomplex wurde durch die Senkbewegung des Fundaments und durch Schubkräfte erfasst. Da die Traufriegel, die das Dach abstützen, mit den Stahlbetonpfeilern fest verbunden sind, keine Dehnungsfugen aufweisen, waren sie stärksten Belastungen ausgesetzt. Der Beton zerbröckelte. Bereits ab 1990 wurde ein Abstand von 1m um die Innenwände abgesperrt, um potentielle Gefährdungen der Kirchenbesucher zu verringern. Mit diesem Hinweis wird allerdings der Entwicklung der Schadenssituation und den erforderlichen Sanierungserfordernissen vorgegriffen.

Die ersten Schäden am Stahlbeton, verursacht durch zu geringen Abstand der Eisenarmierung von der Oberfläche, wurden bereits 1971 sichtbar. Man entschloss sich damals, das Eindringen des Schadenwassers und den Angriff der Schadluft durch Anbringung einer Kunststoffbeschichtung an Turm und Kirchenschiff zu unterbinden. Da im Bistumshaushalt 1971 keine Mittel dazu bereitstanden, wurde die Maßnahme auf 1973 verschoben. Am 27.4.1973 wurde der Auftrag an die Firma TKV aus Riegelsberg vergeben. Die Gesamtkosten beliefen sich einschließlich der Gerüstkosten und sonstiger Gewerke auf 95.000 DM, von denen das Bistum 65.000 DM trug. Die restlichen 30.000 DM mussten durch die Kirchengemeinde übernommen werden. Zu deren Aufbringung wurde auf dem Schulhof in Merchweiler der erste große Kirchenbasar vom 7.9. bis 11.9.1973 veranstaltet, bei dem fast alle Merchweiler Vereine mitwirkten. An dem damaligen Engagement wurde sichtbar, dass damals der Gemeinschaftssinn und die Solidarität wesentlich lebendiger waren als heute. Die Pfarrgemeinde gab anlässlich dieses Basars eine Festschrift heraus.

Es schien, als ob mit der Kunststoffbeschichtung die Schadenseinwirkungen von außen ausgeschlossen seien. Allerdings konnte aber auch das bereits eingedrungene Schadwasser nicht mehr austreten und verursachte an der Armierung weitere Oxydierungen (= Verrosten). Die Beschichtung verursachte in den folgenden Jahren größere Schäden als sie eigentlich verhindern sollte, wie ein Gutachten des Dr. Tombers am 17. November 1992 dem Verwaltungsrat aufzeigte. Warum die Bestellung eines Gutachters notwendig wurde, wird später im Zusammenhang der Turmsanierung dargestellt. Die Kunststoffbeschichtung riss an den Nähten der Verschalbretter; dadurch konnte Regenwasser eindringen, das nicht austreten konnte. Es entstanden im Beton regelrechte Wassersäcke. Die Karbonatisierung, d.h. der Angriff der im Regenwasser gelösten Kohlensäure, ging bis in eine Tiefe von 5cm und verursachte beträchtliche Schäden an der Armierung und dem umhüllenden Beton. Besonders betroffen war die Westseite.

Vorläufig schien mit dieser Maßnahme die Bausubstanz auf lange Zeit gesichert. Schäden traten aber bald an den Flachdächern der Seitenkapelle und der Sakristei auf. Da mehrere Bitumenbeschichtungen nur kurzfristig das Eindringen von Feuchtigkeit verhindern konnten, entschloss sich der Verwaltungsrat, an Stelle des Flachdaches ein Dach mit geringer Neigung zu setzen. Die Zimmerarbeiten wurden an die Firma Lothar Walz aus Merchweiler vergeben. Das Dach wurde durch die Firma Leidinger mit Kupferblech eingedeckt. Man entschloss sich für Kupferblecheindeckung, da dieses Metall eine doppelt so hohe Lebensdauer hat als das billigere Zinkblech. Die Kosten dieser Maßnahme, die am 10. August 1981 begonnen und Ende August abgeschlossen war, betrugen 110.000 DM, von denen das Bistum 77.000 DM übernahm.

In der Folgezeit waren andere Bauvorhaben für die Kirchengemeinde dringlicher. In dem Jahre 1985/86 wurde das neue Pfarrhaus erbaut. Daran schloss sich der Neubau des Kinder-

gartens an, der am 2. Juni 1988 eingeweiht wurde. In der Zwischenzeit waren die Schäden am Kirchendach größer geworden. Wiederholte Reparaturen der Bitumenbeschichtung erwiesen sich als kurzfristige Ausbesserungen, da Regenwasser in den Herbst- und Wintermonaten durch das Dach sickerte und an den Wänden herunterrann. Der Verwaltungsrat entschloss sich am 31. August 1988, über den Kirchendach eine Blechverkleidung unter Beibehaltung des bisherigen Faltdaches anzubringen. Die Arbeiten wurden an die Firma A. Endres aus Wemmetsweiler vergeben. Als Baubeginn wurde der 11. Januar 1989 festgesetzt. Zu den veranschlagten Baukosten in Höhe von 303.000 DM steuerte das Bistum mit 218.000 DM den Löwenanteil zu. Die Bergschädenabteilung der Saarbergwerke bewilligte 66.000 DM Zuschuss. Die tatsächlichen Baukosten beliefen sich auf 294.000 DM.

Noch im gleichen Jahr wurden die Schäden am Turm und Kirchenschiff unübersehbar. Bei einem Sturm bröckelten kleinere Betonteile vom Turm, so dass der Bereich um den Turm fünf Meter gesperrt wurde. Der augenfällig gewordene Sanierungsbedarf wurde vom Generalvikariat am 16. August 1989 anerkannt. Wegen fehlender Geldmittel wurden die Arbeiten auf 1991 verschoben. Die Betonsanierung wurde an die Firma Hanisch aus Quierschied vergeben. Außerdem sollten die Schalllöcher am Turm verkleidet werden, da das eindringende Regenwasser die Holztreppe im Turminnern beschädigte. Einschließlich des Aufsetzens einer Dachhaube waren diese Arbeiten mit 360.000 DM veranschlagt.

Da im gleichen Jahr seit 50 Jahren erstmals wieder eine Primiz bevorstand und der Neupriester Stephan Gerber am 7. Juli in seiner Heimatgemeinde die erste heilige Messe feiern sollte, wurde der Baubeginn auf den 8. Juli 1991 festgesetzt.

Nachdem der Turm mit einem Gerüst umgeben war, begannen die Arbeiten. Beim Abstrahlen der losen Teile wurde bald sichtbar, dass das Ausmaß der Schäden die Vorausberechnungen überstieg. Sogar der Turm war in seinem Bestand gefährdet. Am 30.8.1991 wurde das Läuten der Glocken abgestellt, da deren Vibrieren die Einsturzgefahr erhöhte. Die Abstrahlarbeiten wurden eingestellt und ruhten bis zum 14. Oktober. In der Baukommission in Trier wurde erwogen, ob es nicht billiger sei, den Turm abzureißen statt zu sanieren. Gegen erstere Erwägung sprach neben der Kostenfrage schließlich der Umstand, dass der Kirchturm das Ortsbild südlich der Hauptstraße entscheidend prägt. Damit nicht eventuell die inzwischen 694.000 DM angewachsenen Sanierungskosten auf Sand gesetzt würden, wurden mehrere Gutachten über die Betonqualität eingeholt. Dieses hatte zur Folge, dass die Wiederaufnahme der Arbeiten in die stürmischen und regnerischen Wintermonate fiel und wiederholt unterbrochen wurde. Die Endabnahme erfolgte am 7. April 1992 und am Gründonnerstag riefen erstmals wieder die Glocken die Gläubigen zum Gottesdienst. Das Emporschnellen der Sanierungskosten am Turm hatte das Generalvikariat in Trier und die Kirchengemeinde alarmiert. Bevor das Kirchenschiff renoviert werden sollte, musste man sich über die tatsächlichen Kosten im klaren sein. Als Gutachter für die Betonsanierung wurde am 2. Mai 1992 Dr. Tombers aus Konz bestellt; für die Beurteilung der Dachkonstruktion, der Binder und Traufriegel sollte das Ingenieurbüro WPW aus Saarbrücken herangezogen werden. Im gleichen Monat musste bereits der Traufriegel zwischen Binder 4 und 5 zur Seitenkapelle wegen Einsturzgefahr abgestützt werden.

Die Gutachten wurden am 17.11.1992 vorgestellt. Die Schäden, die durch den Bergbau verursacht waren, waren am stärksten an den Traufriegeln; außerdem waren die Dachpetten gerissen. Die Sicherheit der konstruktiven Teile war gefährdet. Dazu gesellten sich mangeln-

de Betonqualität und -verarbeitung während des Neubaues der Kirche. Vor allem hatte die im Jahr 1973 durchgeführte Bausanierung größere Schäden verursacht. Für die Beseitigung der Schäden an den Traufriegeln wurde vorgeschlagen, dieselben auszubauen und zu ersetzen; Konsolen sollten kleinere Verschiebungen im Aufgehenden ermöglichen. Die gesamten Binder sollten durch eine Verklammerung mit Ost- und Westchor verbunden werden. Vor der Aufnahme der Sanierung musste die Höhe der Kosten ermittelt werden; ferner die prozentuale Aufteilung der Schadensverursacher und die daraus resultierende Aufbringung der Mittel.

Nach mehreren Beratungen wurde schließlich am 3. März 1994 mit den Vertretern von Saarberg, den Herren Hardt und Hoffmann, und dem von der Kirchengemeinde beauftragten Architekten Ulrich der gesamte Sanierungsbedarf auf 2,36 Millionen DM beziffert. Dazu wurde ein Zuschuss bzw. ein Anteil von Saarberg in Höhe von 1,75 Millionen DM zugesichert. Außerdem stand noch die Renovierung der Kirchenheizung und der Treppe bevor in Höhe bevor in Höhe von 318.000 DM. Der Anteil der Kirche an den Kosten betrug rund 650.000 DM, von denen die Merchweiler Kirchengemeinde 195.000 DM aufbringen musste. Die Saarbergwerke als hauptsächlicher Verursacher übernahmen die Beseitigung der Risse und die Traufriegelerneuerung in eigener Regie und beauftragten damit die Firma TKP Krächan GmbH aus Uchtelfangen. Nach Ausschreibung der Arbeiten und mehreren Verhandlungen wurde in einer Besprechung am 9. Februar 1995 vom Architekten Ulrich folgender Terminplan aufgestellt: Ab zweiter Aprilhälfte sollten die Gerüste um die Kirche aufgeschlagen werden. Als eigentlicher Baubeginn wurde der 2. mai vorgesehen. Ab der zweiten Juliwoche sollte bereits mit der Erneuerung der Traufriegel auf der Kirchenseite zum Schwesternhaus begonnen werden. Der tatsächliche Baufortschritt hinkte der optimistischen Planung nach. Am 11. Juli 1995 wurde der erste Traufriegel an der Seite zur Pfarrgasse eingebaut. Da eine Kirchenhälfte ab Baubeginn für den Gottesdienst gesperrt werden musste und außerdem während der Totenmessen der für die Verstorbenen die Bauarbeiten hätten ruhen müssen, fiel schließlich die Entscheidung, eine wetterfeste Notkirche zu beziehen. Damit verband sich die Hoffnung, die Bauarbeiten zügiger durchzuführen und zu Weihnachten die renovierte Pfarrkirche wiederzubeziehen. Die Notkirche wurde an Anfang April auf dem Vereinshausplatz zwischen Jugendheim und Kindergarten errichtet. Sie ist 23m lang, 11m breit und hat eine Höhe von 5,70m. Insgesamt 28 Bänke sind aufgestellt, auf denen 392 Personen Platz finden können. Die Kniebänke wurden nicht angebracht. Neben dem Altar befindet sich eine kleine Orgel.

Die letzte Messe in der Pfarrkirche fand am Montag, dem 24. April 1995, statt. Am folgenden Tag wurden in einer von Alois Meiser gut vorbereiteten Aktion die Kirchenbänke aus dem Kirchenschiff weggebracht. Etwas mehr als die Hälfte kam in die Notkirche, der Rest wurde in einer Halle gelagert. Die erste Messe in der Notkirche wurde am Samstag, dem 29. April 1995, gefeiert. Während der Messe ließ Gott seinen Segen in beträchtlicher Menge auf das Dach brausen, so dass die letzten Worte des Pastors im Regengeprassel untergingen. Auch die Gläubigen haben wohl die Notkirche als vorübergehend genutztes Gotteshaus akzeptiert.

Das leerstehende Kirchenschiff bot eine einmalige Gelegenheit zu Umgestaltung im Innern. Entsprechend den Bestimmungen des Zweiten Vatikanischen Konzils regte Pfarrer Diedrich an, den Altar mehr in die Mitte zu den Gläubigen zu rücken. Am 22. September 1994 wurde Architekt Elmar Kraemer aus Saarbrücken beauftragt, Vorschläge zur Umgestaltung des Innenraumes vorzulegen. In mehreren Besprechungen wurden die Vorschläge besprochen, die

grundsätzlich zwei Raumkonzeptionen beinhalteten: 1. eine Zentralkirche mit Umkehrung der bisherigen Richtung, 2. eine Beibehaltung der Hallenkirche mit einer schmäleren Altarinsel zur Kirchenmitte hin. In den Messen am 4. und 5. Februar 1995 wurde von den Kirchenbuchern über die Vorschläge abgestimmt. 483 Kirchenbesucher entschieden sich für die grundsätzliche Beibehaltung der Hallenkirche und der bisherigen Richtung. 195 Besucher für eine Änderung der Kirchenachse. Eine weitere Beratung über die Innengestaltung wurde vertagt, als Alois Peitz, leitender Baudirektor der Diözese, am 9. Mai 1995 erklärte, erst wenn der Boden in der Kirche bestimmt sei, könne man über eine weitere Umgestaltung reden.

In dem knappen Abriss sind die wichtigsten Etappen dargestellt, die zur Entscheidung führten, mitten in einem Jahr, das eigentlich ein besonderes Jubiläum der Pfarrei bringen sollte, die Pfarrkirche zu renovieren und die sonntäglichen Gottesdienste in einer Notkirche abzuhalten. Am Freitag, dem 7. April 1995, wurde in einer Messer, die leider nicht gut besucht war, des Jubiläums gedacht. Regionaldekan Alfons Becker entwickelte in der Festpredigt an einem Naturvorgang in Israel, dem Lauf des Jordans von der Quelle bis zur Einmündung ins Tote Meer, Gedanken von Christus und der Kirche als lebenspendendes Wasser. – Die äußere Festfeier mit Festhochamt und Kirchenbasar wurde vom Pfarrgemeinderat in die Zeit nach Fertigstellung der Sanierungs- und Umgestaltungsarbeiten verlegt.

Die befremdliche Situation – zeitliches Zusammenfallen von Jubiläumsjahr und Gottesdienst in der Notkirche – kann man als zufälliges Ereignis betrachten. Einige mögen darin auch ein Symptom sehen für die Veränderungen, die seit 1895 in der Kirchengemeinde eingetreten sind. Vor hundert Jahren war die Kirche eine Volkskirche. Weit mehr als die Hälfte der Gläubigen versäumten keine Sonntagsmesse, nahmen die Kirchengebote, regelmäßige Beichte und Fasten, ernst. Die Abnahme der Kirchenbesucher setzte nicht in der Zeit ein, als die Kirche heftigsten Angriffen und Verleumdungen ausgesetzt war. Der Schwund der Kirchenbesucher begann in einer Zeit der Ruhe, in den sechziger Jahren, als ein im Vergleich zu früheren Zeiten beträchtlicher Wohlstand herrschte, als die arbeitende Bevölkerung allmählich die höchste Zahl von Urlaubstagen auf der Welt erreichte. Heute ist die Zahl der regelmäßigen Kirchenbesucher auf 12,5% gesunken. Die Kirchengemeinde ist zu einer Diasporagemeinde geworden in einer Mehrheit von Kirchenangehörigen, die ihr gleichgültig gegenüberstehen, aber noch nicht mit ihr gebrochen haben. Insofern mag man die Notkirche als ein äußeres Zeichen für den Niedergang ansehen. Man sollte andererseits nicht vergessen, dass die Zahl der ehrenamtlichen Helfer größer geworden ist. Das Kirchenvolk als ecclesia peregrinans, als Kirche auf der Wanderschaft, ist auf dem Wege zur Vereinigung mit ihrem Herrn. Ihre Gestalt muss nicht dieselbe bleiben. Daraus wird der engagierte Gläubige Hoffnung und Zuversicht schöpfen. Sorgen macht allerdings das Verhalten vieler junger Familien, die den Parolen huldigen, sich etwas zu leisten und ihre Freizeit zu genießen. Die mangelnde Bereitschaft, sich in Gemeinschaftsorganisationen zu betätigen, sich zu engagieren, trifft in gleicher Weise auch die weltliche Gesellschaft. Hoffen wir, dass in der Wertebeurteilung ein Wandel eintritt“[9)].

Anmerkungen:

1) *Kath. Pfarramt Merchweiler 1960, S. 27-30*
2) *Bei dieser Beschreibung handelt es sich um das Erscheinungsbild des alten Interieurs der Kirche (1960 bis 1994).*

3) Auch an dieser Stelle wird darauf hingewiesen, dass die Farb- und Bodengestaltung in der Kirche seit der letzten Renovierung in den 90er Jahren geändert wurde. Der ehemals graue Fußboden wurde durch einen braunen Holzboden ersetzt. Der gelb-braune Anstrich der Kirchenbänke wurde durch einen dunkelbraunen Farbton abgelöst.
4) Die Leuchten, die ursprünglich in der Kirche angebracht waren, wurden ebenfalls bereits ersetzt.
5) Kath. Pfarramt Merchweiler 1960, S. 33
6) ebda., S. 35 f.
7) ebda., S. 36
8) vgl. ebda.
9) Freis 1995, S. 139-146

Quellen:

Freis, H. (1995): Zu einer paradoxen Situation: Hundert Jahre Katholische Kirchengemeinde Merchweiler und Notkirche. In: Arbeitskreis Merchweiler Heimatblätter in Verbindung mit der Gemeinde Merchweiler (Hg.) (1995): Merchweiler Heimatblätter 1995. 15. Ausgabe. Merchweiler: Eigenverlag. S. 139-146.

Kath. Kirchengemeinde Merchweiler (Hg.) (1973): Kirchenbasar 1973 Merchweiler. Merchweiler: Eigenverlag.

Kath. Pfarramt Merchweiler (Hg.) (1960): Kirche der Rosenkranzkönigin Merchweiler (Saar). Festschrift zur Einweihung der Kirche zur Hl. Rosenkranzkönigin in Merchweiler am 16. Oktober 1960. Merchweiler: Eigenverlag. S. 27-30, 33, 35 f.

KATHOLISCHE JUGENDARBEIT VOR 90 UND VOR 50 JAHREN – AUS DEM PROTOKOLLBUCH DES JÜNGLINGSVEREINS –

von Lutwin Schreiner †

Die Anfänge der Jugendarbeit in unserer Gemeinde gehen ins vorige Jahrhundert zurück, sind also älter als unsere Pfarrei, die erst 1902 selbständig wurde[1)]. Im Archiv der Pfarrgemeinde ist zwar nur ein Protokollbuch des „Jugend- und Jünglingsvereins“ aus späterer Zeit zu finden, in dieses eingelegt sind aber die Statuten des „Katholischen Männer- und Jünglingsvereines in Merchweiler“, die am 10. August 1897 von Bürgermeister Argelander als Leiter der Polizeiverwaltung in der Bürgermeisterei Uchtelfangen in Illingen genehmigt worden war. Diese Statuten sind unterschrieben worden vom damaligen Vikar und späteren Pfarrer Eul sowie von

> *Johann Grewenig 3, Nik. Kessler, Nkl. Kreuzer, M. Dubitscher als Vize-Präses, Peter Groß Senior, Peter Raber, Joh. Dörr 4, F.J. Gerber, Konrad Dörr, Jakob Penth, Johann Theodor Grewenig, Peter Gerber* und i.V. des Herrn Jakob nochmals *M. Dubitscher.*

Vielleicht findet der eine oder andere Leser einen Vorfahren unter diesen Namen.

Zweck des Vereins war nach § 1 der Statuten die „Hebung der sozialen Lage der Mitglieder, Pflege der Religiosität, der Standesehre und Standestugend, der Freundschaft und Geselligkeit“. Er sollte keinen Einfluss auf öffentliche Angelegenheiten nehmen.

Mittel, diesen Zweck zu erreichen, sollten nach § 2 sein:
a) dreimalige gemeinsame Kommunion im Jahr,
b) regelmäßige Versammlungen mit Vorträgen belehrender Art,
c) gemeinschaftliche Unterhaltung durch Gesang, Gedichtvortrag, Theaterspiel, Ausflüge, Feier des Stiftungsfestes,
d) Einrichtung einer Sparkassen,
e) Unterstützung der Angehörigen von Mitgliedern in Sterbefällen,
f) Teilnahme am Begräbnis verstorbener Mitglieder.

Aktives Mitglied konnte man werden, wenn man 16 Jahre alt war und „in Arbeit stand“. Noch nicht 16jährige konnten inaktive Mitglieder werden, wenn sie „mit befriedigendem Zeugnis aus der Schule entlassen waren“ und in Arbeit standen. Verheiratete konnten als Ehrenmitglieder dem Verein angehören. Vor der definitiven Aufnahme war eine dreimonatige Probezeit zu bestehen.

Wer bei Veranstaltungen dreimal unentschuldigt gefehlt hatte, konnte vom Vorstand mit einer Geldstrafe belegt oder nach noch häufigerem Fehlen aus dem Verein ausgeschlossen werden. Das waren raue Sitten. Man legte damals noch Wert auf „preußische Zucht und Ordnung“. Da wird mancher junge Leser verständnislos den Kopf schütteln und ein anderer sich des Schmunzelns nicht erwehren können, wenn er von Zweck, Mitteln und Strafen des Vereins liest. Auch die Bestimmungen des Verbotes von Mitgliedschaften in Vereinen mit

entgegenstehenden Zwecken, Ausschluss wegen „öffentlicher oder entehrender Vergehen“ oder öffentlichen Widerstand gegen Anordnungen des Präses zielten in die gleiche Richtung.

Das Protokollbuch des Jünglingsvereins über die Tätigkeit der ersten 20 Jahre stand mir leider nicht zur Verfügung. Es dürfte, wie so vieles, den Weg des Vergänglichen gegangen sein. Das vorhandene Buch gibt aber ziemlich genau Auskunft über das Leben und Wirken des Vereins von 1917 bis zur Auflösung 1935 infolge der geänderten politischen Verhältnisse.

Nach der ersten Niederschrift in Protokollbuch waren zur Versammlung am 14. Oktober 1917, 16.00 Uhr, 85 bis 90 Mitglieder erschienen. Der Präses (= geistlicher Vorstand eines kirchlichen Vereins), Kaplan Müller, später erster Pfarrer in Göttelborn, hielt nach Absingen des Kolpingliedes eine Programmrede. Danach sei der „Jugendverein“ besorgt und bemüht um

1. Gesundheit und Leben als höchstes Gut: deshalb Gründung einer Turnsektion,
2. Seele als übernatürliches Gut: deshalb Vorträge, Warnung vor Gefahren, gemeinsame Kommunion,
3. Ausbildung zu fördern: deshalb wissenschaftliche Vorträge und Bibliothek,
4. Freude und Unterhaltung zu schaffen: deshalb Gründung einer Gesangsabteilung.

Anschließend wurde gleich eine Turnabteilung mit 27 und eine Gesangsabteilung mit 33 Mitgliedern gegründet.

In den Versammlungen der Folgezeit beschäftigte man sich mit Themen wie: „Luthertum“, „soziale Frage“, „St. Aloisius als Vorbild“. Ende des Jahres 1918, kurz vor Ende des 1. Weltkrieges waren Referatsthemen: „Die gegenwärtige Lage“, „Demokratie und Monarchie“. Am 1. Dezember 1918, also kurz nach Kriegsende hieß das Thema: „Die Ereignisse der letzten Zeit“, anderes wenig später: „Trennung von Kirche und Staat“.

Der Verein zählte am 26. Dezember 1918 160 Mitglieder, wovon bisher in den Versammlungen rund die Hälfte anwesend waren. Der Besuch ging aber 1919 und in den folgenden Jahren zurück. Damals wandte man sich wieder unpolitischen und religiösen Themen zu wie: „Gibt es einen Gott“, „Anstand und Sitte eines jungen Mannes“, „Aus der Römerzeit“ oder „Leben und Sterben des hl. Franziskus“. Außerdem wurden Theaterstücke eingeübt und gespielt, ein Spielmannszug mit Trommlern und Flötisten gegründet.

Natürlich gab es in dem Verein auch Querelen, persönliche Anfeindungen und Auseinandersetzungen. Von Juli 1923 bis November 1927 wurde gar kein Protokoll niedergeschrieben, was wohl auch auf mangelndes Vereinsinteresse des damaligen Präses und der übrigen Geistlichkeit schließen lässt. Erst als Kaplan Franzen Präses und der spätere Pastor Simon Dörr, der kürzlich verstorben ist (1987, Anm. d. Red.), Schriftführer waren, wurden die Eintragungen im Protokollbuch wieder aufgenommen.

Es wurde in der Folgezeit Theater gespielt, Referate mit religiösen Themen und kurzweilige Vorträge gehalten. Anfang 1929 gehörten dem Verein 110 Mitglieder an, wovon 45 zum „Jugendverein“ und 65 zum „Jünglingsverein“ gehörten. Erstmals wird auch eine DJK-Abteilung im Protokollbuch erwähnt, die wieder zu neuem Leben erweckt worden sei. Auch eine kleine „Musikabteilung“ mit drei Trommlern und 3 Flötisten machte wieder von sich reden, „die – wie von kundiger Seite mitgeteilt wurde – genügen, um den Vortrupp einer ganzen Kompanie – Friedensstärke 120 bis 150 Mann – zu bilden“. Von dieser Generalversammlung vom

20.01.29 ist im Protokollbuch auch ein Zeitungsbericht erhalten, der nebenstehend wiedergegeben ist. Es ist leider nicht vermerkt, aus welcher Zeitung der Bericht entnommen ist.

1931, in wirtschaftlich schwerer Zeit, wurden Kaplan Böhmer Präses und Nikolaus Riehm Schriftführer. In der Versammlung vom 09.11.31 wurden die Arbeitslosen von den Monatsbeiträgen entlastet. Andererseits sollten die Arbeitslosen der DJK und des Turnvereins, die beide den Platz benutzten, den Sportplatz „Waldhaus“ – heute Haldy-Platz – endgültig in Ordnung bringen, was auch geschah. Der Haldyplatz wurde dann in der Folgezeit bis in das Jahr 1935 als Fußballplatz von den Mannschaften der DJK und für die Leichtathletik der DT (Deutsche Turnerschaft) benutzt. Die „Preußen“ spielten damals noch Fußball auf dem Sportplatz hinter den Kaisersaal, dort wo heute das Gebäude der Grund- und Hauptschule steht.

Ein Zeitungsbericht aus dem Jahre 1932 weiß von einem „Sturmtag“ des Jungmännervereins Merchweiler zu erzählen. Er gibt uns heute Einblick in die damalige Jugendarbeit.

In der Generalversammlung von 1933 wurden Oswald Freis Präfekt (= Vorgesetzter) und Josef Schreiner zum Schriftführer gewählt. Kassierer wurden Jakob Gerber und Beisitzer Alex Wachter und Jakob Busse, am 7. März 1933 Kaplan N. May als neuer Präses vorgestellt. Die sich anbahnenden politischen Veränderungen fanden im Protokollbuch zunächst keinen Niederschlag. So wurde beispielsweise mit keinem Wort erwähnt, dass die „Jungschar“ – Organisation der unter 14jährigen Jungen – Mitte des Jahres 1933 samt ihrer Führung, wahrscheinlich durch diese veranlasst, fast geschlossen in die NS-Jugendorganisation übergetreten war und so den Grundstock für das „Jungvolk“ bildete. Ich selbst erinnere mich noch echt lebhaft, Mitglied der Jungschar – uniformiert mit grünen Kitteln, schwarzen Hosen und Koppel – gewesen zu sein. Die Sturmschar – mit grauen Hemden uniformiert – war die der HJ vergleichbare Jugendorganisation der 14- bis 18jährigen Jungen. Die Nichterwähnung des Übertritts der Jungschar mag auch dadurch erklärt werden, dass sie noch nicht direkt, wenigstens damals nicht, zum Jungmännerverein – dem früheren Jünglingsverein – gehört hat, sondern diesem vorgeschaltet war.

Im Januar 1934 wurde Josef Schreiner zum Präfekten gewählt. Danach versuchte man durch Heimabende und Zellenarbeit (Einteilung der Mitglieder nach Ortsteilen und Straßen) die Jugendarbeit neu zu beleben. Es wurde im Ort ein Bekenntnistag der Jugend mit großem Programm durchgeführt. Eine Neugliederung des Vereins über die bestehenden Abteilungen hinweg nach Altersklassen wurde versucht: Jungschar, Jungenschaft (14- bis 18jährige) und Jungmannschaft (über 18jährige). Neben DJK und Sturmschar bestand die St. Georgspfandfinderschaft und eine Theatergruppe. Die Pfadfinder führten ihr Bezirkstreffen der „Wölflinge“ in Merchweiler durch. Im Juli 34 berichtet das Protokollbuch und die Zeitung über eine große Jungmännerwallfahrt zur Bergkapelle. Im Juli nahm der Verein am Bekenntnistag der katholischen Jugend in Saarbrücken teil.

Nachdem schon am Fronleichnamstag erste Differenzen aufgetreten waren, zeichneten sich im Oktober anlässlich einer Beerdigung Zwistigkeiten zwischen Jungmännerverein und Pfadfinderschaft wegen des Mitführens des Lilienbanners der Pfadfinder in Prozessionen und bei Beerdigungen ab. Rückschauend dürften diese Differenzen mehr oder weniger politisch im Vorfeld des Abstimmungskampfes motiviert gewesen sein.

Im Dezember 1934 schrieb der Präses, Kaplan May, ins Protokollbuch: „Die Abstimmung der Saarländer steht bevor. Die Aufregung unter der Bevölkerung ist groß. Versammlungen und Kundgebungen der ‚Deutschen Front' und ‚Deutsche Abende' usw. wechseln sich ab. Die Bevölkerung ist ständig unterwegs. Jeden Abend ist etwas los …". Der Eintrag zur Saarabstimmung, der in der Quelle als Faksimileabdruck in deutscher Sprache abgedruckt ist, lautete wie folgt (Änd. d. Red.):

> ***Saarabstimmung am 13. Januar 1935***
> *90,05% der Saarländer bekennen ihre Zugehörigkeit zum deutschen Reich. Am Dankgottesdienst, Sonntag, den 20. Januar, beteiligten sich die katholischen Vereine geschlossen.*
> *Christusbanner, Standarte, Banner der St. Georgs Pfadfinder und Banner der DJK wurden im Festzug vom Marktplatz zur Kirche mitgeführt und nahmen im Chor der Kirche Aufstellung.*
>
> | | |
> |---|---|
> | *Unser Bekenntnis:* | *Wir helfen mit beim Aufbau unseres Vaterlandes!* |
> | *Unser Gebet:* | *Gott schütze unser Jugendreich!* |
> | *Unser Versprechen:* | *Alles für unser Deutschland,* |
> | | *Deutschland für Christus!* |
>
> *Merchweiler, Ende Januar 1935* *N. May, Kpl.*

In der Generalversammlung vom 06.01.35 bedauert der Präses den Rückgang der Mitglieder um fast die Hälfte. Jungschar und Wölflinge wurden unter neuer Führung zusammengelegt. Ein neues Christusbanner wurde noch angeschafft und am 5. Mai 35 mit Gottesdienst und Familienfeier festlich eingeweiht. „Der Vereinshaussaal war bis auf den letzten Platz gefüllt, als die katholische Jugend mit dem neuen Christusbanner an der Spitze durch den Saal zog und auf der Bühne Aufstellung nahm. Von dort aus wurden Sprechchöre vorgetragen und Lieder gesungen. … Diözesanleiter Martin Krisam aus Trier sprach über das Thema: Christi Begegnung mit der Einzelseele und der Volksseele. … Immer wieder wurde ihm begeistert Beifall zugerufen. …" schrieb damals der Präfekt Josef Schreiner in das Protokollbuch.

Die letzte Eintragung dort bezog sich auf eine Wallfahrt mit Marienfeier auf der Bergkapelle am 19. Mai, einen Spaziergang nach Steinertshaus am 27. Mai und auf eine Bezirkstagung am 2. Juni 35 in Fischbach. Damit endet das Protokollbuch des Jünglings- bzw. später Jungmännervereins. Ich selbst weiß noch aus persönlicher Erinnerung nachzutragen, dass die Akten des Vereins wie Mitgliederlisten, Ausweise und DJK-Spielerpässe in der Wohnung meiner Eltern von der Gestapo (Geheime Staatspolizei) beschlagnahmt wurden, wie durch meinen Bruder Josef, der zuletzt Präfekt des Vereins war, verwahrt worden waren.

Anmerkungen:

1) *R. Woll: Pfarrer und Kapläne in, Priester und Ordensleute aus der Pfarrei Merchweiler. Merchweiler Heimatblätter 1985, Seite 69 ff.*

Ich bedanke mich bei Herrn Th. Ludwig, der das Protokollbuch im Kirchenarchiv gefunden hat.

Quelle:
Schreiner, L. (1987): Katholische Jugendarbeit vor 90 und vor 50 Jahren – Aus dem Protokollbuch des Jünglingsvereins. In: Gemeinde Merchweiler in Verbindung mit dem Heimat- und Verkehrsverein Merchweiler (Hg.) (1987): Merchweiler Heimatblätter 1987. 7. Ausgabe. Merchweiler: Eigenverlag. S. 103-111.

ZUR GESCHICHTE DER CHRISTLICHEN JUGEND MERCHWEILER (CJM) BIS 1986

Die Zeit vor der Gründung

von Walter Dietz

Die kirchliche Jugendarbeit wurde in den 60er Jahren in Merchweiler von drei Gliedgemeinschaften des Bundes der deutschen katholischen Jugend (BDKJ) geleistet:

- der Christlichen Arbeiterjugend (CAJ)
- der Katholischen Jungmännergemeinschaft (KJG)
- der Katholischen Frauenjugendgemeinschaft (KFG)

Ein Grundpfeiler der Jugendarbeit in dieser Zeit war die Arbeit in Jugendgruppen, die sich im Wesentlichen entsprechend den Schuljahrgängen zusammenfanden. Begonnen wurde damit während des 9. Schuljahres, also etwa während des 15. Lebensjahres. Die Anzahl der Jugendgruppen wie auch die Stärke der einzelnen Gruppen waren, wie bei Jugendverbänden üblich, sehr wechselhaft und abhängig von der Engagementbereitschaft der Gruppenmitglieder und -führer. Aus dieser Gruppenarbeit ergaben sich alle anderen Aktivitäten, die in dieser Zeit sehr vielfältig waren. Als Planungs- und Durchführungsgremien bestanden damals die Führerrunde bei KJG/KFG bzw. die Arbeitsgemeinschaft (AG) bei der CAJ. Diese Aktivitäten waren im Laufe der Jahre sehr starken Veränderungen unterworfen, wie sich so viele gewachsene Strukturen und Gewohnheiten innerhalb der katholischen Kirche in diesen konziliaren und nachkonziliaren Jahren änderten: Was einmal der Gottbekenntnistag der Jugend am Fest der heiligen Dreifaltigkeit am 1. Sonntag nach Pfingsten mit der Prozession der Jugendlichen nach Quierschied war, wurde zum Dekanatstag der Jugend, der Jahr für Jahr in einer anderen Pfarrei begangen wurde, so am 21. Mai 1967 in Merchweiler: ein unvergesslicher Tag für alle, die daran beteiligt waren. Was einmal Generalkommunion oder Gemeinschaftskommunion der Jugend sonntags in der ersten hl. Messe war, wurde zu einem Jugendsonntag, der Samstag abends mit einer Komplet (Einführung, Einstimmung) eingeleitet, sonntags mit einer hl. Messe, die von Jugendlichen mitgestaltet wurde, fortgesetzt wurde und im gemeinsamen Frühstück im Vereinshaus mit anschließendem Unterhaltungsprogramm sein Ende fand. Von den vielen Aktivitäten in diesen Jahren können hier nur einige beispielhaft für alle anderen aufgezählt werden:

- die Jugendforen „Heiße Eisen“ und „Nägel mit Köpfen“, in denen allgemein interessierende Themen mit Fachleuten erörtert wurden. Die Teilnehmerzahl von bis zu 100 Jugendlichen an einem Abend sprach für eine gelungene Themenwahl und für die Attraktivität der kirchlichen Jugendarbeit.
- die verschiedenen Fahrten in Zeltlager, deren weiteste die Jugendlichen von Merchweiler nach Brest an der französischen Atlantikküste führte.
- die vielen Tanzabende mit Musikkapellen, regelmäßig vier im Jahr, die viele Jugendliche aus unserer Gemeinde zu uns führte, an denen aber auch viele Erwachsene offensichtlich mit Freude teilnahmen.
- fünf Tanzkurse im Vereinshaus, die den Jugendlichen die ersten Schritte auf glattem Parkett erleichterten.

Besonders hervorzuheben ist in diesen Jahren der Jugendarbeit, dass die kirchlichen Jugendverbände innerhalb des Dekanats Sulzbach, dem damals Merchweiler noch angehörte, sich untereinander sehr stark unterstützten, sowohl was den Ideen- und Erfahrungsaustausch als auch was den gegenseitigen Besuch der Veranstaltungen anging. Besonderer Dank gilt den Kaplänen, die in diesen Jahren in Merchweiler Dienst taten, den Herren Alois Königs (1960-1964), Hubert Eckert (1964-1968) und Manfred Reck (1968-1971). Sie trugen einen wesentlichen Teil zur Stetigkeit und Beständigkeit der Jugendarbeit in unserer Pfarrei bei. Dass die Jugendarbeit in den Jahren danach schwerer und beschwerlicher wurde, lag neben den allgemeinen Veränderungen in unserer Gesellschaft nicht zuletzt am Dekanatswechsel unserer Pfarrei und noch viel mehr am Fehlen eines Kaplans.

Die Zeit des Zusammenschlusses (1971-1974)

von Stephan Gerber

Zu Beginn der siebziger Jahre stellte sich in der Jugendarbeit in Merchweiler ein Problem ein. Die bis dahin nebeneinander tätigen Jugendorganisationen Katholische Junge Gemeinde (KJG) und die Christliche Arbeiter-Jugend (CAJ) mussten starke Einbußen in ihren Mitglieder- und Gruppenbeständen hinnehmen. So war im Jahre 1971 abzusehen, dass es für zwei getrennte Jugendorganisationen in Merchweiler nicht den nötigen Hintergrund an interessierten Jugendlichen mehr gab. Ein Zusammenschluss schien jetzt schon unausweichlich, wenn auch offiziell nicht darüber gesprochen wurde, da bisher immer eine gewisse Rivalität das Verhältnis von CAJ und KJG prägte. Aus diesem Grunde wurden dann im Jahre 1972 noch einmal getrennte Wahlen abgehalten. Bei der CAJ wurde Guido Nicklas 1. Vorsitzender, während bei der KJG Toni Zimmer das Amt des Pfarrjugendführers und Annemarie Woll das der Pfarrjugendführerin bekleideten. Zu diesem Zeitpunkt bestand bei der CAJ nur noch eine gemischte Gruppe und bei der KJG eine Mädchengruppe. Ende 1972 bis Anfang 1973 wurde dann endgültig auch offiziell eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen den beiden Jugendorganisationen betrieben. Der Erfolg war die Gründung neuer Gruppen und eine Verbesserung der Situation kirchlicher Jugendarbeit in Merchweiler (12 Jugendgruppen / 120 Mitglieder). Im Oktober wurde dann zum ersten Mal nach außen hin der Begriff der Christlichen Jugend geprägt, während er schon seit zwei Jahren hinter vorgehaltener Hand Anwendung gefunden hatte. Erste gemeinsame Wahlen fanden dann im Dezember 1973 statt Pfarrjugendleiter wurde Guido Nicklas, Pfarrjugendleiterin Annemarie Woll. Eine neue Phase der kirchlichen Jugendarbeit in Merchweiler hatte begonnen.

Talfahrt und Höhenflug der Christlichen Jugend (1975-1979)

von Stephan Gerber

Die zweite Hälfte der 70er Jahre begann für die Christliche Jugend von Merchweiler erst einmal mit einer Neuwahl der Führerrunde. Nach dem Rücktritt der Pfarrjugendleiterin und des Kassenwartes bzw. Stellvertreters für die KAB war diese Wahl am 20.01.75 nach einer nur einmonatigen Amtsdauer notwendig geworden. So ergab sich folgende Ämterverteilung:

Pfarrjugendleiter: Gerhard Cullmann
Stellvertreter: Peter Heintz
Pfarrjugendleiterin: Karin Altmeyer
Stellvertreterin: Maria Peter
Kassenwart: Peter Heintz
Schriftführer: Beate Cullmann
Verbindung zur KAB: Beate Cullmann und Peter Heintz
Gerätewart: Horst Klein

Neben den traditionellen Discos an Fastnacht und Ostermontag lud die Christliche Jugend auch zum Kirmestanz und am Pfarrfest 1975 zu einer Disco ein.

Während der ökumenische Jugendkreuzweg – in der BRD und in der DDR am gleichen Tag begangen – 1975 erstmals in Merchweiler gebetet wurde, konnte die Bolivienkleidersammlung schon auf eine kurze Tradition zurückblicken.

Gruppenleiterschulungen hatten bei guter Durchführung schon immer zum Gelingen der kirchlichen Jugendarbeit beigetragen. So waren vor allem auch die Schulungen in Dreisbach '75 und vor allen das Wochenende an Buß- und Bettag '76 wie auch die Treffen mit einem Erste-Hilfe-Lehrgang '78 wichtige Daten der Entwicklung unserer Jugend. Neben der Motivierung des Einzelnen und der Erfahrung der Gemeinschaft erhielten die Jugendlichen viele praktische Hinweise für die Gestaltung ihrer Gruppenstunden sowie für sonstige Aktivitäten in den Gemeinden.

So liegen auch schon hier die Wurzeln, die die Struktur der Christlichen Jugend – wöchentliche Gruppenstunden – durch Bildung neuer Interessengruppen erweiterte. So bot die Jugend im Anschluss an eine dieser Schulungen Altenhilfe und Babysitterdienste an, verschönerte an Heilig Abend durch Gedichte und Lieder die Feiern in der Begegnungsstätte bzw. im Altenheim und plante schon '75 eine Jugendmesse. Es dauerte jedoch noch geraume Zeit bis sich diese Vorsätze verwirklichen ließen.

Nach Ostern '75 schloss sich eine Gruppe von 14- bis 15jährigen Messdienern zu einem Jugendteam zusammen. Es währte aber etwa ein Jahr, bis sich die wohl zu selbstbewussten Ministranten zur Mitarbeit in der Christlichen Jugend entschlossen hatten. Damit war aber endlich der Anfang einer langjährigen Eingliederung der Ministranten in die Christliche Jugend bewerkstelligt.

Wie sehr sich die Christliche Jugend auch der Mission verpflichtet weiß, lässt sich anhand vieler Aktionen für die Dritte Welt belegen. So verkaufte sie '75 Partylichter, veranstaltete mit der Arbeitsgruppe „Mission“ im Advent eine Ausstellung, bot Erste-Hilfe-Mäppchen, Missiokerzen und Blumen '76 zum Verkauf an, und die Erlöse des Streichhölzerverkaufs, der Schuhputzaktion ('76), Verkauf von Gewürzen und Suppen ('77) sowie von Samenpflanzen aus der Dritten Welt ('78) und von Weihnachtskarten und Musikkassetten mit der Schlagersängerin Inge Brück ('79) kamen der Mission zugute.

1975 begann aber schon die Talfahrt der Christlichen Jugend, obwohl die Schuld keineswegs bei den Jugendlichen zu suchen ist. Wegen beruflichen und privaten Gründen und vor allem wegen Unstimmigkeiten in der Zielsetzung und den Aktivitäten der Christlichen Jugend (un-

ter anderen die Veranstaltung von Discos) zwischen Pastor Ernst Meffert und der Führerrunde, beendeten viele aktive Mitglieder ihre Arbeit, sodass man am Ende des Jahres nur noch sechs aktive Jugendgruppen zählte, Davon wurde eine erstmals gemischte Gruppe von unserer Gemeindehelferin Frl. Anne Waschbusch geleitet, die sich für die religiöse Ausrichtung der Christlichen Jugend verantwortlich zeigte.

Mit dem Weggang unseres Pfarrjugendleiters Gerhard Cullmann am 01.03.76 (Bundeswehr), begann für die Christliche Jugend eine lange Durststrecke, in der vor allem durch den Einsatz von Peter Heintz, genannt „Quietsch“, und Maria Peter, nun die neuen Pfarrjugendleiter, das Schlimmste verhindert blieb. Es galt nun, die Christliche Jugend von ihrer dünnen Basis wieder neu aufzubauen. Da das Gremium der Gruppenleiter jedoch nunmehr dünn besetzt war, öffnete man die Führerrunde für alle Mitglieder, zumal noch viele ältere Jugendliche – ohne selbst Gruppenleiter zu sein – in Gruppen organisiert waren. So kam es mit dem Titel Pfarrjugendrat zur Umbenennung dieses Leitungsgremiums.

Nachdem durch die Leiterschulung einige Jugendliche bereit waren, wöchentliche Gruppenstunden zu gestalten, wurde das Augenmerk der Verantwortlichen auf das Problem der Mitgliederwerbung gerichtet. Da vor allen bei den Eltern unserer Jugend die Freizeitgestaltung der Christlichen Jugend Zustimmung finden musste, gestalteten wir im Mai '76 und im März '77 einen Elternabend. Viele Kinder fanden aber auch über die jährlichen Zelt- bzw. Ferienlager zu den Gruppenstunden, sodass nach den Sommerferien '76 sich einige Gruppen neu formierten.

Neben den für 1976 genannten Aktivitäten sei noch auf eine Jugendmesse am Dreifaltigkeitssonntag '76 verwiesen, die – vom Pfarrgemeinderat angeregt – vom Jugendchor aus Friedrichsthal musikalisch gestaltet wurde. Diese Jugendmesse darf wohl als ein Auslöser zur Gründung eines Jugendchores 1977 gelten, der schließlich 1978 zur Bildung eines Jugendmesseteams führte, das sich für die thematische Gestaltung von Jugendgottesdiensten jeglicher Art verantwortlich zeigte.

Mit der Wahl eines Schriftführers, Hans-Gerhard Jene, war die Pfarrjugendspitze ab November '76 wieder komplett und die Veröffentlichung der wöchentlichen Gruppenstunden im Adventspfarrbrief '76 mit dem Resümee: „Sie merken also, bei uns tut sich wieder etwas“, ließ die Christliche Jugend voll neuer Erwartungen in das Jahr 1977 blicken. Da nicht alle Gruppenleiter dieser hier vorgestellten Jahre genannt werden können, soll exemplarisch anhand des Wochenplans Dezember '76 ein kleiner Kreis vorgestellt werden:

Mo: Christian Schöneberger, Maria Peter, Helga Kunz - Doris Müller
Di: Gabi Meiser - Annetraut Meiser, Hans-Gerhard Jene (Messdiener), Volker Ziegler
Mi: Martin Zewe, Peter Heintz, Mittwochsgruppe (Grl. Anne Waschbusch)
Do: Herbert Dejon, Waltraud Groß
Fr: Kurt Schreiner

Dass die Christliche Jugend wieder voller Tatendrang war, zeigte sich an der vorbildlichen Durchführung eines Jugenddekanatstages mit Pater Ulrich Willms (Kloster Arnstein) hier im Merchweiler Kindergarten.

Ferner öffnete sie sich allen Merchweiler Jugendlichen, indem sie unter dem Slogan: „Alternative zwischen Kneipen und Diskothekensitzen“ zu einem wöchentlichen Clubabend einlud.

Wie an allen Pfarrfesten unserer Gemeinde, beteiligten wir uns auch schon 1977, indem wir durch den Verkauf von Antiquitäten nahezu DM 800,-- erzielten.

In welchem Maß eine kirchliche Jugendarbeit auch vom Engagement und dem Willen des Pastors und der Hauptamtlichen abhängig ist, wurde durch den Pastorenwechsel 1977 sehr deutlich. In Pastor Gerd Gies fand die „Christliche Jugend“ einen großen Förderer. Nicht nur in finanzieller Hinsicht, sondern auch durch eine ganze Anzahl von Ideen bereicherte er unsere Arbeit. So fand auch die demokratische Entwicklung seine Unterstützung und am 28.01.78 konnte der Pfarrjugendrat in Jugendparlament umbenannt werden. Obwohl diesem ein Präsidium vorstand, war das Parlament schon mit der Umbenennung alleiniges Beschlussorgan. Alle Mitglieder erhielten somit Mitsprache- und Stimmrecht, wobei Pastor Gies ein Vetorecht eingeräumt wurde, das er jedoch nie in Anspruch nahm. Es folgten nun monatliche Präsidiums- und Parlamentssitzungen. Vorschläge und Anregungen wie Mai- oder Nachtwanderungen sowie Ziele unserer Pfingstfahrten wurden diskutiert und verabschiedet. Andererseits konnten aber auch im Parlament Vorschläge eingebracht werden, mit denen sich das Präsidium bis zur nächsten Parlamentssitzung zu beschäftigen hatte. Durch diese Art der Zusammenarbeit wurde schließlich '78 wieder mit der Vorführung guter Filme begonnen und '79 sogar ein richtiges Jahresprogramm erstellt. Darin waren Titel zu finden wie:

„Scharfe Kurven für Madame“ mit Louis de Funes, „Drillinge an Bord“ mit Heinz Erhard, „Taxi nach Kolnik“, „Einer kam durch“ mit Hardy Krüger oder „Odysseus“ mit Anthony Quinn.

1978 wurde auch die Idee, geistliche Gespräche zu führen, wieder aufgegriffen und in Form von Bibelabenden den Jugendlichen angeboten. Leider fand diese religiöse Anregung kaum Anklang.

Für den 25.09.78 wurde nach einer „Übergangsregierung“ die 1. Wahl des Präsidiums angesetzt. Peter Heintz stellt in seinem Rechenschaftsbericht salopp fest, dass sich die Christliche Jugend unter dem neuen Pastor gemausert habe. So wurden im verflossenen Jahr 15 neue Gruppenleiter ausgebildet, eine eigene Musikanlage (Marke Eigenbau) erworben und die Gruppenräume renoviert.

Diese positive Entwicklung war auch anhand der Mitgliederzahl zu ersehen. 46 Mädchen und 88 Jungen engagierten sich in Gruppenstunden und zuzüglich gab es noch eine ganze Reihe von „freischaffenden Künstlern“ in den verschiedenen Teams.

Peter Heintz, der fünf Jahre die Christliche Jugend im Vorstand mit betreute und der wie Maria Peter die erste große Krise der Christlichen Jugend mit- und überlebt hatte, schied nun, wie auch Helga Kunz, aus beruflichen und familiären Gründen aus. Damit stand die zweite Generation der Christlichen Jugend für das Präsidium zur Wahl. Die einzelnen Positionen wurden wie folgt besetzt:

1. Vorsitzender: Stephan Gerber
2. Vorsitzender: Gregor Staudt
Schriftführer: Werner Carrier

Vertreter: Eva Walz
Kassenwart: Christian Schöneberger
Vertreter: Michael Ludwig
Beisitzer: Margret Hoffmann, Christel Seel, Hans-Werner Schuh

Damit die sich bisher schon bewährte demokratische Struktur auch für die Zukunft gesichert sei, wurde noch im gleichen Jahr ein Gremium gebildet, das eine interne Vereinssatzung erstellen sollte. Diese wurde noch in der einjährigen Legislaturperiode nach ausgiebigen Diskussionen und Abänderungen verabschiedet. Die demokratische Ordnung der Christlichen Jugend bot dem einzelnen Jugendlichen nicht nur gewisse Mitspracherechte, sondern sie sollte auch dazu dienen, die Vor- und Nachteile einer Demokratie vor Ort kennen zu lernen und jeden zur Übernahme seiner Rechte und Pflichten zu bewegen.

Neben den schon oben genannten Aktionen '78, erstellte die Jugend im Rahmen eines Veranstaltungskalenders ein Winterprogramm '78/'79. Unter anderem bot sie seit längerer Zeit wieder eine Reihe von Diskussionsabenden an mit den Themen:

- „Partnerschaft und Liebe - Liebe ja - Ehe nein“
- „Macht Freizeit frei?“
- „Ist die Kirche noch aktuell?“
- „Jugendreligionen“

Der letzte Termin dieses Veranstaltungskalenders war der 24. März 1979. Mit diesem Datum wurde eine seit langem bestehende Lücke der Merchweiler Kulturszene geschlossen. Unter der Leitung von Christian Schöneberger gelangten fünf kleine Einakter und Sketche im kath. Vereinshaus zur Aufführung. Durch die hohe Besucherzahl ermuntert, erklärte sich schnell diese Gruppe von ca. 20 Personen bereit, auch ein längeres Lustspiel einzustudieren. Noch im gleichen Jahr konnte der Dreiakter „Pension Schöller“ (viele Zuschauer – darunter auch eine stattliche Anzahl von Jugendlichen – begeistern, sodass eine Wiederholung unumgänglich wurde.

Nach einer ereignisreichen Legislaturperiode fanden nach der Sommerpause im September '79 die von der Satzung vorgeschriebenen Wahlen statt. Dabei ergab sich folgende Ämterverteilung:

1. Vorsitzender: Werner Carrier
2. Vorsitzender: Stephan Fuchs
Schriftführer: Beate Keller
Vertreter: Christel Seel
Kassenwart: Stephan Gerber
Vertreter: Thomas Engel
Beisitzer: Judith Schöneberger, Hans-Werner Schuh, Kurt Schreiner

Da sich unser Veranstaltungskalender von Monat zu Monat immer mehr füllte, wurde am 09.11.79 Rudi Both zum Pressereferenten gewählt; neben den Terminveröffentlichungen im Pfarrbrief und Gemeindebote übergab er kleinere Berichte über gelaufene Aktionen der örtlichen Presse. Daneben machte es sich ein Zeitungsteam zur Aufgabe, in der Zeitschrift „Christliche Jugend AKTUELL“ Kinder und Jugendliche direkt auf Veranstaltungen, aktuelle

Probleme und geplante Aktionen aufmerksam zu machen. So berichtete sie auch von den einzelnen Teams wie Disco-, Alten- und Babysitterteam, die seit '77 aktiv waren, sowie Jugendmesse-, Teestuben- und Fußballteam. „Christliche Jugend AKTUELL“ beinhaltete aber auch Besinnliches und Humoristisches und pflegte zu alledem die Merchweiler Mundart.

Dass die Bemühungen der Christlichen Jugend, Kindern und Jugendlichen eine alles umfassende Freizeitgestaltung zu ermöglichen, nicht unbestritten und unangefochten blieb, beweist eine Parlamentssondersitzung vom 11.11.79, die leider kein Auftakt zu einem humoristischen Karneval war. Legte die Christliche Jugend sehr hohen Wert darauf, mit den Wirten des kath. Vereinhauses in einem freundschaftlichen Verhältnis zu stehen, die Ehepaare Deubel, Schneider, Schmitt und Kaiser zeigten sich ebenfalls interessiert, Peter Schmitt bedankte sich sogar am Ende in einer Annonce für das korrekte Verhalten und für die vielen schönen Stunden bei der Christlichen Jugend, so schien der Wirt Süß dagegen anderen Interessen nachzugehen. Aufgrund von Anschuldigungen und selbst initiierten Gerüchten, denen viele Erwachsene leider Glauben schenkten, schien sich der Verwaltungsrat auf Drängen des Wirtes – ohne jedoch die Jugend gehört zu haben – veranlasst, den Durchgang zu den von uns in Absprache mit den jeweiligen Wirten benutzten Toiletten durch eine Mauer zu verschließen. Da nun weder Toiletten noch sonstige Wasseranschlüsse in den Gruppenräumen vorhanden waren, die „Sauberkeit der Gruppenräume“ Thema jeder zweiten Parlamentssitzung war, und Pastor Meffert schon 1968 die Gruppenräume als Hühnerställe bezeichnete, war es wohl 12 Jahre danach höchste Zeit, die Aktivitäten und das Engagement so vieler Jugendlicher durch die Errichtung neuer Jugendräume zu unterstützen. So standen die 80er Jahre ganz unter der Idee „Jugendheim“.

Das waren Zeiten!

von Joachim Bauch

Mein historischer Rückblick der Christlichen Jugend beginnt an einem kalten Winterabend im Vereinshaus. Wir schreiben das Jahr 1980 ... Zum ersten Mal in meinem Leben besuchte ich an diesem 17. Januar eine Jugendparlamentsitzung. Sofort musste ich, obwohl ich natürlich zu diesem Zeitpunkt noch kein Mitglied dieses komischen Vereins war, einen neuen ersten Vorsitzenden mitwählen.

Als an diesem Abend Christian Schöneberger zum Nachfolger von Werner Carrier gewählt wurde, hatte ich bereits einer unbeschwerten Jugend den Rücken gekehrt ... Keine ruhige Minute war seit diesem Tag für mich mehr drin. Schon bald musste ich mir einen Terminkalender zulegen, der sich mit dem eines Industriemanagers durchaus messen konnte. Vorbereitungen, Treffen, Termine, Putzen, und, und, und ... Ja, am meisten freuten mich aber die telefonischen Einladungen zu der Aktion „Humanisierung der Gruppenräume“. Natürlich ist auch hier die Verpackung besser als das, was sich dahinter verbirgt: Hausputz - Mobilisierung von Schrubbern und Besen.

Aber schon warfen große Ereignisse ihre Schatten voraus. Im Sommer des Jahres 1980 wurde mit dem ersten Vorsitzenden Peter Becker ein neuer Vorstand gewählt, dessen Schwerpunkt die Vorbereitung der Jugendarbeit im neuen Jugendheim war. Mit einem Kostenaufwand von mehreren 100.000 DM wurde innerhalb weniger Monate ein Glanzpunkt neuzeit-

licher Baukunst, jenes vieleckige, ultrahochtechnische und absolut saarbergsichere Monument im Schatten von Kirche und Vereinshaus aus dem Boden gestampft.

Doch bevor im Sommer 1981 das Jugendheim seiner Bestimmung übergeben werden konnte, musste der Vorstand so manche Schlacht für die Interessen der Jugend schlagen. Auch der Abschied von den Kellerräumen unter dem Vereinshaus fiel etwas schwer, mussten wir doch diese urgemütlichen, wenn auch schummrigen Kellergemäuer gegen weiße, klinisch reine Räume tauschen. Aber vor dem Einzug hatte der Bauherr den Hausputz gestellt: also fingen wir im Heim dort an, wo wir im Keller erst aufgehört hatten. Während dieser Aktion testete der stolze Hausherr zum ersten Mal die Saalbeleuchtung. die sich mit einem effektvollen Knallen und optisch immens viel hergebenden Birnenauswurf für die ihr erwiesene Aufmerksamkeit bedankte.

Noch weitaus größere Probleme warteten auf uns, galt es, doch aus den kahlen, unwohnlichen Räumen eine neue Heimat für die Jugend zu schaffen. Eine viel zu große Aufgabe für eine Hand voll Aktiver. So trat im Herbst der gesamte Jugendvorstand zurück, und ein neuartiges Gremium, das Team, übernahm die Leitung der Arbeit. Alle Arbeitswilligen trafen sich in diesem Team, man diskutierte, plante Aktionen, und so kam innerhalb weniger Wochen die Jugendarbeit erneut ins Rollen.

Unzählige Stunden, ja Tage wurden von unzähligen Helfern geopfert, um dem Heim ein wohnliches Gesicht zu geben. Jeder setzte seine Fähigkeiten und seine Interessen ein, sodass wir im Januar 1982 einen neuen Vorstand wählen konnten. Mit überwältigender Mehrheit wurde Andreas Zewe („Reese“) zum Mister Präsident gekürt.

Im folgenden Jahr gelang es ihm, den Teamgeist aus der vorstandslosen Zeit zu erhalten. Unzählige Aktionen liefen vom Stapel: die Gruppenstunden erreichten nie gekannte Größen (12 Gruppen mit 120 Kindern). Viele schöne Erlebnisse, die man mit Worten gar nicht beschreiben kann, verbinde ich mit dieser Zeit.

Und wieder schien sich das Schicksal der christlichen Jugend an einem Thema zu entscheiden – Hausputz ... In einer Nacht- und Nebelaktion hatte unser Kaplan die Jugendräume für einige Tage geschlossen, und wer da immer noch an einen Irrtum glaubte, der wurde durch eine schriftliche Bekanntgabe mit Unterschrift und Pfarrsiegel eines Besseren belehrt. Und wieder einmal traf sich der nichtswissende Vorstand im Untergrund (des Vereinshauses). Eigentlich hatten wir zu diesem Zeitpunkt bereits einige Routine in puncto Krisenmanagement. Womit wir bei einem unerschöpflichen Thema wären. Aber die guten Sitten verbieten es dem Schreiber, seinen Erinnerungen freien Lauf zu lassen, sodass sich der kundige Leser seinen eigenen Reim darauf machen darf.

Im Januar 1983 kam es dann zu einem erneuten Wechsel im Vorstand. Ich wurde erster Vorsitzender. Ein Jahr voller Arbeit, ungelöster Probleme lag vor dem neuen Vorstand.

Das Jahr 1983 stand jedoch auch ganz im Zeichen des Patenbistums Borongan, denn im Rahmen des Pfarrfestes erwarteten wir den Besuch von Bischof Nestor Carino. Unsere monatelangen Vorbereitungen wurden dann im August durch einen großartigen Erfolg reichlich belohnt. Schon bald hatte es sich rund gesprochen, dass unsere Cocktailbar und unser französisches Käsebuffet die absoluten Attraktionen des Festes waren. Bei Hepp-Schepp und

Käsestangen harrten die Besucherströme bis in das Morgengrauen aus. Das Ergebnis dieser einmaligen Gemeinschaftsaktion war mehr als stolz. Ende des Jahres hatten die Jugendaktionen einen Reinerlös von über 4.000,-- DM erbracht.

Ein schwerer Schlag für die Christliche Jugend war in diesem Jahr 1983 der Rücktritt des langjährigen Kassenwartes Thomas Engel, dem es über Jahre hinweg gelungen war, geordnete Kassenverhältnisse zu hinterlassen.

Etwa zur gleichen Zeit machte sich ein gefährlicher Trend breit. So manche Parlamentsitzung glich zunehmend einer Märchenstunde zweier oder dreier Vorstandsmitglieder. So konnten wir dann Ende Februar 1984 nach einer kritischen Bilanz einen neuen Vorstand wählen.

Im Juli des gleichen Jahres kam dann für mich das vorläufige Aus in der Jugendarbeit, denn ich musste meinen aktiven Betrag zur Vaterlandsverteidigung beisteuern, sodass im März 1985 mit Lothar Seel jemand zum 1. Vorsitzenden gewählt wurde, der viele Höhen und Tiefen der Christlichen Jugend miterlebt hatte.

Der damals gewählte Vorstand ist in dieser Form heute noch weitgehend im Amt. Natürlich konnte ich in diesem Rahmen nicht allen Ereignissen, aber auch nicht allen Persönlichkeiten unserer Vereinsgeschichte gerecht werden. Auch ein Wort des Dankes gehört an diese Stelle. Ohne die Arbeit unserer Gemeindereferenten Anne Waschbusch, Hannemarie Schömenauer, Brigitte Böer und unserer Kapläne Otmar Mentgen und Andreas Gottschalk wären wir oft ganz schön aufgeschmissen gewesen.

Kirchliche Jugendarbeit wird nie frei von Kritik und Konflikten zu machen sein. Deshalb müssen wir auch den Freunden der „Christlichen Jugend“ danken, die in all den Jahren nicht den bequemsten, den Weg des geringsten Widerstandes gegangen sind, sondern Rückgrat zeigten.

Ich glaube, wir alle wünschen uns, dass auch in Zukunft die „Christliche Jugend“ ein wichtiger lebendiger Teil unserer Gemeinde bleibt. So sollten wir uns den folgenden Ausspruch von Gurt Goetz durch den Kopf gehen lassen: „Wie schön wäre die Welt, wenn jeder nur die Hälfte von dem täte, was er von anderen verlangt ...“

Christliche Jugend Merchweiler heute (1986)

Der Vorstand der Christlichen Jugend Merchweiler stellt sich zur Zeit wie folgt dar:

1. Vorsitzender: Lothar Seel
2. Vorsitzender: Andreas Spaniol
1. Kassenwart: Wolfgang Schlicker
2. Kassenwart: Bernd Kirsch
Schriftführer: Marion Maurer
Pressewart: Tanja Recktenwald
Beisitzer: Martina Meiser, Stefan Gerber (jr.), Daniel Schöneberger
Kassenprüfer: Doris Engel, Joachim Bauch

Im Pfarrgemeinderat wird die Christliche Jugend Merchweiler von Judith Schöneberger vertreten. Auf Dekanats- bzw. Pfarrverbandsebene sind Bärbel Schöneberger und Dirk Weiler tätig. In der offenen Jugendarbeit werden Theaterabende des Theaterteams, Jugendmessen, Früh- und Spätschichten des Jugendmesseteams, Discos des Discoteams und offene Abende angeboten. Diskussionsabende und Informationsvorträge sind für November, Dezember und Januar geplant. Selbstverständlich werden auch noch Gruppenstunden abgehalten, die wir hier vorstellen möchten.

Quellen:

Bauch, J. (1986): Das waren Zeiten! In: Christliche Jugend Merchweiler (Hg.) (1986): 15 Jahre Christliche Jugend Merchweiler. Festschrift zum Jubiläum 24., 25., 26. Oktober 1986.

Dietz, W. (1986): Die Zeit vor der Gründung. In: Christliche Jugend Merchweiler (Hg.) (1986): 15 Jahre Christliche Jugend Merchweiler. Festschrift zum Jubiläum 24., 25., 26. Oktober 1986.

Gerber, S. (1986)[1]: Die Zeit des Zusammenschlusses 1971-1974. In: Christliche Jugend Merchweiler (Hg.) (1986): 15 Jahre Christliche Jugend Merchweiler. Festschrift zum Jubiläum 24., 25., 26. Oktober 1986.

Gerber, S. (1986)[2]: Talfahrt und Höhenflug der Christlichen Jugend (1975-79). In: Christliche Jugend Merchweiler (Hg.) (1986): 15 Jahre Christliche Jugend Merchweiler. Festschrift zum Jubiläum 24., 25., 26. Oktober 1986.

DIE CHRISTLICHE JUGEND MERCHWEILER
– 1986 BIS 1998 –
PROZESSE DER KOEXISTENZ, DER ZUSAMMENFÜHRUNG UND DES ZERFALLS

von Stefan Gerber

Ausgehend von der Überlegung, worum es sich bei der Christlichen Jugend während des Zeitraumes, auf den nachfolgend zurückgeblickt wird, handelte und welche Entwicklungsgeschichte sie verzeichnen konnte, ist es angemessen, zunächst die einzelnen Jugendgruppierungen innerhalb der Pfarrgemeinde zu betrachten, die sich weitgehend dem informellen „Dachverband" Christliche Jugend zugehörig fühlten.
Anschließend werden organisatorische und gruppendynamische Prozesse innerhalb der CJM erörtert und Prozesse des Generationenwechsels beschrieben, die bedingt zu krisenhaften Entwicklungen innerhalb der CJM führten.
Schließlich wird der Versuch unternommen, diverse Ursachen des Zerfalls kirchlicher Jugendarbeit aus einer soziologisch inspirierten Perspektive zu deuten.

1. Das „Team" als wichtigste Organisationsform der CJM zwischen 1986 und Anfang der 90er Jahre

Die Jugendarbeit in der Pfarrgemeinde Merchweiler war innerhalb der Christlichen Jugend weitestgehend in Teamform organisiert, die durch eine in der Regel starke Identifikation der Personen innerhalb der jeweiligen Teams untereinander und mit den entsprechenden „Arbeitsinhalten" gekennzeichnet war und somit zu einer ausgeprägten „Cliquenbildung" führte. Zu diesen Teams gehörten – um die Wesentlichen zu benennen – das *„Jugendmesseteam"*, der *„Jugendchor"*, das *„Filmteam"*, das *„Theaterteam"*, das *„Discoteam"*, das *„Teestubenteam"*, das *„Spezialitätenteam"* (mit *„Küchen-"* und *„Dekorationsteam"*) und die *„Gruppenleiterrunde"*.[1]
Die *Messdiener*, die als organisierte Gruppe strukturell ebenso der kirchlichen Jugendarbeit zuzuordnen waren, nahmen (inzwischen wieder[2]) eine Sonderstellung ein. Sie wurden als unabhängige Gruppierung mit eigenen, sich vom Charakter der regulären Jugendarbeit abgrenzenden Aufgaben innerhalb der Pfarrei definiert und organisatorisch als der CJM nicht zugehörig betrachtet. Dennoch waren die damals 10- bis 16-jährigen Messdiener im Rahmen der Gruppenstunden auch mit den Aktivitäten und dem weitestgehend „messdienerunabhängigen Personal" der CJM durchaus vertraut, was in späterer Zeit noch Folgen haben sollte …

[1] Da die jeweiligen Teambezeichnungen weitgehend selbsterklärend sind, soll an dieser Stelle nicht näher auf die jeweiligen Aktivitäten eingegangen werden. Eindeutig erkennbar ist jedoch, dass es sich um Angebote der offenen und der gruppenorientierten Jugendarbeit handelt.

[2] Nachdem sich eine Gruppe von jugendlichen Messdienern nach Ostern 1975 zu einem „Jugendteam" zusammengeschlossen hatte und der Anfang einer langjährigen Eingliederung der Messdiener in die CJM bewerkstelligt zu sein schien (vgl. hierzu GERBER 1986[2]), kam es wohl in späterer Zeit (Anfang der 80er Jahre) wieder zu einem Separations- und Entfremdungsprozess zwischen den Ministranten und den Angehörigen der übrigen CJM.

Über die Messdienergruppenstunden hinaus existierten noch zahlreiche weitere Jugendgruppen, die von Betreuern der CJM geleitet wurden. Neben einem sinnvollen Freizeitangebot für Kinder stand einerseits – aus Sicht der jugendlichen oder jungen erwachsenen Verantwortlichen innerhalb der CJM – auch die Rekrutierung des Nachwuchses für die Gremien der Christlichen Jugend im Vordergrund. Zum anderen war – aus der Perspektive der ortsansässigen Hauptamtlichen (Pastor, Kapläne, Gemeindereferentinnen etc.) – sicherlich das hehre Ziel der Rekrutierung zukünftiger Kirchenbesucher und Würdenträger innerhalb der pfarrlichen Gremien ein wichtiger Aspekt der Jugendarbeit.
Der satzungsgemäß gewählte Vorstand der Christlichen Jugend, der später auch – ohne sich dann noch an der CJM-Satzung zu orientieren – unter der Bezeichnung „Pfarrjugendleitung" in Erscheinung trat, und in dem der Pfarrer, Kaplan bzw. die Gemeindereferentin qua Amt Mitglieder waren, war diesen Teams – nicht jedoch den Messdienern – organisatorisch übergeordnet und koordinierte die Jugendarbeit innerhalb der CJM.
Diverse regelmäßige aber nicht allzu häufige Aktivitäten, die in aller Regel sehr personalintensiv waren (z. B. Ferienfreizeiten, Zeltlager, Bolivien-Kleidersammlungen, Spezialitätenabende, Renovierungs- und Reinigungsarbeiten etc.), erforderten eine übergreifende Zusammenarbeit der Mitglieder der verschiedenen Teams, wobei die individuelle Beteiligung stark von den jeweiligen Arbeitsinhalten, der Qualität der Sympathie untereinander und den zu erwartenden gruppendynamischen Prozessen abhängig war.

2. Unvereinbarkeit oder Bereicherung – Zur Koexistenz von „weltlicher" und „kirchlicher Fraktion" innerhalb der CJM

Dem gesellschaftlichen Trend einer zunehmenden Säkularisierung angemessen, konnte die CJM mit ihren Teams strukturell in zwei „weltanschauliche Lager" aufgeteilt werden, die sich – wenn auch nur sehr eingeschränkt – gegenseitig durchdrangen: Die „kirchliche" (sakrale) und die „weltliche" (säkulare) Fraktion. Zwischen beiden Splittergruppen, deren Entstehung gewiss nicht intendiert war und deren (idealtypische) Existenz heute sicherlich auch von einigen Lesern bestritten wird, kam es hinsichtlich der Inhalte der Jugendarbeit und deren Durchführungspraxen gelegentlich zu Differenzen, die gegebenenfalls mitunter zu personellen Konsequenzen führen konnten.
Bemerkenswert ist, dass zu Beginn des Zeitraumes, auf den wir hier zurückblicken (1986-1989), der Vorstand weitestgehend aus Mitgliedern der weltlichen Fraktion bestand (vgl. CHRISTLICHE JUGEND MERCHWEILER [Hg.] 1986, S. 26), ja zum Großteil sogar aus Personen, die sich – obwohl es nahe liegt, dass dies der originäre weltanschauliche und organisatorische Grundpfeiler der CJM sein sollte – mit der katholischen Kirche und ihren (Glaubens-) Inhalten und religiösen Praxen sowie ihren (religiös-moralischen) Grundsätzen nicht oder nur bedingt identifizieren konnten. Und gerade diese Verschiedenartigkeit war – für mein Dafürhalten – zweifelsohne eine wesentliche Bereicherung für die CJM, da dadurch verschiedenartige und zum Teil gegensätzliche Perspektiven zusammentrafen, mit denen sich die Jugendlichen bewusst oder unterschwellig auseinandersetzen mussten und an denen sie entwicklungsgemäß „wachsen" konnten. Dies führte einerseits dazu, dass man als ein in der Jugendarbeit engagierter Jugendlicher ständig gezwungen war, „über den eigenen Tellerrand zu blicken". Andererseits konnte die CJM jedem Jugendlichen etwas bieten – auch dann, wenn eine Identifikation mit Kirche und Religion nicht oder nur am Rande vorhanden war.
Symbolisch spiegelt sich dieses weltanschaulich offene Konzept der CJM schon in der Bezeichnung „Christliche Jugend": Demonstrativ reduzierte man bereits bei der Gründung der

Jugendorganisation die Aktivitäten und die Konzeption der Jugendarbeit nicht konfessionell auf die Sichtweisen des Katholizismus (vgl. hierzu die Ursprünge der CJM in der CAJ, KJG und KFG in: DIETZ 1986, S. 16), sondern orientierte sich am „Christlichen“ als „kleinstem gemeinsamem Nenner“. Dieser meines Erachtens wesentliche Aspekt kann sicherlich den Gründervätern und -müttern der CJM positiv angerechnet werden und wurde von den in der CJM Aktiven (möglicherweise bis dato) traditionsgemäß immer wieder in den Vordergrund gestellt.
Die Gruppe der damals jugendlichen Messdiener, die – wie bereits erwähnt – eine gesonderte Position in der Jugendarbeit einnahm, war sozusagen einer zweiseitigen Orientierung unterworfen, da für sie zum Einen der jeweils anwesende Kaplan (Andreas Gottschalk, Matthias Biegel und Stephan Feldhausen) verantwortlich war, sie aber andererseits von Gruppenleitern betreut und geprägt wurden, die im Wesentlichen – um in der zugrunde gelegten Systematik zu verbleiben – der weltlichen Fraktion der CJM zugerechnet werden konnten. Somit wurde seit Ende der 70er bis Anfang der 80er Jahre gewissermaßen erstmals die ideologische Zweiteilung in kirchliche und weltliche Fraktion verwässert, bzw. sympathisierte die Mehrzahl der Angehörigen dieser Messdienergeneration, die als eine über Jahre hinweg gewachsene eingeschworene Gemeinschaft verstanden werden kann, mit der „säkularen Abteilung“ der CJM.

3. Der Umzug vom Jugendheim in die Räume über dem Vereinshaus – Der Auslöser für einen Generationenwechsel in der CJM

Mit dem Erfordernis, einen neuen Kindergarten zu errichten und den damit verbundenen Abriss- und Bauarbeiten entstand eine räumliche Notsituation im Pfarrzentrum, die dazu führte, dass die Kindergartengruppen vorübergehend ins Jugendheim verlagert wurden und die Jugend aus diesem Grund das Jugendheim räumen und in die Räumlichkeiten über dem Vereinshaus ausweichen musste. Viele der damals verantwortlichen Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen innerhalb der CJM deuteten dies als Verdrängung und Abqualifizierung der Jugend. Aussagen, wie: „Wir haben im Jugendheim gelebt und man hat uns unser Zuhause genommen!“ sprechen für diese Art der Interpretation.
Ungefähr zeitgleich mit der entstandenen Umbruchsituation – oder mit den sich normalbiographisch ändernden Lebensverhältnissen der älteren Jugendlichen im Übergang von der Schule in den Beruf – vollzog sich ein Generationenwechsel bei den Verantwortlichen der CJM, der sich über ca. drei bis vier Jahre erstreckte und während dessen sich die Zahl der „Alten“ immer weiter dezimierte.
Da sich – wie bereits erwähnt – die im Vorstand Verantwortlichen mehrheitlich der säkularen Fraktion zugehörig fühlten, waren diese natürlich auch daran interessiert, das Zepter an Gleichgesinnte zu übergeben. Dieses Machtsymbol übernahm dann folgerichtig, jedoch nicht ausschließlich, aber mehrheitlich die verschworene Gemeinschaft der damals 17- bis 19-jährigen Messdiener, die sich – trotz ihrer liturgischen und damit originär kirchlichen Aufgaben – bis dahin bereits mehrheitlich aber vermutlich unterbewusst der weltlichen Fraktion zugehörig sahen. Ergänzt wurde diese Gruppe durch einige wenige engagierte gleichgesinnte junge Frauen und Männer. Im Nachhinein wurde dieser intendierte Generationenwechsel und Rückzug der Älteren durch Aussagen, wie: „Wir waren davon überzeugt, würdige Nachfolger gefunden zu haben, und konnten uns somit guten Gewissens zurückziehen!“ bestätigt.

4. Eine geglückte Zusammenführung von Gegensätzen? – oder: Der erneute Beginn einer Krise der kirchlichen Jugendarbeit in Merchweiler

Die Frage, ob die beschriebene „Machtübernahme“ monokausal zu einem Zerfall der kirchlichen Fraktion innerhalb der CJM geführt hat, kann an dieser Stelle aufgrund der Komplexität des Prozesses und einiger Unwägbarkeiten nicht abschließend beantwortet werden. Wovon allerdings mit Sicherheit ausgegangen werden kann, ist die Tatsache, dass die Anzahl der Angehörigen dieser Gruppierung – und somit auch die Anzahl der in der Jugendarbeit insbesondere bei Gemeinschaftsveranstaltungen Engagierten – bereits mit dem Zerfall des Jugendchores und Jugendmesseteams stark rückläufig war.
Dieser zur regulären generationenbedingten Fluktuation hinzukommende verstärkte Personalschwund, der sich schleichend über den Anfang der 90er Jahre erstreckte, und die damit einher gehende Bündelung von Verantwortung innerhalb einer kleineren Gruppe sowie die den Verantwortlichen unbekannte Antwort auf die Frage nach der Ursache der stark rückläufigen Anzahl aktiver Mitstreiter, führte einerseits zu einem noch stärker werdenden, jedoch unreflektierten Zusammenwachsen, Verschwören der Gruppe der Aktiven und zum anderen zu einer Art „betriebsblinden Abschottung“ dieser Gruppe nach außen, was einer Öffnung für neue, junge, an Jugendarbeit Interessierte kontraproduktiv entgegen stand („Cliquenwirtschaft“; vgl. 5.1).
Die noch existierenden Teams (Discoteam, Spezialitätenteam, Teestubenteam) sollten – auch bei rückläufiger Helferzahl – mit einem gleich bleibenden Angebot und gleicher Angebotsqualität möglichst alle erhalten bleiben. Da die Arbeit von einer geringeren Zahl an Aktiven geleistet werden musste, war es unabdingbar, auf die Verlässlichkeit der verbleibenden Personen bauen zu können, um die bisherige Quantität und Qualität der Aktionen und Angebote sichern zu können. Jeder erfahrene Beteiligte hatte „seinen Platz“ bei der Organisation und Durchführung von Aktivitäten, weshalb neue, an der Jugendarbeit Interessierte wohl eher als Störfaktor wahrgenommen wurden und ihnen der Zugang wesentlich erschwert, wenn nicht sogar unmöglich gemacht wurde.
Dieser Prozess wurde dadurch verstärkt, dass die Anzahl der Jugendgruppen, als „Rekrutierungsquelle“ für eine zukünftige Verantwortungsübernahme innerhalb der Jugendarbeit, rapide abnahm. Für die Verantwortlichen, die in der Vergangenheit – aufgrund der größeren Aktivenzahl mit einem höheren Grad an Arbeitsteilung – immer als Gruppenleiter tätig waren, bestand keine oder – abgesehen von den Ferienfreizeiten – kaum noch eine Möglichkeit, den Kontakt zu Jüngeren herzustellen oder zu pflegen, so dass für die Kinder und Jugendlichen ein „Hineinwachsen“ in die CJM nur noch durch einmalige Aktionen (Spezialitätenabende, Jugend-Discos etc.) oder andere Aktionen der offenen Jugendarbeit (Teestuben, Spieleabende etc.) ermöglicht wurde. In derart kurzen Zeiträumen, in denen einmalige Aktionen organisiert und durchgeführt wurden, konnte jedoch keine Vertrauensbasis zum potenziellen Nachwuchs hergestellt werden, was tendenziell einem Vereinssterben gleich kam.
An dieser Stelle – wir befinden uns gerade in der Mitte der 90er Jahre – ist es meines Erachtens legitim, von einer Krise der Kinder- und Jugendarbeit in der Christlichen Jugend Merchweiler zu sprechen.

5. Nach zwölf Jahren – 1998 … Der gescheiterte Generationenwechsel

Die Übergabe der Jugendarbeit an die Nachfolgegeneration gestaltete sich aufgrund der dargestellten Problematik äußerst schwierig.

Da kein natürlich gewachsener, organisierter Nachwuchs vorhanden war, die Personalfluktuation innerhalb der Gruppe der Noch-Verantwortlichen aber bereits begonnen hatte bevor ein Generationenwechsel angedacht, organisiert oder erfolgt war, wurde in Ermangelung sinnvoller Lösungsvorschläge versucht, die Verantwortung innerhalb kürzester Zeit auf eine bestehende Clique aus der Gruppe der Messdiener zu übertragen, die über den notwendigen inneren Zusammenhalt verfügte und genügend Vertrauen genoss, dass man ihr die Übernahme, Aufrechterhaltung und Weiterführung der Jugendarbeit zutraute.
Aber aufgrund dieses vergleichsweise abrupten, aufgrund der äußeren Umstände forcierten Generationenwechsels hatte die im Zentrum der Aufmerksamkeit stehende Gruppe nur sehr kurz Gelegenheit, sich mit den Inhalten der Jugendarbeit der CJM auseinander zu setzen, zu identifizieren bzw. zu erlernen, sich eigenverantwortlich in der Jugendarbeit zu engagieren – zumal kein hauptamtlicher Mitarbeiter vorhanden war, der „alle Fäden in der Hand halten" konnte. Darüber hinaus handelte es sich gerade bei dieser Gruppe um Jugendliche, die neben ihrer schulischen Verpflichtungen in ihrer Freizeit bereits vielfältig organisiert waren und somit weder die Zeit noch das notwendige Durchhaltevermögen besaßen, sich der zeitaufwendigen Jugendarbeit innerhalb der CJM zu widmen (vgl. hierzu 6.4).
Folglich entstand ein Bruch innerhalb der Jugendarbeit der CJM, der bis in die Gegenwart (2004) noch nicht „verheilt" ist. Es ist zwar nie zu einem völligen Kollabieren der Jugendarbeit gekommen, doch alles, was – neben der über Jahre hinweg von Kontinuität gekennzeichneten Ministrantenarbeit – von der ehemals so vielfältigen (ob sakralen oder säkularen) Jugendarbeit noch erhalten blieb, sind wenige einmalige Angebote (Spezialitätenabende, Bolivienkleidersammlung etc.), die keinen dauerhaften Verpflichtungscharakter haben und somit auch kein über das gesamte Jahr hinweg kontinuierliches Engagement erfordern.

6. Die Erosion der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit – Ein Diagnoseversuch

Krisen dieser Art sind – wie wir gesehen haben – sowohl durch äußere Einflüsse bedingt, aber auch als Folge dieser Erscheinungen hausgemacht.
Um ein besseres Verstehen von Jugendarbeit und den ihr immanenten spezifischen, ungelösten Problemlagen zu bewirken, sollen nachfolgend einige Strukturmerkmale der Krise veranschaulicht werden:

6.1 Generationenwechsel als krisenhafte Passagen innerhalb der Jugendarbeit

Jugendarbeit ist per se durch ständige Wandlungsprozesse gekennzeichnet. Aufgrund des Alters der Zielgruppe von Jugendarbeit[3] – ob aktiv oder passiv – und der sozialisatorisch bedingten individuellen Perspektiventwicklung und Orientierung an Peer-Group-Aktivitäten (vgl. Cliqueninteressen) ist im Zuge eines „Hinein- und Herauswachsens" ein ständiger und häufiger Generationenwechsel unabdingbar, der in den meisten Fällen zu Brüchen in der

[3] Das Alter der Zielgruppe von Jugendarbeit hat sich seit Anfang der 70er Jahre insbesondere aufgrund der Bildungsexpansion und des damit einher gehenden, immer später eintretenden Übergangs von der Schule (bzw. vom Studium) in den Beruf wesentlich ausgedehnt. Zur damaligen Zeit liefen die Angebote der klassischen kirchlichen Jugendarbeit mit Beendigung der Volksschule im Alter von ca. 14 bis 15 Jahren aus, während heutzutage die Angebote der Jugendarbeit auf Personen im fortgeschrittenen Alter bis in die Mitte des dritten Lebensjahrzehnts ausgedehnt werden kann.

Kontinuität von Jugendarbeit führt – insbesondere dann, wenn Jugend sich selber organisieren soll bzw. muss.

6.2 Das „Sich-Selbstüberlassensein" der Jugendlichen innerhalb der kirchlichen Jugendarbeit

Schlagworte, wie „Jugend sollte sich selber organisieren" oder „Jugendarbeit sollte von Jugendlichen gemacht werden" klingen auf den ersten Blick zwar plausibel, greifen in ihrer Konsequenz jedoch zu kurz und werden von der Erwachsenengeneration meines Erachtens lediglich als Vorwand formuliert, um sich selber nicht in die Jugendarbeit, als vermutlich undankbarste Tätigkeit innerhalb einer Pfarrgemeinde, einbringen zu müssen bzw. sich nicht mit den anstrengenden Fragen, Themen und Handlungspraxen (fremder) Kinder und Jugendlicher auseinandersetzen zu müssen.
Meines Erachtens darf gerade in der für die Entwicklung äußerst wichtigen Orientierungsphase während der Kindheit und Jugend – im Ablösungsprozess vom Elternhaus und in der individuellen Identitätsbildung und -entwicklung – ein stabilisierender Faktor nicht fehlen. Das heißt, der Personalmangel bzw. -abbau im Bereich der Jugendarbeit (fehlende Diakone bzw. Kapläne, keine Gemeinde- und Pastoralreferenten bzw. Pfarrer oder Laien, die sich für die Jugendarbeit verantwortlich fühlen) wirkt sich auf eine sinnstiftende Jugendarbeit innerhalb der Pfarreien negativ aus.

6.3 Die Säkularisierung der Gesellschaft als Krisenelement der kirchlichen Jugendarbeit

Darüber hinaus wird die kirchliche Jugendarbeit – analog zur Kirche als „organisierte Religion" im Allgemeinen – unter den Einflüssen einer „säkularisierten Gesellschaft" immer weiter in den Hintergrund gedrängt. Kirchliche Jugendarbeit scheint an der Oberfläche für die Allgemeinheit, ohne über die näheren Inhalte Kenntnis zu besitzen, nicht (mehr) interessant, zeitgemäß oder sinnvoll (orientierungsgebend) zu sein. Vermutlich erscheint sie im diffusen Licht der Profillosigkeit, da der Zweck kirchlicher Jugendarbeit, im Gegensatz zur Jugendarbeit eines Sportvereins beispielsweise, keinen auf Anhieb erkennbaren konkreten, greifbaren Zweck verfolgt. Als Folge des negativen Rufes, der durch entsprechende Bewertungen aus der Bevölkerung entstanden ist und mit dem sich Kirche heute verstärkt konfrontiert sieht, wird kirchliche Jugendarbeit als weltfremd, unzeitgemäß, reaktionär, irreleitend, unglaubwürdig, überzogen fromm etc. abgetan. Das heißt, das gegenwärtige „Anerkennungsproblem der Kirche" wurde in der Konsequenz zum „Anerkennungsproblem der kirchlichen Jugendarbeit".[4]

[4] *Exkurs zur Krisensituation von Kirche und Religion:*
Mit Blick auf die gesellschaftliche Modernisierung seit der „Industrialisierung", die – aus historischer Sicht mit der Verbesserung der Dampfmaschine durch James Watt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts – in Europa Einzug gehalten hat sowie unter Berücksichtigung des Bedeutungszuwachses der (natur-) wissenschaftlichen Rationalität des Erkennens und der dadurch zunehmenden Diesseitsorientierung, spricht der Soziologe MAX WEBER bereits zu Anfang des 20. Jahrhunderts von einer „Entzauberung" der (Lebens-) Welt. Das heißt, viele menschliche Glaubensinhalte, die an geheimnisvollen, unberechenbaren, allenfalls durch den Einsatz magischer Mittel beeinflussbaren Mächten orientiert waren, wurden enttäuscht und durch wissenschaftliche Erklärungen konterkariert und abgelöst. Dies hat neben anderen historischen Entwicklungen im Laufe der Zeit zu einer zunehmenden Ablehnung des Glaubens an einen gottgeordneten, unergründbaren Kosmos geführt,

6.4 Individualisierungstendenzen – Bedingung für die Krisenanfälligkeit (kirchlicher) Jugendarbeit

Infolge des hohen Stellenwertes, den Freizeit in modernen westlichen Gesellschaften besitzt, in Verbindung mit der Bildungsexpansion seit den 60er und 70er Jahren, die prinzipiell allen Kindern und Jugendlichen eine Bildungschance einräumt und sich folglich durch klassen- und schichtübergreifende Merkmale auszeichnet, da Kinder aus verschiedenen gesellschaftlichen Klassen und Schichten in der Schule zusammenführt werden, wurden die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit einer Vielfalt von (unfreiwilligen) Wahlmöglichkeiten – sowohl im Bildungs- als auch im Freizeitbereich – konfrontiert, die sich wesentlich auf deren Biographien auswirken: Sie sind aufgrund der vielfältigen Optionen prinzipiell gezwungen, sich ihre Biographie selber zu entwerfen.[5]
Bezogen auf den Freizeitbereich, in dem kirchliche Jugendarbeit stattfinden soll, bedeutet dies, dass Gestaltungsmöglichkeiten frei wählbar und nicht mehr an traditionelle, klassen- oder schichtadäquate Vorgaben aus dem Elternhaus gebunden sind.
(Aus-) Wahlmöglichkeiten begründen allerdings auch immer Entscheidungs- und Begründungsprozesse, die ein Individuum prinzipiell mit Überforderung bedrohen können („Die Qual der Wahl!“)
In unserem Zusammenhang existieren zwei idealtypische Wahl- und Entscheidungsmöglichkeiten, welche beide in ihrer Reinform zum Phänomen „Freizeitstress“ führen können:

---

wodurch in der Konsequenz auch die religiösen Erklärungsansätze nach dem mystischen „Wo komme ich her? – Wo gehe ich hin?“ sowie Antworten auf Fragen nach Sinn und Glück hinterfragt wurden.
Nach wie vor scheint sich die Kirche jedoch auf scheinbar unumstößliche Wahrheiten zu beziehen, die im Zuge dieser Rationalisierungsprozesse entweder als unglaubhaft oder als naiv-fundamentalistisch wahrgenommen werden. Die Kirche scheint sich durch diese Unbeugsamkeit gegen individuell überfordernde schnelle Veränderungen und – von ihr so bezeichnete – Zeitgeisterscheinungen zu verwehren, um entweder dem von ihr erhobenen Anspruch auf Zeitlosigkeit und ihrem Selbstverständnis als Orientierungsinstanz für Menschen nachzukommen oder um auf scheinbar unbeholfene Art und Weise ihre Machtposition zu erhalten bzw. auszubauen.
Trotz mittlerweile weitreichender wissenschaftlicher Erkenntnisse und einem damit verbundenen Zuwachs an „aufklärerischer Selbstmächtigkeit“ der Menschen bleiben nach wie vor viele Fragen unbeantwortet, so dass zwar einerseits die traditionellen Kirchen, von denen keine plausiblen Antworten auf diese offenen Fragen mehr erwartet werden, an Bedeutung verlieren, aber andererseits alternative, individualistische, nicht mehr an eine bestimmte traditionelle Herkunft gebundene Religionsformen (vgl. Sekten etc.) entstehen bzw. aufleben.
Die individuell „richtige“ Religion wird somit an mehr oder weniger eigennützigen Aspekten der persönlichen Brauchbarkeit gemessen, die sich vorwiegend an Kriterien der „Nützlichkeit für das Leben“ oder des „Erlebnischarakters“ orientieren. Es kann somit offensichtlich nicht von einer schwindenden Bedeutung von Religiosität ausgegangen werden, sondern von der Existenz individueller, pluraler Religiosität.
In der Konsequenz und um die meines Erachtens per se positive christliche Botschaft zu erhalten und zu verbreiten, ist es der Institution Kirche geboten, die spätmodernen Menschen und die gesellschaftliche Situation, in der sie leben, respektvoll wahrzunehmen und nicht verzweifelt den im Laufe der Zeit entstandenen menschenfernen bürokratischen Apparat zum Machterhalt aufrecht zu erhalten. Die institutionalisierte (katholische) Kirche sollte sich, um wieder an Glaubwürdigkeit zu gewinnen, gegenüber einer modernen, zeitgemäßen Theologie nicht verschließen und zu der Einsicht gelangen, dass eine Kirche ohne Kirchenvolk weder individuellen noch gesellschaftlichen Wert besitzt. Ein Fortbestehen des Christentums ist nach meinem Dafürhalten andererseits jedoch nicht an die Existenz einer organisierten (römisch-katholischen) Kirche gebunden. Die Botschaft Christi und somit das Christentum kann auch in „Splittergruppen“ überleben.

[5] vgl. hierzu Begriffe wie „Bastel-Biographie“ bzw. „Patchwork-Biographie“ sowie die Individualisierungsthese von BECK, U. (1986), S. 205 ff.

a) Der Jugendliche entscheidet sich zeitnah und ggf. abschließend für *eine* Freizeitgestaltungsmöglichkeit, in die er sich sowohl inhaltlich als auch zeitlich stark einbringen möchte. Er konzentriert sein Engagement ganz und gar auf die von ihm ausgewählte Form der Freizeitgestaltung, was neben dem hohen zeitlichen Aufwand einer qualitätsorientierten „Freizeitarbeit" in der Regel auch einen hohen Identifikationsgrad begründet, der sich durch eine starke emotionale Bindung an sein Engagement und die jeweils involvierte Gruppe von Mitarbeitern auszeichnet.

b) Oder der Jugendliche entscheidet sich, möglicherweise um den Zeitpunkt der Wahl der endgültigen Zugehörigkeit zeitlich zu verschieben bzw. zu umgehen, für ein breites Spektrum an Freizeitgestaltungsmöglichkeiten („auf Probe"), in die er sich – in Abhängigkeit von der Art der Freizeitgestaltung – aufgrund der Vielzahl der Aktivitäten und dem daraus resultierenden hohen Zeitaufwand jedoch inhaltlich nur oberflächlich einbringen kann, was möglicherweise eine geringere, eine passivere Identifikation mit der jeweiligen Freizeitgestaltung und eine oberflächlichere emotionale Bindung an die involvierte Gruppe an „Mitinteressenten" oder „Mitkonsumenten" zur Folge hat und somit die Entscheidung zur Aufgabe eines möglicherweise an Attraktivität verlierenden Engagements erleichtert.

Beides kann – natürlich auf unterschiedlichem qualitativen Niveau – zu einem ausgefüllten Terminkalender führen, der eine übersteigerte Beanspruchung durch „Freizeitstress" der Zielgruppe zur Folge haben und zu Überforderung führen kann, wodurch die Kontinuität oder gar die Existenz (kirchlicher) Jugendarbeit prinzipiell gefährdet wird.

Quellen:

BECK, U. (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

CHRISTLICHE JUGEND MERCHWEILER (HG.) (1986): 15 Jahre Christliche Jugend Merchweiler. Festschrift zum Jubiläum 24., 25., 26. Oktober 1986. Merchweiler: Eigenverlag.

DIETZ, W. (1986): Die Zeit vor der Gründung. In: Christliche Jugend Merchweiler (Hg.) (1986): 15 Jahre Christliche Jugend Merchweiler. Festschrift zum Jubiläum 24., 25., 26. Oktober 1986. Merchweiler: Eigenverlag.

EBERTZ, M. N. (1998): Erosion der Gnadenanstalt? Zum Wandel der Sozialgestalt von Kirche. Frankfurt a. M.: Knecht.

GERBER, S. (1986)[1]: Die Zeit des Zusammenschlusses 1971-1974. In: Christliche Jugend Merchweiler (Hg.) (1986): 15 Jahre Christliche Jugend Merchweiler. Festschrift zum Jubiläum 24., 25., 26. Oktober 1986. Merchweiler: Eigenverlag.

GERBER, S. (1986)[2]: Talfahrt und Höhenflug der Christlichen Jugend (1975-79). In: Christliche Jugend Merchweiler (Hg.) (1986): 15 Jahre Christliche Jugend Merchweiler. Festschrift zum Jubiläum 24., 25., 26. Oktober 1986. Merchweiler: Eigenverlag.

KUNSTMANN, J. (1997): Christentum in der Optionsgesellschaft. Postmoderne Perspektiven. Weinheim: Beltz.

VEREINSCHRONIK DER KI-KA-JU

von der Karnevalsgesellschaft KI-KA-JU e.V. Merchweiler

Im Jahre 1957 gab es in unseren Nachbarorten überall schon eigenständige Karnevalsvereine. Kaplan Franz-Werner Schaaf entdeckte diese Lücke in Merchweiler. Er arrangierte im Jahr 1957 mit seinen Freunden aus Boppard, seiner Heimatstadt, eine Kappensitzung im Kath. Vereinshaus, was ein großer Erfolg war. Im Herbst des selben Jahres trafen sich die Verantwortlichen der kirchlichen Vereine: Kirchenchor, KAB und Kath. Jugend und organisierten für das folgende Jahr in eigener Regie eine Kappensitzung. Diese wurde dann zu einem nie erwarteten Erfolg und die Geburt der Karnevalsgesellschaft KI-KA-JU war eingeleitet.

Als Männer der ersten Stunde darf man den damaligen Pastor Peter Diewald und den damaligen Bürgermeister Hugo Schlicker sowie Rudi Woll bezeichnen.
Die erste Kappensitzung, geleitet von dem damaligen Präsidenten Rudi Woll, war, wie schon erwähnt, ein großer Erfolg. Büttenreden, Zwiegespräche und Gesänge, meistens über das Dorfgeschehen, sprachen die große Anzahl von närrischen Besuchern an.

Rudi Woll begleitete das Amt des Präsidenten vier Jahre bis 1961. Ihm folge dann Leo Bauer bis zum Jahr 1970. Er war es, der diesen „Club“ etwas straffer führte.

Die erste ordentliche Mitgliederversammlung fand im Jahre 1966 statt, und man wählte den ersten Vorstand, der die Geschicke des Vereins in die Hand nahm. Dieser Vorstand bestand aus folgenden Mitgliedern:

1. Vorsitzender: Leo Bauer
2. Vorsitzender: Gernot Meiser
1. Schriftführer: Rudi Meiser
1. Kassierer: Ernst Raber
Beisitzer: Gerd Walter, Heinz Jennewein, Inge Nicklas, Günther Bost
Gardetrainerin: Ingrid Jennewein

Dieser Vereinsführung gelang es, den Verein stets aufwärts zu führen. Viele Mitglieder stießen zur KI-KA-JU, die heute noch zu den Stützen des Vereins zählen.

Im Jahre 1968 feierte man das 11jährige Bestehen. In der Mitgliederversammlung vom 5. Mai einigte man sich auf einen Mitgliederbeitrag von DM 0,50 pro Monat.

Als dann Leo Bauer 1970 seine Ämter als Vorsitzender und Elferratspräsident niederlegte, übernahm der Aktive Alois Meiser die Präsidentschaft und Hans Schorr das Amt des Vorsitzenden.

Am 22. Mai 1977 legte Hans Schorr das Amt des 1. Vorsitzenden nieder und Friedbert Dewes leitet seit dieser Zeit die Geschäfte unseres Vereins.

Unter der Schirmherrschaft von Bürgermeister Willi Ries feierte man 1979 „2x11 Jahre KI-KA-JU“. Dieses Jubiläum wurde mit einer Festsitzung, die am 20. Januar 1979 im feierlichen Rahmen stattfand, gekrönt. Der Vater der Karnevalsgesellschaft KI-KA-JU, Franz-Werner Schaaf, war zu diesem Jubiläum von Mettendorf in der Eifel, wo er zur damaligen Zeit als Pfarrer und Dechant wirkte, angereist. Das Programm dieser Sitzung wurde von befreundeten Karnevalsgesellschaften mitgestaltet. Das aktive Mitglied Michael Raber entwarf zu diesem Jubiläum ein Vereinswappen, das in diesem Jubiläumsjahr als Orden geprägt wurde.

Am 17. Februar 1979 fand ein Wechsel im Präsidentenamt statt. Alois Meiser trat nach 11jähriger Amtszeit zurück. Als neuer Präsident wurde Hans Lessinger in dieses Amt eingeführt. Die folgende Mitgliederversammlung wählte Alois Meiser zum Ehrenpräsidenten.

Im Herbst 1984, kurz vor der Sessionseröffnung, trat Elferratspräsident Hans Lessinger von seinem Amt zurück. Die Eröffnungsveranstaltung leitete Werner Altmeier als Präsident. Von 1985 bis 1990 führte Gerhard Spang als Elferratspräsident durch das närrische Programm.

Die Karnevalssession 1990 stand ganz im Zeichen des Jubiläums. Man feierte in diesem Jahr „3x11 Jahre KI-KA-JU“. Am 27. Januar 1990 fand, unter der Schirmherrschaft des damaligen Bürgermeisters Gerhard Bermann, die Jubiläumssitzung statt. Der 1. Vorsitzende, Friedbert Dewes, konnte zahlreiche Besucher begrüßen, darunter viele Vertreter der örtlichen Vereine und Institutionen sowie Abordnungen von befreundeten Karnevalsvereinen. Sogar eine Abordnung aus Creutzwald/Frankreich war zu uns angereist. Als Ehrengast konnte er den Gründer des Vereins Dechant Franz-Werner Schaff willkommen heißen. Er ließ es sich nicht nehmen, wieder einmal in die Bütt zu steigen und mit seinem rheinischen Humor die Besucher zu begeistern. Im Rahmen dieser Festveranstaltung fanden auch viele Ehrungen statt. Der 1. Vorsitzende ehre 20 Aktive für 11- und 22jährige aktive Tätigkeit. Die Mitglieder Herbert Stoll, Hans Schorr, Gernot Meiser, Friedbert Dewes und Ernst Raber wurden von einem Vertreter des Verbandes Saarländischer Karnevalsvereine für 33jährige aktive Tätigkeit mit der goldenen Ehrennadel ausgezeichnet. Eigens für diese Festsitzung hatte sich eine Garde gegründet, die aus „älteren Damen“ bestand. Sie gaben sich den Namen „Boller Lottscher“. Sie wurden von Anne Schröder (heute Schmitt) trainiert. Unser damaliger Schriftführer Michael Raber trug aus den zurückliegenden 33 Jahren Bilder und Berichte zusammen und arrangierte eine Ausstellung, die viel Anerkennung fand. Alles in allem eine wohlgelungene Veranstaltung der KI-KA-JU. Es fanden noch zwei Kappensitzungen statt, wovon die erste am 3. Februar vom Saarländischen Rundfunk aufgezeichnet wurde.

Noch in diesem Jubiläumsjahr legte Elferratspräsident Gerhard Spang aus beruflichen Gründen sein Amt nieder. Im folgte Udo Weber als neuer Mann auf den Präsidentenstuhl.

Die folgende Session stand unter einem schlechten Stern, dem Golfkrieg. Die erste Kappensitzung konnte noch am 19. Januar 1991 mit Erfolg durchgeführt werden. Doch alle nachfolgenden, geplanten Veranstaltungen mussten wegen dieses sinnlosen Krieges abgesagt werden.

In diesem Jahr 1991 feierte die Gemeinde Merchweiler ihr 700jähriges Bestehen. Im Rahmen dieser 700-Jahr-Feier veranstalteten wir am 14. September eine Kappensitzung in der Sport- und Kulturhalle und am 15. September ein Garde-Tanz-Treff des Regionalbezirkes Ill. Beide Veranstaltungen fanden großen Anklang. Auch bei dem historischen Festumzug im Juni be-

teiligten wir uns mit drei Festwagen. Die Darstellung unserer Wagen stand unter den Thematiken „Gallo-römische Villa zu Zinkweiler“ und „Schafterneuerung zwischen Jost Bechel und den Siersburgern“. Mit dem dritten Wagen wurde der Verein vorgestellt. Auch bei anderen Veranstaltungen im Rahmen der 700-Jahr-Feier wirkte unser Verein mit.

In der Session 1992 wurde eine Playback-Hitparade organisiert. Organisatoren waren Präsident Udo Weber und seine Gattin Hildegard.

Die Karnevalseröffnungen des Regionalbezirkes Ill wurden 1992 und 1993 von der KI-KA-JU organisiert und im Kath. Vereinshaus durchgeführt.

1993 wurde unsere Show-Mannschaft durch den Messdiener-Stammtisch, einer Gruppe junger Männer, erweitert. Sie waren für unsere Veranstaltungen eine sehr große Bereicherung.

Seit 1995 finden die Sessionseröffnungen gemeinsam mit der K.G. „Mir senn do“ statt. Die erste Veranstaltung wurde am 11.11.1995 in der Sport- und Kulturhalle durchgeführt. Seit dieser Zeit findet sie abwechselnd im Kath. Vereinshaus oder in der Sport- und Kulturhalle statt.

In der Mitgliederversammlung 1998 trat Udo Weber von seinem Amt als Elferratspräsident zurück. Sein Nachfolger wurde das aktive Mitglied Günther Hoffmann, der diese Amt seit dieser Zeit begleitet.

In der Session 1998 trat eine neue Gesangsgruppe in Erscheinung. Es handelte sich um junge Leute, die sich zusammengefunden hatten und mit Begeisterung ihr Show darboten. Sie gaben sich den Namen „Flaussekäpp“, benannt nach ihrem Trainer Jürgen Flausse und sind bis heute aktiv an der musikalischen Gestaltung der Kappensitzungen beteiligt.

Am 18.04.1999 waren wir wieder Ausrichter des Garde-Tanz-Treffs. Diese Veranstaltung fand in der Sport- und Kulturhalle statt und war ein großer Erfolg.

Der Startschuss zu unserem Jubiläum „4x11 Jahre KI-KA-JU“ fiel am 04.11.2000. Im Kath. Vereinshaus fand die Sessionseröffnung des Regionalbezirks Ill statt, deren Ausrichter wir waren. Am 11.11. wurde die gemeinsame Eröffnung mit K.G. „Mir senn do“ im Kath. Vereinshaus begangen.

Die Aktivitäten unserer Mitglieder beschränken sich nicht nur auf die Karnevalsveranstaltungen. Auch bei Jubiläen von örtlichen Vereinen, Modeschauen, Familienabenden usw. sind unsere Aktiven immer gern gesehene Gäste. Es werden auch freundschaftliche Kontakte zu auswärtigen Karnevalsvereinen gepflegt.

Unser Wunsch ist es, dass immer wieder junge Menschen bereit sind, die Tradition des Karnevals zu pflegen. Die KI-KA-JU heißt jeden herzlich willkommen, der aktiv oder als förderndes Mitglied dem Verein beitreten möchte.

Der Vereinsvorstand im Jubiläumsjahr 2001:

1. Vorsitzender: Friedbert Dewes
2. Vorsitzender: Herbert-Josef Ost
1. Schriftführer: Karl Sutter
2. Schriftführer: Isabelle Sutter
1. Kassenwart: Ernst Raber
2. Kassenwart: Hans Jakob
Elferratspräsident: Günther Hoffmann
Beisitzer: Stefan Braun, Erich Freis, Anette Geißler, Jürgen Flausse, Bernd Fuchs, Harald Koch

Quelle:
Karnevalsgesellschaft KI-KA-JU e.V. Merchweiler (Hg.) (2001): 4x11 Ki-Ka-Ju Merchweiler 2001. Festschrift zum 44jährigen Bestehen. Merchweiler: Eigenverlag. S. 27-53.

15 JAHRE SOZIALSTATION (1981 – 1996)
DIE SOZIALSTATION MERCHWEILER-SCHIFFWEILER

von Hans Barth

Die Diskussionen um die ab 1.4.1995 geltende Absicherung des Pflegekostenrisikos durch eine 5. Säule der Sozialversicherung haben die Sozialstationen allgemein wieder mehr in das Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt.

Am 1.2.1996 konnte der e.V. Kirchliche Sozialstation Merchweiler-Schiffweiler auf ein 15jähriges Wirken zurückblicken. Es bietet sich daher an, an dieser Stelle einmal einen Bericht über die bisherige Entwicklung und die aktuelle Situation zu geben.

Die pflegerischen Dienste im Einzugsbereich der Station wurden in früheren Zeiten weitgehend von kirchlichen Einrichtungen, in der Regel Ordensniederlassungen und Diakonien, ausgeübt. Es handelte sich dabei vornehmlich um Krankenpflege.

Schon in den 60er Jahren war allgemein bei diesen traditionellen Pflegeeinrichtungen eine rückläufige Entwicklung zu erkennen.

Der Deutsche Caritasverband traf im Jahre 1970 die Feststellung, dass die Zahl der Gemeindepflegestationen (Schwesternstationen) von rund 5.000 auf 3.500 gesunken sei. Die Zahl der im Pflegedienst tätigen minderte sich in kurzer Zeit um ein Drittel. Nicht viel anders war es bei den Diakonieanstalten der evangelischen Kirche. Der Grund war neben der allgemeinen Abnahme der Pflegebereitschaft die Überalterung des Personals und das Ausbleiben von Nachwuchskräften. Hier spielten natürlich auch die ungünstigen Arbeitsbedingungen eine Rolle. Es mangelte letzthin oft auch an der notwendigen Unterstützung durch Staat und Kommunen. Hinzu kam noch, dass die Krankenhauspflege in den damals noch „fetten Jahren“ immer attraktiver wurde. Es war nahezu altmodisch, die Kranken zu Hause zu lassen.

Bei den auch damals schon erkennbaren Bemühungen um Senkung der Ausgaben des Gesundheitswesens stellte man Überlegungen hinsichtlich der Schaffung neuer bürgernaher Infrastrukturen im pflegerischen Bereich an. Es wurde damals erstmals der Begriff „SOZIALSTATION“ als dezentrale Organisationsform der ambulanten Versorgung der Bevölkerung geprägt. Diese Einrichtung sollte für einen festgelegten Einzugsbereich ein umfassendes Angebot auf dem Gebiet der Kranken-, Alten- und Familienpflege sowie darüber hinaus auf dem Sektor der Altenberatung auf Dauer sicherstellen.

Die Saarländische Landesregierung beschloss im Jahre 1973 die Grundsätze für die Errichtung von Sozialstationen und teilte das Land in 30 Versorgungsbereiche auf. Danach wurde eine Sozialstation für den Gebietsbereich der neuen Großgemeinden Merchweiler und Schiffweiler, die durch die ab 1.1.1974 in Kraft getretene Gebiets- und Verwaltungsreform geschaffen worden waren, ins Auge gefasst.

Die ersten Gespräche über die Bildung einer Sozialstation wurden in unserem Einzugsbereich im Jahre 1976 auf Initiative der Sozialverwaltung der Gemeinde Schiffweiler geführt. Ausgangspunkt war damals die Auflösung der Ordensniederlassung in Heiligenwald und die da-

mit verbundene Einstellung der ambulanten Krankenpflege sowie die unzureichende Versorgung der Ortsteile Schiffweiler und Stennweiler. Es war damals äußerst schwer, die ambulante Pflege wenigstens notdürftig sicherzustellen. Nach der Vermietung des Altenheimes der katholischen Kirchengemeinde Heiligenwald wurde die Betreuung durch den Mieter gegen eine entsprechende Bezahlung privat vorgenommen.

Bei der evangelischen Kirchengemeinde Landsweiler-Schiffweiler waren zwei teilzeitbeschäftigte Krankenschwestern tätig. Deren Pflegetätigkeit war nicht konfessionsgebunden. Die Bemühungen um eine Kostenbeteiligung der kath. Kirchengemeinde Schiffweiler waren damals fehlgeschlagen. Man verwies von der Diözese Trier auf eine Reihe katholischer Pflegestationen, welche die evangelischen Mitbürger ohne Beteiligung ihrer Kirchengemeinde mitversorgten. Die früher selbständige Gemeinde Landsweiler hatte bereits vor der Gebiets- und Verwaltungsreform die ambulante Versorgung durch Einstellung einer examinierten Krankenschwester gesichert. Die hier geschilderten Schwierigkeiten verstärkten natürlich die Bemühungen um eine Sozialstation gerade im Bereich der Gemeinde Schiffweiler.

Die Gemeinde Merchweiler war durch die von Orden getragenen Gemeindepflegestationen „noch“ versorgt. Man konnte sich daher – insbesondere in Merchweiler – mit dem Gedanken zur Schaffung einer über Gemeindegrenzen hinausgehenden Einrichtungen zunächst nur schwer zurecht finden. Der Solidaritätsgedanke gewann erst nach und nach und zwar im Zuge der Umbildung der Dekanante an Kraft. Es wurde dabei klar, dass eine Sozialstation auch wesentlich zur Entlastung der Ordensschwestern beitragen kann. Zur damaligen Zeit dachte wohl niemand an eine Station in der Trägerschaft und finanziellen Verantwortung der Kirchengemeinden. Den Vorrang gab man den freien Wohlfahrtsverbänden. Bei der konfessionellen Zusammensetzung der Bevölkerung bemühte sich verständlicherweise der Caritasverband um die Trägerschaft einer Sozialstation im Bereich der Gemeinden Merchweiler und Schiffweiler.

Unter diesem Aspekt wurden dann auch die Verhandlungen mit den Kirchengemeinden und den beiden Zivilgemeinden geführt. Es ging dabei zunächst um die Schaffung einer tragbaren wirtschaftlichen Basis. Am 20.6.1978 stellte der Caritasverband bei der Regierung des Saarlandes den offiziellen Antrag auf Zulassung einer Sozialstation.

Die Gemeinde Merchweiler bot das Rathaus in Wemmetsweiler zur Unterbringung der Einsatzzentrale an. Damit schienen die Grundlagen für die Sozialstation geschaffen zu sein. Doch die ersten Schwierigkeiten tauchten bereits ein halbes Jahr später auf. Das Generalvikariat der Diözese Trier traf die Entscheidung, dass der Diözesan-Caritasverband die Trägerschaft neuer Sozialstationen nicht mehr übernehmen dürfe. Es wurde ein stärkeres Engagement der einzelnen Kirchengemeinden verlangt. Im August 1979 kam dann das endgültige „Nein“ des Caritasverbandes. Die Sozialstation Merchweiler-Schiffweiler war die erste, welche von dieser neuen Regelung betroffen wurde. Jetzt waren die Kirchengemeinden gefordert, nach einer neuen und tragbaren Lösung zu suchen. Die Diözese gab damals der Bildung von Gemeindeverbänden nach dem Kirchenvermögensverwaltungsgesetz den Vorrang. Danach wäre es bei einer kooperativen Einbindung der evangelischen Kirchengemeinden des Einzugsgebietes geblieben. Diese wären also zur Kasse gebeten worden, ohne mitreden zu können. Diesen Weg wollten die kath. Kirchengemeinden nicht gehen. Man wünschte sich eine echte ökumenische Einrichtung in Form eines eingetragenen Vereins, dem die katholischen Kirchengemeinden Heiligenwald, Landsweiler, Merchweiler, Schiffweiler, Stennweiler

und Wemmetsweiler sowie die ev. Kirchengemeinden Heiligenwald, Landsweiler, Schiffweiler und Ottweiler als Mitglieder angehören sollten. Diesem Vorhaben stand jedoch entgegen, dass das Generalvikariat in Trier die Genehmigung einer Sozialstation in der Rechtsform eines eingetragenen Vereins auf ökumenischer Grundlage den kath. Gemeinden nur dann in Aussicht stellte, wenn der Minderheitenanteil der Bevölkerung mehr als ¼ betrug. Nur den intensiven Bemühungen und dem Verhandlungsgeschick von Dechant Erhard Bauer war es zu verdanken, dass man den Generalvikar trotz eines ev. Bevölkerungsanteils von nur knapp über 15% zu einer Zustimmung bewegen konnte. Nachdem auch die ev. Kirchengemeinden von der Kirchenleitung in Düsseldorf grünes Licht bekommen hatten, konnte am 1.2.1980 in der Begegnungsstätte Michelberg der eingetragene Verein „Kirchliche Sozialstation Merchweiler-Schiffweiler“ gegründet werden. In dieser Gründungsversammlung wurde Dechant Erhard Bauer zum 1. Vorsitzenden gewählt. Als dessen Vertreter wurde Pfarrer Franz Waldura von der evangelischen Kirchengemeinde Heiligenwald bestellt.

Mit dem wichtigen Amt des Schatzmeisters wurde Willi Britz von der kath. Kirchengemeinde Stennweiler betraut. Dieser vertrat die Station auch in der Arbeitsgemeinschaft der Sozialstationen des Saarlandes und war dort Mitglied des Vorstandes. Das Amt des Schriftführers übernahm Hans Barth von der kath. Kirchengemeinde Wemmetsweiler. In den weiteren Vorstand wurde je ein Vertreter der neun Mitgliedsgemeinden gewählt. Zunächst wurde dann bei der Landesregierung erricht, dass der Verein in das Antragsverfahren des Caritasverbandes eintreten konnte. Erst nach der Erfüllung einer Reihe von Voraussetzungen (Bildung von Fördervereinen, Sitz der Einsatzzentrale usw.) konnte am 26.10.1980 der formelle Antrag auf Genehmigung bei der Landesregierung eingereicht werden. Bereits am 5.12.1980 wurde die Genehmigung mit einigen weiteren Auflagen ab 1.12.1980 erteilt. Der Trägerverein musste in diesem Zusammenhang zusichern, die Sozialstation auf die Dauer von mindestens 20 Jahren zu betreiben. Die unerwartet schnelle Entscheidung der Regierung brachte den Vorstand ganz schön ins Schwitzen. Das halbe Jahr bis zur offiziellen Eröffnung am 15.5.1981 war so turbulent, dass in vielen Bereichen improvisiert werden musste. Die Sozialstation hatte dann doch einen überraschend guten Start. Dies war mit Sicherheit auch die Folge einer guten Vorstandsarbeit, die in dieser Form nur dank der Großzügigkeit der beiden Zivilgemeinden möglich war. Bei der Gemeinde Schiffweiler machte man nicht viel Aufhebens davon, ihre Mitarbeiter Hans Barth und Willi Britz während ihrer Dienstzeit für die Sozialstation freizustellen. Die Gemeinde Merchweiler machte ein sehr günstiges Angebot für die Unterbringung der Einsatzzentrale im Rathaus Wemmetsweiler und war mit ihrer Mietforderung sehr maßvoll.

Die Aufgaben der Sozialstation

Der Aufgabenschwerpunkt liegt nach wie vor im Bereich der Krankenpflege. Hier hat sich auch nach Einführung der Pflegeversicherung nichts geändert. Es zeigt sich dies auch in der Zusammensetzung des Personals. Von den 15 Mitarbeiter/innen sind 10 in der Krankenpflege tätig. Davon sind 4 Teilzeitbeschäftigte. Zur Krankenpflege gehört zunächst die Behandlungspflege, ein medizinischer Hilfsdienst als Bestandteil ärztlicher Versorgung wie z. B. Verabreichung von Spritzen und Anlegen von Verbänden. Hier trägt in der Regel die Krankenversicherung die Kosten.

Die zweite Gruppe in diesem Pflegebereich ist die körperliche Pflege, also eine eigenständige pflegerische Sorge für die Kranken wie Körperpflege, Betten und Lagern, Hilfe bei der Nahrungsaufnahme, wobei in der Regel ein Anspruch auf Bar- und Sachleistungen aus der Pflegeversicherung besteht. Zur Krankenpflege zählen auch Hilfen zur Selbsthilfe. Den größten Anteil an der Versorgung von Schwerstkranken übernehmen die Angehörigen selbst. Eine entsprechende Anleitung durch Fachpersonal ist daher sehr wichtig.

Die von der Sozialstation gewährte Altenpflege muss sich bei der personellen Situation weitgehend auf Hilfe für alte und kranke Menschen beschränken. Vielleicht gelingt es im Rahmen des in der Pflegeversicherung geschaffenen Angebots einer hauswirtschaftlichen Versorgung die Altenhilfe mehr auf die „gesunden Alten“ auszudehnen. Hier ist man jedoch dringend auf die Unterstützung durch ehrenamtliche Kräfte der Kirchengemeinden angewiesen.

Eine weitere Säule der ambulanten Versorgung ist die Familienpflege. Deren Aufgabe ist die Hilfe für Familien, wenn in besonderen Belastungssituationen (z. B. Krankheit der Mutter) die Weiterführung des Haushalts und die ausreichende Betreuung, Pflege und Erziehung der Kinder durch die Familie selbst nicht mehr gewährleistet ist. Die Familienpflege soll weiterhin die Familie selbst befähigen, mit ihren Problemen besser fertig zu werden. Leider konnte die Sozialstation Merchweiler-Schiffweiler in diesem Bereich noch keine dauerhafte Lösung finden. Bei der Gründung der Station wurde auf Anraten der Landesregierung und der Diözese Trier keine Familienpflegerin eingestellt. Bereits im Jahre 1983 erfolgten die ersten Bemühungen um die Abdeckung dieses Pflegebereiches. Eine Genehmigung zur Erweiterung des Stellenplanes war jedoch nicht zu erreichen. Da auch der Regionalcaritasverband die Notwendigkeit zur Tätigkeit im Bereich der Familienpflege erkannte, kam man überein, dass die Sozialstation Merchweiler-Schiffweiler ab 1.1.1985 eine Familienpflegerin beschäftigte. Da die Beschäftigung außerhalb des Stellenplanes erfolgte, gingen die Personalkosten voll zu Lasten der Station und wurden von den Fördervereinen bereitgestellt. Die Einsatzleitung, die Kosten der Verwaltung und die sonstigen Nebenkosten übernahm der Caritasverband. Diese Regelung klappte dann auch bis 31.12.1987, als man erkannte, dass die Mittel nicht mehr aufgebracht werden können. Da auch die Sozialstation Eppelborn-Illingen, deren Träger damals ein Gemeindeverband der kath. Kirchengemeinden des Einzugsbereiches war, die gleichen Probleme hatte, kam man ab 1.1.1989 überein, die Personalkosten einer Familienpflegerin gemeinsam aufzubringen. In der vertraglichen Regelung zwischen den beiden Stationen und dem Caritasverband wurde vereinbart, dass der e.V. Kirchliche Sozialstation Merchweiler-Schiffweiler als Anstellungskörperschaft auftritt. Da die Einsatzleitung bei der Familienpflege eine besondere Qualifikation erfordert und keiner der beiden Sozialstationen eine geeignete Fachkraft zur Verfügung stand, wurde diese Aufgabe dem Caritasverband übertragen. Diese Regelung stellte sich dann auch als vernünftig heraus und war finanziell tragbar. Als jedoch vor einigen Jahren der „Verein für soziale Dienste Illingen“ an Stelle der Sozialstation Eppelborn-Illingen als Vertragspartner einspringen musste, nachdem die Diözese dem Gemeindeverband eine weitere Beteiligung untersagt hatte, wurden schon nach kurzer Zeit die ersten Bedenken gegen die Beschäftigung der Familienpflegerin in dieser Form erhoben.

Nach der fristgerechten Kündigung läuft der Vertrag zum Ende des Jahres 1996 aus. Man ist nun damit beschäftigt, gemeinsam mit dem Caritasverband die Familienpflege in den Einzugsbereichen der beiden Stationen in anderer Form sicherzustellen. Ob dies gelingt, hängt von den Vorstellungen der Vertragsparteien ab. Seit der Einführung der Pflegeversicherung

ab 1.4.1995 bietet die Sozialstation die für die Erteilung einer Pflegeerlaubnis geforderten hauswirtschaftlichen Verrichtungen an. Es werden für diesen Dienst drei Teilzeitkräfte beschäftigt. Man erkennt jedoch, dass hier in absehbarer Zeit eine Aufstockung erforderlich wird.

Unsere Sozialstation hat sich im Laufe der Jahre einen ansehnlichen Bestand an Krankenbetten, Gehhilfen, Toilettenstühlen und sonstigen Pflegehilfsmitteln mit einem Gesamtwert von annähernd 100.000,-- DM angeschafft. Bis zur Einführung der Pflegeversicherung wurden diese Gegenstände gegen eine geringe Gebühr ausgeliehen. Seit Mitte des Jahres ist dies nicht mehr möglich, da die Pflegeversicherungen alle Pflegehilfsmittel unter erheblichem finanziellem Aufwand selbst bereitstellen. Bei einer vernünftigen Absprache wären hier fühlbare Einsparungen zu erzielen.

In diesem Zusammenhang erscheint es sinnvoll, auch einmal auf die Besonderheiten einer Sozialstation unter kirchlicher Trägerschaft einzugehen. Für die kirchlichen Einrichtungen ist es wichtig, dass in die Hilfen für den Menschen die vielfältigen Notlagen im körperlichen und seelischen Bereich einbezogen werden. Das Pflegepersonal steht im Dienste am Menschen, der als Ebenbild Gottes unbedingte Achtung und Würde besitzt. Diese ganzheitliche Sichtweise der Sorge um die alten, behinderten und kranken Menschen ist das Qualitätsmerkmal einer kirchlichen Sozialstation. Deren Tätigkeit ist nicht nur in Fällen äußerster Not erforderlich, sondern es geht auch um einen in der Begegnung zu leistenden Beistand, die Überwindung menschlicher Vereinsamung, also um Vertrauen und menschliche Nähe. Das Personal wird auch in diesen Bereichen geschult. Der Deutsche Caritasverband hat in einer seiner Veröffentlichungen folgende klare „Gemeindepflegedefinition“ geprägt: „Kirchliche Sozialstationen und ihre Mitarbeiter müssen sich bei der Gestaltung der Dienste von einer engbegrenzten Krankheitsdefinition lösen und menschliches Leben in seinen vielfältigen Dimensionen und unterschiedlichen Ausprägungen sehen. Nur dann gelingt es ihnen, kranken, behinderten und pflegebedürftigen Menschen eine ihrer Person und Lebenssituation angepasste Pflege zu gewähren“.

Das Personal der Sozialstation

Im Personalbereich ist eine große Beständigkeit zu beobachten. Seit der Gründung im Jahre 1980 sind nur wenige Änderungen eingetreten. Hierzu trug sicher auch die Leiterin Roswitha Gros bei, die erst vor einigen Wochen nach fast 16jähriger Tätigkeit auf eigenen Wunsch ausgeschieden ist. Diese hat ihre oft schwierige Aufgabe gut gemeistert. Sie hatte Verständnis für die Anliegen der Patienten und der Mitarbeiter und legte dadurch die Grundlage für eine gute Teamarbeit. Man sollte ihr für ihr langjähriges Wirken herzlich danken und für die neue Aufgabe in Darmstadt viel Erfolg wünschen. Zur Nachfolgerin hat der Vorstand zunächst kommissarisch die bisherige stellvertretende Leiterin Marliese Bockenheimer bestellt.

Sie ist eine erfahrene Krankenschwester, die den gestiegenen organisatorischen und verwaltungstechnischen Aufgaben gewachsen ist. Sie ist auch in der Lage, das gute Arbeitsklima zu erhalten.

Zur Personalstruktur ist zu sagen, dass neben der Leiterin vier examinierte Krankenpflegekräfte in Vollzeit und vier examinierte Krankenpflegekräfte in Teilzeit tätig sind, wobei sich

der Einsatz der Teilzeitkräfte nach dem Job-Sharing-Modell bewährt hat. Zum Stammpersonal gehören außerdem noch zwei Altenpflegerinnen. Eine Familienpflegerin wird vorerst noch bis Ende 1996 in Kooperation mit dem Verein für Soziale Dienste Illingen beschäftigt. Für ergänzende Hilfen im Rahmen der Pflegeversicherung stehen noch drei geringfügig beschäftigte Helferinnen zur Verfügung. Sie sind vorrangig in hauswirtschaftlichen Bereichen, wie Kochen, Wäschepflege, Reinigungsarbeiten usw. eingesetzt.

Die Leiterin des Büros, Frau Erika Schreiner, erfüllt die ihr gestellten umfangreichen Aufgaben schon fast 15 Jahre in vorbildlicher Weise. Sie hat sich inzwischen auch mit dem Computer angefreundet. Dadurch werden die Abrechnungen mit den Kassen erleichtert. Trotz des durch die Pflegeversicherung erheblich gestiegenen Arbeitsanfalls erledigt sie ihre Aufgaben in einer Halbtagsbeschäftigung.

Auch der Vorstand, dem von den Mitgliedskirchengemeinden die Verantwortung für die Abwicklung der „Vereinsgeschäfte“ übertragen wurde, hat sich während des nunmehr 16jährigen Bestehens nur wenig verändert. Dechant Erhard Bauer, Pfarrer der kath. Kirchengemeinde Wemmetsweiler, übte das Amt des 1. Vorsitzenden bis 1992 aus. Danach übernahm diese Funktion sein bisheriger Stellvertreter Franz Waldura, Pfarrer der ev. Kirchengemeinde Heiligenwald. Die verantwortungsvolle Aufgabe des Schatzmeisters erfüllte der Vertreter der kath. Kirchengemeinde Stennweiler, Willi Britz, ebenfalls 12 Jahre lang. Ihm oblagen neben der gesamten Finanzbuchhaltung die Erfüllung wesentlicher Aufgaben in der Geschäftsführung. Ihn unterstützte dabei der Vertreter der kath. Kirchengemeinde Wemmetsweiler, Hans Barth, der seine Funktion als Schriftführer seit nunmehr 16 Jahren ausübt.

Vor vier Jahren wurde Joachim Melzer, Merchweiler, zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt.

Gleichzeitig hat Georg Dietz aus Merchweiler das Amt des Schatzmeisters übernommen. Ihm ist die Umstellung auf die Probleme der Pflegeversicherung gut gelungen. Er trägt mit dazu bei, dass im Verwaltungsbereich keine Vollkraft beschäftigt werden muss.

Dem weiteren Vorstand gehören derzeitig an: Dr. Horst Wilhelm, kath. Kirchengemeinde Heiligenwald, Herbert Mahler, kath. Kirchengemeinde Landsweiler, Therese Schorr, kath. Kirchengemeinde Merchweiler, Ottmar Nalbach, kath. Kirchengemeinde Schiffweiler, Willi Britz, kath. Kirchengemeinde Stennweiler, Engelbert Hahn, kath. Kirchengemeinde Wemmetsweiler, Heidrun Eickhoff, ev. Kirchengemeinde Heiligenwald, Inge Rath, ev. Kirchengemeinde Landsweiler-Schiffweiler, Jörg Heidmann, Pfarrer ev. Kirchengemeinde Ottweiler.

Finanzen und Haushalt der Sozialstation

Die Betriebskosten der Sozialstation Merchweiler-Schiffweiler belaufen sich im Haushaltsjahr 1996 auf rund 850.000,-- DM. Davon entfallen allein 770.000,-- DM auf den Personalaufwand.

Die sächlichen Kosten bestehen aus dem Aufwand für die stationseigenen Fahrzeuge, den medizinischen Bedarf, die Mieten und Bewirtschaftungskosten sowie die durch die Verwaltung entstehenden Belastungen. Bis zur Einführung der Pflegeversicherung im Jahre 1995

galt für die Sozialstationen des Saarlandes das Bedarfsdeckungsprinzip. Das Land beteiligte sich danach an den ungedeckten Betriebskosten mit 40% und die Landkreise und die Zivilgemeinden mit je 20%. Der Rest von 20% verblieb dem Träger der Einrichtung. Bei den katholischen Kirchengemeinden trug die Diözese die Hälfte dieses Anteils. Dieses System wäre jedoch auf die Dauer nicht haltbar gewesen, zumal alle anderen Bundesländer bereits auf eine Pauschalbezuschussung übergegangen waren. Bei der bisherigen Regelung hatte unsere Sozialstation keine finanziellen Schwierigkeiten. Die geforderten Mindesteinnahmen wurden wesentlich überschritten. Es konnten sogar Rücklagen gebildet werden. Die Einnahmen bestanden im wesentlichen aus den Leistungen der Krankenkassen und den von den Fördervereinen zufließenden Mitteln.

Einschneidende Veränderungen für die Wirtschaftsführung sind mit der Einführung der Pflegeversicherung eingetreten. Sie bestätigt eindeutig den Vorrang der häuslichen vor der stationären Pflege. Es sollten dadurch die Voraussetzungen zu einem längeren Verbleiben der Pflegebedürftigen in der gewohnten Umgebung geschaffen werden. Nach den Erfahrungen des abgelaufenen Jahres kann man sagen, dass die Pflegeversicherung keine „Vollkaskoversicherung“, sondern allenfalls eine „Teilkaskoversicherung“ mit erheblicher Selbstbeteiligung darstellt. Fast 30% der Anträge auf Einordnung in eine der Pflegestufen werden derzeit angelehnt. Die gestellten Anforderungen sind weit höher als erwartet. Bei einer Pflegebedürftigkeit von einer zu erwartenden Dauer von weniger als 6 Monaten tritt die Pflegeversicherung nicht ein. Dies betrifft insbesondere die Unfallbeschädigten. Sodann wird es eine Reihe von Pflegebedürftigen geben, die eine sich bis zum Jahre 2000 auf 5 Jahre ausdehnende Vorversicherungszeit nicht nachweisen können.

Die Perspektiven der Sozialstation

Einen gewissen Einbruch bringt hier der Ausstieg von Land, Kreis und Gemeinden als finanzielle Mitträger. Die Sozialstationen leben daher nur noch von den Entgelten für ihre Dienstleistungen und stehen jetzt verstärkt unter dem Konkurrenzdruck der privaten Pflegeeinrichtungen, die wie Pilze aus dem Boden schießen. Diese können bei ihrer Personalstruktur vor allem zeitlich flexibler arbeiten als die Sozialstationen. Sie können ihre Einsätze auf die Fälle beschränken, wo Geld fließt. Eine kirchliche Sozialstation kann sich dies sicherlich nicht leisten. Die Pflegeversicherung hat selbstverständlich den Anreiz zur Übernahme der Pflege durch die Angehörigen erhöht, zumal die Übernahme der Beiträge zur Kranken- und Rentenversicherung für die pflegenden Angehörigen im Raume steht. Die Hauptkonkurrenten für die Sozialstation sind danach die Angehörigen geworden, was man im Grundsatz als gut bezeichnen sollte. Ob dies immer im Interesse der Pflegebedürftigen liegt, ist eine andere Frage. Auf jeden Fall werden hier regelmäßig Kontrollen durch die Pflegeversicherung durchgeführt.

Im Jahre 1995 ist die Sozialstation Merchweiler-Schiffweiler finanziell mit einem blauen Auge davon gekommen. Die für das Jahr 1996 angestellte Hochrechnung ist gar nicht so schlecht ausgefallen. Es ist zu erwarten, dass die Rücklagen nicht allzu sehr strapaziert werden müssen. Eine Prognose auf weite Sicht kann man bei der unsicheren Einnahmeentwicklung nicht anstellen, denn auch eine kirchliche Einrichtung muss sich dem freien Spiel der Kräfte auf dem Markt stellen. Die Überlebenschance der Sozialstation Merchweiler-Schiffweiler liegt einzig und allein bei den örtlichen Fördervereinen. Daher sollte auch etwas über diese gesagt

werden: Der eigentliche Zweck der Vereine ist nach den Satzungen den Unterstützung der Sozialstation. Oberster Grundsatz war danach der Solidaritätsgedanke. Die Begünstigung der Mitglieder bei der Beanspruchung der Sozialstation war praktisch eine Nebensache. Die Fördervereine des Einzugsbereiches haben derzeit etwas über 4.000 und der ökumenische Förderverein Wemmetsweiler knapp über 1.000 Mitglieder. Zwischen den Fördervereinen und den Sozialstationen besteht eine vertragliche Vereinbarung, wonach die Pflegen bei Vereinsmitgliedern und deren Angehörigen in vollem Umfang getragen werden, soweit keine anderweitigen Ansprüche bestehen, also praktisch eine kostenlose Behandlung für einen Beitrag con 3,-- DM monatlich. Ob diese Regelung auf Dauer beibehalten werden kann, hängt von der weiteren wirtschaftlichen Entwicklung ab. Im Vertrauen auf die neuen Leistungen der Pflegeversicherung stellt sich natürlich auch die Frage, wenn man die eigentlich untergeordnete finanzielle Seite betrachtet, ob die Mitgliedschaft überhaupt noch sinnvoll ist. Diese Frage muss eindeutig bejaht werden. Die Mitglieder der Fördervereine werden auch kostenfrei gepflegt,

- wenn die Pflegebedürftigkeit weniger als 6 Monate andauert,
- wenn die Sachleistungen der Pflegeversicherung für die Bestreitung der tatsächlichen Pflegekosten nicht ausreichen und
- wenn die Voraussetzungen zur Einstufung in eine Stufe der Pflegeversicherung nicht gegeben sind (sog. Pflegestufe 0).

Es wird weiterhin ein Bonus von 25% gewährt, wenn die Sozialstation beansprucht werden muss, obwohl die Angehörigen die Pflege übernommen haben und Pflegegeld aus der Pflegeversicherung beziehen.

Wie schon dargelegt, ist für die Sozialstationen ein zunehmender Konkurrenzdruck der privaten Pflegeeinrichtungen zu erkennen. Derzeit drängen aber auch die Krankenhäuser auf den ambulanten Pflegemarkt und dies insbesondere bei der sich an eine stationäre Behandlung anschließenden Nachsorge. Mit den unter kirchlicher Trägerschaft stehenden Anstalten – St. Josefs- und Fliednerkrankenhaus Neunkirchen – ist ein Kooperationsvertrag abgeschlossen, welcher der Sozialstation bei ambulanter Pflege den Vorrang einräumt.

Unsere Sozialstation hat sich inzwischen auf die neuen Gegebenheiten umgestellt und dabei ihr Dienstleistungsangebot verbessert und zwar durch Einsätze in der Mittagszeit, in den Abendstunden und an Sonn- und Feiertagen. Selbstverständlich erfolgt auch eine Beratung über die Möglichkeiten der Pflegeversicherung und sonstige Sozialangelegenheiten sowie die erforderlichen Pflegemaßnahmen. Die Sozialstation ist also ein echter Dienstleistungsbetrieb geworden. Der Kunde ist auch hier König und man muss verstärkt auf dessen Wünsche eingehen. Hier kommt auch auf die Kirchengemeinden als Träger ein erhöhtes Maß an Verantwortung zu, wenn unsere Sozialstation als ökumenische Einrichtung in dieser Rechtsform erhalten werden soll. Dabei sollten sie sich auch um eine Stärkung der Fördervereine bemühen. Es wird weiterhin eine wichtige Aufgabe einer kirchlichen Sozialstation bleiben, immer wieder darauf zu achten, dass sie nicht zu einer isolierten Einrichtung wird, sondern sich als Teil der Gemeinden und ihnen zugehörig versteht und in der Lage ist, dies auch deutlich zu machen. Andererseits dürfen sich die Gemeinden nicht allein auf die „Profis“ der Sozialstation verlassen. Jedes Gemeindemitglied muss sich verpflichtet fühlen, die Not des Nächsten zu sehen und entsprechend zu handeln. Zum Schluss sollte man auch die beiden Zivilgemeinden daran erinnern, dass sie die auch auf ihr Initiative geschaffene Einrichtung „Kirchliche Sozialstation Merchweiler-Schiffweiler“ trotz des formellen Ausstiegs aus der Finanzierung nicht im Stich lassen dürfen.

ZUR EINWEIHUNG DES NEUEN KATH. KINDERGARTENS AM 2.6.1988

Ansprache des Pastors Gerd Gies †

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste!

In den „Merchweiler Heimatblättern 1987“ finden wir einen kurzen Rückblick über die Entwicklung des Merchweiler Kindergartens. Einige unserer älteren Mitbürger werden sich noch persönlich an die Anfänge des Kindergartens 1909 im Haus Kinzer erinnern, oder an die Unterbringung im Hause Mailänder in der Kirchenstraße bis 1931. Mit etwas Wehmut im Herzen denken viele ehemalige Besucher des Kindergartens vor allem „an die schönen Zeiten“ zurück, als der Kindergarten noch im Schwesternhaus untergebracht war und Schwester Wiborata die Kinder wahrscheinlich ohne viele pädagogisch ausgeklügelte Hintergedanken verwahrte, wobei auch der Grundsatz galt: Platz ist für viele auch in der kleinsten Hütte. An diesen Satz wurde ich auch erinnert, als im Frühjahr 1985 eine Kommission den seit 1961 in der alten Notkirche untergebrachten Kindergarten besichtigte und wegen der Enge und der Grubenschäden verwarf. Den 125 dort untergebrachten Kindern fehlten einige an den amtlich verordneten und als lebensnotwendig festgestellten 2,5m^2 Lebens- und Spielraum pro Kind. Und so musste die Kirchengemeinde sich darangehen, ein neues Kapitel des Merchweiler Kindergartens zu schreiben. Wir entschlossen uns zu einem Neubau, zu dessen Einweihung wir uns heute nun versammelt haben.

Wie Sie, verehrte Damen und Herren, nun sehen, sind wir der amtlich gestellten Forderung nachgekommen und haben ein Haus hingestellt, in welchem mehr als 125 Kindern der gesetzlich zugestandene Lebensraum geschaffen wurde. Sie werden nachher bei der Besichtigung des Gebäudes sich selber überzeugen können, dass alle Vorschriften hinsichtlich der Größe, der Verwendung von giftfreien Materialien und allen nur erdenklichen unfallverhütenden Maßnahmen erfüllt werden. Sie dürfen mir glauben, dass wir beim Studium als der Vorschriften selber gestaunt haben, wie es möglich sein konnte, dass in den früheren Räumlichkeiten Kinder überhaupt noch heranwachsen konnten. Da aber alle Merchweiler Bürgerinnen und Bürger, die die früheren Kindergärten besucht haben, heil und unbeschadet daraus hervorgegangen sind, nehmen wir an, dass nicht allein Bauvorschriften und vorgesehene Größenordnungen schuld daran waren, sondern vielmehr die Menschen, die die Kinder behütet – oder wie man damals sagte – verwahrt haben. Für die Zukunft dürfen wir deshalb mit größter Berechtigung hoffen, dass alles noch viel besser wird.

Nachdem nun der Verwaltungsrat unserer Kirchengemeinde sich zu einem Neubau entschlossen hatte, musste die Frage geklärt werden, welchem Architekten wir das Unternehmen anvertrauen sollten. Es boten sich dabei eine Reihe guter Architekten an, wir haben uns schließlich für das Architekturbüro Zewen-Ulrich entschieden, die einige Jahre vorher unser Jugendheim gebaut hatten. Wir wollten, dass der gesamte Gebäudekomplex eine einheitliche Planung vorwies, und dass die Anlage so gestaltet würde, dass auch dieser Innenhof mit einbezogen werden könne, einmal als Spielraum für die Kinder, zum anderen aber auch als Platz für die Pfarrgemeinde, auf dem Feste und alle möglichen Formen von Kommunikation stattfinden könnten. Und ich glaube, sagen zu dürfen, dass uns das, was wir beabsichtigten, auch gelungen ist.

Ich möchte den Architekten daher heute meinen herzlichen Dank und die Anerkennung der Pfarrgemeinde aussprechen. Wenn wir auf dem Weg bis zur Vollendung dieses Werkes auch nicht immer einer Meinung waren, und wir alle immer wieder Kompromisse machen und auf liebgewordene Ideen verzichten mussten, so darf ich Ihnen, verehrte Frau Zewen, verehrter Herr Ulrich, heute doch sagen: Wir sind mit Ihrer Arbeit zufrieden. Herzlichen Dank.

Was wäre aus diesen schönen Plänen aber geworden, wenn nicht auch die nötigen Geldmittel geflossen wären? Und nun beginnt das Spielchen, das so manchen Pastor und frommen Kirchenmann davon abgehalten hat, ein Heiliger zu werden. – Ich habe allerdings für die Zukunft die Hoffnung, dass ich meine Beziehungen zum lieben Gott wieder etwas verbessern kann. – Vorbedingung aber ist, dass die Saarbergwerke und die Baubehörden mir in den nächsten Jahren Gelegenheit geben, mein Innenleben ganz auf die für einen Pastor vorgesehene Vollkommenheit zu richten.

Um die zu erwartende Papierflut bewältigen zu können, haben wir uns – das heißt Herr Theo Ludwig und ich – eine Reihe Aktenordner gekauft. Dieser Akt weiser Voraussicht hat sich gelohnt. Zunächst mussten wir unsere Beziehungen zu bischöflichen Behörde intensivieren, das Ergebnis: Einige gefüllte Aktenordner, aber auch die Genehmigung zum Neubau des Kindergartens und die Zusage von 30% Zuschüssen.

Nachdem nun Trier die Trägerschaft für den Kindergarten anerkannt, den Bau genehmigt und die Zuschüsse bereitgestellt hatte, kamen die Verhandlungen mit dem Land in Saarbrücken, dem Landkreis Neunkirchen und der Gemeinde Merchweiler. 30% genehmigte auf unseren Antrag hin nun die Regierung des Saarlandes, 20% der Landkreis Neunkirchen und 20% unsere Gemeinde Merchweiler.

In den 30% Zuschuss des Bistums enthalten sind allerdings auch die Eigenmittel der Pfarrei, wobei allerdings die bischöfliche Behörde alle Architekten- und Statikerkosten übernommen hat. Dafür dem Bistum herzlichen Dank. Ich möchte hier nun allen Zuschussgebern herzlich danken. Ein besonderes Dankeschön dabei an den Kreis Neunkirchen, an Herrn Landrat Dr. Hinsberger und Frau Steimer, und zwar deshalb, weil die Bezuschussung durch den Kreis so schnell ging. Und weil sie immer sehr schnell unsere Hilferufe erhört und die nötigen Mittel umgehend überwiesen haben. Wir alle wissen, dass die Staatskassen leer sind, so ließ uns die Landesregierung wissen, dass sie ihre Zuschüsse nur auf mehrere Jahre verteilt auszahlen könne. Diese Mitteilung erhielten wir im letzten Herbst. Wir mussten daher die Bauvorhaben vorübergehend einstellen. Die Kirchengemeinde war nicht in der Lage, die noch vom Land ausstehende Summe von fast 500.000,-- DM als Kredit aufzunehmen. Bedenken Sie bitte, verehrte Damen und Herren, wir müssen für den Betrieb des Kindergartens jährlich 300.000,-- DM aufbringen, wenn wir dann auch noch Schulden abtragen müssten, könnten wir den Kindergarten in dieser Größenordnung nicht tragen. In dieser misslichen Situation haben wir uns nun an unsere Gemeindemütter und -väter gewendet. Und ich muss sagen, sie haben uns in großzügiger Weise aus der Misere geholfen, indem sie den ausstehenden Zuschuss des Landes in Form eines Kredites zu unseren Gunsten bereitgestellt haben. Dafür möchte ich unserer Gemeinde, d.h. allen Gemeinderäten aus beiden Fraktionen herzlich Dank sagen. Dass sie so schnell und unbürokratisch (wie man so schön sagt) geholfen haben, werte ich auch als ein gutes Zeichen dafür, dass wir hier in Merchweiler – auch über politische und andere Grenzen hinweg – alle darauf bedacht sind, in wichtigen Dingen doch zusammenzustehen und einander zu helfen. nachmals herzlichen Dank.

In der Vorbereitung auf den Priesterberuf haben wir viel gelernt oder lernen müssen, eigentümlicherweise aber haben uns die Professoren, Doktoren und sonstige Gelehrte Männer nie ein Sterbenswörtchen über eine Tätigkeit unseres Berufsstandes gesagt, die sich als unumgänglich herausstellen sollte und die einem Pastor nicht gerade das Leben leicht machen – ich meine die Tätigkeit des unaufhörlichen Bettelns. Die hohen Herren der Theologischen Wissenschaft können es sich natürlich leisten, über so Kleinigkeiten, wie die Beschaffung von Geldmitteln, großzügig hinwegzuschauen, sonst hätten sie uns ja damals schon darauf aufmerksam gemacht. So bleibt einem armen Pastor halt nur übrig, in der Weise eines Autodidakten auch das Betteln zu lernen. Heute darf ich mich bei Ihnen, der Sie das Opfer dieser meiner Betteltätigkeit waren, herzlich bedanken, dass Sie mir das Gefühl gegeben haben, dass ich diese Lektion ganz gut gelernt habe. Immerhin haben wir durch diese meine unaufhörlich geführten Kämpfe auf Ihre Brieftaschen und Geldbörsen genau 201.362,73 DM zusammengebracht. Und das in der relativ kurzen Zeit von 4 Jahren. Unzählige Einzelpersonen, viele Vereine, Gruppen, Straßengemeinschaften usw. haben diese schöne Summe gespendet. Dafür sage ich allen meinen ganz herzlichen Dank.

Ihnen allen, liebe Merchweiler Mitbürgerinnen und Mitbürger, darf ich heute sagen: Durch die Zuschüsse und durch Ihre Spenden ist der Kindergarten – das, was jetzt steht – bezahlt. Kein Arbeiter braucht auf seinen Lohn zu warten, keine Firma auf ihr sauerverdientes Geld.

Und so möchte ich auch jetzt allen, die hier am Bau gearbeitet haben, danken. Alle Firmen haben saubere Arbeit geleistet, sie sind alle in den vorgegebenen Kostenvoranschlägen geblieben und ich meine, sie haben uns ein Haus gebaut, das, wenn nichts Außerordentliches geschieht, viele Jahre seine guten Dienste tun wird.

Wo mit schwerem Gerät geschafft wird, das gibt es laute und belästigende Geräusche. Über zwei Jahre mussten unsere Schwestern und die übrigen Nachbarn dieser Baustelle diesen Lärm und viele andere Störungen über sicher ergehen lassen. Für ihre Geduld und ihr Verständnis bedanke ich mich. Ich verspreche Ihnen, es wird nicht wieder vorkommen. Auch unserem Kindergartenpersonal möchte ich heute ein besonderes Dankeschön sagen. Sie haben immerhin über zwei Jahre im Provisorium Jugendheim 125 Kinder unfallfrei behütet und eine reibungslose Kindergartenarbeit durchgeführt. Frau Grün und ihren Mitarbeiterinnen darf ich für diese Riesenleistung unsere größte Anerkennung aussprechen. Mit welcher Sehnsucht sie alle auf den Einzug in das neue Haus gewartet haben, habe ich am Dienstag nach Ostern, dem Tag des Einzugs gesehen. In weniger als drei Stunden war der Umzug durchgeführt und am Nachmittag desselben Tages war der Saal des Jugendheimes schon gestrichen und voll bezogen. Dort und im neuen Kindergarten waren so viele freiwillige Helferinnen und Helfer am Werk beim Einrichten, Putzen, Fensterputzen usw., dass ich so richtig stolz war auf unsere Pfarrei Merchweiler. Allen, die so fleißig geholfen haben, sage ich dafür herzlich: Dankeschön.

Sehr verehrte Damen und Herren, Sie merken sicher auch, dass ich nun am schwierigsten Teil meiner Rede bin, nämlich all denen zu danken, die Dank verdient haben. Dies Liste ist lang und sie ist unvollständig. Sollte ich jemanden vergessen, dann seien Sie mir bitte nicht böse, erstens geschieht es ja nicht vorsätzlich, und zweitens steht hinter mir ja auch noch jemand, der niemanden übersieht und dessen Lohn sicher mehr wert ist als mein schwaches Dankeswort.

Trotzdem: Vergessen möchte ich nicht ein Wort des Dankes auszusprechen an die Saarbergwerke, mit denen wir während der ganzen Bauzeit immer wieder vertrauensvoll zusammen arbeiten konnten.

Bewusst an den Schluss meiner Danksagungen aber möchte ich den Dank an unseren Verwaltungsrat der Kirchengemeinde stellen. In vielen Sitzungen haben wir uns immer wieder Gedanken gemacht sowohl um die Finanzierung als auch um die Gestaltung dieses für eine Pfarrgemeinde sicherlich beachtlichen Unternehmens – immerhin von einer Größenordnung von ca. 2,5 Millionen DM.

Die Zusammenarbeit in diesem Gremium war immer vorbildlich, konstruktiv und von großem gegenseitigen Vertrauen getragen. Wenn ich dabei einen Mann nennen muss, dann haben die anderen sicher dafür Verständnis, denn er hat die größte Last getragen, ich meine Herrn Theo Ludwig. Er hat die gesamte finanzielle Seite des Unternehmens abgewickelt. Das war eine Arbeit, die viel Zeit, Sachverstand und Genauigkeit verlangte. Ihm und dem gesamten Verwaltungsrat nochmals herzlichen Dank.

Wie unser Merchweiler Kindergarten rein räumlich gesehen von einem Einzeller zu einem Vielzeller sich entwickelt hat, so ist aus dem Kindergarten selbst aus einer Verwahrschule, wie man früher sagte, nun eine Vorschule geworden. Wichtige kinderpsychologische Erkenntnisse der letzten Jahrzehnte sind eingebracht worden in die pädagogische Arbeit an den Kindern im Kindergarten. Das ist sicher gut so. Aber ich meine doch, in diesem Zusammenhang einen Wunsch äußern zu dürfen: Lasst die Kinder trotz aller erzieherischen und pädagogisch notwendigen und richtigen Bemühungen noch Kinder sein. Erzieht sie soviel wie notwendig, aber lasst ihnen so viel an freien Entwicklungsmöglichkeiten, wie es nur geht, damit sich wenigstens die Kinder in unserer so verkopften Welt ihres Lebens noch freuen können.

Möge Gott dieses Haus nun segnen. Möge der hl. Josef, dessen Bild das Fenster im Treppenhaus schmückt – ein Geschenk dreier Bürger unserer Gemeinde, für das ich herzlich danken möchte –, möge also der hl. Josef mit seiner Fürsprache bei seinem Pflegesohn helfen, dass dieser Kindergarten immer vor Unheil und Schaden bewahrt bleibe, und dass die Kinder hier immer eine Stätte froher Begegnung und Geborgenheit finden. Möge der Kindergarten aber auch eine große Hilfe für die Eltern werden. Und das ist nun mein letzter, aber auch größter Wunsch: Dass die Eltern und die Mitarbeiter im Kindergarten immer mit größtem gegenseitigem Vertrauen zum Wohle der Kinder zusammenarbeiten.

Gott segne unseren Kindergarten, die Kinder und alle, die hier arbeiten.

Quelle:
Gies, G. (1988): Ansprache des Pastors Gerd Gies zur Einweihung des neuen kath. Kindergartens am 2.6.1988. In: Gemeinde Merchweiler in Verbindung mit dem Heimat- und Verkehrsverein Merchweiler (Hg.) (1988): Merchweiler Heimatblätter 1988. 8. Ausgabe. Merchweiler: Eigenverlag. S. 141-149.

PRIMIZ IN MERCHWEILER

von Dr. Helmut Freis †

Ein besonderes Geschenk des Himmels mitten in dem Jahr, in dem die weltliche Gemeinde ihre 700-Jahrfeier beging, erhielt die katholische Pfarrgemeinde Merchweiler „Zur Rosenkranzkönigin“. Seit ihrer Konstituierung im Jahre 1895 hatte sie 12 Pfarrer und Geistliche hervorgebracht, die die Menschen dem Volke Gottes zuführen, den Sünder mit Gott versöhnen und in der Messfeier das Opfer Christi darbringen[1)]. Aber seit 50 Jahren hatte kein Sohn aus der Gemeinde die Priesterweihe empfangen, obwohl noch um die Jahrhundertwende „die katholische Familie den höchsten Wert darauf legt(e), wenn der Sohn es zum Geistlichen“ brachte[2)]. Unter diesen Umständen muss man es als besondere Zugabe zur 700-Jahrfeier betrachten, dass am 7. Juli 1991 Stephan Gerber, ein Sohn unserer Gemeinde, die Primiz beging.

Stephan Gerber wurde am 7.12.1960 als zweiter Sohn der Eheleute Lothar Gerber und Gerda geb. Dörr geboren. Nach dem Besuch der Volksschule ging er auf die Neunkircher Kreisrealschule. Am 29. August 1977 begann er eine Lehre als Zahntechniker. So schien vorläufig kein Weg zu seinem späteren Beruf zu führen. Aber Gott geht bei der Berufung seiner Priester nicht immer den kürzesten Weg. Stephan Gerber war nach dem Empfang der ersten Heiligen Kommunion unter die Messdiener aufgenommen worden und hatte in der Jugend gearbeitet. Eine Neigung zum Priesterberuf hatte die Erziehung in einem tiefreligiösen Elternhaus verstärkt. In der Pfarrbibliothek hatte er sich eine vertiefte religiöse Kenntnis verschafft und öfters mit Schwester Ehrentrudis über kirchliche Berufe gesprochen. Noch mitten in der Lehre reifte in ihm der Entschluss, sich ganz in Gottes Dienst zu stellen. Von dem Beginn des Studiums hielten ihn fehlende Sprachkenntnisse, Latein und Griechisch, und das fehlende Abitur ab. Durch Vermittlung von Pfarrer Gies wurde Stephan Gerber ins Erzbischöfliche Abendgymnasium Neuss/Köln aufgenommen; der Anfang gestaltete sich besonders aufreibend, da er noch am 8. September 1979 seine letzte Prüfung als Zahntechniker abschloss. Nach dem Abitur am 9. Dezember 1983 begann er zu Ostern des folgenden Jahres sein Studium in Trier. An der Universität Trier studierte er vier Semester Philosophie und Theologie; im Sommersemester 1986 und im Wintersemester 1986/87 war er an der Universität eingeschrieben, bevor er ins Priesterseminar nach Trier zurückkehrte. Hier wurde er am 10.2.1990 zum Diakon geweiht und war dann in Neuwied tätig. Am 6. Juli 1991 wurde er zusammen mit zehn anderen Mitbrüdern im Hohen Dom zu Trier von Bischof Hermann-Josef Spital zum Priester geweiht.

Zu diesem Festtag waren bereits zwei Busse aus Merchweiler nach Trier gefahren. Der große Festtag für den Primizianten und seine Gemeinde war Sonntag, der 7. Juli. Um 9:30 Uhr wurde der Neupriester von seinem Elternhaus in der Allenfeldstraße abgeholt. Der Kirchenchor und der Musikverein begrüßten ihn mit Vorträgen. Dann wurde der Primiziant in Begleitung von zehn weiteren Geistlichen, darunter der frühere Pfarrer J. Meffert, unter großer Anteilnahme der Bevölkerung durch festlich geschmückte Straßen in einer feierlichen Prozession zur Kirche geleitet, wo er seine erste heilige Messe feierte. Die Festpredigt zum Primizspruch des Neugeweihten – es waren die Worte bei Lukas 24, 30 ff. – hielt der Spiritual des Trierer Priesterseminars Dr. Felix Genn.

Zur großen Gratulationsfeier fand man sich im Kindergarten ein. Hier überbrachten Pfarrer Gies, die Vertreter der Pfarrgemeinde und der kirchlichen Vereine ihre Glückwünsche. Diesen schlossen sich Pfarrer Waldura von der evangelischen Kirchengemeinde und die Vertreter der Gemeinde und der Schule an.

Zum Mittagessen war die Pfarrgemeinde in den Hof des Vereinshauses eingeladen. Dort hatte die Feuerwehr ein Essen mit Kaiserbraten und Kraut vorbereitet. Zum Nachmittag gab es reichlich Kaffee und Kuchen. Der Festtag wurde mit einer feierlichen Vesper mit Ausstellung des Primizsegens abgeschlossen.

Anmerkungen:

1) *Conc. Vat. II presbyterorum ordinis 5*
2) *Ausspruch des Vorsitzenden der Bergwerksdirektion Ewald Hilger im Jahre 1903 zitiert bei Kl.-M. Mallmann, Die neue Attraktivität des Himmels. Kirche, Religion und industrielle Modernisierung. In: Industriekultur an der Saar, hrsg. von R. von Dülmen (München 1989), S. 250*

Quelle:

Freis, H. (1991): Primiz in Merchweiler. In: Gemeinde Merchweiler in Verbindung mit dem Heimat- und Verkehrsverein Merchweiler (Hg.) (1991): Merchweiler Heimatblätter 1991. 11. Ausgabe. Merchweiler: Eigenverlag. S. 139-142.

ZUR ERINNERUNG AN PASTOR GERD GIES
* 4.11.1934 – † 10.10.1999

von Dr. Helmut Freis †

Am 15. Oktober 1999 wurde in der gotischen Hallenkirche St. Laurentius in Ahrweiler, seiner Heimatgemeinde, das Requiem für Gerd Gies zelebriert. Seine früheren Kapläne Otmar Mentgen, Andreas Gottschalk, Matthias Biegel und Stefan Feldhausen geleiteten die Bahre zum Friedhof „Ahrtor“, wo der Verstorbene in dem Familiengrab beigesetzt wurde. Ihnen folgte eine sehr große Zahl Leidtragender. Unter ihnen befanden sich viele Merchweiler Pfarrangehörige. Sie waren mit zwei Bussen und vielen Privatwagen gekommen, um ihrem verstorbenen Seelsorger das letzte Geleit zu geben. Am Grabe legte Bürgermeister Walter Dietz einen Kranz nieder; im Namen der katholischen Kirchengemeinde Merchweiler legte der Verfasser einen Kranz nieder und würdigte das Wirken des verstorbenen Pfarrherren.

Gerd Gies wurde am 4.11.1934 in Ahrweiler als Sohn der Eheleute Daniel Gies und Maria geborene Schuler geboren. Er hatte noch einen Bruder Udo, der bereits in den achtziger Jahren verstarb. Nach dem Besuch der Volksschule trat Gerd Gies ins bischöfliche Konvikt in Prümm ein und legte dort am 1.3.1957 das Abitur ab. Inzwischen war der Entschluss gereift, in die unmittelbare Nachfolge unseres Herren zu treten, und im Mai 1957 trat Gies in das Priesterseminar in Trier ein. Die damals üblichen zwei Semester außerhalb des Priesterseminars studierte er an der Albert-Magnus-Universität Köln. Am 28. Juli 1963 empfing er im Hohen Dom in Trier die Priesterweihe. Seine erste Kaplanstelle trat er am 20. Februar 1964 in Sulzbach-Hühnerfeld an. Aus dieser Tätigkeit wurde ihm die Pfarrei Merchweiler bekannt. Nach dreijährigem Dienst in Hühnerfeld wurde er am 23.2.1967 zum Pfarrverwalter von Kaltenborn und Herrschbach in der Nähe des Nürburgringes ernannt; im Dezember 1968 wurde er daselbst Pfarrer. Ab dem 28.10.1969 war er zusätzlich als Religionslehrer in Adenau tätig.

In den siebziger Jahren wurde der Priestermangel im Bistum Trier spürbarer. Da es mittlerweile genügend weltliche Religionslehrer gab, entschloss sich Gies, sich ganz der Seelsorge zu widmen. Er bewarb sich um die Pfarrstelle in Merchweiler, die nach dem 3. April 1977 durch die Versetzung von Pfarrer Ernst Josef Meffert vakant geworden war. Zum 1.8.1977 wurde er zum Pfarrer von Merchweiler ernannt und am 28. August 1977 in einem Festgottesdienst von Dechant Norbert Mallmann in sein Amt eingeführt. Die Zeit in Merchweiler war ausgefüllt in rastloser Tätigkeit als Seelsorger, Pfarrverwalter und Bauherr. Diese Beanspruchung hatte eine große gesundheitliche Belastung zur Folge, so dass er sich im November 1991 entschloss, seine Versetzung in eine kleinere Pfarrei zu beantragen.

Am Sonntag, den 10. Mai 1992, wurde Gerd Gies in einem Festgottesdienst verabschiedet und im Vereinshaus wurden seine Verdienste um Merchweiler gewürdigt. Bei der festlichen Einführung in die neue Pfarrei in der Kirche St. Philippus und Jacobus in Speicher am 17. Mai 1992 war die Hälfte des Kirchenschiffs von Merchweiler Pfarrangehörigen besetzt. Die Verbindungen zwischen Merchweiler und dem ehemaligen Pastor rissen auch in der Folgezeit nicht ab. Am 25.1.1994 wurde Gies zum Gebietsdechanten ernannt und musste 1995 vorübergehend auch die Pfarrverwaltung von St. Georg in Binsfeld, St. Eligius in Herford und St. Nikolaus in Spangdahlem übernehmen. Liegen zwischen Merchweiler und Speicher auch ca. 100 km, so kam es immer wieder zu Kontakten. Zweimal nahmen Pfarrangehörige aus

Merchweiler an Wallfahrten der Speicherer nach Rom und Santiago de Compostela und Fatima im Jahre 1997 teil. Diese Wallfahrt sollte die letzte sein. Ein Speiseröhrenkrebs hatte Gies befallen. Obwohl er sich tapfer dagegen wehrte, war die Krankheit stärker. Zum 15. September 1999 wurde er in den Ruhestand versetzt. Am 10. Oktober 1999 gab er seine Seele in die Hände des Schöpfers zurück.

Die knappe Aneinanderreihung der Lebensstationen zeigt, dass Pfarrer Gies in Merchweiler die längste Zeit als Pfarrer, Kirchenverwalter und Seelsorger tätig war. Sichtbare Zeugen eines Einsatzes sind die Neubauten, die Umbauten und Reparaturen an kircheneigenen Gebäuden. Da die Jugend völlig unzureichend untergebracht war, setzte er sich für den Bau eines Jugendheimes ein. Es wurde im Jahr 1980 begonnen und am 30. August 1981 eingeweiht. Der alte Kindergarten, der den gestiegenen Ansprüchen nicht mehr entsprach, wurde abgerissen und an seine Stelle ein neuer größerer erbaut, der am 2.6.1988 eingeweiht wurde. So entstanden ein neues Pfarrzentrum und ein schöner Vereinshausplatz. Das alte Pfarrhaus, das durch Bergschäden stark mitgenommen war, wurde ebenfalls abgerissen und das heutige Pfarrhaus erstellt. Neben diesen Neubauten beanspruchten Reparaturen, Umbauten an Kirche, Schwestern- und Vereinshaus seine Zeit. Von all diesem Maßnahmen erwies sich die Sanierung des Kirchenturms als die aufwendigste, die zudem das Ungemach mit sich brachte, dass die Glocken sieben Monate schweigen mussten.

Die wichtigste Aufgabe war für Herrn Gies sicherlich die Seelsorge, seine Tätigkeit als Hirte seiner Gemeinde. Er sorgte sich um die Kommunionkinder, machte dazu viele Hausbesuche und kümmerte sich um die Kranken. Ab 1978 wurden regelmäßig Ferienlager für Kinder durchgeführt. Mit vielen Pfarrangehörigen, die keine Kirchenbesucher waren, hat er bei Pfarrfesten Kontakte geknüpft und zerstrittene Partner wieder zusammengeführt. Für die Zivilgemeinde war er eine wichtige Bezugsperson. Er war im Festausschuss für die 700jahrfeier im Jahre 1991. Mit den Vereinen stand er in guten Beziehungen.

Die Ortsgemeinde ist Teil der Weltkirche und auch für sie verantwortlich. Bei einer Wallfahrt nach Lourdes lernten Gies und Kaplan Mentgen Nestor Carino kennen, Bischof von Borongan, auf den Philippinen. Spontan wurde beschlossen, das Bistum zu unterstützen. Es kam insgesamt ein großes Spendenaufkommen zusammen. Bei Pfarrfesten nahm es Gies auf sich, Lose für eine Tombola zugunsten des Bistums Borongan zu verkaufen.

Als Vater erwies er sich auch gegenüber seinen Kaplänen. Anna Mannebach, die Pfarrhaushälterin, stand ihm zur Seite und vermittelte ihnen die Atmosphäre eines Elternhauses.

In den Herzen seiner Merchweiler Pfarrangehörigen bleibt Herr Gies unvergessen.

Quelle:

Freis H. (2000): Zur Erinnerung an Pastor Gerd Gies. * 4.11.1934 - + 10.10.1999. In: Arbeitskreis Merchweiler Heimatblätter in Verbindung mit der Gemeinde Merchweiler (Hg.) (2000): Merchweiler Heimatblätter 2000. 20. Ausgabe. Merchweiler: Eigenverlag. S. 182-185.

VERWENDETE LITERATUR

Bauch, J. (1986): Das waren Zeiten! In: Christliche Jugend Merchweiler (Hg.) (1986): 1971–1986. 15 Jahre Christliche Jugend Merchweiler. Festschrift zum Jubiläum 24., 25., 26. Oktober 1986. Merchweiler: Eigenverlag. S. 23-26.

Beck, U. (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Dietz, W. (1986): Die Zeit vor der Gründung. In: Christliche Jugend Merchweiler (Hg.) (1986): 1971–1986. 15 Jahre Christliche Jugend Merchweiler. Festschrift zum Jubiläum 24., 25., 26. Oktober 1986. Merchweiler: Eigenverlag. S. 16-17

Ebertz, M. N. (1998): Erosion der Gnadenanstalt? Zum Wandel der Sozialgestalt von Kirche. Frankfurt a. M.: Knecht.

Freis, H. (1991): Primiz in Merchweiler. In: Gemeinde Merchweiler in Verbindung mit dem Heimat- und Verkehrsverein Merchweiler (Hg.) (1991): Merchweiler Heimatblätter 1991. 11. Ausgabe. Merchweiler: Eigenverlag. S. 139-142.

Freis, H. (1992): Der Bau der ersten Kirche in Merchweiler. In: Gemeinde Merchweiler in Verbindung mit dem Heimat- und Verkehrsverein Merchweiler (Hg.) (1992): Merchweiler Heimatblätter 1992. 12. Ausgabe. Merchweiler: Eigenverlag. S. 130-139.

Freis, H. (1993): Die Errichtung der katholischen Pfarrvikarie Merchweiler. In: Gemeinde Merchweiler in Verbindung mit dem Heimat- und Verkehrsverein Merchweiler (Hg.) (1993): Merchweiler Heimatblätter 1993. 13. Ausgabe. Merchweiler: Eigenverlag. S. 31-44.

Freis, H. (1994): Der Bau des katholischen Schwestern- und Vereinshauses in Merchweiler. In: Arbeitskreis Merchweiler Heimatblätter in Verbindung mit der Gemeinde Merchweiler (Hg.) (1994): Merchweiler Heimatblätter 1994. 14. Ausgabe. Merchweiler: Eigenverlag. S. 57-70.

Freis, H. (1995): Zu einer paradoxen Situation: Hundert Jahre Katholische Kirchengemeinde Merchweiler und Notkirche. In: Arbeitskreis Merchweiler Heimatblätter in Verbindung mit der Gemeinde Merchweiler (Hg.) (1995): Merchweiler Heimatblätter 1995. 15. Ausgabe. Merchweiler: Eigenverlag. S. 139-146.

Freis, H. (1996): Ein Jahrhundert Katholische Kirchengemeinde Merchweiler. In: Kath. Kirchengemeinde (Hg.) (1996): 100 Jahre Pfarrgemeinde zur hl. Rosenkranzkönigin Merchweiler. 100 Jahre Kath. Kirchenchor „Cäcilia“ Merchweiler. „Mit Jesus Christus unterwegs ins neue Jahrhundert“. Merchweiler: Eigenverlag. S. 23-69.

Freis, H. (1999): Die Filiale der Schwestern vom Hl. Geist in Merchweiler wird geschlossen. In: Arbeitskreis Merchweiler Heimatblätter in Verbindung mit der Gemeinde Merchweiler (Hg.) (1999): Merchweiler Heimatblätter 1999. 19. Ausgabe. Merchweiler: Eigenverlag. S. 94-107.

Freis H. (2000): Zur Erinnerung an Pastor Gerd Gies. * 4.11.1934 - + 10.10.1999. In: Arbeitskreis Merchweiler Heimatblätter in Verbindung mit der Gemeinde Merchweiler (Hg.) (2000): Merchweiler Heimatblätter 2000. 20. Ausgabe. Merchweiler: Eigenverlag. S. 182-185.

Gerber, S. (1986)[1]: Die Zeit des Zusammenschlusses 1971–1974. In: Christliche Jugend Merchweiler (Hg.) (1986): 1971–1986. 15 Jahre Christliche Jugend Merchweiler. Festschrift zum Jubiläum 24., 25., 26. Oktober 1986. Merchweiler: Eigenverlag. S. 17-18.

Gerber, S. (1986)[2]: Talfahrt und Höhenflug der Christlichen Jugend (1975-79). In: Christliche Jugend Merchweiler (Hg.) (1986): 1971–1986. 15 Jahre Christliche Jugend Merchweiler. Festschrift zum Jubiläum 24., 25., 26. Oktober 1986. Merchweiler: Eigenverlag. S. 18-23.

Gerber, S. jr. (2004): Die Christliche Jugend Merchweiler. 1986 bis 1998. Prozesse der Koexistenz, der Zusammenführung und des Zerfalls. Merchweiler: unveröffentlichtes Manuskript.

Gies, G. (1988): Ansprache des Pastors Gerd Gies zur Einweihung des neuen kath. Kindergartens am 2.6.1988. In: Gemeinde Merchweiler in Verbindung mit dem Heimat- und Verkehrsverein Merchweiler (Hg.) (1988): Merchweiler Heimatblätter 1988. 8. Ausgabe. Merchweiler: Eigenverlag. S. 141-149.

Karnevalsgesellschaft KI-KA-JU e.V. Merchweiler (Hg.) (2001): 4x11 Ki-Ka-Ju Merchweiler 2001. Festschrift zum 44jährigen Bestehen. Merchweiler: Eigenverlag.

Kath. Kirchengemeinde Merchweiler (Hg.) (1973): Kirchenbasar 1973 Merchweiler. Merchweiler: Eigenverlag.

Katholische Frauengemeinschaft – KFD Merchweiler (Hg.): KFD Merchweiler. Lebendiger Glaube – Gemeinschaft – Geselligkeit – Teamarbeit. Miteinander – Füreinander – Gemeinsam unterwegs. Faltblatt der KFD Merchweiler.

Kath. Pfarramt Merchweiler (Hg.) (1960): Kirche der Rosenkranzkönigin Merchweiler (Saar). Festschrift zur Einweihung der Kirche zur Hl. Rosenkranzkönigin in Merchweiler am 16. Oktober 1960. Merchweiler: Eigenverlag.

Kraus, E. (2000): 90 Jahre Katholische Frauengemeinschaft Merchweiler. Miteinander – Füreinander – Gemeinsam unterwegs! Vom Mütterverein zur KFD (Kath. Frauen Deutschlands). In: Arbeitskreis Merchweiler Heimatblätter in Verbindung mit der Gemeinde Merchweiler (Hg.) (2000): Merchweiler Heimatblätter 2000. 20. Ausgabe. Merchweiler: Eigenverlag. S. 196-203.

Kunstmann, J. (1997): Christentum in der Optionsgesellschaft. Postmoderne Perspektiven. Weinheim: Beltz.

Schorr, I. (1997): Katholische Öffentliche Bücherei Merchweiler 1898-1997. In: Arbeitskreis Merchweiler Heimatblätter in Verbindung mit der Gemeinde Merchweiler (Hg.) (1997): Merchweiler Heimatblätter 1997. 17. Ausgabe. Merchweiler: Eigenverlag. S. 159-164.

Schreiner, L. (1987): Katholische Jugendarbeit vor 90 und vor 50 Jahren – Aus dem Protokollbuch des Jünglingsvereins. In: Gemeinde Merchweiler in Verbindung mit dem Heimat- und Verkehrsverein Merchweiler (Hg.) (1987): Merchweiler Heimatblätter 1987. 7. Ausgabe. Merchweiler: Eigenverlag. S. 103-111.

Schreiner, L. (1991): Verpachtung von Plätzen in der Kirche bei uns und in der Mutterkirche zu Illingen. In: Gemeinde Merchweiler in Verbindung mit dem Heimat- und Verkehrsverein Merchweiler (Hg.) (1991): Merchweiler Heimatblätter 1991. 11. Ausgabe. Merchweiler: Eigenverlag. S. 83-92.

Schreiner, L. (1995): Pater Alois Finkler – der einzige Bub aus dem Solch, der Priester wurde. In: Arbeitskreis Merchweiler Heimatblätter in Verbindung mit der Gemeinde Merchweiler (Hg.) (1995): Merchweiler Heimatblätter 1995. 15. Ausgabe. Merchweiler: Eigenverlag. S. 47-60.

Woll, R. (1973): Christianisierung unserer Saarheimat und Chronik der Pfarrei Merchweiler. In: Kath. Kirchengemeinde Merchweiler (Hg.) (1973): Kirchenbasar 1973 Merchweiler. Merchweiler: Eigenverlag. S.15 –41.

Woll, R. (1985): Pfarrer und Kapläne in, Priester und Ordensleute aus der Pfarrei Merchweiler. In: Gemeinde Merchweiler in Verbindung mit dem Heimat- und Verkehrsverein Merchweiler (Hg.) (1985): Merchweiler Heimatblätter 1985. 5. Ausgabe. Merchweiler: Eigenverlag. S. 69-83.